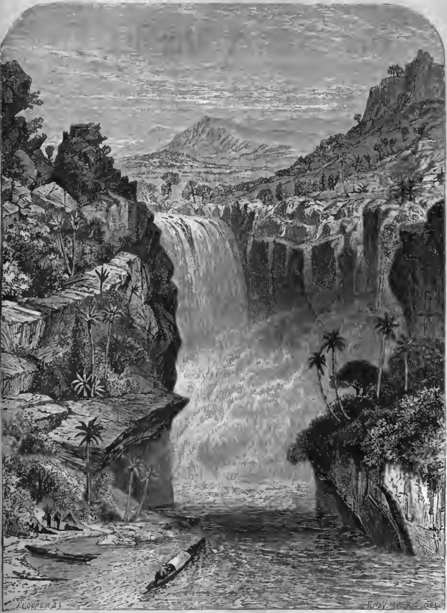
Der Albert Nyanza.

Zweiter Band.



Die Murchison-Wasserfälle, vom Victoria-Nil oder Somerset-Fluß bis zum Niveau des Albert-Sees ungefähr 120 Fuß hoch.

Der Albert Nyanza,

das große Becken des Nil

und

die Erforschung der Nilquellen

von

Samuel White Baker.

Autorisirte vollständige Ausgabe für Deutschland.

Aus dem Englischen

von

J. E. A. Martin,

Custos der Universitäts-Bibliothek zu Jena.

Nebst 33 Illustrationen in Holzschnitt, 1 Chromolithographie und 2 Karten.

Zweiter Band.

Jena,

Hermann Costenoble.

1867.

Inhalt.

Seite

Fünfzehntes Kapitel.
Kamrasi bettelt um die britische Flagge.

Sechzehntes Kapitel.
Kamrasi's Abschied.

Siebenzehntes Kapitel.
Die Eingeborenen in Trauer.

Achtzehntes Kapitel.
Die neuesten Nachrichten aus Khartum.

Verzeichniß der Illustrationen.

Verbesserung.

Seite 74, Zeile 3 von oben statt „Todtengerüstes" lese man „Leichenwagens".

Zehntes Kapitel.

Leben in Obbo.

Ich habe Einfluß auf die Leute gewonnen. — Katschiba wird um Regen angegangen. — Das Regenmachen. — Katschiba holt das Gutachten eines höheren Advocaten ein. — Nachtwache für Elephanten. — Elephanten erlegt. — Wilde Eber. — Aufbruch nach dem Süden. — Der Asua-Fluß. — Beschleichung der Mehebéhet-Antilope. — Der türkische Fähndrich wird getödtet. — Ankunft in Schoa. — Umgegend von Schoa. — Feldbau und Getreidespeicher. — „Räder in Rädern." — Schwierigkeit beim Aufbruch nach Süden. — Ein Morgenempfang in Fatiko. — Grenzenlose Prairieen. — Betrug des Führers. — Ankunft am Victoria-Nil. — Ankunft in Rionga's Lande. — Die Karuma-Wasserfälle. — Schwierigkeiten am Flusse. — Der Uebergang über den Fluß ist verboten. — Die Eingeborenen fürchten sich vor Kamrasi. — Ich entschließe mich, allein über den Fluß zu gehen. — Die Ueberfahrt bei Ataba. — Die Eingeborenen sind mißtrauisch. — Die Freimaurerei von Unyoro. — Neugierde der Eingeborenen. — Das Rindenzeug von Unyoro. — Töpferarbeit der Eingeborenen. — Die Flaschenkürbisse werden als Modelle benutzt. — Ich werde für Speke's Bruder erklärt. — Die Bedeckung setzt über den Fluß. — Industrieerzeugnisse der Eingeborenen. — Marsch parallel mit dem Victoria-Nil. — Marsch nach der Hauptstadt. — Kamrasi befürchtet Verrath. — Wir werden auf dem Marsche gefangen gesetzt. — Kamrasi macht eine Staatsvisite. — Der König. — Zusammenkunft mit Kamrasi. — Wir wechseln Blut und werden Freunde. — Habsucht des Königs. — Ibrahim und seine Gesellschaft kehren nach Norden zurück. — Die Dolmetscherin will nicht sprechen. — Kamrasi's Chronometer ist todt.

Monate lang schleppten wir, durch Fieber zu Grunde gerichtet, in Obbo ein elendes Leben hin. Das Chinin war verbraucht, die Krankheit quälte mich daher fast zu Tode, indem

sie in Zwischenzeiten von wenigen Tagen immer wiederkam. Glücklicherweise litt meine Frau nicht so sehr wie ich. Dessen ungeachtet hatte ich mich zur Reise nach Süden vorbereitet, und da zu Fuße zu reisen bei unserem schwachen Zustande unmöglich gewesen wäre, so hatte ich statt der Pferde drei Ochsen gekauft und zugeritten. Sie wurden „Beef", „Steaks" und „Talg" genannt. „Beef" war ein prächtiges Thier, aber er war von den Fliegen gebissen worden und kam dadurch so herunter, daß ich seinen Namen in „Knochen" verwandelte. Wir waren zum Aufbruch bereit, und die Eingeborenen berichteten, daß früh im Januar der Asua sich werde durchwaten lassen. Ich war mit Ibrahim übereingekommen, daß er mir für Bezahlung in kupfernen Armbändern mit Trägern aushelfen, und daß er mich mit hundert Mann nach Kamrasi's Land (Unyoro) begleiten solle, unter der Bedingung, daß er seine Leute von allen Vergehen zurückhielte, und daß dieselben ganz in meinem Dienste ständen. Es war der Monat December, und während der neun Monate, die ich mit seiner Gesellschaft in Verkehr gestanden hatte, war es mir gelungen, einen außerordentlichen Einfluß zu gewinnen. Obgleich mein Lager fast drei Viertelmeilen von ihrer Zariba entfernt lag, so war ich doch viele Monate lang täglich belagert gewesen, indem sie Alles, was sie brauchten, von mir holten. Mein Lager war gewissermaßen ein allgemeines Magazin, das unerschöpflich zu sein schien. Ich gab mit großer Gefälligkeit Alles, was ich hatte, und erwarb mir dadurch das Wohlwollen der Räuber, zumal da meine große Arzneikiste einen Vorrath an Apothekerwaaren enthielt, der mich in ihren Augen zu einem Arzte von höchster Bedeutung machte. Mit meinen Patienten war ich sehr glücklich gewesen, und da die Arzneien, die ich in der Regel anwandte, der Art waren, daß sie eine ganz entschiedene Wirkung hervorbrachten, so sahen die Türken und Eingeborenen mit vollkommenem Vertrauen auf sie. Die Wir-

kung des Brechweinsteins vorherzusagen, war gewöhnlich nicht schwer, und er wurde das Lieblingsmittel, um das man fast täglich bat; eine Dosis von drei Gran bezauberte den Patienten, und er verkündete stets meinen Ruhm, indem er erzählte: „Er sagte mir, ich sei krank, und bei Allah! er irrte sich nicht." Nach dem Brechweinstein war daher ein großes Gelaufe. In Debono's Lager waren viele Leute gestorben, darunter mehrere meiner Ueberläufer, die sich ihnen angeschlossen hatten. Man brachte die Nachricht, daß in drei verschiedenen Gefechten mit den Eingeborenen jedesmal Ueberläufer von mir getödtet worden seien, und meine Mannschaft sowohl als diejenige Ibrahim's nahm keinen Anstand zu behaupten, das sei „Gottes Hand". Von Ibrahim's Mannschaft war, seitdem wir Latuka verließen, Niemand gestorben. Einen Mann, der durch eine Lanze, welche ihm durch den Unterleib gestochen wurde, schwer verwundet worden war, hatte ich glücklich wieder hergestellt, und die Handelsgesellschaft, die einst mich gern vernichtet hätte, schrie jetzt: „Was sollen wir anfangen, wenn der Sowar (Reisende) das Land verläßt?" Frau Baker war sehr artig gegen die Frauen und Kinder der Händler wie der Eingeborenen gewesen, und wir hatten zusammen einen so günstigen Eindruck gemacht, daß man sich bei jedem Streite stets an uns als Schiedsrichter wandte. Meine eigene Mannschaft war, obgleich träge, doch so vollständig an Mannszucht gewöhnt, daß sie nicht gewagt haben würde, ungehorsam gegen einen Befehl zu sein; sie blickten auf ihr früheres meuterisches Betragen mit Erstaunen über ihre Kühnheit zurück und erklärten, sie fürchteten sich, nach Khartum zurückzukehren, da sie überzeugt seien, daß ich ihnen nicht verzeihen werde.

Ich hatte Ibrahim versprochen, bei dem König von Unyoro meinen Einfluß zu verwenden, um ihm das Elfenbein jenes Landes zu verschaffen; — ich war gut mit Perlen versehen,

während Ibrahim keine besaß; um den Weg zu bahnen, war er daher von mir abhängig. Alles sah günstig aus, und wäre ich gesund und kräftig gewesen, so hätte ich mich an der Aussicht in die Zukunft erfreut; aber ich war schwach und fast nutzlos und von der Angst niedergebeugt, daß ich sterben und meine Frau dann allein sein könnte.

Die Regen hatten aufgehört, und der wilde Wein war reif. Die Eingeborenen brachten ihn in großen Massen, um ihn gegen einige Perlen umzutauschen. Die Beeren hingen in gewaltig großen Trauben, waren stets schwarz und groß, aber nicht saftig — der Geschmack war gut, der Wein höchst erquickend, und er förderte sicherlich meine Gesundheit. Ich kelterte gegen zweihundert Pfund Beeren in dem großen Douchebade, bekam aber so wenig Saft und diesen so dick, daß die Weinbereitung sich als mißlungen erwies. Er gohr, und wir tranken ihn auch, aber es war kein Wein. Eines Tages hörte ich in der Richtung von Katschiba's Residenz ein großes Getöse von Stimmen und Hörnerblasen. Ich schickte hin und ließ mich nach der Ursache erkundigen. Der alte Häuptling erschien selbst, und zwar sehr zornig und aufgeregt. Er sagte, sein Volk sei sehr schlecht, daß es einen so großen Lärm und ihm Vorwürfe gemacht habe, weil er ihm nicht einige Regengüsse verschafft hätte, da die Leute gern ihr Tullabungetreide säen möchten. Es hatte etwa vierzehn Tage lang nicht geregnet.

„Nun," entgegnete ich, „Sie sind ja der Regenmacher; warum geben Sie Ihrem Volke keinen Regen?" — „Meinem Volke Regen geben!" sagte Katschiba. „Ich soll ihm Regen geben, wenn es mir keine Ziegen giebt? Sie kennen mein Volk nicht. Wenn ich thöricht genug wäre und ihm Regen gäbe, ehe es mir Ziegen giebt, so würde es mich verhungern lassen! Nein, nein! es mag warten — wenn es mir nicht Vorräthe an Getreide, Ziegen, Hühnern, Yams, Merissa und Allem, was ich

brauche, bringt, so soll in Obbo nie wieder ein Tropfen Regen fallen! Unverschämte Thiere sind meine Leute! Wissen Sie, daß sie ausdrücklich gedroht haben, mich zu tödten, wenn ich den Regen nicht bringe? Keinen Tropfen sollen sie haben! Ich werde das Getreide verdorren lassen und über ihre Heerden eine Seuche bringen. Ich will diesen Lumpen lehren, mich zu beleidigen!"

Bei all' dieser Prahlerei sah ich, daß der alte Katschiba in großer Verlegenheit war und Alles darum gegeben hätte, wenn ein Regenguß gekommen wäre, daß er aber nicht wußte, wie er sich aus der Klemme herausziehen sollte. Es war eine gewöhnliche Grille der Stämme, ihren Regenmacher, wenn er kein Glück hatte, zu opfern. Plötzlich änderte er seinen Ton und fragte: „Haben Sie in Ihrem Lande auch Regen?" Ich erwiderte, daß wir immer dann und wann welchen hätten. „Wie bringen Sie ihn hervor? Sind Sie ein Regenmacher?" Ich sagte ihm, in unserem Lande glaube Niemand an Regenmacher, aber wir verständen den Blitz (ich meinte die Elektricität) auf Flaschen zu ziehen. „Ich halte die meinige nicht in Flaschen, sondern ich habe ein Haus voll Donner und Blitz," entgegnete er höchst kaltblütig; „wenn Sie aber können den Blitz auf Flaschen ziehen, so müssen Sie auch das Regenmachen verstehen. Was denken Sie, daß wir heute für Wetter bekommen?" Ich merkte sogleich die Absicht des schlauen alten Katschiba; er brauchte den Rath eines Sachverständigen. Ich erwiderte, das müsse er am besten wissen, da er ein ordentlicher Regenmacher sei. „Natürlich weiß ich's," antwortete er, „aber ich möchte gern hören, was Sie davon denken." „Nun," sagte ich, „ich denke nicht, daß wir anhaltenden Regen bekommen, aber ich denke, daß wir in etwa vier Tagen einen starken Guß bekommen werden." (Ich sagte dies, weil ich bemerkt hatte, daß täglich Nachmittags sich Schäfchen am Himmel zusammenzogen.) „Ganz meine Ansicht!" sagte Katschiba voller Freude; „in vier oder

vielleicht in fünf Tagen gedenke ich ihnen einen Regenguß zu geben; gerade einen Guß; ja, ich will jetzt gleich zu ihnen hinuntergehen und den Lumpen sagen, daß, wenn sie mir noch diesen Abend einige Ziegen und morgen früh einiges Getreide bringen, ich ihnen in vier oder fünf Tagen gerade einen Regenguß geben will." Um seiner Erklärung Effect zu verleihen, tutete er mehrere Male auf seiner Zauberpfeife. „Benutzen Sie in Ihrem Lande auch Pfeifen?" fragte Katschiba. Ich antwortete blos damit, daß ich einen so schrillen und betäubenden Pfiff auf meinen Fingern hören ließ, daß Katschiba sich die Ohren zustopfte, und in ein Lächeln der Bewunderung verfallend, warf er vom Eingang der Hütte aus einen Blick nach dem Himmel, um zu sehen, ob der Pfiff etwa eine plötzliche Wirkung hervorgebracht habe. „Pfeifen Sie noch einmal," sagte er, und noch einmal ließ ich mich hören gleich dem Pfeifen einer Locomotive. „So ist's gut; wir werden ihn bekommen," sagte der schlaue alte Regenmacher, und stolz darauf, daß er auf so pfiffige Art über seinen Fall das „Gutachten eines höheren Advocaten" erlangt hatte, schlenderte er fort zu seinen ungeduldigen Unterthanen.

In einigen Tagen vermehrte ein plötzliches Gewitter mit Regen und gewaltigem Donner Katschiba's Ruf, und nach dem Regenguß bliesen Hörner und schlugen Nogaras zu Ehren ihres Häuptlings. Unter uns gesagt, mein Pfeifen wurde als untrüglich betrachtet.

Die Eingeborenen waren emsig, ihr neues Getreide zu säen, gerade als die letzte Saat reifte. Es schien nicht wahrscheinlich, daß sie für ihre Arbeit viel einernten würden, da die Elephanten, die eine genaue Kenntniß der Jahreszeit hatten, jede Nacht ihre Felder besuchten und den größten Theil verschlangen und zertraten. Ich war zu krank gewesen, um an das Schießen zu denken; denn es gab keine andere Methode dafür, als des Nachts

in den Tullabunfeldern zu wachen, weil durch das hohe Gras, in welchem die Elephanten sich aufhielten, nicht hindurchzukommen war. Als ich mich etwas besser fühlte, nahm ich meine Mannschaft, begab mich auf das etwa eine Meile vom Dorfe liegende Feld und grub ein Loch, in welchem ich zu wachen gedachte.

Jene Nacht nahm ich Richarn mit, und wir saßen zusammen in unserem engen Grabe. Die ganze Nacht hindurch ließ sich kein Laut vernehmen. Ich war gut in einen schottischen Mantel gehüllt, aber es stellte sich doch ein Anfall von Wechselfieber ein, und ich zitterte vor Frost, als ob ich mich in Lappland befände. In dem Grabe hatte ich mehrere Büchsen, unter anderen das „kleine Kind", das eine halbpfündige Knallgranate trug. Gegen 4 Uhr Morgens hörte ich in der Ferne einen Elephanten trompeten und befahl sofort Richarn, Acht zu geben und mir die Ankunft der Elephanten zu melden. Es war im höchsten Grad finster, aber Richarn sank gleich darauf langsam nieder und sagte ganz leise: „Hier sind sie!"

Ich nahm das „kleine Kind"; erhob mich ganz ruhig, und als ich aufmerksam lauschte, hörte ich deutlich, wie die Elephanten die Köpfe des Tullabun abrissen und die knapperigen Körner zerknirschten. Etwa dreißig Schritte von mir konnte ich die dunkeln Gestalten der Heerde erkennen, aber viel zu undeutlich, um schießen zu können. Ich stand da, mit den Ellbogen auf den Rand des Loches gestützt und, die schwere Büchse in der Balance, auf eine günstige Gelegenheit wartend. Zum Schießen bei Nacht hatte ich ein Papierkorn eingerichtet, und ich versuchte mehrmals, die Visirlinie der Schulter eines Elephanten zu bekommen, aber vergeblich; das Korn konnte ich deutlich erkennen, aber nicht den Elephanten. Während ich die Heerde beobachtete, hörte ich plötzlich dicht an meiner Linken trompeten und bemerkte, wie ein Elephant rasch gerade auf mein Grab zu spazierte. Ich wartete mit der Büchse an der Schulter, bis er

noch etwa zwölf Schritte entfernt war; dann pfiff ich; er blieb stehen und wendete sich rasch um, wodurch er seine Seite bloßstellte. Ich nahm die Linie des Vorderbeins und feuerte nach der Schulter. Der furchtbare Blitz und Dampf von mehr als einem Loth Pulver machte mich vollständig blind, und die Rückwirkung der Finsterniß vermehrte die Undeutlichkeit. Ich konnte nichts erkennen; aber ich hörte einen schweren Fall, und einige Augenblicke später konnte ich ein Rascheln im Grase vernehmen, als die Heerde Elephanten sich in die Grasdschungel zurückzog. Richarn behauptete, der Elephant sei gefallen; aber ich hörte wieder ein Rascheln in dem hohen Grasdschungel innerhalb hundertundzwanzig Schritt von mir, und dieses Geräusch dauerte auf demselben Platz fort. Ich schloß daher, daß der Elephant sehr schwer verwundet sein müsse, und daß er sich nicht von der Stelle bewegen könne. Sehen konnte man nichts.

Endlich begannen die Vögel zu zwitschern, und der „Grobschmied" (wie ich einen von denen nannte, die zuerst erwachten, und dessen zwei scharfe schallende Töne genau den Schlägen eines Hammers auf dem Ambos glichen) sagte mir, daß beinahe der Tag anbreche. Das Grauen des Morgens war eben erschienen, als ich Stimmen vernahm und Frau Baker mit einer Gesellschaft von Männern, die sie mit Messern und Aexten vom Dorfe herabgebracht hatte, auf dem Felde daherkommen sah. Sie hatte den Donner der schweren Büchse gehört und, da sie das Geschrei des „kleinen Kindes" und seine gewöhnlichen tödtlichen Wirkungen kannte, den Elephanten als erlegt betrachtet. Auch die Eingeborenen hatten den Knall vernommen, und des Fleisches wegen begannen aus allen Gegenden sich Haufen von Menschen zu sammeln. Der Elephant war nicht todt, sondern stand etwa dreißig Fuß innerhalb des Grasdschungels; in kurzer Zeit jedoch ertönte ein schwerer Fall als sein Todtengeläut, und der Volkshaufen stürzte hinein. Es

war ein schöner Bulle, und bevor ich ihn zu zerlegen erlaubte, ließ ich das Meßband holen. Es ergaben sich folgende Maßverhältnisse: —

	Fuß.	Zoll.
Von der Spitze des Rüssels bis zum fleischigen Ende des Schwanzes	26	½
Höhe von der Schulter bis zum Vorderfuß in senkrechter Linie	10	6⅛
Umfang des Vorderfußes	4	10¼
Länge des einen Stoßzahns in der Curve . .	6	6
Länge des andern Stoßzahns (el Habam, des Dieners)	5	11
Gewicht der Stoßzähne: 80 Pfund und 69 Pfund = 149 Pfund.		

Die albernen Behauptungen, die ich gelesen habe, daß die Elephanten bis zu fünfzehn Fuß hoch würden, beruhen blos auf lächerlicher Unwissenheit. Ein Fuß macht in der Höhe eines Elephanten einen ungeheuern Unterschied; er erscheint unter seinen kleineren Kameraden wie ein Riese. Man betrachte nur ein sechzehn Handbreiten*) hohes Pferd gegenüber einem Pony von dreizehn Handbreiten, und man wird sich überzeugen, welchen Unterschied ein Fuß in der Höhe eines Vierfüßlers macht.

Sowie die Losung gegeben wurde, stürzte der Volkshaufen auf den Elephanten, und gegen dreihundert Menschen machten einen Angriff auf den Leichnam mit Messern und Lanzen. Etwa ein Dutzend Männer arbeiteten inwendig, als befänden sie sich in einem Tunnel; sie hatten diese Oertlichkeit gewählt, weil sie dem Fett näher lag, nach dem sie sehr lüstern waren.

Einige Tage später versuchte ich den Grasdschungel in

*) 1 Handbreite = 4 Zoll.

Brand zu stecken, aber er wollte nicht vollständig verbrennen, sondern ließ versengte Stengel zurück, welche durch das Feuer noch zäher wurden. Am folgenden Abend machte ich einen Spaziergang über das verbrannte Terrain, um mich nach Wild umzusehen. Elephanten hatten die Stelle nicht besucht; aber während ich dahinwanderte, ohne etwas zu erwarten, sprangen ein wilder Eber und eine Sau aus dem Eingange eines weiten Loches des Schuppenthiers (Manis) oder großen schuppigen Ameisenfressers. Auf diese Art überrascht, stürmte der Eber ganz unkluger Weise auf mich los und wurde sofort durch einen Schuß in das Rückgrat aus der kleinen Fletcher'schen Büchse erlegt, während der linke Lauf seine Gefährtin niederstreckte, die sich aber fast unmittelbar wieder erholte und in dem Grasdschungel verschwand; es gab indeß Schweinefleisch für die welche es gern aßen, und ich ging in das Lager und schickte eine Anzahl Eingeborene ab, um es nach Hause zu bringen. Die Bewohner von Obbo waren entzückt, da es ihr liebstes Wildpret war, aber von meinen Leuten wollte Niemand das unreine Thier anrühren. Die wilden Schweine dieses Landes leben unter der Erde; sie nehmen Besitz von den Löchern, welche die Schuppenthiere machen, vergrößern dieselben und richten sich kühle und sichere Zufluchtsorte ein.

Bis zum 31. December fesselte mich ein schlimmer Fieberanfall an's Bett. Am 1. Januar 1864 war ich kaum im Stande zu stehen und fast gänzlich erschöpft gerade in der Zeit, wo ich meine Kraft brauchte, da wir in wenigen Tagen nach Süden aufbrechen wollten.

Mein Chinin war zwar schon lange alles verbraucht worden, aber ich hatte zehn Gran zurückbehalten, um mich zum Aufbruch fähig zu machen, im Fall mich das Fieber zur Zeit der Abreise überfiele. Jetzt verschluckte ich meine letzte Dosis, und am 3. Januar finde ich in meinem Tagebuch folgende

Bemerkung: „Für morgen ist Alles zum Aufbruch bereit. Ich hoffe, das Jahr 1864 wird besseres Glück als das vergangene bringen, denn dieses war das verdrießlichste, das ich je erlebt habe, und voller Fieber. Ich gedenke jetzt in vierzehn Tagen Kamrasi's Land zu erreichen und von ihm direct nach dem See Führer zu erhalten. Mein Latuka, gegen den ich sehr freundlich war, hat sich heimlich aus dem Staube gemacht. Diese Wilden sind Einer so schlecht wie der Andere. Wenn sie Hunger haben, werden sie sich vor Ihnen schmiegen und kriechen, und wenn der Magen voll ist, laufen sie davon. Ich glaube, daß ein zehnjähriger Aufenthalt im Sudan und im hiesigen Lande selbst einen Engel verderben und das beste Herz zu Stein machen würde."

Es war schwer, Träger zu bekommen; ich ließ daher meine ganzen Sachen unter der Aufsicht zweier meiner Leute im Lager und entschloß mich, leicht zu reisen, ohne das Zelt, und außer Munition und Kochgeschirr nur wenig mitzunehmen. Ibrahim ließ fünfundvierzig Mann in seiner Zariba zurück, und am 5. Januar brachen wir auf. Frau Baker ritt ihren Ochsen, aber der meinige war sehr scheu; ich ließ ihn daher mit den übrigen etwa eine Meile weit treiben, um ihn an das Menschengedränge zu gewöhnen. Da ihm die Reise nicht gefiel, so begab er sich plötzlich mit meinem englischen Sattel in's hohe Gras, und ich sah ihn nie wieder. In meinem schwachen Zustande mußte ich laufen. Wir waren noch nicht weit gegangen, als eine große Fliege sich auf Frau Baker's Ochsen gerade bei dessen Schwanz festsetzte; die Folge war ein so plötzlicher Schlag mit dem Beine und Sturz, daß der Ochse sie auf die Erde warf und bedeutend verletzte. Sie wechselte daher das Thier und ritt einen prächtigen Ochsen, den Ibrahim ihr mit großer Gefälligkeit anbot. Ich mußte bis zum Atabbi, etwa achtzehn Meilen weit, laufen; dies wäre zwar bei guter Gesundheit ein

angenehmer Spaziergang gewesen, aber ich fand ihn ziemlich ermüdend. Wir bivouakirten auf dem südlichen Ufer des Atabbi.

Am nächsten Morgen kaufte ich, nachdem ich etwa acht Meilen weit gelaufen war, einem der Türken den besten Ochsen, den ich je geritten habe, für eine Doppelflinte ab. Es war eine große Erleichterung, gut beritten zu sein, da ich zu einer Fußreise ganz untauglich war.

Um 4 Uhr 30 Minuten Nachmittags kamen wir in einem der Dörfer von Farädjoke an. Der Charakter des Landes war ein ganz anderer geworden; anstatt der üppigen und überreichen Vegetation von Obbo befanden wir uns in einer schönen freien Landschaft, welche durch ihre wellenförmige Beschaffenheit von selbst entwässert wurde und das schönste niedrige Weidefutter in Ueberfluß hatte. Die verschiedenen Dörfer besaßen ungeheuer große Viehheerden, aber sie waren alle weggetrieben worden, um sie zu verbergen, da man die Nachricht erhalten hatte, daß die Türken im Anzuge wären. Das Land war dicht bevölkert, aber die Eingeborenen schienen sehr mißtrauisch. Die Türken begaben sich sofort in die Dörfer, durchsuchten die Kornspeicher nach Getreide, gruben die Yamswurzeln aus und langten sich Alles selbst zu, als ob sie ganz zu Hause wären. Ich befand mich auf einem schönen Grasplatz an dem sanften Abhang eines Hügels; hier traf ich Anstalt, die Nacht hindurch zu bivouakiren.

Von diesem Punkte aus kamen wir in drei Tagemärschen durch schönes parkähnliches Land am Flusse Asua an. Auf der ganzen Reiseroute von Farädjoke her waren wir sanft abwärts gestiegen, und ich fand, daß dieser Punkt des Asua unter 5° 12′ nördlicher Breite 2875 Fuß über dem Meeresspiegel, 1091 Fuß tiefer als Farädjoke lag. Der Fluß war hundertundzwanzig Schritt breit, und vom Bett bis zur Spitze der senkrechten Ufer waren ungefähr fünfzehn Fuß. In der damaligen Jahreszeit war er fast trocken, und ein schmaler Kanal von etwa sechs Zoll

Tiefe floß gerade durch die Mitte des im Uebrigen erschöpften Flusses. Das Bett war sehr durch Felsen versperrt, und der Fall war so reißend, daß ich sogleich die Unmöglichkeit begriff, während der Regen über denselben zu setzen. Er bildete den großen Entwässerungskanal des Landes, indem sein ganzes Wasser dem Nil zufloß, aber während der trockenen Monate war er höchst unbedeutend. Das Land zwischen Farâdjoke und dem Asua war, obgleich lieblich, doch sehr dünn bevölkert, und die



Mehedéhet-Antilope.

einzigen Dörfer, die ich sah, waren auf niedrige Hügel von kahlem Granit gebaut, der in ungeheuern Haufen getrennter Bruchstücke dalag.

Bei der Ankunft am Flusse nahm ich, während die Mannschaft sich in dem hellen Strome wusch, eine Büchse und spazierte am Rande hin. Ich bemerkte bald eine Heerde der schönen Mehedéhet-Antilopen, die in dem fetten, aber niedrigen Grase

einer Sandbank gerade in der Mitte des Flusses weidete. Als ich sie bis auf hundertundzwanzig Schritt beschlichen hatte, bekamen sie Witterung von mir, hörten auf zu grasen und starrten mich mit gespannter Aufmerksamkeit an. Ich befand mich auf dem hohen Ufer zwischen den Büschen, suchte mir sofort die größte aus und feuerte, verfehlte aber mein Ziel. Sie eilten alle davon, diejenige ausgenommen, nach welcher ich schoß; diese blieb einige Augenblicke in Ungewißheit stehen; da traf sie der zweite Lauf der Fletcher'schen Büchse Nr. 24 in den Hals und streckte sie nieder. Als meine Leute die rasch auf einander folgenden zwei Schüsse hörten, kamen sie, von einer Anzahl eingeborener Träger begleitet, nach der Stelle gesprungen und waren erfreut, eine gute Lieferung Fleisch zu finden. Die Antilope wog gegen fünfhundert Pfund und reichte zu einer guten Mahlzeit für die ganze Gesellschaft hin.

Die Mehedéhet ist etwa dreizehn Handbreiten hoch und hat rauhes braunes Haar wie der Samberhirsch von Indien.

Unser Ruheplatz befand sich auf dem trockenen, felsigen Bett des Flusses, dicht an der Kante des seichten, aber hellen Wassers, das über die unebene Oberfläche dahinrieselte. Einige schöne Tamarindenbäume gewährten den angenehmsten Schatten, und Alles zusammengenommen war es ein reizender Platz zum Bivouakiren. Obgleich in Obbo das Gras nicht dürr genug war, um zu brennen, in diesem Lande war es zu bröckligem Stroh geworden, und ich steckte sofort die Prairieen in Brand. Der Wind ging stark, und wir bekamen ein großes Feuer, dessen knatternde Flammen gegen dreißig Fuß hoch emporschossen und mit einer so rasenden Wuth dahinfegten, daß innerhalb einer Stunde das ganze Land eine ununterbrochene Feuerlinie war. Von Vegetation blieb keine Spur übrig; das Land sah aus, als wäre es mit einem Leichentuch von schwarzem Sammet bedeckt. Sowie ich von meiner Arbeit zurückkam, fand ich meinen

Lagerplatz gut eingerichtet — Betten gemacht und eine gute Mahlzeit von Antilopensuppe und Cotelettes bereit.

Als ich am nächsten Morgen erwachte, sah ich, daß die Türken während der Nacht alle verschwunden, und daß ich mit meinen Leuten allein war. Bald darauf sagte man, daß sie abgereist wären, um ein Dorf anzugreifen, nach welchem sie von einigen Eingeborenen geführt wurden, die sie von Faradjoke her begleitet hatten.

Ich nahm daher meine Büchse und spazierte, von zweien meiner Träger begleitet, am Rande des Flusses hin, um mich nach Wild umzusehen. Obgleich das Land höchst angenehm war, indem es einen von der Natur geschaffenen, gut bestandenen Park mit einem mitten hindurchströmenden Flusse bildete, so waren doch wilde Thiere sehr selten. Endlich sprang, als ich über einen Wasserriß ging, der den Lauf des Feuers gehemmt hatte, eine Antilope (Wasserbock) aus einer Vertiefung hervor; sie eilte durch das hohe Gras, stellte sich aber, während sie über die höchste Spitze eines kahlen kleinen Hügels setzte, einen Augenblick bloß und empfing aus der kleinen Fletcher'schen Büchse eine Kugel in's Hinterviertel. Obgleich schwer verwundet, war sie doch für meine Eingeborenen, die sie etwa eine Viertelmeile weit mit ihren Speeren verfolgten, zu flink. Diese Burschen gingen herrlich ihrer Spur nach, und wir fanden sie endlich in einem im Flusse befindlichen tiefen Teiche verborgen; sie wurde sofort in die andere Welt geschickt.

Nachdem ich lange umherspaziert war, ohne daß ich noch einen Schuß thun konnte, kehrte ich zu meinem Ruheplatz zurück, erfrischte mich durch ein Bad in dem kühlen Flusse und schlief so gesund, als ob ich mich in dem kostbarsten Bette in England befände. Am folgenden Morgen ging ich früh aus und schoß eine kleine Antilopen-Art. Kurz nach meiner Rückkehr zum Frühstück kam die Gesellschaft der Türken an und

brachte etwa dreihundert Stück Rinder mit, die sie vom Madistamme erbeutet hatte. Sie schienen nichts weniger als heiter zu sein, und ich hörte kurz darauf, daß sie ihren Fähndrich verloren hätten, der im Kampfe getödtet wurde, und daß die Flagge in großer Gefahr gewesen und durch den Muth eines jungen Barisclaven gerettet worden sei. Die Fahne wurde vom Hauptcorps getrennt und von vier Eingeborenen angegriffen, die den Fähndrich tödteten und die Flagge wegnahmen; sie wäre unvermeidlich verloren gewesen, hätte nicht der Bariknabe von etwa fünfzehn Jahren den vordersten Eingeborenen mit einer Pistole erschossen, ihm die Flagge aus den Händen gerissen und wäre mit derselben nach den Türken hingesprungen, von denen in jenem Augenblick Einige herankamen, so daß die Eingeborenen es nicht für klug hielten, ihren Vortheil zu verfolgen. Es waren eine Anzahl Sclaven gefangen worden, unter anderen mehrere junge Kinder, deren eines noch nicht sieben Jahre alt war. Diese unglücklichen Frauen und Kinder, mit Ausnahme des letzteren, wurden alle mit einem langen ledernen Riemen am Halse zusammengebunden, so daß sie eine lebendige Kette bildeten, und unter Wachen gestellt, um sie am Entrinnen zu hindern. Die Bari-Eingeborenen würden gute Soldaten abgeben, da sie weit muthiger sind als die meisten Stämme der Wilden. Die besten Männer unter der Gesellschaft Ibrahim's sind Baris. Unter ihnen befindet sich ein Knabe, Namens Arnaut; er ist der Tambour und rettete einst seinen Herrn in einem Gefecht, indem er plötzlich auf mehrere Eingeborene, die denselben, während er nicht geladen hatte, angriffen, seinen Trommelklöppel wie eine Pistole anlegte. Da die Eingeborenen die entschlossene Haltung des Knaben sahen und glaubten, daß der Trommelklöppel eine Feuerwaffe sei, liefen sie davon. Am 13. Januar brachen wir bei Tagesanbruch auf, stiegen während des ganzen Weges aufwärts und erreichten Schoa unter 3° 4′ nördl. Breite.

Die ganze Reiseroute hatte denselben parkähnlichen Charakter gehabt, mit dann und wann sich erhebenden Hügeln von schönem Granit, der in den ungeheuren Blöcken aufgehäuft lag, welche für jenes Gestein so charakteristisch sind.

Schoa war ein reizender Ort. Ein schöner Granitberg stieg in einem einzigen Block mit jähem Absturz gegen 800 Fuß von seiner Grundfläche empor, auf der Ostseite vollkommen abgebrochen, während die übrigen Theile des Berges mit schönen Waldbäumen bedeckt und malerisch mit Dörfern besetzt waren. Dies Land bildete einen von der Natur geschaffenen Park, durch zahlreiche kleine Flüsse auffallend gut bewässert, mit schönen großen Bäumen geschmückt und mit vielen hohen Felsen von Granit untermischt, die von Ferne den Eindruck zerstörter Burgen machten.

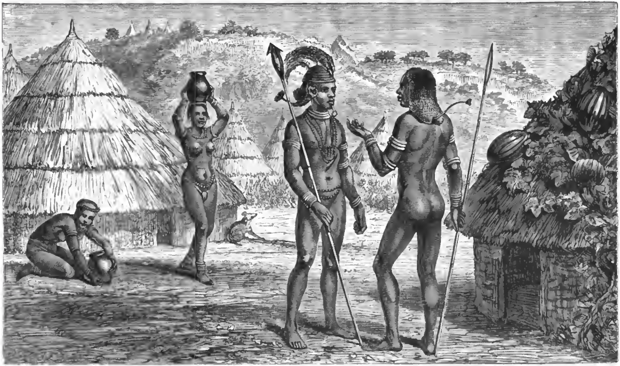
Das Weidefutter war von vorzüglicher Güte und von derselben Art wie dasjenige von Farādjoke. Das Land war wellenförmig, und in jedem Thale befand sich ein kleiner Bach, der einen natürlichen Entwässerungskanal bildete. Die höher gelegene Landschaft war daher auffallend trocken und gesund. Am Fuße des schroffen Berges angekommen, lagerten wir uns unter einem gewaltig großen Federharzbaume, der einen köstlichen Schatten gewährte; von dieser hohen Stelle hatten wir eine prachtvolle Aussicht auf die umliegende Landschaft und konnten etwa fünfundzwanzig Meilen gen West zu Nord am Fuße der Falorohügel die Lage von Debono's Lager sehen.

Nach Casella's Thermometer bestimmte ich die Höhe von Schoa auf 3877 Fuß — 1002 Fuß über dem Asuafluß und 89 Fuß tiefer als Farādjoke. Diese Thermometerbeobachtungen stimmten mit der natürlichen Beschaffenheit des Landes überein, indem der Asuafluß in einem tiefen Thale den Hauptentwässerungskanal bildete, welchem unzählige kleine Flüsse das Wasser von Norden und Süden zuführten. Indem daher der Asua

den Atabbifluß, welcher der Hauptentwässerungskanal der westlichen Seite der Madiberge ist, und das ganze Wasser des Madi- und Schoalandes, nebst demjenigen ausgedehnter Länder gen Osten von Schoa, darunter die Flüsse Tschombi und Udät aus Lira und Umiro aufnimmt, wird er, so lange die Regen dauern, ein furchtbarer Gebirgsstrom und führt dem Nil eine gewaltige Wassermasse zu; da aber alle diese Länder sich rasch nach Nordwesten neigen, so nimmt das Bett des Asuaflusses an der allgemeinen Neigung Theil und entleert sich nach dem Aufhören der Regen so schnell, daß der Asua nichts als ein gewöhnlicher Fluß wird. Vermittelst mehrfacher Beobachtungen bestimmte ich die geographische Breite von Schoa auf 3° 04′ nördlich, die Länge auf 32° 04′ östlich. Wir befanden uns jetzt etwa zwölf Meilen südlich von Debono's Vorposten, Faloro. Das ganze Schoaland gehörte, wie man annahm, Mohammed Wat el Mek, dem Wekil Debono's, und wir waren zwischen Farädjoke und diesem Punkte an der Asche mehrerer Dörfer vorübergezogen, die von diesen Leuten verbrannt und geplündert wurden; das ganze Land war verwüstet worden.

Einen großen Häuptling gab es in Schoa nicht; jedes Dorf hatte seinen besondern Ortsvorsteher. Früher hatte die Bevölkerung das tiefer liegende Terrain bewohnt, seitdem aber die Türken sich in Faloro festgesetzt und die Nachbarstämme geplündert hatten, hatten die Eingeborenen ihre Dörfer verlassen und sich zur Sicherheit zwischen den Bergen niedergelassen. Ibrahim's Absicht war, die von den Weißen-Nil-Händlern angenommenen Grundsätze zu durchbrechen und sich in Schoa festzusetzen, das, obgleich von Debono's Leuten in Anspruch genommen, einen vortrefflichen Stützpunkt für Unternehmungen nach dem unbekannten Süden hin bildete.

Schoa war ein „Land, wo Milch und Honig floß"; Hühner,



Eingeborene von Lira (1) und Madi (2) im Lager zu Schoa.

Butter, Ziegen waren in Ueberfluß vorhanden und lächerlich wohlfeil; Perlen standen in hohem Werth, da noch wenige bis in dies Land gelangt waren. Die Frauen strömten in Schaaren herbei, um Frau Baker zu sehen, brachten Geschenke an Milch und Mehl und erhielten dafür Perlen und Armbänder. Die Menschen waren in Sprache und Gestalt genau dieselben wie diejenigen von Obbo und Farädjoke, überaus mild in ihrem Benehmen, und eifrig bemüht, mit uns auf gutem Fuße zu stehen.

Der Feldbau war in diesem Lande besser als Alles, was ich von demselben weiter nördlich gesehen hatte. Große Massen Sesamé wurden gebaut und sorgsam geerntet; die Ernte wurde eingebracht und in länglichen Gestellen von etwa zwanzig Fuß Länge und zwölf Fuß Höhe untergebracht. Diese waren unter einem Winkel von etwa sechzig Grad geneigt — die Kapseln der Sesamépflanzen auf einer einzigen Seite, so daß die Gestelle ungeheuren Bürsten glichen. Auf diese Art wurde die Ernte, ehe sie in den Speichern aufgeschüttet wurde, getrocknet. Von den letzteren gab es zwei Arten — das mit Kuhmist beschmierte Flechtwerk, das auf vier Pfählen ruhte und ein mit Stroh gedecktes Dach hatte — und eine einfache Vorrichtung, indem man eine starke Stange von etwa zwanzig Fuß Länge senkrecht in die Erde befestigte. Etwa vier Fuß vom Boden wird ein Bündel starkes und langes Schilf fest um die Stange gebunden; dann werden um dasselbe in Zwischenräumen Reife von Flechtwerk gelegt, bis sie die Gestalt eines umgekehrten Regenschirms annehmen, der halb aufgespannt ist; ist dieser mit Getreide gefüllt, so wird wieder frisches Schilf umgebunden und in derselben Weise fortgefahren, bis am obern Ende der Stange nur noch einige Fuß frei sind; dann wird oben das Ganze mit Schilf bedeckt, das sicher mit Riemen festgebunden wird. Der ganze Speicher hat die Gestalt einer Cigarre, ist aber um die Mitte herum im Verhältniß dicker.

Zwei Tage nach unserer Ankunft in Schoa machten sich unsere ganzen Obbo'schen Träger heimlich davon. Sie hatten gehört, daß unsere Reise nach Kamrasi's Land gehen sollte, und da sie von dem Schoavolke übertriebene Nachrichten von seiner Macht erhalten hatten, sich zum Rückzug entschlossen. So waren wir denn auf einmal außer Stande, weiter zu reisen, wenn wir nicht von Schoa Träger bekommen konnten. Dies war außerordentlich schwer, da Kamrasi hier bekannt und nicht beliebt war. Sein Land war als „Quānda" bekannt, und ich erkannte sogleich die Corruption von Speke's „Ugānda". Die Sclavin „Batschita", die mir früher in Obbo so viel Auskunft über Kamrasi's Land gegeben hatte, sollte unsere Dolmetscherin sein; aber wir hatten auch das Glück, einen jungen Menschen zu entdecken, der früher in Faloro bei Mahommed in Dienst gestanden, der ebenfalls die Sprache von Quānda sprach und ein wenig Arabisch gelernt hatte. Ich entdeckte jetzt, daß die Sclavin Batschita früher im Dienste eines Häuptlings, Namens Sali, gewesen, der von Kamrasi getödtet worden war. Sali war ein Freund Rionga's (Kamrasi's größten Feindes), und ich war von Speke gewarnt worden, Rionga's Gebiet nicht zu betreten, sonst werde alles Reisen in Unyoro abgeschnitten sein. Ich sah deutlich, daß Batschita zu Gunsten Rionga's, als eines Freundes des ermordeten Sali, war, von welchem sie zwei Kinder gehabt hatte, daß sie höchst wahrscheinlich mit dem Führer insgeheim unterhandeln werde, und daß wir zu Rionga anstatt zu Kamrasi geführt werden würden. Es gab „Räder in Rädern."*) Jetzt wurde erzählt, daß im vergangenen Jahre, unmittelbar nach Speke's und Grant's Abreise von Gondokoro, als Debono's Leute mich auf die bereits geschilderte Weise im Stich gelassen hatten, dieselben direct zu Rionga marschirt wären,

*) Hesekiel Kap. 1 u. 10.

sich mit ihm verbündet, mit seinem Volke den Nil überschritten und Kamrasi's Land angegriffen hätten, wobei sie ungefähr dreihundert Mann desselben tödteten und viele Sclaven fingen. Nun begriff ich, warum sie mich in Gondokoro getäuscht hatten; sie hatten von Speke's Leuten Auskunft über das Land erhalten und dieselbe in der Weise benutzt, daß sie in Verbindung mit Rionga Kamrasi sofort angriffen.

Das war eine angenehme Empfehlung für mich beim Einzug in Unyoro, da fast unmittelbar nach Speke's und Grant's Abreise Kamrasi gerade von den Leuten überfallen worden war, in deren Hände seine Boten dieselben abgeliefert hatten, als sie von Unyro nach der Station der Türken in Faloro geführt wurden; er mußte natürlich angenommen haben, daß die Türken von Speke gesandt worden wären, um ihn anzugreifen; es schien daher durch die Greuelthaten von Debono's Leuten für alle Forschung der Weg verschlossen.

Als Ibrahim's Mannschaft diese Mittheilung hörte, weigerten sich Viele derselben, nach Unyoro weiter zu reisen. Zum Glück für mich war Ibrahim bei Auftreibung von Elfenbein äußerst unglücklich gewesen; das Jahr war fast zu Ende, und er hatte so gut wie nichts, womit er nach Gondokoro zurückkehren konnte. Ich stellte ihm ernstlich vor, wie aufgebracht Kurschid sein werde, wenn er mit einer solchen Kleinigkeit zurückkäme. Seine eigene Mannschaft behauptete schon, daß er die Razzias hintansetze, weil er, wenn wir Unyoro erreichten, von mir ein Geschenk erhalten solle; dies wollten sie seinem Herrn (Kurschid) erzählen, und er würde es glauben, wenn es ihm nicht gelingen sollte, Elfenbein zu bekommen. Ich garantirte ihm 100 Cantaren (10,000 Pfund), wenn er auf alle Fälle mit mir zu Kamrasi vordringen und mir Träger aus Schoa verschaffen wolle. Ibrahim benahm sich auffallend gut. Ich hatte schon seit einiger Zeit einen großen Einfluß auf ihn

gewonnen, und er hing so vollständig von meiner Ansicht ab, daß er sich bereit erklärte, Alles zu thun, was ich ihm rieth. Ich bat ihn daher, seine Mannschaft zusammenzurufen und alle diejenigen, welche nicht geneigt wären, uns zu folgen, in Schoa zu lassen.

Ich traf sogleich Anstalt zum Aufbruch, damit nicht ein neuer Gedanke unserem stets argwöhnischen Gefolge in die Köpfe kommen und die Expedition verderben möchte.

Träger zu bekommen war schwer, und ich gab Alles auf, was nicht unbedingt nothwendig war — unsere letzten wenigen Pfund Reis und Kaffee, und selbst das große Douchebad, jenes Sinnbild der Civilisation, an dem ich sogar noch festgehalten hatte, als das Zelt zurückgelassen wurde.

Am 18. Januar 1864 verließen wir Schoa. Die reine Luft jenes Landes hatte uns gestärkt, und meine Kräfte hatten so zugenommen, daß ich die freudige Aufregung einer Abfahrt nach unbekannten Ländern genoß. Die Türken kannten nach Süden keinen Weg; ich übernahm daher die Führung der ganzen Gesellschaft. Ich hatte mit Ibrahim eine bestimmte Uebereinkunft getroffen, daß Kamrasi's Land mir gehören solle; keine frevelhafte Handlung wurde gestattet; Alle sollten unter meiner Regierung stehen, und ich stand ihm für wenigstens 100 Cantaren Stoßzähne ein.

Acht Meilen angenehmer Marsch durch das gewöhnliche parkähnliche Land brachten uns zu dem Dorfe Fatiko; es lag auf einem prächtigen Felsenplateau auf hohem Terrain, mit schönen Granitklippen, die eine Hochebene mit herrlichem Gras begrenzten, welche eine Rennbahn gebildet haben würde. Die hohen Felsen waren mit Eingeborenen bedeckt, die auf der äußersten Kante saßen wie ein Flug Raben.

Wir machten Halt, um unter einigen schönen Bäumen zu

ruhen, die zwischen großen vereinzelten Granit- und Gneißblöcken standen.

In kurzer Zeit versammelten sich die Eingeborenen um uns herum. Sie waren ungemein freundschaftlich und bestanden darauf, mir und Frau Baker persönlich vorgestellt zu werden. Wir sahen uns daher genöthigt, einen Morgenempfang zu halten; nicht die passive und kalte europäische Ceremonie, sondern ein höchst actives Unternehmen, da jeder Eingeborene, der vorgestellt wurde, das Selaam seines Landes machte, indem er meine beiden Hände ergriff und meine Arme dreimal in ihrer vollen Ausstreckung über meinen Kopf emporhob. Nachdem wir etwa hundert Fatikos den Willen gethan hatten, uns dieser Strafe zu unterziehen, und unsere Arme wenigstens je einer dreihundertmaligen Ausstreckung unterworfen worden waren, gab ich den Befehl, sofort die Ochsen zu satteln, und wir entrannen jedem weiteren Beweis Fatikoscher Liebe, der sich schon vorbereitete, da Massen von Eingeborenen die Felsen herabströmten und sich beeilten, vorgestellt zu werden. Trotz der Strapaze der Ceremonie gewann ich diese armen Menschen sehr lieb; sie hatten eine Quantität Merissa und zu unserem Vesperbrot ein Schaf zubereitet und baten uns, darauf zu warten und, bevor wir aufbrachen, es zu genießen; aber die pumpende Thätigkeit eines halben Dorfes, das wir noch nicht durch eine Vorstellung befriedigt hatten, war zu viel; wir bestiegen unsere Ochsen und sagten mit schmerzenden Achseln Fatiko Adieu.

Als wir den malerischen Felsenhügel von Fatiko herabstiegen, kamen wir in ein ganz anderes Land. Wir hatten jetzt ein endloses Meer von Prairieen vor uns, die bis zum Horizonte eine Reihe sanft wellenförmiger Erhöhungen und Vertiefungen bedeckten, welche sich von Osten nach Westen neigten. Außer den Dolapepalmen gab es keine Bäume; jene standen zerstreut in langen Zwischenräumen auf der hellgelben Ober-

fläche von hohem Gras. Der Weg war schmal, aber gut, und nach einstündigem Marsche machten wir an den Ufern eines tiefen und hellen Stromes, des Un=y=amé, Halt für die Nacht. Dieser Strom hat das ganze Jahr hindurch Wasser, und da er viele kleine Flüsse aus Schoa aufnimmt, so bildet er während der Regenzeit einen bedeutenden Gebirgsstrom und vereinigt sich unter 3° 32′ nördlicher Breite an der 1859 von Signor Miani, dem ersten Reisenden, der je bei Nilforschungen von Aegypten aus bis zu einem so weit liegenden Punkt gelangte, erreichten Grenze mit dem Nil. Es gab kein Holz, noch Mist von Thieren, um Feuer zu machen; so gingen wir denn, da wir kein Brennmaterial hatten, ohne Abendessen zu Bett. Obgleich die Sonne während des Tages ziemlich heiß war, die Nächte waren doch so kalt (etwa 55° Fahrenh.), daß wir kaum schlafen konnten.

Zwei Tage lang marschirten wir durch (etwa zehn Fuß) hohes dürres Gras; da gestattete eine helle Nacht eine Beobachtung, und die Meridianhöhe der Capella ergab die geographische Breite 2° 45′ 37″. Es war interessant, in diesem grenzenlosen Prairiemeere unsern Fortschritt nach Süden zu beobachten.

Am folgenden Tage verlor unser Führer den Weg; eine große Elephantenheerde hatte ihn verdunkelt, indem sie Hunderte von Pfaden in allen Richtungen trampelte. Der Wind ging stark von Norden, und ich schlug vor, durch Anzündung der Prairieen das Land nach Süden zu lichten. In den Thalgründen zwischen den wellenförmigen Erhöhungen gab es zahlreiche tiefe Sümpfe, und als wir an einer dieser grünen Dellen ankamen, steckten wir das Gras auf der gegenüberliegenden Seite in Brand. In wenigen Minuten brauste es vor uns, und wir genossen den großartigen Anblick, wie die grenzenlosen Prairieen gleich höllischen Regionen loderten und rasch einen Weg nach Süden lichteten. Flüge von Bussarden und die schönen Spielarten der Fliegenfänger drängten sich zu dem dichten Rauche,

um die unzähligen Insecten zu erbeuten, die dem nahenden Feuer zu entrinnen versuchten.

In etwa einer Stunde marschirten wir über die schwarze und rauchende Erde hin, alle Augenblicke todten Stummeln lodernder Palmbäume begegnend, bis wir endlich einen zweiten Sumpf erreichten. Dort hatte das Feuer in seinem Laufe nach Süden eine Grenze gefunden, indem es durch das hohe grüne Schilf gehemmt worden war, und wüthete nach Osten und Westen. Wieder mußte das langweilige Verfahren vorgenommen werden, und auf der gegenüberliegenden Seite des Sumpfes wurde das Gras an vielen Stellen in Brand gesteckt, während wir warteten, bis der gelichtete Weg hinlänglich abgekühlt war, um den Marsch zu gestatten. Wir waren vollkommen schwarz, da der Wind Aschenschauer brachte, die wie Schnee fielen, aber uns in Mohren verwandelten. Von der Stunde an, wo wir Fatiko verließen, war ich zu Fuße vorangegangen; denn da fünf Tagemärsche lang zwischen jenem Orte und Kamrasi's Residenz das Land unbewohnt war, so setzte die Mannschaft mehr Vertrauen darauf, daß ich nach dem Compaß steuerte, als sie zu dem eingeborenen Führer hatte. Ich war überzeugt, daß wir betrogen wurden, und daß die Frau Batschita den Führer angewiesen hatte, uns nach Rionga's Residenz zu bringen. Daher bat ich jene Nacht, als Canopus im Meridiane stand, unsern Führer, durch einen Stern die Richtung des Karuma-Wasserfalls zu bezeichnen. Er zeigte sofort auf Canopus. Ich wußte durch Speke's Karte, daß dies die Richtung von Rionga's Inseln war, und beschuldigte ihn des Betrugs. Er schien in hohem Grade erstaunt, fragte mich, „wozu ich einen Führer brauchte, wenn ich den Weg wüßte?" und gestand, daß der Karumafall „etwas östlich von dem Sterne" läge. In jenem Augenblick und bei vielen anderen Gelegenheiten dankte ich Speke und Grant für die Karte, welche sie mir in so großmüthiger

Weise gegeben hatten. Es ist meine größte Freude gewesen, ihre große Entdeckung vollendet zu haben und Zeugniß abzulegen für die Richtigkeit ihrer Karte und ihrer Beobachtungen überhaupt.

Der Marsch war höchst ermüdend: den Tag hindurch kam wenigstens alle halbe Stunden ein Sumpf, und an jedem derselben hatten wir die größte Mühe, die Ochsen zu treiben, die sich bis über die Sattelgurte im Schlamme befanden. Ein Sumpf war so tief, daß wir das Gepäck stückweise durch zwölf Mann auf einem Angarep hinübertragen mußten; meine Frau, die derselben Operation unterworfen wurde, war zu schwer, und die Leute kamen wieder mit ihr zurück, weil es unausführbar war. Ich stellte mich daher freiwillig zu Diensten und trug sie auf meinem Rücken hinüber; als wir uns aber in der Mitte des Sumpfes befanden, gab der zähe Grund nach; ich sank und blieb unbeweglich fest stecken, während sie wie ein Frosch in dem schlammigen Wasser zappelte. Durch die vereinigten Anstrengungen mehrerer Männer wurde ich wieder herausgezogen und sie dadurch auf's Trockene gebracht, daß sie durch den Sumpf geschleppt wurde. Wir marschirten jeden Tag über zehn Stunden, so groß waren die Verzögerungen beim Uebersetzen über die Moräste und beim Wegräumen der Grasdschungel, indem wir sie verbrannten.

Am vierten Tage verließen wir die Prairieen und kamen in einen herrlichen Wald. Dieser war ebenfalls so mit hohem Gras verstopft, daß es unmöglich war, vorwärts zu gehen, ohne die voraus liegende Gegend anzubrennen. Eine Zeit lang hatte es keinen Schein von einem Wege gegeben, und die einzigen Zeichen von Wild, die wir gesehen hatten, waren die Fährten von Elephanten und einer großen Büffelheerde; das Feuer hatte alle wilden Thiere aus der Umgegend verscheucht. Plötzlich ergriff mich ein Fieberanfall, und ich sah mich genöthigt, mich vier bis fünf Stunden lang unter einen Baum zu legen, bis

der stärkste Anfall vorüber war, wo ich dann, schwach und zu nichts tauglich, mich wieder auf meinen Ochsen setzte und weiter ritt.

Am 22. Januar sahen wir bei Sonnenaufgang von einer hohen Stellung im Walde aus eine dichte Nebelwolke, die in einem entfernten Thale hing und die Gegenwart des Somersetflusses bezeichnete. Der Führer versicherte uns, daß wir den Fluß an diesem Tage erreichen würden. Ich theile aus meinem Tagebuche die Bemerkung mit, die ich bei jener Gelegenheit niederschrieb: —

„Wir marschirten 6 Stunden und 20 Minuten und erreichten den Somersetfluß oder weißen Victoria-Nil. Ich machte nie eine so langweilige Reise, woran die Verzögerungen Schuld waren, die durch Gras, Ströme und tiefe Sümpfe herbeigeführt wurden; aber seitdem wir den Wald erreichten, waren diese Hindernisse nicht mehr so zahlreich. Viele Fährten von Elephanten, Nashörnern und Büffeln; aber wir sahen nichts. Etwa achtzig Fuß über dem Flusse machten wir Halt; Höhe über dem Meeresspiegel nach Beobachtung 3864 Fuß. Ich ging zum Flusse, um zu sehen, ob die andere Seite bewohnt sei; sah auf einer Insel zwei Dörfer; die Eingeborenen kamen in einer Canoe herüber und brachten den Bruder Rionga's mit; der Führer hat uns, wie ich während der Reise gefürchtet hatte, direct nach Rionga's Land gebracht. Auf der Nordseite des Flusses ist Alles unbewohnter Wald, voller Büffel- und Elephanten-Fallgruben, in welche schon drei unserer Rinder gefallen sind, darunter mein schöner Reitochse, der sich dabei so verstaucht hat, daß er unbrauchbar geworden ist.

„Die Eingeborenen vermutheten anfangs, wir wären Mahommed Wat el Mek's Leute, als sie aber sahen, daß sie sich geirrt hatten, wollten sie keine Auskunft geben und sagten blos, der See sei nicht weit von hier. Sie erklärten, „sie wären

Freunde von Mahommed's Leuten, die Kamrasi angegriffen hätten, und da Rionga dessen Feind sei, so sei er ihr Verbündeter geworden." Ich muß jetzt sehr vorsichtig sein, damit nicht die Nachricht, daß ich mich in Rionga's Lande befinde, zu Kamrasi gelangt, was alle Aussicht, in Unyoro zu reisen, abschneiden würde.

„Die Sclavin Batschita instruirte heimlich den Führer, uns zu Rionga anstatt zu Kamrasi zu bringen, genau wie ich vermuthet hatte. Der Karumafall liegt einen Tagemarsch östlich von demselben, und an diesem Punkte müssen wir den Fluß überschreiten. Ich konnte eine deutliche Beobachtung der Capella machen; ihre Meridianhöhe zeigte die geographische Breite 2° 18′ nördlich."

Von Rionga's Leuten konnten wir keine Lebensmittel bekommen; sie kehrten nach ihrer Verhandlung mit Batschita auf ihre Insel zurück und versprachen, uns einige Paradiesfeigen und einen Korb Mehl zu senden; aber als sie sich in Sicherheit zurückgezogen hatten, schrieen sie, „wir könnten, wenn wir wollten, zu Kamrasi gehen, aber von ihnen würden wir keinen Beistand erhalten."

Am frühen Morgen brachen wir nach Karuma auf. Dieser Theil des Waldes war vollkommen frei, da etwa drei Wochen zuvor das Gras von den Eingeborenen war weggebrannt worden und die jungen Schößlinge der Weinstöcke eben erst aus den versengten Wurzeln zum Vorschein kamen. Unter anderen Pflanzen gab es eine Masse stacheligen Spargel, von dem ich einen Korbvoll sammelte. Nichts ging über die Schönheit des Marsches. Unser Weg durch den herrlichen Wald lief parallel mit dem Flusse, der unter uns zur Rechten in einer Reihe von Stromschnellen und Wasserfällen zwischen hohen Klippen brauste, welche mit Hainen von Bananen und Palmenspielarten bedeckt waren, unter denen sich die graziöse wilde Dattel — das sichere

Zeichen entweder einer Marsch oder eines Flusses — befand. Der Victoria-Nil oder Somersetfluß war etwa 450 Fuß breit. Die Klippen auf der südlichen Seite waren höher als die auf der nördlichen, indem sie sich etwa 150 Fuß über dem Flusse befanden. Diese Höhen standen gedrängt voll Eingeborene, die sich aus den zahlreichen Dörfern gesammelt hatten, welche die zwischen Pisanghainen liegenden Klippen schmückten. Sie waren mit Speeren und Schilden bewaffnet. Die Bevölkerung lief parallel mit unserer Marschlinie und schrie und gesticulirte, als ob sie uns abschrecken wolle, über den Fluß zu kommen.

Nach einem höchst genußreichen Marsch durch den aufregenden Schauplatz des herrlichen Flusses, der über unzählige Wasserfälle stürzte — und an vielen Stellen mit Felseninseln geschmückt war, auf welchen sich Dörfer und Pisanghaine befanden — näherten wir uns endlich dem Karumafall dicht an dem Dorfe Atāda, das oberhalb der Fähre lag. Die Höhen waren mit Haufen Eingeborener besetzt, und eine Canoe wurde so weit nach unserer Seite herübergesandt, daß wir mit einander unterhandeln konnten; denn das Brausen der Stromschnellen ließ unsere Stimmen nur auf kurze Entfernung vernehmen. Batschita erklärte nun, daß „Speke's Bruder aus seinem Lande angekommen sei, um Kamrasi einen Besuch zu machen, und ihm werthvolle Geschenke mitgebracht habe."

„Wozu hat er so viele Männer mitgebracht?" fragten die Leute aus der Canoe ..... „Der Geschenke für den M'Kamma (König) sind so viel, daß er viele Männer braucht, um sie zu tragen," schrie Batschita.

„Laßt uns ihn ansehen," rief der Vorsteher im Boote. Nachdem ich mich zur Vorstellung bereit gemacht hatte, indem ich in einem Pisanghaine, den ich als Ankleidezimmer benutzte, meine Kleider wechselte und mein Costüm mit einem Anzug aus Halbtuch vertauschte, welcher demjenigen etwas ähnlich war,

den Speke trug, stieg ich auf einen hohen und fast senkrechten Felsen, der auf der Vorderseite der Klippe eine von der Natur geschaffene Zinne bildete, und meine Mütze nach dem auf der entgegengesetzten Seite stehenden Volkshaufen schwingend, sah ich fast so imposant aus wie Nelson auf dem Trafalgarplatze.*)

Ich instruirte Batschita, die nach mir die schwindlige Höhe erstiegen hatte, den Leuten zuzuschreien, daß „auch eine englische Dame, mein Weib, angekommen sei, und daß wir sofort dem König und seiner Familie vorgestellt zu werden wünschten, da wir gekommen wären, ihm für seine freundliche Behandlung Speke's und Grant's zu danken, die wohlbehalten in ihrem Vaterlande angelangt wären." Nachdem dies auseinandergesetzt und mehrere Male wiederholt worden war, fuhr die Canoe an's Ufer heran.

Ich befahl allen unseren Leuten, sich zurückzuziehen und sich zwischen den Pisangbüschen zu verbergen, damit die Eingeborenen nicht durch eine so imponirende Macht erschreckt werden möchten, während Frau Baker und ich Kamrasi's Leuten, welche Männer von einiger Bedeutung waren, allein entgegenschritten. Als sie durch das hohe Schilf an's Land kamen, erkannten sie sofort die Aehnlichkeit, die mein Bart und mein Ansehen überhaupt mit demjenigen Speke's hatte, und ihre Bewillkommnung entfaltete sich sogleich durch das höchst ausschweifende Tanzen und Gesticuliren mit Lanzen und Schilden, als ob sie einen Angriff beabsichtigten; sie stürzten auf mich los mit den Spitzen ihrer Lanzen, die bis dicht an mein Gesicht gestoßen wurden, und schrieen und sangen in großer Aufregung.

Ich machte jedem von ihnen ein Geschenk mit einem Perlenhalsband und legte ihnen meinen Wunsch dar, ohne Verzug Kamrasi vorgestellt zu werden, da Speke sich beklagt habe, daß

*) Ein Platz in London mit Nelson's Denkmal. Anm. d. Uebers.

er fünfzehn Tage hingehalten worden sei, ehe der König geruht habe, ihn zu sehen; wenn das geschähe, werde nie wieder ein Engländer ihn besuchen, da man einen solchen Empfang als eine Beleidigung ansehen müsse..... Der Vorsteher erwiderte, er sei überzeugt, daß ich kein Betrüger sei; aber ganz kurz nach Speke's und Grant's Abreise im vorigen Jahre seien in ihrem Namen eine Anzahl Leute angekommen und hätten sich als ihre größten Freunde vorgestellt; sie seien über den Fluß gefahren, auf Kamrasi's Befehl gut aufgenommen und zum Zeichen der Freundschaft mit Elfenbein, Sclaven und Leopardenfellen beschenkt worden; aber sie seien abgereist und plötzlich mit Rionga's Leuten zurückgekehrt und hätten das Dorf angegriffen, in welchem sie so gut aufgenommen worden wären; und als das Land sich versammelt hätte, um sich ihnen zu widersetzen, seien von Kamrasi's Leuten gegen dreihundert Mann im Gefecht getödtet worden. Der König habe deshalb den Befehl gegeben, daß bei Todesstrafe kein Fremder den Fluß überschreiten solle. Er fuhr fort: als sie unsere Leute hätten am Fluß hinmarschiren sehen, hätten sie geglaubt, es sei dieselbe Gesellschaft, welche sie früher angegriffen; sie seien vorbereitet, sich ihnen zu widersetzen, und hätten einen Boten zu Kamrasi gesandt, der sich drei Tagemärsche von Karuma in seiner Hauptstadt M'ruli befinde; bis sie eine Antwort erhalten hätten, werde es unmöglich sein, uns den Eintritt in das Land zu gestatten. Er versprach, sofort einen zweiten Boten abzusenden, um den König zu benachrichtigen, wer wir wären, aber bis zu seiner Rückkehr müßten wir sicherlich warten. Ich erklärte, wir hätten nichts zu essen, und an einer solchen Stelle zu bleiben, werde sehr unbequem sein; den entwickelten Verdacht hielt ich für höchst unbillig, da sie doch sehen müßten, daß mein Weib und ich weiße Menschen wären wie Speke und Grant, da hingegen diejenigen, welche sie be-

trogen hätten, einer ganz andern Race angehörten, indem sie Alle entweder schwarz oder braun gewesen seien.

Ich sagte ihm, daß es nicht viel zu bedeuten habe; ich hätte sehr schöne Geschenke, die für Kamrasi bestimmt wären; aber ein anderer großer König werde dieselben nur zu gern annehmen, ohne mir Hindernisse in den Weg zu legen. Ich würde daher mit meinen Geschenken wieder umkehren.

Zu gleicher Zeit ließ ich einen hübschen persischen Teppich, etwa fünfzehn Fuß im Geviert, als eines der für den König bestimmten Geschenke entfalten. Die prachtvollen Farben brachten, als der Teppich auseinandergelegt wurde, einen allgemeinen Ausruf der Bewunderung hervor. Ehe noch die Wirkung des Erstaunens vorüber war, hatte ich einen Korb ausgepackt und auf ein Tuch einen Haufen prächtiger Halsbänder gelegt, die wir während unseres Aufenthaltes in Obbo aus den auserlesensten Perlen zurechtgemacht hatten, deren viele so groß wie Schnellkäulchen waren und mit jeder Farbe des Regenbogens glänzten. Der Juwelengarten von Aladdin's wundervoller Lampe hätte keine verlockendere Wirkung hervorbringen können. Perlen waren in Kamrasi's Lande äußerst selten; die wenigen, die vorhanden, waren von Zanzibar gekommen, und alle, die ich auslegte, waren völlig neue Arten. Ich erklärte, ich hätte noch viele andere Geschenke, es sei aber nicht nöthig, dieselben auszupacken, da wir im Begriff ständen, wieder mit ihnen umzukehren und einen andern König zu besuchen, der einige Tagereisen von hier lebe. „Gehen Sie nicht; gehen Sie nicht fort," sagten der Vorsteher und seine Gefährten. „Kamrasi wird —." Hier legte eine nicht mißzudeutende pantomimische Handlung, was sie meinten, besser als Worte dar; sie warfen ihre Köpfe weit zurück, sägten mit den Zeigefingern quer über ihre Kehlen und machten dabei entsetzliche Grimassen, welche das Abschneiden der Kehlen andeuteten. Ich konnte mich über den Schrecken,

den meine Drohung, mit den Geschenken wieder umzukehren, hervorgebracht hatte, des Lachens nicht enthalten. Sie erklärten, Kamrasi werde sie nicht nur umbringen, sondern das ganze Dorf Atäda zerstören, wenn wir umkehrten, ohne ihn besucht zu haben, aber er werde sie vielleicht genau auf dieselbe Weise bestrafen, wenn sie uns ohne besondern Befehl überführen. „Machen Sie, was Sie wollen,“ erwiderte ich; „wenn meine Gesellschaft nicht bis zu der Zeit, wo die Sonne jene Stelle am Himmel erreicht (ich zeigte nach der Stellung, welche sie um etwa 3 Uhr Nachmittags einnehmen mußte), übergefahren ist, so werde ich umkehren.“ In einem Zustande großer Aufregung versprachen sie, auf der andern Seite eine Berathung zu halten und zu sehen, was sich thun ließe. Sie fuhren nach Atäda zurück und ließen die ganze Gesellschaft, einschließlich Ibrahim's, in größter Verlegenheit — sie hatte nichts zu essen, vor sich einen unpassirbaren Fluß und im Rücken fünf Tagemärsche unbewohnter Wildniß.

Als wir Atäda gegenüberstanden, lag der Karumawasserfall etwa neunhundert Fuß links von uns. Er war sehr unbedeutend, nicht über fünf Fuß hoch, aber höchst regelmäßig, da ein Felsenrücken, über den er hinabfiel, sich wie eine Mauer quer über den Fluß zog.

Der Wasserfall lag genau an der Biegung des Flusses, der von jenem Punkte an sich plötzlich nach Westen wandte.

Der ganze Tag verging damit, daß wir dem auf den Höhen an der gegenüberliegenden Seite des Flusses versammelten Volkshaufen unsere friedlichen Absichten zuschrieen und zugesticulirten, aber das Boot kam erst lange nach der festgesetzten Zeit zurück. Selbst dann näherten sich die Eingeborenen nur so weit, daß man sie hören konnte, ließen sich aber durch nichts bewegen, zu landen. Sie erklärten, unter den Leuten auf der andern Seite herrsche eine getheilte Ansicht; Manche wären dafür, uns

aufzunehmen, aber die größere Zahl sei der Meinung, daß wir Feindseligkeiten beabsichtigten; wir müßten deshalb warten, bis von Kamrasi Befehle gesandt werden könnten.

Um die Leute unserer friedlichen Absichten zu versichern, bat ich sie, Frau Baker und mich allein mitzunehmen und die bewaffnete Gesellschaft diesseits des Flusses zu lassen, bis sie von Kamrasi Antwort erhielten. Bei diesem Vorschlag kehrte das Boot sofort nach der andern Seite zurück.

Der Tag verging, und als die Sonne unterging, bemerkten wir, daß die Canoe wieder über den Fluß ruderte. Diesmal näherte sie sich direct, und es kamen dieselben Leute an's Land, welche am Morgen die Halsbänder empfangen hatten. Sie sagten, sie hätten eine Berathung mit dem Ortsvorsteher gehalten und wären übereingekommen, mein Weib und mich aufzunehmen, aber sonst Niemanden weiter. Ich erwiderte, meine Diener müßten uns begleiten, da wir eben so große Leute wie Kamrasi wären und unmöglich ohne Bedienung reisen könnten. Hiergegen äußerten sie Bedenken; ich ließ daher die Sache fallen und schlug vor, die Canoe mit all' den Geschenken zu laden, die für Kamrasi bestimmt wären. Hiergegen ließ sich nichts sagen, und ich befahl Richarn, Saat und Ibrahim, sich in die Canoe zu begeben und das Gepäck unterzubringen, wie man es ihnen einhändigen werde, aber auf keinen Fall das Boot zu verlassen. Ich hatte schon Alles bereit gemacht, und ein Bündel Büchsen, die zusammengebunden in einer großen wollenen Bettdecke lagen, nebst 500 scharfen Patronen wurden, ohne daß man es wußte, als Geschenke an Bord genommen. Ibrahim hatte ich instruirt, uns als mein Diener zu begleiten, da er im Fall eines Aufruhrs besser war als die meisten Mitglieder der Mannschaft. Auch hatte ich Befehl ertheilt, daß, wenn ein verabredetes Signal gegeben würde, die ganze Streitmacht über den Fluß schwimmen solle, sich und die Gewehre

auf Bündeln von Papyrusbinsen haltend. Die Mannschaft hielt uns für völlig toll und behauptete, man werde uns, sobald wir uns auf der andern Seite befänden, augenblicklich ermorden; indeß machte sie sich bereit, im Fall eines Verraths über den Fluß zu setzen.

Im letzten Augenblick, als das Boot im Begriff war, das Ufer zu verlassen, sprangen zwei der besten Männer mit ihren Gewehren hinein; die Eingeborenen weigerten sich jedoch entschieden, abzufahren. Um Verdacht zu vermeiden, befahl ich ihnen daher, sich zurückzubegeben, hinterließ aber, daß ich am nächsten Tage die Canoe mit Lebensmitteln hinübersenden wolle, und daß bei jeder Fahrt nach unserer Seite ein oder zwei Mann versuchen sollten, das Boot zu begleiten.

Als wir abfuhren, war es ganz finster. Die Canoe war aus einem großen hohlen Baum gefertigt, der zwanzig Menschen fassen konnte, und die Eingeborenen ruderten uns gerade unterhalb des Wasserfalls über den reißenden Strom. Auf dem gegenüberliegenden Ufer loderte auf gleicher Höhe mit dem Flusse ein großes Feuer, um uns nach dem Landungsplatze zu leiten. Durch einen im Schilfe befindlichen engen Durchgang gleitend, erreichten wir das Ufer und landeten auf einem schlüpfrigen Felsen dicht am Feuer, mitten in einem Haufen von Menschen, die mit Hörnern und Flageoletten sofort einen betäubenden Gruß anstimmten und uns durch einen dunkeln Bananenhain den steilen Abhang der Felsenklippe hinaufmarschiren ließen. Voran gingen Fackeln; ihnen folgte eine lange Säule Speermänner; dann kamen das rauschende Musikcorps und wir selbst — ich zog meine Frau den jähen Weg hinauf, während meine wenigen Begleiter mit einer Anzahl Eingeborener, die sich freiwillig erboten, das Gepäck zu tragen, den Zug schlossen.

Als wir auf dem Gipfel der Klippe ankamen, befanden

wir uns gegen 180 Fuß über dem Flusse, und nachdem wir etwa eine Viertelmeile gegangen waren, wurden wir im Triumph mitten in's Dorf geführt und machten in einem kleinen Hofe vor der Residenz des Ortsvorstehers Halt.

Kidja wartete, um uns bei einem lodernden Feuer zu empfangen. Da wir nichts zu essen gehabt hatten, so waren wir ungemein hungrig, und zu unserem großen Ergötzen überreichte man uns einen Korb voll reife Paradiesfeigen; sie waren seit vielen Jahren die ersten, die ich sah. Eine Kürbißflasche mit Pisangwein wurde uns angeboten und sofort geleert; er glich äußerst geringem Aepfelwein. Wir waren jetzt von einer Masse Eingeborener umringt, nicht mehr den nackten Wilden, an die wir uns gewöhnt hatten, sondern wohlgekleideten Männern, die Röcke von Rindenzeug trugen, welche in verschiedener Art, in der Regel wie die arabische „Tope" oder die römische Toga, umgeworfen wurden. Mehrere der Ortsvorsteher setzten uns nun den gräßlichen Verrath von Debono's Leuten auseinander, die als Freunde von Speke und Grant begrüßt wurden, aber die Gastfreundschaft damit vergalten, daß sie ihre Wirthe plünderten und niedermetzelten. Ich versicherte ihnen, daß Niemand mehr erzürnt sein werde als Speke, wenn ich ihm mittheilte, wie sein Name benutzt worden wäre, und daß ich es mir zur Pflicht machen würde, die Sache an die britische Regierung zu berichten. Zugleich gab ich ihnen den Rath, wenn etwa wieder Leute in meinem oder in Speke's und Grant's Namen kämen, keinem Menschen außer Weißen zu trauen. Ich hielt Speke's und Grant's Charakter als denjenigen von Engländern aufrecht und bat sie, offen zu sagen, „ob dieselben sie je betrogen hätten?" Sie antworteten, „es könne keine besseren Menschen geben." Ich erwiderte: „Ihr müßt mir trauen, da ich mein ganzes Vertrauen auf Euch setze und mich selbst in Eure Hände gelegt habe; habt Ihr aber jemals Ursache gehabt, einem weißen

Manne zu mißtrauen, so tödtet mich auf der Stelle! — Entweder tödtet mich, oder setzt Vertrauen auf mich, aber laßt keinen Verdacht obwalten."

Die Unterhaltung schien ihnen sehr zu gefallen; ein Mann trat hervor und zeigte mir eine Schnur blauer Perlen, die Speke ihm dafür gegeben hatte, daß er ihn über den Fluß fuhr. Dieses kleine Andenken an meinen alten Freund war höchst interessant; nach einjähriger Wanderung und vielen Schwierigkeiten war dies das erste Mal, wo ich wirklich auf seine Spur kam. Viele Leute sagten mir, sie hätten Speke und Grant gekannt; der Erstere führte den Namen „Molleggé" (der Bärtige), während Grant wegen seiner Höhe „Masanga" (der Elephantenstoßzahn) genannt wurde. Der Letztere war in Lucknow während des indischen Aufstandes verwundet worden, und ich sprach mit den Leuten über den Verlust seines Fingers. Dies setzte meinem Erfolg die Krone auf, da sie jetzt mit Sicherheit wußten, daß ich ihn gesehen hatte. Es war spät; ich bat deshalb den Volkshaufen, sich zu entfernen, aber am Morgen vor allen Dingen einen Boten abzusenden, um Kamrasi zu benachrichtigen, wer wir wären, und ihn zu bitten, daß er uns erlauben möge, ihn ohne Zeitverlust zu besuchen.

Für Frau Baker und mich wurde ein Bündel Stroh auf die Erde gelegt, und anstatt anderer Betten war die Erde unser Ruheplatz.

Jene Nacht war es bitterlich kalt; in die große wollene Bettdecke waren die Gewehre eingepackt, und da wir dieselben nicht wollten sehen lassen, so begnügten wir uns mit je einem schottischen Mantel. Ibrahim, Saat und Richarn standen Einer um den Andern Wache. Am folgenden Morgen drängte sich ein ungeheurer Haufen Eingeborener heran, um uns zu sehen. Etwa dreihundert Fuß vom Dorfe stand ein sehr schöner Baum, der mehr als tausend Mann beschatten konnte. Ich schlug da-

her vor, uns unter den Schutz desselben zu setzen und eine Versammlung zu halten. Der Ortsvorsteher des Dorfes gab uns eine geräumige Hütte mit einem stattlichen Eingang von etwa sieben Fuß Höhe, von der meine Frau Besitz nahm, während ich mich dem bei dem Baume befindlichen Volkshaufen anschloß. Etwa sechshundert Mann saßen ehrerbietig rings um mich auf der Erde, während ich mit dem Rücken an dem ungeheuer starken knotigen Stamme saß, und Ibrahim und Richarn sich wenige Schritte davon befanden.

Der Gegenstand der Unterhaltung war blos eine Wiederholung dessen, was wir in der vorhergehenden Nacht besprachen, wozu nur noch einige den See betreffende Fragen kamen. Niemand wollte die geringste Auskunft geben; als ich die Frage forcirte, war die einzige Antwort die bereits geschilderte Pantomime, indem sie mit dem Zeigefinger quer über die Kehle fuhren und ausriefen: „Kamrasi!" Der ganzen Bevölkerung war der Mund verschlossen. Ich versuchte es mit den Kindern; vergebens; sie waren alle stumm. An weißköpfige alte Männer stellte ich die Frage, wie weit es von hier nach dem See sei; sie antworteten: „Wir sind Kinder, fragen Sie die alten Leute, welche das Land kennen." Freimaurerei konnte nie geheimer sein als das Land Unyoro. Zu beharren, war unnütz. Ich wandte mich daher zu einem andern Gegenstand und sagte, unsere Leute auf der andern Seite verhungerten, es müßten ihnen sofort Lebensmittel gesendet werden. In allen Ländern der Wilden erheischt die geringfügigste Forderung viel Gerede. Sie sagten, Lebensmittel wären spärlich, und so lange nicht Kamrasi den Befehl ertheilte, könnten sie keine liefern. Ich kannte die natürlichen Neigungen der Eingeborenen auf's vollkommenste und sagte, die Canoe müsse hinübergesandt werden, um drei Ochsen zu holen, die ich schlachten wolle. Der Köder wirkte auf der Stelle; mehrere Männer sprangen nach der Canoe, und wir

schickten eine von unseren schwarzen Frauen mit der Botschaft zu den Leuten hinüber, daß drei Mann mit ihren Gewehren und Munition die Canoe begleiten und drei Ochsen herüberführen sollten, indem sie ihnen Stricke an die Hörner bänden und sie an denselben schwimmen ließen. Dies waren die Reitochsen einiger der Leute, die wir nothgedrungen schlachten mußten, um das Fleisch für Mehl und andere Lebensmittel zu vertauschen.

Kaum hatten sich die wenigen Bootsmänner entfernt, als plötzlich Jemand schrie und der ganze Volkshaufen auf die Beine sprang und nach der Hütte hinstürzte, wo ich Frau Baker gelassen hatte. Für den Augenblick glaubte ich, die Hütte stände in Feuer, schloß mich dem Volkshaufen an und gelangte zum Eingang derselben; dort fand ich ein fürchterliches Gedränge, um ein außerordentliches Schauspiel zu sehen. Jeder drängte sich um den besten Platz. Ich trieb sie auf die Seite und fand das Wunder, das ihre Neugierde erregt hatte. Da die Hütte sehr dunkel war, so hatte meine Frau ihre Einsamkeit während meiner Verhandlung mit den Eingeborenen damit hingebracht, daß sie sich am Eingange die Haare machte; diese waren sehr lang und blond und wurden plötzlich von einigen Eingeborenen bemerkt — es erhob sich ein Geschrei, der eben beschriebene Auflauf hatte stattgefunden, und die Hütte wurde buchstäblich von dem Haufen Wilder gestürmt, die begierig waren, die außerordentliche Neuigkeit zu sehen. Der Gorilla würde in den Straßen von London kein größeres Aufsehen machen, als wir in Atäda zu erregen schienen.

Kurz darauf kamen die Ochsen an. Einer wurde sofort geschlachtet und das Fleisch in zahlreiche kleine Stücke getheilt, die wir auf die Haut legten.

Blonde Haare und weiße Menschen verloren sofort ihren Reiz, und der Volkshaufen wandte seine Aufmerksamkeit dem Rind-

fleisch zu — wir gaben den Leuten zu verstehen, daß wir Mehl, Bohnen und Bataten dafür verlangten.

Der Handel ging bald lebhaft; ganze Reihen von Mädchen und Frauen kamen an und brachten Körbe, die mit den gewünschten Lebensmitteln angefüllt waren. Die Frauen waren nett in kurze Röcke mit einem doppelten Saum gekleidet — viele trugen den Busen bloß, während andere ein Stück Rindenzeug wie einen Plaid über die Brust und Schultern geschlagen hatten. Dieses Zeug ist das Product einer Art des Feigenbaums, deren Rinde in großen Stücken abgestreift, dann in Wasser eingeweicht und mit einem Schlägel geschlagen wird. An Aussehen gleicht es sehr dem Corduroy*) und hat die Farbe von gegerbtem Leder. Die feineren Sorten fühlen sich eigenthümlich weich an, als wären sie aus Baumwolle gewebt. Jeder Garten steht voll solcher Bäume, da ihre Cultur nothwendig ist, um Kleidung zu liefern. Wenn ein Mann ein Weib nimmt, pflanzt er eine Anzahl Bäume, welche für die in Aussicht stehende Familie die Schneider sein müssen.

Als der Markt geschlossen war, wurde die Canoe mit Lebensmitteln beladen und zu unseren hungrigen Leuten jenseits des Flusses hinübergesandt.

Zwischen den Bewohnern von Unyoro und den Stämmen, die wir bisher gesehen hatten, war ein höchst auffallender Unterschied. Auf der Nordseite des Flusses waren die Eingeborenen entweder fadennackt oder trugen nur etwas, das die Kleidung entschuldigen sollte, in der Gestalt eines über die Schultern geworfenen Felles. Der Fluß schien die Grenze des Zustandes äußerster Wildheit zu sein, und die Bewohner von Unyoro betrachteten die Unanständigkeit des Nacktgehens genau in demselben Lichte, wie man sie bei den Europäern ansieht.

*) Eine Art schwerer, baumwollener, gerippter Beinkleiderstoff.
Anm. d. Uebers.

Der nördliche District von Unyoro bei Karuma wird Tschopi genannt; die Sprache ist dieselbe wie das Madi und von derjenigen in den südlichen und mittleren Theilen des Königreichs verschieden. Die Menschen unterschieden sich von den Negern in ihrem Typus, hatten aber, wie alle anderen Stämme des weißen Nil, das wollige Haar derselben.

Durch astronomische Beobachtung bestimmte ich die geographische Breite von Atäda am Karumafalle auf 2° 15′ nördl., und durch Casella's Thermometer die Höhe des Flußspiegels über dem Meere auf 3996 Fuß.

Nach den ekelhaften nackten Stämmen, unter denen wir mehr als zwölf Monate lang gereist waren, war es eine erfreuliche Abwechselung, uns in einer verhältnißmäßigen Civilisation zu finden. Diese zeigte sich nicht nur in der anständigen Kleidung, sondern auch in den Industrieerzeugnissen des Landes. Die Grobschmiede waren höchst geschickt und bedienten sich, anstatt der steinernen, eiserner Hämmer. Sie zogen aus dem dicken Kupfer- und Messingdraht, den sie von Zanzibar empfingen, feinen Draht; ihre Blasebälge waren dieselben wie die von den wilderen Stämmen benutzten — aber der größte Beweis ihrer höheren Civilisation wurde durch ihre Töpferarbeit geliefert.

Fast alle Wilden haben einen Begriff von Steingut; aber die Stufe des Fortschritts, die ein Land zwischen dem Zustande der Wildheit und der Civilisation einnimmt, läßt sich in der Regel nach seiner Töpferarbeit bestimmen. Die Chinesen, die in einer Zeit, wo die Engländer noch als Barbaren lebten, ebenso civilisirt waren, wie sie heutigen Tages sind, waren stets wegen ihrer Porzellanarbeit berühmt, und der Unterschied zwischen wilden und civilisirten Ländern läßt sich auf diese Art immer beweisen; der Wilde macht Steingut, aber die Civilisirten machen Porzellan — so werden die allmäligen Fortschritte

von dem rohesten Steingut aus das Emporsteigen auf der Stufenleiter der Civilisation bezeichnen. Das Urgeschirr des afrikanischen Wilden ist der Kürbiß, dessen Schale den Napf bildet, den ihm die Natur als die erste Idee darbietet, nach welcher er modelliren soll. Die Natur, die sich den Bedürfnissen der Thiere und des Menschen anbequemt, scheint in diesen wilden Ländern Vieles, was der wilde Mensch brauchen kann, in Ueberfluß zu liefern. Kürbisse mit außerordentlich starken Schalen, die, wenn sie in Hälften getheilt werden, Näpfe geben, wachsen nicht nur wild, sondern große und niedliche Spielarten bilden natürliche Flaschen von allen Größen, von der winzig kleinen Phiole bis zu der fünf Gallonen fassenden Korbflasche. Die wildesten Stämme begnügen sich mit dem, was die Natur hervorbringt und beschränken ihre Fabrikation auf einen rohen und halbgebrannten Krug zum Wassertragen; die halbwilden aber, wie diejenigen von Unyoro, liefern ein Beispiel des ersten Schrittes zur Kunst der Fabrikation hin, indem sie die Natur nachbilden. Der gänzlich Wilde gebraucht die Natur — der Kürbiß ist sein Geschirr; die mehr vorgeschrittenen Eingeborenen von Unyoro nehmen ihn als Modell für ihre Töpferarbeit. Sie machen eine schöne Art pechschwarzes Steingut und verfertigen daraus vortreffliche Tabakspfeifen, die unter Nachahmung des kleinen eiförmigen Kürbisses äußerst fein gearbeitet sind; aus demselben Steingut stellen sie außerordentlich hübsche Näpfe her, sowie auch Flaschen, welche den Spielarten der Flaschenkürbisse nachgemacht werden. In dieser niedrigen Kunst sehen wir also den ersten Versuch des menschlichen Geistes in Industrieerzeugnissen, indem er die Natur zum Muster nimmt, genau so, wie das schöne korinthische Säulencapital in einer Zeichnung nach einem Blumenkorb seinen Ursprung hat.

Den Verzug in Atâda werden einige Auszüge aus meinem Tagebuch schildern: —

„Den 26. Jänuar 1864. — Die Hütten sind sehr geräumig, gegen 20 Fuß im Durchmesser, ganz von Schilf und Stroh gebaut und sehr hoch, im Innern aussehend wie gewaltig große umgestürzte Körbe, bienenstockförmig, ganz anders als die Hundeställe der nördlicheren Stämme. Wir erhielten heute eine Botschaft, daß wir Kamrasi nicht erwarten sollten, da „große Männer nie große Eile hätten, um Besuche zu machen." Von den vornehmsten Häuptlingen haben sich noch keine gezeigt; Kidgwiga wird heute erwartet; aber Menschen strömen vom Lande herein, um die weiße Dame zu sehen. Die Geduld wird sehr auf die Probe gestellt, wenn man hier warten soll, bis es diesen allmächtigen Niggern gefällig ist, zu erlauben, daß unsere Leute den Fluß überschreiten."

„Den 27. Januar. — Die Zeit vergeht nutzlos, während jeder Tag kostbar ist. Ich fürchte, die Regen werden anfangen, ehe mein Werk vollendet ist, und der Asuafluß wird, wenn er Hochwasser hat, mir die Rückkehr nach Gondokoro abschneiden. In diesem Districte giebt es eine starke Bevölkerung und umfangreichen Feldbau. Viele Bäume gleichen dem Bacaua auf Mauritius, aber die Blätter haben ein anderes Gewebe; sie liefern eine Art Flachs. Jeden Tag kommt eine Meldung, daß der von Kamrasi gesandte Vorsteher unterwegs sei; aber ich sehe keine Spur von ihm."

„Den 28. Januar. — Es kamen Meldungen, daß Kamrasi seinen Vorsteher mit einer großen Streitmacht abgesandt habe, darunter einige von Speke's Deserteuren. Sie sollen mich besichtigen und berichten, ob ich wirklich ein weißer Mann und ein Engländer sei. Wenn dem so ist, glaube ich, daß wir weiter reisen können; wenn nicht, so vermuthe ich, daß wir vernichtet werden sollen. Damit kein Irrthum vorkommt, habe ich alle nöthigen Vorsichtsmaßregeln ergriffen; da ich aber diesseits des Flusses nur acht Mann habe, so werde ich im Fall

einer Ruhestörung sicherlich mein ganzes Gepäck verlieren, denn es könnte dasselbe Niemand zu der Canoe transportiren."

„Den 29. Januar. — Paradiesfeigen, Bataten und Eier wurden in großen Massen geliefert. Den Eingeborenen macht es viel Spaß, daß wir die Eier, ehe wir sie kaufen, im Wasser prüfen. Paradiesfeigen erhalten wir drei für eine kleine Perle. Der Vorsteher wird heute erwartet. Vergangene Nacht kam von Kamrasi eine höfliche Botschaft an, in der er uns einlud, nach seiner Hauptstadt zu kommen, und sich entschuldigte, daß er außer Stande sei, in Person zu erscheinen. Diesen Morgen wird gemeldet, daß die von Kamrasi gesandte Streitmacht sich noch eine Stunde Marsches von Atäda befinde.

„Am Mittag kam der Vorsteher mit einer großen Anzahl Männer an, von drei Speke'schen Deserteuren begleitet, deren einer von Kamrasi zum Häuptling ernannt und mit zwei Weibern beschenkt worden ist.

„Ich empfing sie stehend; nach ganz genauer Besichtigung wurde ich für „Speke's leiblichen Bruder" erklärt und Alle waren befriedigt. Die Sache war indeß noch nicht vorüber; viel Gerede und ein nochmaliger Verzug von vier Tagen wurde für nothwendig erachtet, bis der König auf die befriedigende Botschaft, die man eben absenden wollte, antworten werde. Ich verlor alle Geduld und lief Sturm, indem ich sagte, Kamrasi sei reiner Staub, während ein weißer Mann im Vergleich zu ihm ein König sei. Ich befahl, mein ganzes Gepäck sofort zur Canoe zu schaffen, und erklärte, daß ich augenblicklich in mein Vaterland zurückkehren würde, daß ich einen Menschen, der so ganz und gar keine Lebensart habe, nicht sehen möge, und daß nie wieder ein weißer Mann sein Königreich besuchen werde.

„Die Wirkung war zauberhaft! Ich stand hastig auf, um fortzugehen. Die Häuptlinge baten flehentlich und erklärten, Kamrasi werde sie alle umbringen, wenn ich zurückginge. Um



Meine Prüfung durch die Häuptlinge beim Einzug in Unyoro. Beschlossen, daß ich „Speke's Bruder“ sei.

dieses Unglück zu verhindern, ließen sie insgeheim die Canoe entfernen. Ich war in großer Wuth, und etwa 400 Eingeborene, die zugegen waren, zerstreuten sich in allen Richtungen, da sie glaubten, es werde einen ernsten Streit geben. Ich sagte den Häuptlingen, nichts werde mich halten, und ich würde mich der Canoe mit Gewalt bemächtigen, wenn nicht den Augenblick meine ganze Gesellschaft von der andern Seite herübergebracht würde. Dies wurde bewilligt. Einer von Ibrahim's Mannschaft wechselte und trank Blut aus dem Arme von Speke's Deserteur, der Kamrasi's Repräsentant war. Nachdem so der Friede fest hergestellt war, wurden sogleich mehrere Canoes genommen und sechzig unserer Männer vor Sonnenuntergang über den Fluß gebracht. Die Eingeborenen hatten nichtsdestoweniger die Vorsicht getroffen, alle ihre Frauen aus dem Dorfe fortzuschicken."

„Den 30. Januar. — Diesen Morgen wurden alle übrigen Männer und das letzte Gepäck über den Fluß geschafft und Lebensmittel in großen Massen zum Verkauf gebracht. Morgen sollen wir direct nach Kamrasi's Hauptstadt marschiren; man sagt, er wolle mir nach dem See einen Führer geben.

„Die Eingeborenen dieses Landes sind in Allem, was sie thun, ganz besonders sauber. Sie bringen nie etwas zum Verkauf, ohne daß es in die saubersten Packete gebracht ist, die man in der Regel aus der Rinde des Pisang und zuweilen aus den inneren Theilen des Schilfes verfertigt, welche zu schneeweißen Stengeln abgeschält und mit der größten Sorgfalt um die Packete gebunden werden. Wird der Pisangwein, „Maraua," in einem Kruge gebracht, so ist die Oeffnung mit einer fransenähnlichen Matte aus diesen reinen weißen Binsen bedeckt, die in schmale Streifen gespalten sind. Selbst Tabak wird nicht zum Verkauf gebracht, ohne daß er höchst sorgfältig eingepackt ist. Während einer Reise wird ein hübscher, flaschenförmiger,

langhalsiger Kürbiß mit einem Vorrath an Pisangwein mitgenommen. Die Oeffnung der Flasche wird mit einem Bündel der weißen Binsenstreifen verstopft, durch welchen ein Schilfrohr eingeschoben wird, das bis zum Boden reicht. Auf diese Art kann der Trank während des Marsches ausgesogen werden, ohne daß es nöthig ist, Halt zu machen; auch ist es unmöglich, ihn durch die Bewegung beim Gehen zu verschütten.

„Die Eingeborenen bereiten die Ziegenhäute sehr schön zu, indem sie dieselben so weich wie Sämischleder machen. Sie zerschneiden sie in viereckige Stücke, nähen sie so nett zusammen, wie es nur irgend ein europäischer Schneider ausführen kann, und machen Mäntel daraus, die wegen ihrer Dauerhaftigkeit weit höher geschätzt werden als die von Rindenzeug. Sie verfertigen ihre eigenen Nähnadeln, an denen sie das Oehr nicht bohren, sondern dadurch herstellen, daß sie das Ende zu einer feinen Spitze schärfen und umbiegen, während sie die äußerste Spitze in einen kleinen im Körper der Nadel befindlichen Einschnitt hämmern, um sie zu hindern, sich beim Nähen einzuhaken.

„Kleider aller Art sind hier sehr gesucht, und man würde sie beim Austausch für Elfenbein um jeden Preis annehmen. Perlen sind äußerst werthvoll, und man könnte dafür Elfenbein in großen Massen einkaufen, aber das Land würde in wenigen Jahren mit ihnen überfüllt sein. Da Kleider vergängliche Waaren sind, so würden sie stets gesucht sein, um die abgetragenen zu ersetzen; aber Perlen, die unvergänglich sind, überfüllen den Markt sehr bald. Hier ist, wie ich immer ahnte, eine günstige Gelegenheit, gesetzlichen Handel zu beginnen."

„Den 31. Januar. — Gedrängte Haufen Eingeborener kamen an, um auf des Königs Befehl unser Gepäck unentgeltlich zu tragen. Wir brachen um 7 Uhr Vormittags auf und marschirten elfthalb Meilen parallel mit dem Nil nach Süden.

Das Land war dicht bevölkert und stark mit Sesamé, Bataten, Bohnen, Tullabun, Dhurra, türkischem Weizen und Paradiesfeigen angebaut.

„Die eingeborenen Träger lösten einander in jedem Dorfe ab, wo stets frische Mannschaft auf der Straße bereit stand. Der Fluß liegt hier auf gleicher Höhe mit dem Lande und hat keine hohen Ufer; es findet daher von Karuma nach Westen hin ein starker Fall statt. Wir machten in einem Pisanghain in der Nähe eines Dorfes Halt. Die Pisange dieses Landes sind viel höher als diejenigen auf Ceylon; die Stengel sind schwarz und erreichen eine Höhe von 25 bis 30 Fuß. Der Häuptling des Districtes kam uns entgegen und bestand darauf, daß wir heute und morgen in seinem Dorfe blieben, „um zu essen und zu trinken," sonst werde Kamrasi ihn umbringen; so werden wir aufgehalten, wo die Zeit kostbar ist. Des Häuptlings Name ist „Matta-Gumi." Jetzt giebt es in Betreff des Sees kein Geheimniß mehr. Er wie alle Eingeborenen sagen, der Luta-N'zigé-See sei größer als der Victora-N'yanza, und beide Seeen würden durch Flüsse gespeist, die von dem großen Berge Bartuma kämen. Ist dieser Berg der M'Fumbiro Speke's und die Verschiedenheit des Namens eine örtliche? Nach der Bezeichnung des Häuptlings liegt der Berg südlich 45° westlich von hier. Die geographische Breite dieses Ortes ist nach der Meridianhöhe der Capella 2° 5′ 32″ nördl. F. (meine Frau) ist ernstlich am Gallenfieber erkrankt."

„Den 1. Februar. — F. ist furchtbar krank. Die Eingeborenen sind alle aus ihren Dörfern gegangen und stellen ihre Hütten und Gärten uns zur Verfügung. Dies ist die Sitte des Landes, wenn der König Befehl ertheilt, daß ein Besucher durch seine Gebiete geleitet werden soll.

„Die Eingeborenen von Unyoro haben die unter den nördlichen Stämmen benutzte Molote bedeutend verbessert. Sie ist

eine gewaltige Hacke, an einen Stiel gepaßt, ähnlich der auf den Zuckerplantagen in Westindien gebrauchten, aber das Blatt ist herzförmig. Mit derselben bearbeiten sie den Boden für ihre Batatenbeete sehr tief. Die Temperatur steigt während des Tages auf 80° bis 84°; in der Nacht ist es kalt, 56° bis 58° Fahrenh. Es ist hier sehr ungesund wegen der Nähe des Flusses."

„Den 2. Februar. — Wir marschirten fünf Meilen. F. wurde in einem Bett getragen; sie ist sehr krank. Ich wurde ebenfalls krank. Wir machten Halt."

„Den 3. Februar. — F. sehr krank. Wir trugen sie vier Meilen und machten Halt."

„Den 4. Februar. — F. höchst bedenklich krank. Wir brachen um 7 Uhr 30 Minuten Vormittags auf und trugen sie in einem Bett; aber auch ich wurde unterwegs krank, und nachdem ich eine Zeit lang von zwei Mann auf meinem Ochsen gehalten worden war, fiel ich endlich in ihre Arme und wurde etwa fünf Stunden lang unter einen Baum gelegt. Als ich mich besser befand, ritt ich wieder zwei Stunden, Cours südlich. Nach Süden und Südosten liegen, etwa zehn Meilen entfernt, Berge vor Augen. Das Land ist mit Dörfern untermischter Wald; der Somerset läuft in der Regel parallel mit der Straße. Tamarinden giebt es in der hiesigen Umgegend nicht, auch keine andere saure Baumfrucht; man ist daher in den Stunden des Fiebers schlimm daran. Eine der schwarzen Dienerinnen, Fadila, liegt auf den Tod am Fieber darnieder."

„Den 5. Februar. — F. (Frau Baker) ist so krank, daß selbst das Tragbett zu viel für sie ist. Himmel hilf uns in diesem Lande! Die Höhe des Flußspiegels über dem Meere beträgt an diesem Punkte 4056 Fuß."

„Den 6. Februar. — F. befindet sich etwas besser. Wir brachen um 7 Uhr Vormittags auf. Das Land war dasselbe

wie gewöhnlich. Nach einem kurzen Marsch von vierthalb Meilen machten wir in einem Dorfe Halt. Hier werden wir einen Tag aufgehalten, während eine Botschaft an Kamrasi gesandt wird. Morgen, glaube ich, sollen wir in der Hauptstadt des Tyrannen ankommen. Er sandte mir heute eine Botschaft, daß die Häuser, die er für mich bereit gemacht habe, durch Feuer zerstört worden seien, und ließ mich bitten, zu warten, bis er andere vollendet haben werde. Die Wahrheit ist: er fürchtet sich vor unserer großen Gesellschaft und hält uns auf jede mögliche Art hin, um täglich Berichte über unser Betragen unterwegs zu empfangen. Nach astronomischer Beobachtung ist die geographische Breite an diesem Punkte 1° 50′ 47″ nördlich."

„Den 7. Februar. — Wir wurden hier einen Tag aufgehalten. Ich sah nie Eingeborene, die so schmutzig in ihren Wohnungen waren, wie die Bewohner von Unyoro. Ziegen und Hühner theilen die Hütte mit dem Besitzer, die, da sie völlig mit Stroh bestreut, ein reiner Viehstall ist und stark nach Menschen und Vieh riecht. Die Eingeborenen schlafen auf einer Masse Stroh auf einem erhöhten Söller, das in der Nacht mit einem zugerichteten Fell bedeckt wird. Gestern brachten die Eingeborenen Kaffee in kleinen Quantitäten zum Verkauf. Sie haben keinen Begriff davon, ihn als Getränk zu benutzen, sondern kauen ihn einfach roh als ein Reizmittel. Es ist eine kleine und schön gestaltete Bohne mit einem guten Geschmack. Er wird aus dem Lande Utumbi gebracht, das von hier etwa einen Grad südlich liegt."

„Den 8. Februar. — Wir marschirten acht Meilen gerade nach Süden. Der Fluß macht eine lange Biegung nach Ost-Nord-Ost, und der Marsch des heutigen Morgens bildete die Sehne des Bogens. Wir machten Halt; werden abermals einen Tag aufgehalten, da wir nicht mehr weit von der Hauptstadt sind und, ehe wir weiter reisen, ein Bote zum König ge-

sandt werden muß, um Verhaltungsbefehle zu holen. Ich sah nie solch' gemeine Feigheit, wie der gefürchtete Kamrasi zeigt. Daß Debono's Wekil auf seiner Grenze eine Razzia machte, hat ihn so eingeschüchtert, daß er jetzt seine Residenz verlassen und sich auf die andere Seite des Flusses zurückgezogen hat, von wo er falsche Botschaften sendet, um unser Vorrücken so sehr als möglich zu verzögern. Sein Benehmen ist unter aller Würde; kein großer Mann wird gesandt, um zu unterhandeln, sondern der König erhält von den vielzungigen Eingeborenen sich widersprechende Berichte, die ihn völlig verwirrt gemacht haben. Manche sagen ihm, wir wären dieselben Leute, die mit Ras-Galla (Debono's Hauptmann) kamen, und er hat weder den Muth, uns zurückzutreiben, noch uns aufzunehmen. Unsere Streitmacht von 112 bewaffneten Männern könnte im Fall eines Kampfes das Land fressen, vorausgesetzt, daß ein großer Munitionsvorrath zur Hand wäre. Der gegenwärtige Vorrath beträgt sechzig Schüsse für jeden Mann, die nicht hinreichen würden."

„Den 9. Februar. — Nach endlosen Erörterungen und wiederholten mit dem König gewechselten Botschaften ließ er endlich sagen, ich sollte allein kommen. Hiergegen machte ich Einwendungen, und als ich mit meiner Mannschaft aufbrach, weigerte sich der Führer, vorwärts zu gehen. Ich wendete sogleich wieder um und sagte dem Häuptling (unserem Führer), daß ich Kamrasi, der ein reiner Narr sein müsse, gar nicht mehr sehen möchte und in mein Land zurückkehren würde. Dies brachte große Aufregung hervor, und man ließ sogleich Boten zum König abgehen, die mit der Antwort zurückkamen, daß ich alle meine Leute mitbringen möchte, daß aber bei Ibrahim nur fünf Türken gestattet werden könnten. Die Frau Batschita hatte den Eingeborenen gesagt, daß wir getrennte Gesellschaften wären.

„Ein heftiger Fieberanfall hinderte mich, aufzubrechen.

Diese schreckliche Krankheit plagt mich entsetzlich, da ich kein Chinin mehr habe."

„Den 10. Februar. — Die Frau Fadila starb am Fieber. Ich befinde mich etwas besser, und der Häuptling ist bereits hier, um uns zu Kamrasi zu geleiten. Nach einem Geschwindmarsch von drei Stunden durch ungeheure Wälder erreichten wir die Hauptstadt — ein großes Dorf von Grashütten, auf einem unfruchtbaren Abhang gelegen. Wir wurden in großen Canoes, die fünfzig Mann zu tragen im Stande, aber aus einem einzigen, über vier Fuß breiten Baume hergestellt waren, über einen Fluß gefahren. Man sagte, Kamrasi wäre in seiner Residenz auf der gegenüberliegenden Seite; aber als wir am südlichen Ufer ankamen, sahen wir uns völlig getäuscht. Wir befanden uns auf einer elenden Ebene, die gleich hoch mit dem Flusse lag und in der nassen Jahreszeit an der Vereinigungsstelle des Kafurflusses mit dem Somerset eine Marsch bildete. Der letztere Fluß, sehr breit und träge und stark mit Papyrus und Lotus überwachsen, begrenzte die Ebene im Osten. Der Fluß, über den wir soeben gefahren, war der Kafur; er war ein vollkommen todtes Wasser und mit Einschluß der auf beiden Seiten befindlichen Papyrusbetten etwa zweihundertundvierzig Fuß breit. Man zeigte uns einige schmutzige Hütten, die unser Lager bilden sollten. Der Ort wimmelte von Mosquitos, und wir hatten nichts zu essen, außer einigen Hühnern, die ich mitgebracht hatte. Kamrasi war auf der andern Seite des Flusses; sie hatten uns schlau von ihm getrennt und waren mit den Canoes zurückgefahren. So saßen wir auf dem Sumpfe gefangen. Das war unser Empfang von Seiten des Königs von Unyoro! Ich hörte jetzt, daß man Speke und Grant auf derselben Stelle einquartiert hatte."

„Den 11. Februar. — Ibrahim war im höchsten Grade unruhig, sowie auch meine Mannschaft. Sie erklärten, man

beabsichtige Verrath, da man die Boote zurückgezogen habe, und schlugen vor, wir sollten über den Fluß schwimmen und zu unserer Hauptgesellschaft zurückmarschiren, die wir drei Stunden weit im Nachtrab gelassen hatten. Ich litt am Fieber, ebenso meine Frau, und die ungesunde Luft der Marsch verschlimmerte die Krankheit. Unser Gepäck war auf unserer letzten Station zurückgelassen worden, da dies eine von Kamrasi gestellte Bedingung war; wir mußten daher auf dem feuchten Boden der Marsch in der schmutzigen Hütte schlafen, weil der starke Thau in der Nacht ein Obdach nothwendig machte. Mit großer Schwierigkeit begleitete ich Ibrahim und einige Mann nach dem Ufer des Flusses, wo wir gestern gelandet waren, kletterte auf einen Termitenhügel, um eine Aussicht über das hohe Schilf zu bekommen, und betrachtete das Dorf mit dem Fernrohr. Die Scene war ziemlich aufregend. Haufen von Menschen eilten in allen Richtungen umher und zogen sich aus allen Gegenden nach dem Flusse zusammen; der Abhang vom Flusse nach der Stadt M'ruli hin war schwarz von Eingeborenen, und ich sah wohl ein Dutzend große Canoes sich bereit machen, um sie nach unserer Seite überzufahren. Ich kehrte von meinem hohen Observatorium zu Ibrahim zurück, der, nur einige Schritte entfernt auf dem niedrigen Grunde, wegen des hohen Grases und Schilfes die gegenüberliegende Seite des Flusses nicht sehen konnte. Ohne weiter etwas zu sagen, bat ich ihn blos, auf den Termitenhügel zu steigen und nach M'ruli hinzublicken. Kaum hatte er einen Blick auf die eben geschilderte Scene geworfen, als er von seinem Standpunkt herabsprang und schrie: „Sie wollen uns angreifen!" „Ziehen wir uns in's Lager zurück und rüsten uns zu einem Gefecht!" „Feuern wir von hier aus auf sie, während sie in den Canoes überfahren," schrieen Andere; „wenn sie in den Booten zusammengepackt sind, werden die Rehposten sie wegräumen." Dies würde mein von panischem

Schrecken ergriffenes Gefolge gethan haben, wäre ich nicht zugegen gewesen.

„„Thoren!“ sagte ich, „seht Ihr nicht, daß die Eingeborenen keine Schilde bei sich haben, sondern blos Lanzen? — Würden sie einen Angriff beginnen ohne ihre Schilde? Kamrasi kommt im Hofstaat, um uns eine Visite zu machen.“ Dieser Ansicht traten meine Leute keineswegs bei; wir erreichten unser kleines Lager und stellten der Vorsicht halber die Mannschaft hinter einer Dornhecke auf. Ibrahim hatte es möglich gemacht, anstatt fünf, wie ausbedungen war, zwölf auserlesene Männer herüberzubringen; so waren wir eine Gesellschaft von vierundzwanzig Mann. Ich war sehr wenig nütze, da ich das Fieber so stark hatte, daß ich hülflos auf der Erde lag.“

Die Canoes kamen in kurzer Zeit an. Sie waren etwa eine Stunde lang thätig, herüber- und hinüberzufahren und eine große Anzahl Männer zu landen, bis dieselben endlich vorrückten und Besitz von einigen Hütten nahmen, die etwa sechshundert Fuß von unserem Lager standen. Jetzt schrieen sie halloh, Kamrasi sei angekommen! und da ich bei der Gesellschaft einige Ochsen sah, so war ich überzeugt, daß sie keine bösen Absichten hatten. Ich befahl meiner Mannschaft, mich auf ihren Armen zum König zu tragen und mich mit den Geschenken zu begleiten, da ich entschlossen war, mit ihm persönlich zusammenzukommen, obgleich ich nur für ein Krankenhaus taugte.

Als ich mich näherte, machte der Volkshaufen Platz, und kurz darauf wurde ich auf eine Matte zu des Königs Füßen gelegt. Er war ein schöner Mann, hatte aber in Folge seiner außerordentlich weit hervorstehenden Augen einen eigenthümlichen Gesichtsausdruck; er war etwa sechs Fuß hoch, schön rein und in einen langen Staatsmantel von Rindenzeug gekleidet, der höchst graziös in Falten geworfen war. Die Nägel der Hände und Füße waren sorgfältig gepflegt, und seine Hautfarbe

war etwa ein eben so dunkles Braun wie das eines Abyssiniers. Er saß auf einem kupfernen Schemel, der auf einem Teppich von Leopardenfellen stand, und war von etwa zehn seiner vornehmsten Häuptlinge umgeben.

Unsere Dolmetscherin Batschita unterrichtete ihn nun, wer ich sei, und was meine Absichten wären. Er sagte, es thäte ihm leid, daß ich so lange unterwegs gewesen sei, aber er hätte müssen vorsichtig sein, weil er von Debono's Leuten betrogen worden wäre. Ich erwiderte, daß ich ein Engländer sei, ein Freund von Speke und Grant, — daß sie die Aufnahme geschildert, die sie bei ihm gefunden hätten, und daß ich gekommen sei, ihm zu danken, ihm für seine Güte einige Geschenke anzubieten und ihn zu ersuchen, mir einen Führer nach dem Luta N'zigé zu geben. Er lachte über den Namen und wiederholte ihn mehrere Male mit seinen Häuptlingen; — dann sagte er, es sei nicht Luta, sondern M-wutan N'zigé, — aber er liege sechs Monatsreisen von M'ruli, und in meinem schwachen Zustande könnte ich ihn unmöglich erreichen; ich würde unterwegs sterben, und der König meines Landes werde sich vielleicht einbilden, ich sei ermordet worden, und könne in sein Gebiet einfallen. Ich erwiderte, ich sei schwach von der jahrelangen Mühseligkeit in den heißen Ländern Afrikas, aber ich suchte den großen See, und würde nicht umkehren, bis mir mein Zweck gelungen sei; ich hätte keinen König, sondern eine mächtige Königin, die über alle ihre Unterthanen wache, und kein Engländer könne ungestraft ermordet werden; darum solle er mich ohne Verzug nach dem See bringen lassen, dann werde es minder wahrscheinlich sein, daß ich in seinem Lande stürbe.

Ich setzte ihm auseinander, daß der Fluß Nil eine Strecke von zwei Jahresreisen durch wundervolle Länder fließe und dann das Meer erreiche, von welchem her ihm viele werthvolle Waaren zum Austausch für Elfenbein gesandt werden würden,

könnte ich nur den großen See entdecken. Als Beweis davon hätte ich ihm einige Seltenheiten mitgebracht, von denen ich hoffte, daß er sie annehmen werde, und ich bedauerte, daß die Unmöglichkeit, Träger zu bekommen, mich genöthigt hätte, noch andere, die für ihn bestimmt gewesen wären, im Stiche zu lassen.

Ich befahl der Mannschaft, den persischen Teppich auszupacken, der vor ihm auf die Erde gebreitet wurde. Dann gab ich ihm eine Abbïa (einen großen weißen Cachemir-Mantel), eine rothseidene netzgestrickte Schärpe, ein Paar scharlachrothe türkische Schuhe, mehrere Paar Socken, eine Doppelflinte und Munition und einen großen Haufen Perlen erster Klasse, die zu prächtigen Halsbändern und Gürteln verarbeitet waren. Er kümmerte sich um die Geschenke sehr wenig, sondern bat, das Gewehr möge abgefeuert werden. Dies geschah, zur größten Bestürzung des Menschenhaufens, die in solcher Eile davonliefen, daß sie über einander hinwegstürzten wie eben so viele Kaninchen. Das freute den König, der, obgleich selbst erschrocken, jetzt in ein lautes Gelächter ausbrach. Er sagte mir, ich müsse hungrig und durstig sein, er hoffe daher, ich werde etwas zu essen und zu trinken annehmen. Er beschenkte mich demnach mit siebenzehn Kühen, zwanzig Töpfen saurem Pisangwein und einer großen Menge unreifer Paradiesfeigen. Ich erkundigte mich, ob Speke eine Arzneikiste bei ihm zurückgelassen habe. Er erwiderte, es sei ein sehr fieberhaftes Land, und er und sein Volk hätten die ganze Arznei verbraucht. So war mir denn die letzte Hoffnung auf Chinin genommen. Ich hatte stets geglaubt, ich würde vom König eine Lieferung desselben bekommen, da Speke mir sagte, daß er eine Flasche bei ihm zurückgelassen habe. Es war ganz unmöglich, irgend eine Auskunft von ihm zu erhalten, und ich wurde wieder in meine Hütte getragen, wo ich Frau Baker am Fieber darniederliegend fand und Keins dem Andern Beistand leisten konnte.

Am folgenden Morgen erschien der König wieder. Ich befand mich besser und hatte eine lange Unterredung mit ihm. Er schien meine Fragen nicht zu beachten, sondern bat sogleich, ich möchte mich mit ihm verbünden und seinen Feind Rionga angreifen. Ich sagte ihm, daß ich mich in solche Händel nicht verwickeln könnte, sondern daß ich nur einen einzigen Zweck hätte, der sei der See. Ich ersuchte ihn, er möge Ibrahim eine große Quantität Elfenbein geben; derselbe werde ihm dafür, wenn er wieder von Gondokoro zurückkäme, höchst werthvolle Waaren mitbringen. Er sagte, er sei nicht sicher, „ob mein Bauch schwarz oder weiß sei;" — damit wollte er ausdrücken, „ob ich böse oder gute Absichten hätte;" wenn er aber weiß sei, so würde ich natürlich nichts dagegen haben, zum Beweis der Freundschaft und Aufrichtigkeit Blut mit ihm zu wechseln. Das war eine etwas zu starke Dosis! Ich erwiderte, es werde unmöglich sein, da man in meinem Lande das Blutvergießen als einen Beweis der Feindseligkeit betrachte; er müsse daher Ibrahim als meinen Stellvertreter annehmen. Es wurden demnach die Arme entblößt und in dieselben gestochen; als Blut floß, wurde es von beiden Parteien geleckt und ein Bündniß geschlossen. Ibrahim willigte ein, mit ihm gegen alle seine Feinde zu ziehen. Es wurde abgemacht, daß Ibrahim nun zu Kamrasi gehöre, und daß hinfort unsere Gesellschaften gänzlich getrennt sein sollten.

Es regnete in Strömen; der Marschboden sog das Wasser ein, und unsere Hütte wurde dadurch so feucht, daß meine Füße in den schlammigen Fußboden sanken. Gegen 3 Uhr Nachmittags hatte ich jeden Tag Fieber und lag fünf bis sechs Stunden lang, bis der Anfall vorüber war, vollkommen hülflos da. Dies brachte mich bis zur äußersten Schwäche herunter. Meine Frau litt eben so stark. Es war eine niederträchtig elende

Lage, die sich besser durch einige rohe Auszüge aus meinem Tagebuch wird darstellen lassen: —

„Den 16. Februar. — Alle meine Träger sind davongelaufen, da sie gehört haben, daß der See so weit entfernt sei; ich habe keinen einzigen Menschen mehr, um mein Gepäck zu tragen. Sollten wir nicht im Stande sein, den Asuafluß zu überschreiten, ehe das Hochwasser eintritt, so werden wir noch ein Jahr lang an dieses abscheuliche Land gefesselt sein, an Fieber krank und ohne Arznei, Kleider und Lebensmittel."

„Den 17. Februar. — Vergangene Nacht hatte ich Fieber. Regen, wie gewöhnlich, und Schlamm dazu. Einer von Kamrasi's Ortsvorstehern, dessen Junge ich durch Geschenke löste, sagt mir, daß er in zehn Tagen bis zum See gegangen sei, um Salz zu kaufen, und daß ein mit Salz beladener Mann in fünfzehn Tagen zurückgehen könne. Gott weiß, ob es wahr ist! Ich habe keine Zeit zu verlieren, während Kamrasi mich auf die verdrießlichste Weise hinhält.

„Heute kam Kamrasi. Wie gewöhnlich, konnte er Alles brauchen, was ich hatte, und bestand darauf, daß ich ihm meinen Degen, Uhr und Compaß schenken solle, was ich ihm Alles entschieden verweigerte. Ich sagte ihm, er habe mich getäuscht, indem er behauptete, es wären bis zum See sechs Monatsreisen, während ich wüßte, daß es nur zehn Tage seien. Er antwortete grob: „Gehen Sie hin, wenn Sie wollen; aber schieben Sie die Schuld nicht auf mich, wenn Sie nicht zurückkommen können; es ist zwanzig Tagemärsche; Sie mögen es glauben oder nicht, wie es Ihnen beliebt." Auf meine Frage, auf welche Art ich mir Träger verschaffen könne, gab er keine Antwort, außer daß er um meinen Degen und um meine schöne kleine Fletcher'sche Büchse bat.

„Ich begab mich ärgerlich in meine Hütte zurück. Diesen Nachmittag kam ein Bote vom König mit vierundzwanzig kleinen

Stückchen Stroh, die etwa vier Zoll lang geschnitten waren. Diese legte er behutsam in eine Reihe und sagte, so viel habe Speke Geschenke gegeben, während ich nur zehn gegeben hätte, wobei die letztere Zahl bedächtig durch zehn Stückchen Stroh deutlich gemacht wurde; er wünsche zu wissen, „warum ich ihm nicht eben so viele gäbe, als er von Speke erhalten habe?“ Dieser erbärmliche, habgierige, lügnerische Feigling ist dennoch ein König, und der Erfolg meiner Expedition hängt von ihm ab.“

„Den 20. Februar. — Trübe, wie gewöhnlich; weder Sonne, Mond noch Sterne wollen sich zeigen. Glücklicherweise kann man hier Milch bekommen. Ich lebe von Buttermilch. Kamrasi kam und gab Ibrahim als Geschenk zwanzig Elephantenstoßzähne. Es geht das Gerücht, daß Debono's Leute unter Ras-Galla's Befehl sich abermals in Rionga's Residenz befinden; dies hat ihn furchtbar in Schrecken gesetzt.“

„Den 21. Februar. — Diesen Morgen war Kamrasi so höflich, uns zu erlauben, die Marsch, das Mosquitonest und Fieberbett, wo wir in Gefangenschaft waren, zu verlassen; wir setzten nach der andern Seite des Flusses Kafur über und quartierten uns in M'ruli ein. Ich besuchte ihn, und nach einer langen Berathschlagung versprach er, mich morgen nach dem See abzusenden. Ich nahm sofort meinen Degen und Gürtel ab und schenkte sie ihm, indem ich erklärte, daß ich, da ich jetzt von seiner Freundschaft überzeugt sei, mir ein Vergnügen daraus machte, ihm meinen Degen als einen Beweis meiner freundschaftlichen Gesinnung anzubieten, denn ich legte die Selbstvertheidigungswaffe in seine Hand und vertraute mich seinem Schutze an. Zum Beweis für die Härte der Klinge erbot ich mich, den stärksten Schild zu durchhauen, den er aufweisen könnte. Das machte ihm erstaunliche Freude. Ich hoffe nun im Stande zu sein, die Stelle der Vereinigung des Somerset

mit dem M=wutan N'zigé in Magungo zu erreichen, von dort aus in Schoa Ibrahim einzuholen und nach Gondokoro weiter zu eilen, wo von Khartum aus ein Boot auf mich warten wird.

„Ibrahim und seine Mannschaft traten diesen Morgen ihren Rückmarsch nach Karuma an und ließen mich mit einer kleinen Gesellschaft von dreizehn Mann hier.

„Gelingt es mir, den See zu entdecken, so werde ich Gott von Herzen danken. Die Strapaze, Angst, die beißenden Aergernisse, die ich mir bei meiner Verbindung mit den Türken täglich habe müssen gefallen lassen, nebst unserem jetzt beständigen Unwohlsein, sind hinreichend, auch die Constitution eines Elephanten zu zerstören. Jeden Tag muß ich geben! — den Türken geben! — den Eingeborenen geben! Leihe ich den Türken etwas, so ist es eine Beleidigung, wenn ich um dessen Rückgabe bitte. Ein einziges übereiltes Wort hätte können mein Boot umwerfen, und nun habe ich zwölf Monate lang reden, erklären, dressiren und die unvernünftigen Thiere hierherführen müssen, wie ein Kutscher, der mit scheuenden Pferden fährt. Haufen von Geschenken an Ibrahim, verbunden mit einer lebhaften Schilderung der Vortheile, die er durch Eröffnung eines Handels mit Kamrasi erlangen werde, führten ihn endlich in dieses Land, das ich ohne seine Hülfe nicht hätte erreichen können, da es für mich unmöglich gewesen wäre, ohne Rinder mir Träger zu verschaffen. Die Träger habe ich bis Karuma für einen Lohn von sechs kupfernen Ringen pro Kopf für jede Tagereise stets von ihm erhalten. Jetzt habe ich mit ihm ausgemacht, daß er für mich dreißig Stück Rinder in Schoa zurücklassen soll; ich werde daher, falls er nach Gondokoro aufbrechen sollte, ehe ich nach Schoa gelange, im Stande sein, mir Träger zu verschaffen, und zeitig genug ankommen, um das erwartete Boot zu treffen.

„Bis zum heutigen Tage waren astronomische Beobach=

tungen unmöglich, da ein dicker Ueberzug von Schieferfarbe den Himmel verdunkelte. Heute Abend konnte ich eine gute Beobachtung des Canopus machen, welche die geographische Breite 1° 38′ nördlich ergab. Mit Casella's Thermometer bestimmte ich die Höhe des Somerset in M'ruli auf 4061 Fuß über dem Meere; er zeigte also zwischen diesem Punkte und der Stelle unterhalb des Wasserfalls bei Karuma auf eine Strecke von 37 englischen Seemeilen einen Fall von 65 Fuß.

„Gerade als Ibrahim diesen Morgen Abschied nahm, mußte ich mir die Sclavin Batschita als Dolmetscherin sichern und ihre Freiheit mit drei Doppelflinten erkaufen. Ich setzte ihr auseinander, daß sie nun frei sei, daß ich wünschte, sie möchte während meines Aufenthaltes in Unyoro die Dolmetscherin machen, und daß ich sie dann bei meiner Rückkehr vom See in ihrem Vaterlande Tschopi zurücklassen würde. Weit entfernt, sich über die Veränderung ihrer Lage zu freuen, bedauerte sie den Verlust der Türken und wurde im höchsten Grad mürrisch, obgleich meine Frau sie mit Perlen herausputzte und ihr einen neuen Rock gab, um sie in gute Laune zu bringen."

„Den 22. Februar. — Kamrasi versprach, mir Träger zu senden, und daß wir heute nach dem See aufbrechen sollten, aber ich sehe keine Spur, daß er dazu Anstalt macht. Auf diese Art werde ich hingehalten, wo jeder Tag so kostbar ist. Dazu kommt noch, daß die Frau, die ich als Dolmetscherin habe, nicht sprechen will; sie ist das tückischste Individuum, das ich je antraf. Am Abend ließ mir Kamrasi sagen, er werde mir morgen früh einen Führer und Träger geben. Auf ihn kann man sich unmöglich verlassen."

Nachdem man uns einige Zeit hingehalten hatte, wurden wir endlich von Kamrasi mit einem Besuch beehrt; er war von einer Anzahl seiner Leute begleitet und versprach, daß wir am folgenden Tage aufbrechen sollten. Er bezeichnete einen Häupt-

ling und einen Führer, die uns unter ihrer Aufsicht haben und darauf sehen sollten, daß wir Alles, was wir brauchten, erhielten. Zum Schluß bat er, wie gewöhnlich, um meine Uhr und um eine Anzahl Perlen. Die letzteren gab ich ihm, nebst einer Quantität Munition zu seinen Gewehren. Er zeigte mir eine schöne Doppelbüchse von „Blissett," die ihm Speke gegeben hatte. Ich wünschte mir dieselbe zu verschaffen, um sie bei meiner Rückkehr nach England Speke zu geben, da er mir in Gondokoro gesagt hatte, wie er sich habe von ihr und vielen anderen Gegenständen schmerzlicherweise wider seinen Willen trennen müssen. Ich erbot mich daher, ihm zum Umtausch der Büchse drei gewöhnliche Doppelflinten zu geben. Das lehnte er ab, da er den Unterschied in der Güte recht wohl bemerkte. Dann brachte er einen großen silbernen Chronometer hervor, den er von Speke erhalten hatte. „Er sei todt," sagte er, „und er wünsche, daß ich ihn wieder herstellte." Ich erklärte ihm, daß dies unmöglich sei. Da gestand er, daß er seinen Leuten dessen Construction und die Ursache des „Tickens" mit Hülfe einer Nadel auseinandergesetzt, und daß er seitdem nie wieder getickt habe. Ich bedauerte, daß ich solche „Perlen vor die Sau geworfen" sah, wie die Büchse und den Chronometer in den Händen Kamrasi's. So hatte er Speke und Grant, ehe er ihnen gestattete, weiter zu reisen, Alles abgeplündert, was sie besaßen.

Die Raubgier der Häuptlinge der verschiedenen Stämme ist es, was eine afrikanische Forschungsreise so schwierig macht. Jeder Stamm wünscht Ihren ganzen Schatz an werthvollen Sachen, ohne welche der Reisende völlig hülflos sein würde, allein in Anspruch zu nehmen. Die Schwierigkeit, Träger zu bekommen, beschränkt den Betrag des Gepäcks; ein gegebener Vorrath muß demnach eine bestimmte Zeit hindurch reichen; ist Ihr Vorrath zu Ende, so hört mit der Möglichkeit, zu geben,

die Expedition auf. Es ist daher außerordentlich schwer, die Ausgabe so einzurichten, daß man alle Parteien befriedigt und immer noch genug übrig behält. Da man von allem Verkehr mit der Welt völlig abgeschnitten ist, so giebt es keine Möglichkeit, Beistand zu erhalten. Der Reisende ist, unter dem Schutze der göttlichen Vorsehung, ganz auf sich selbst angewiesen und muß sich und seine Mittel den Umständen anpassen.

Elftes Kapitel.

Der Aufbruch nach dem See.

Der König nimmt Abschied. — Kamrasi's Antrag. — Des Königs Entschuldigung. — Kamrasi's satanische Escorte. — Die Flucht bei einem Flintenschuß. — Eine unangenehme Escorte. — Uebergang über den Kafur. — Unglück. — Trübsal. — Die Spitzaxt.

Der Tag des Aufbruchs kam endlich an; der Häuptling und Führer erschienen, und wir wurden nach dem Flusse Kafur geführt, wo Canoes in Bereitschaft standen, um uns nach der südlichen Seite hinüberzufahren. Das war nach unserem alten Quartier auf der Marsch! Der gerade Weg nach dem See ging westlich, und ich war völlig auf eine Täuschung gefaßt, da man Kamrasi unmöglich trauen konnte. Ich beklagte mich beim Führer und bestand darauf, daß er nach der Richtung des Sees hinzeige. Er wies nach der Gegend, wo er wirklich lag, nach Westen, erklärte aber, daß wir einige Tage lang dem südlichen Ufer des Flusses Kafur folgen müßten, da ein unpassirbarer Morast vorhanden sei, der einen geraden Weg hindere. Dies schien kein genügender Grund zu sein, und die ganze Geschichte sah verdächtig aus, da wir schon früher getäuscht worden waren, indem wir an derselben Stelle über den Fluß geführt wurden und man uns nicht gestattete, zurückzukehren. Wir wurden nun etwa eine Meile weit an den Ufern des Kafur hingeführt, bis

wir in einer Gruppe von Hütten ankamen. Hier mußten wir auf Kamrasi warten, der versprochen hatte, von uns Abschied zu nehmen. Die Sonne brannte gewaltig; wir stiegen von unseren Ochsen ab und suchten Schutz in dem Schuppen eines Grobschmieds. In etwa einer Stunde kam Kamrasi an, von einer beträchtlichen Anzahl Männer begleitet, und setzte sich mit in unsern Schuppen. Ich war überzeugt, daß sein Besuch blos bestimmt sei, der Zwiebel das letzte Blatt abzuschälen. Ich hatte ihm schon fast Alles gegeben, was ich hatte, aber er hoffte, ehe ich abreiste, das Ganze herauszupressen.

Er begann die Unterhaltung fast sofort mit der Bitte um ein hübsches, mit Silberglöckchen befranstes, gelbes türkisches Muslintuch, das Frau Baker auf ihrem Kopfe trug. Eines derselben hatte ich ihm bereits gegeben, und ich setzte ihm auseinander, daß dieses das letzte noch übrige sei, und daß sie es brauche..... Er „mußte" es haben..... Es wurde gegeben. Dann bat er noch um andere Tücher. Wir hatten buchstäblich nichts mehr als einige ganz zerrissene Handtücher. Er ließ keine Entschuldigung gelten und bestand darauf, daß ein Mantelsack ausgepackt werde, damit er sich durch den wirklichen Augenschein überzeugte. Das Gepäck, das alles reisefertig war, mußte aufgeschnürt und untersucht werden, und die Lumpen wurden der Reihe nach ausgelegt; aber die Ausstellung der Hauswäsche war so jämmerlich und uneinladend, daß er sie einfach zurückgab und sagte, „die passe nicht für ihn." Perlen mußte er haben oder ich war „sein Feind." Es wurde ihm sofort eine Auswahl der besten Opalperlen gegeben. Ich erhob mich von dem Steine, auf welchem ich saß, und erklärte, daß wir augenblicklich aufbrechen müßten. „Beeilen Sie sich nicht," erwiderte er, „Sie haben Zeit genug; aber Sie haben mir jene Uhr noch nicht gegeben, die Sie mir versprachen."…. Dies war meine einzige Uhr, um die er während meines Aufenthaltes in M'ruli

jeden Tag gebettelt, und die ich ihm stets verweigert hatte. Ein so hartnäckiger Bettler war mir noch nie vorgekommen. Ich stellte ihm vor, daß ohne die Uhr meine Reise nutzlos sein werde, daß ich aber, wenn die Forschung vollendet sei, außer der Uhr ihm Alles geben wollte, was ich hätte, da ich, wenn ich direct nach Gondokoro zurückkehrte, nichts brauchen würde. Zugleich wiederholte ich ihm, daß er versprochen habe, mich reisen zu lassen, und bat ihn, mich nicht zu täuschen, da meine Frau und ich, wenn wir gezwungen wären, noch ein Jahr in diesem Lande zu bleiben, sterben würden, indem wir dann die jährlich in Gondokoro ankommenden Boote nicht träfen. Wir hatten folgendes Uebereinkommen getroffen: er sollte mir bis zum See Träger geben; dort sollten mir Canoes zur Verfügung gestellt werden, um mich nach Magungo zu bringen, das an der Mündung des Somerset lag. Von Magungo aus, sagte er, würde ich den Nil sehen, der dicht an der Stelle, wo der Somerset eintrete, aus dem See herausfließe; die Canoes sollten mich den Fluß hinabbringen und von dem nächsten Punkte aus Träger meine Sachen nach Schoa tragen und mich ohne Verzug in meiner alten Station abliefern. Kam er dieser eingegangenen Verpflichtung nach, so hoffte ich von Schoa aus Träger zu bekommen und Gondokoro zeitig genug zu erreichen, um die jährlich ankommenden Boote zu treffen. Ich hatte angeordnet, daß von Khartum her ein Boot gesandt werden sollte, um mich in diesem Jahre, 1864, frühzeitig in Gondokoro zu erwarten; aber ich war überzeugt, daß, wenn ich lange aufgehalten wurde, das Boot ohne mich zurückkehren werde, da die Leute sich fürchteten, nachdem die anderen Boote Gondokoro verlassen hatten, allein dort zu bleiben.

In unserem jetzigen schwachen Zustande noch ein Jahr ohne Chinin in Central-Afrika zu bleiben, schien unser sicherer Tod zu sein. Es drehte sich darum, Zeit zu gewinnen; Alles,

was vor uns lag, war unbetretener Boden und die Entfernung ganz ungewiß. Ich zitterte um meine Frau und erwog die Gefahr, wenn wir noch ein Jahr in diesem schrecklichen Lande bleiben mußten, falls wir die Boote nicht mehr fanden. Mit der selbstaufopfernden Liebe, die sie bei jeder Prüfung gezeigt hatte, bat sie mich dringend, ihretwegen nicht an Gefahren zu denken, sondern vorwärts zu dringen und den See zu entdecken — sie sei entschlossen, nicht eher zurückzukehren, als bis sie den „M-wutan N'zigé" erreicht habe.

Ich ersuchte jetzt Kamrasi, er möge uns erlauben, Abschied zu nehmen, da wir auch nicht eine Stunde zu verlieren hätten. Er antwortete auf die kaltblütigste Weise: „Ich will Sie nach dem See und nach Schoa senden, wie ich versprochen habe; aber Sie müssen Ihr Weib bei mir lassen!"

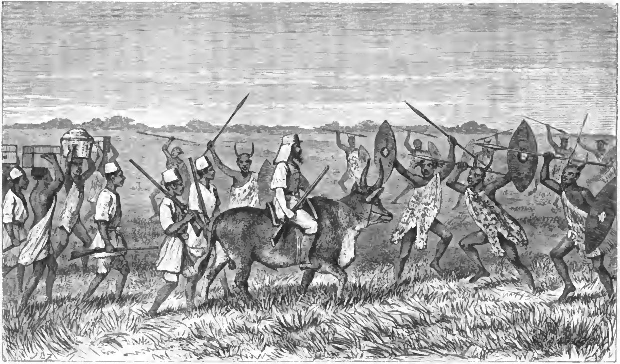
In diesem Augenblick wurden wir von einer großen Anzahl Eingebόrener umringt, und mein Verdacht, daß, als wir über den Kafur geführt wurden, Verrath im Spiele war, schien sich durch diese unverschämte Forderung zu bestätigen. Wenn dies das Ende der Expedition sein sollte, so war ich entschlossen, daß es auch das Ende Kamrasi's sein müsse; ich zog ruhig meinen Revolver, hielt ihm denselben bis auf zwei Fuß auf die Brust, sah ihn mit unverhohlener Verachtung an und sagte, wenn ich den Drücker berührte, könne seine ganze Mannschaft ihn nicht retten, und wenn er noch einmal wage, diese Beleidigung auszusprechen, würde ich ihn auf der Stelle erschießen. Zugleich erklärte ich ihm, daß in meinem Lande solche Unverschämtheit zu Blutvergießen führen würde, daß ich ihn aber als einen unwissenden Ochsen ansähe, der nichts Besseres kennte, und daß diese Entschuldigung allein ihn retten könne. Meine Frau, die natürlich entrüstet war, hatte sich von ihrem Sitze erhoben und hielt ihm, wüthend von der augenblicklichen Aufregung, eine kleine Rede in arabischer Sprache (von welcher er kein Wort

verstand), wobei sie ein Gesicht machte, das fast eben so liebenswürdig war wie das Haupt der Medusa. Der ganze Auftritt machte ihn völlig bestürzt; die Frau Batschita, obgleich eine Wilde, hatte die ihrer Herrin zugefügte Beleidigung zu der ihrigen gemacht und zog ebenfalls gegen Kamrasi los, indem sie die becomplimentirende Anrede, welche „Medusa" soeben gehalten hatte, so genau als sie konnte, übersetzte.

Ob dieser kleine Theaterstreich Kamrasi solchen Respect vor der Selbstständigkeit britischer Frauen eingeflößt hatte, daß er wünschte von seinem Handel zurückzutreten, weiß ich nicht, aber er sagte mit einer völlig bestürzten Miene: „Seien Sie nicht böse! Ich hatte, als ich um ihr Weib bat, nicht die Absicht, Sie zu beleidigen; ich will Ihnen ein Weib geben, wenn sie eines brauchen, und ich glaubte, Sie würden nichts dagegen haben, mir das Ihrige zu geben; ich habe die Gewohnheit, den Männern, die mich besuchen, hübsche Weiber zu geben, und ich dachte, Sie würden vielleicht tauschen; machen Sie keinen Lärm darüber, die Sache ist abgemacht; ich werde es nie wieder erwähnen." Diese sehr praktische Entschuldigung nahm ich ganz trotzig an und bestand nur auf unserer Abreise. Er schien ziemlich betroffen darüber, daß er sich compromittirt hatte, und um es wieder gut zu machen, rief er seine Leute und befahl ihnen, unsere Lasten zu tragen. Seine Mannschaft befahl einer Anzahl Frauen, die sich aus Neugierde versammelt hatten, das Gepäck auf die Schultern zu nehmen und es bis zum nächsten Dorfe zu tragen, wo sie würden abgelöst werden. Ich half meiner Frau auf ihren Ochsen und wandte mit einem sehr kalten Adieu für Kamrasi äußerst froh M'ruli den Rücken.

Die Gegend war eine ungeheure Fläche Grasland, mit kleinen Dörfern und Batatenflecken untermischt. Die Bataten waren in Folge des Mangels der Entwässerung von sehr geringer Güte. Etwa zwei Meilen weit blieben wir am Ufer des

Flusses Kafur. Die Frauen, die das Gepäck trugen, gingen in keiner Ordnung, und meine kleine Mannschaft zerstreute sich sehr, indem sie sich bemühte, sie zusammenzubringen. Wir näherten uns einem ansehnlichen Dorfe; aber gerade als wir an dasselbe hinankamen, stürzten etwa sechshundert Männer mit Lanzen und Schilden heraus, heulend und schreiend wie eben so viele Dämonen. Für den Augenblick glaubte ich, es wäre ein Angriff, aber ich bemerkte fast unmittelbar, daß Frauen und Kinder mit den Männern vermischt waren. Meine Mannschaft hatte das Gedränge von Menschen, die sich jetzt, die Speere schwingend und mit einander einen Scheinkampf eröffnend, in größter Eile näherten, nicht so kaltblütig in Augenschein genommen. „Es giebt ein Gefecht! es giebt ein Gefecht!" rief meine Mannschaft aus; „wir werden angegriffen! feuern Sie nach ihnen, Hawaga!" In wenigen Secunden jedoch überzeugte ich sie, daß es eine bloße Parade und daß keine Gefahr vorhanden sei. Mit einem Sturz, gleich einer Heuschreckenwolke, waren die Eingeborenen rings um uns, tanzten, gesticulirten und schrieen vor meinem Ochsen, stellten sich, als wollten sie uns mit Speeren und Schilden angreifen, ließen sich dann in Scheingefechte mit einander ein und benahmen sich, als wären sie alle toll. Ein sehr schlanker Häuptling begleitete sie. Einer von ihrer Mannschaft wurde plötzlich niedergestoßen, von dem Volkshaufen mit Stöcken und Lanzen angefallen und blieb mit Blut bedeckt auf der Erde liegen. Was er begangen hatte, erfuhr ich nicht. Die ganze Schaar war höchst grotesk herausgeputzt; sie waren entweder in Leoparden- oder in weiße Affenfelle gekleidet, an welche sie hinten Kuhschwänze gebunden hatten; auf die Köpfe waren Antilopenhörner gesetzt, während ihre Kinne falsche Bärte schmückten, welche sie aus den zusammengenähten buschigen Enden von Kuhschwänzen gemacht hatten. Alles zusammengenommen, sah ich nie eine unnatürlichere Rotte



Die Abreise von M'ruli nach dem See mit Kamrasi's satanischer Bedeckung.

von Geschöpfen; sie waren vollkommene Illustrationen zu den Vorstellungen, die ich in meiner Kindheit von den Teufeln hatte — Hörner, Schwänze und Alles, mit Ausnahme der Hufe. Sie waren unsere Escorte! von Kamrasi gestellt, uns nach dem See zu begleiten. Zum Glück für alle Betheiligten waren bei dieser Gelegenheit die Türken nicht bei uns, sonst wäre die satanische Escorte, als sie so ungestüm vorrückte, um uns mit ihren abgeschmackten Kunstleistungen zu becomplimentiren, sicherlich mit einer Salve empfangen worden.

Wir marschirten bis 7 Uhr Nachmittags über plattes, unanziehendes Land und machten dann in einem erbärmlichen Dorfe Halt, welches die Bewohner verlassen hatten, weil sie unsere Ankunft erwarteten. Am folgenden Morgen hatte ich viele Mühe, unsere Escorte zusammenzubringen, da sie in der ganzen Umgegend fouragirt hatte. Dieses „Regiment Teufel" war ein Theil von Kamrasi's Truppen und hielt sich für berechtigt, auf dem ganzen Marsche nach Belieben zu plündern. Nach einigem Verzug jedoch sammelte es sich, und sein schlanker Häuptling näherte sich mir und bat, es möchte der Merkwürdigkeit halber ein Gewehr abgefeuert werden. Die Escorte hatte sich um uns herumgedrängt, und da der Knabe Saat dicht bei mir stand, so befahl ich ihm, sein Gewehr abzufeuern. Dies war Saat's größtes Vergnügen, und puff! ging der eine Lauf ganz unerwartet dicht an des schlanken Häuptlings Ohre los. Die Wirkung war reizend. Der schlanke Häuptling, der glaubte, er sei verletzt, hielt sich mit beiden Händen den Kopf und stürzte durch den Menschenhaufen, der, von plötzlichem panischen Schrecken ergriffen, in allen Richtungen davon eilte, wobei die „Teufelstruppen" über einander hinwegfielen und durch den zweiten Lauf, welchen Saat frohlockend zum Spott abfeuerte, weil Kamrasi's Kriegsregiment sich schon vor einem Knall auflöste, völlig zerstreut wurden. Ich war der vollen Ueberzeugung,

daß im Fall eines Gefechtes ein einziger Schrei des „kleinen Kindes" mit seiner Ladung von vierzig kleinen Kugeln die Schlacht gewinnen werde, wenn er gut in einen Haufen von Kamrasi's Truppen gebracht würde.

Jenen Nachmittag kamen wir nach einem Marsche durch einen außerordentlich schönen Wald von großen Mimosen, die in voller Blüthe standen, in dem Moraste an, welcher diesen langen Umweg von unserem geraden Cours nach dem See ab nöthig gemacht hatte. Er war beinahe drei Viertelmeilen breit und so tief, daß an manchen Stellen die Ochsen schwimmen mußten. Frau Baker und ich wurden von zwölf Mann mit der größten Schwierigkeit auf unseren Angareps hinübergetragen. Der Führer, der vor uns watete, um den Weg zu zeigen, verschwand plötzlich in einem tiefen Loche, und sein Bündel, das er auf dem Kopfe getragen hatte, und dessen Hauptinhalt leicht war, sah man wie eine Boje auf der Oberfläche schwimmen. Nachdem er durch und durch eingeweicht war, kam der Führer wieder zum Vorschein und kletterte heraus; wir machten nun einen Bogen, wobei die Leute sich häufig bis an die Hälse durch Schlamm und Wasser arbeiteten. Als wir auf der gegenüberliegenden Seite ankamen, gingen wir wieder durch denselben schönen Wald fort und schliefen jene Nacht in einem verlassenen Dorfe, M'Bazé. Ich machte zwei Beobachtungen, die eine an der Capella, welche die geographische Breite 1° 24′ 47″ nördlich ergab, und die andere am Canopus, nach welcher dieselbe 1° 23′ 29″ war.

Am nächsten Tage machte uns unsere eingeborene Escorte viel Aerger; anstatt sich um uns zu kümmern, verbrachten sie ihre Zeit damit, daß sie umhersprangen und tanzten, schrieen und gesticulirten, und so oft wir uns einem Dorfe näherten, plötzlich vorauseilten und es beraubten, ehe wir ankommen konnten. Auf diese Art wurde jeder Ort ausgeplündert, und wir konn-

ten nichts zu essen bekommen, außer wenn wir es der eingeborenen Escorte für Perlen abkauften. Wir übernachteten in Karché, unter 1° 19′ 31″ nördl. Breite.

Wir waren Beide krank, mußten aber die heißesten Stunden der Sonne hindurch reiten, da unser Gefolge nie bereit war, in früher Morgenstunde aufzubrechen. Die eingeborene Escorte war vollkommen unabhängig und in ihrem Betragen so äußerst zügellos und roh, daß sie gefährlicher erschien als die gewöhnlichen Einwohner des Landes. Seit Kamrasi's „Antrag" war meiner Frau außerordentlich bange, da sie den Verdacht hegte, daß eine so starke Escorte, wie dreihundert Mann waren, uns zu irgend einem verrätherischen Zweck gegeben worden sei, und daß man mir vielleicht unterwegs auflauern werde, um die Escorte in den Stand zu setzen, sie für den König zu stehlen. Vor so etwas hatte ich nicht die geringste Furcht, denn während der Nacht waren immer Schildwachen ausgestellt, und während des Tages war ich gut gerüstet.

Am folgenden Morgen hatten wir die gewöhnliche Schwierigkeit, Träger zusammenzubringen; diejenigen des vorhergehenden Tages hatten sich heimlich aus dem Staube gemacht, und aus entfernten Dörfern wurden durch die eingeborene Escorte andere angeworben; die Escorte freute sich darauf, nach Trägern jagen zu müssen, da es ihr eine günstige Gelegenheit gab, in der ganzen Umgegend zu fouragiren. Unterdessen mußten wir warten, bis die Sonne hoch stand; wir verloren dadurch die kühlen Morgenstunden und vergrößerten unsere Strapaze. Nachdem wir endlich aufgebrochen waren, kamen wir des Nachmittags am Flusse Kafur bei einer Krümmung an, welche derselbe von Süden her machte. Hier mußten wir, da wir nach Westen gingen, nothwendigerweise den Fluß überschreiten. Der Strom lief gerade in der Mitte einer Marsch und war, obgleich tief, doch so mit dichtverflochtenem Wassergras und anderen im Wasser

wachsenden Pflanzen bedeckt, daß durch einen Teppich von etwa zwei Fuß dickem Unkraut eine von der Natur geschaffene schwimmende Brücke hergestellt war. Auf dieser sich wellenförmig bewegenden und unstäten Oberfläche sprang die Mannschaft rasch hinüber, wobei sie blos bis an die Knöchel einsank, obgleich unter der zähen Pflanzendecke sich tiefes Wasser befand. Ueber diese verrätherische Oberfläche zu reiten war eben so unmöglich als sich hinüber tragen zu lassen; ich ging daher voran und bat Frau Baker, mir so schnell als möglich zu Fuße genau auf meiner Spur zu folgen. Der Fluß war etwa zweihundertundvierzig Fuß breit, und ich hatte kaum den vierten Theil dieser Strecke zurückgelegt und mich umgeblickt, ob meine Frau dicht hinter mir folgte, als ich sie zu meinem Schrecken auf einer und derselben Stelle stehen und allmälig durch das Unkraut sinken sah, während ihr Gesicht verzerrt und vollkommen purpurroth war. Fast in dem Moment, wo ich sie bemerkte, fiel sie, als wäre sie erschossen worden. In einem Augenblick stand ich an ihrer Seite; mit Hülfe von acht bis zehn meiner Männer, die zum Glück dicht bei mir waren, schleppte ich sie wie einen Leichnam durch die nachgebende Pflanzendecke, und bis an unsere Taillen einsinkend arbeiteten wir uns nach der andern Seite hinüber, indem ich sie so hielt, daß gerade der Kopf über dem Wasser war; sie zu tragen wäre unmöglich gewesen, da wir Alle zusammen durch das Unkraut hindurchgesunken wären. Ich legte sie unter einen Baum und wusch ihr Kopf und Gesicht mit Wasser, weil ich für den Augenblick glaubte, sie sei ohnmächtig geworden; aber sie lag vollkommen bewußtlos da, als wäre sie todt, die Zähne zusammengebissen, die Hände fest geballt, die Augen offen, aber starr. Es war ein Sonnenstich.

Von den Trägern waren viele mit dem Gepäck vorausgegangen; ich schickte eilig einen Mann nach, um einen Angarep zurückzuholen, auf welchem sie getragen werden sollte, nebst einer

Reisetasche mit anderen Kleidern, da wir sie durch den Fluß geschleppt hatten. Vergebens rieb ich ihr das Herz und die schwarzen Frauen die Füße, um sie wieder zum Leben zu bringen. Endlich kam das Tragbett, und nachdem wir ihr andere Kleider angezogen, wurde sie unter Trauer wie eine Leiche vorwärts getragen. Wir mußten beständig anhalten und ihr den Kopf unterstützen, da ein peinliches Röcheln andeutete, daß sie ersticken werde. Endlich erreichten wir ein Dorf und machten für die Nacht Halt.

Ich legte sie sorgfältig in eine elende Hütte und wachte bei ihr. Mit einem kleinen hölzernen Keile öffnete ich ihr die zusammengebissenen Zähne und schob einen nassen Lappen hinein, auf welchen ich Wasser tröpfelte, um ihre Zunge anzufeuchten, die so trocken wie Pelz war. Die gefühllosen Thiere, welche die eingeborene Escorte bildeten, schrieen und tanzten, als ob Alle sich wohl befänden, und ich befahl sogleich ihrem Häuptling, mit ihnen zu Kamrasi zurückzukehren, da ich nicht länger mit ihnen reisen würde. Anfangs weigerten sie sich, umzukehren, bis ich endlich schwur, ich würde unter sie schießen, falls sie uns am folgenden Morgen begleiteten. Der Tag brach an, und es war eine Erleichterung, die viehische Escorte los geworden zu sein. Sie waren abgezogen, und ich hatte jetzt meine eigene Mannschaft und die von Kamrasi gestellten Führer.

In diesem Orte gab es nichts zu essen. Meine Frau hatte, seitdem sie von dem Sonnenstich fiel, sich nie wieder gerührt und athmete nur etwa fünfmal in der Minute. Zu bleiben war unmöglich; die Leute wären verhungert. Sie wurde sanft auf ihr Tragbett gelegt, und wir brachen auf, um unsern Leichenzug fortzusetzen. Ich war krank und gebrochenen Herzens und folgte den langen Tagemarsch hindurch an ihrer Seite über wilde Parklandschaften und Ströme, mit dichtem Wald und tiefen marschigen Gründen, über wellenförmige Hügel und durch

Thäler mit schlanken Papyrusbinsen, die, als wir auf unserem schwermuthsvollen Wege durch sie hinstreiften, über dem Tragbett schwebten wie die schwarzen Federn eines Todtengerüstes. In einem Dorfe machten wir Halt, und die Nacht wurde wieder mit Wachen verbracht. Ich war naß und mit Schlamm aus der sumpfigen Marsch überzogen und zitterte vor Frost; aber die Kälte im Innern war größer als Alles. Es hatte noch keine Veränderung stattgefunden; sie hatte sich nie wieder bewegt. Ich besaß eine Menge Fett und machte vier Kugeln von etwa einem halben Pfund, deren jede drei Stunden lang brennen konnte. Ein Stück von einem zerbrochenen Wasserkrug bildete eine Lampe, während mehrere Stücke Lappen als Dochte dienten. So verging die ruhige stille Nacht, indem ich einsam an ihrer Seite saß und wachte. In den verzogenen und verdrehten Zügen, die vor mir lagen, konnte ich kaum dasselbe Gesicht wiedererkennen, das Jahre lang durch alle Schwierigkeiten und Gefahren meines Weges hindurch mein Trost und meine Freude gewesen war. Sollte sie sterben? Sollte ein so furchtbares Opfer das Resultat meiner Selbstverbannung sein?

Wieder verging die Nacht. Noch einmal begann der Marsch. Obgleich schwach und krank und zwei Nächte ohne einen Augenblick Schlaf, ich fühlte keine Müdigkeit, sondern mechanisch lief ich neben dem Tragbett her, als ob ich im Traume wäre. Dasselbe wilde Land wechselte mit Sumpf und Wald. Wieder machten wir Halt. Die Nacht kam, und ich saß an ihrer Seite in einer elenden Hütte, bei der matten flackernden Lampe, während sie dalag wie im Tode. Seitdem sie fiel, hatte sie nie wieder eine Muskel bewegt. Meine Leute schliefen. Ich war allein, und kein Laut unterbrach die Stille der Nacht. Die Ohren thaten mir weh bei dem völligen Schweigen, bis das plötzliche wilde Geschrei einer Hyäne mich schaudern machte, da der entsetzliche Gedanke mir durch die Seele fuhr, sollte sie an dieser einsamen

Stelle begraben werden, so werde die Hyäne ... ihre Ruhe stören.

Der Morgen war nicht mehr weit entfernt; es war vier Uhr vorüber. Ich hatte die Nacht damit verbracht, nasse Tücher auf ihren Kopf aufzuschlagen und ihre Lippen anzufeuchten, da sie anscheinend leblos auf ihrem Tragbett lag. Ich konnte nichts weiter thun; in Einsamkeit und verworfenem Elend in jener finstern Stunde, in einem Lande wilder Heiden, Tausende von Meilen hinweg von jedem christlichen Lande, flehte ich, auf Ihn allein vertrauend, eine Hülfe an, die höher ist als alle menschliche.

Der Morgen brach an; meine Lampe war eben ausgebrannt; von dem nächtlichen Wachen den Krampf in den Gliedern, erhob ich mich von meinem niedrigen Sitz, und als ich sah, daß sie in demselben unveränderten Zustande lag, ging ich zur Thür der Hütte, um nur einen einzigen Zug der frischen Morgenluft einzuathmen. Ich beobachtete gerade den ersten rothen Streifen, der die aufgehende Sonne anmeldete, als mich plötzlich die Worte „Gott sei Dank" erschreckten, die leise hinter mir ausgesprochen wurden. Sie war plötzlich aus ihrer Erstarrung erwacht, und mit überströmendem Herzen ging ich an ihr Bett. Ihre Augen waren voller Tollwuth! Sie sprach, aber der Verstand war dahin!

Eine Beschreibung der furchtbaren Prüfung einer sieben Tage langen Gehirnentzündung mit den sie begleitenden Schrecken will ich dem Leser nicht aufbürden. Der Regen goß in Strömen, und Tag für Tag waren wir aus Mangel an Lebensmitteln gezwungen zu reisen, da wir in keiner einzigen Stellung bleiben konnten. Dann und wann schossen wir einige Perlhühner, aber selten; Wild gab es nicht, obgleich das Land höchst günstig war. In den Wäldern verschafften wir uns wilden Honig, aber die verlassenen Dörfer enthielten keine Vorräthe,

da wir uns auf der Grenze von Uganda befanden und M'tesé's Volk den District geplündert hatte. Sieben Nächte hindurch hatte ich nicht geschlafen, und obgleich so schwach wie ein Schilfrohr, war ich doch an der Seite ihres Tragbetts marschirt. Die Natur vermochte nicht länger Widerstand zu leisten. Wir erreichten eines Abends ein Dorf; sie hatte heftige Krämpfe nach einander gehabt — es war fast mit ihr vorüber. Ich legte sie in einer Hütte auf ihr Tragbett, deckte sie mit einem schottischen Mantel zu und fiel bewußtlos auf meine Matte, erschöpft von Gram und Müdigkeit. Meine Mannschaft steckte jenen Abend einen neuen Stiel in die Spitzaxt und suchte nach einer trockenen Stelle, um ihr Grab zu machen!

Zwölftes Kapitel.

Wiederhergestellt.

Das Zuckerrohr ist einheimisch. — Dicht am See. — Entdeckung des Albert N'yanza. — Der Albert N'yanza. — Man behauptet, der See sei das Meer. — Vacovia. — Salzgruben. — Geographie des Sees. — Die den See umgrenzenden Länder. — Die Quellen des Nil. — Der Albertsee, der große Wasserbehälter. — Ungesundes Klima. — Ich richte Canoes zu einer Seereise ein. — Reise auf dem See. — Wir werden von den Bootsmännern im Stiche gelassen. — Wir haben keinen Steuermann. — Ich versuche die Canoes zu civilisiren. — Eingeborene bieten sich freiwillig als Bootsmänner an. — Ein Sturm auf dem See. — Beinahe untergesunken. — Wasserfall des Kaiigiriflusses. — Ich schieße ein Krokodil. — Elephanten im See. — Ungastfreundschaftliche Eingeborene. — Wir bekommen Lebensmittel. — Der See ändert seinen Charakter. — Ankunft in Magungo. — Fische und Fischerei. — Fischerei-Einrichtungen der Eingeborenen. — Austritt des Nil aus dem See. — Der Victoria-Nil in Magungo. — Prüfung des Nil. — Wir verlassen Magungo. — Reise den Victoria-Nil hinauf. — Die Canoereise hört auf. — Ein Flußpferd greift die Canoe an. — Krokodile. — Die Insel Patoan. — Krankheit auf dem Marsche. — Unterschied im Niveau zwischen Karuma und dem See. — Höhen.

Als ich erwachte, war die Sonne aufgegangen. Ich hatte geschlafen, und entsetzt, als wie ein Blitz der Gedanke über mich kam, daß sie todt sein müsse, und daß ich nicht bei ihr gewesen sei, sprang ich auf. Sie lag auf ihrem Bett, blaß wie Marmor und mit jener ruhigen Heiterkeit, welche die Gesichtszüge annehmen, wenn auf den Geist nicht mehr die Sorgen des Lebens wirken und der Leib im Tode ruht. Der furchtbare Gedanke

beugte mich nieder; aber während ich angstvoll auf sie starrte, hob sich sanft ihre Brust, nicht mit den krampfhaften Schlägen des Fiebers, sondern natürlich. Sie schlief, und als sie bei einem plötzlichen Geräusch ihre Augen öffnete, waren sie ruhig und klar. Sie war gerettet! Wo kein Hoffnungsstrahl blieb, Gott allein weiß, was uns da half. Welche Dankbarkeit mich in jenem Augenblick erfüllte, will ich nicht zu schildern versuchen.

Glücklicherweise gab es in diesem Dorfe viele Hühner; in dem Stroh, mit welchem die Hütte bestreut war, fanden wir mehrere Nester mit frischen Eiern; sie waren nach unserer harten Reise höchst willkommen und gaben eine gute Lieferung Suppe.

Nachdem wir zwei Tage geruht hatten, zogen wir wieder vorwärts; Frau Baker wurde auf einem Bett getragen. Wir gingen jetzt auf einem hohen Terrain, auf der Nordseite eines Thales fort, das, etwa sechzehn Meilen breit und außerordentlich sumpfig, von Westen nach Osten lief. Die Felsen, aus welchen der Bergrücken bestand, auf dem wir gerade nach Westen reisten, waren sämmtlich Gneiß und Quarz und hatten von Zeit zu Zeit Durchbrüche, die enge Thäler bildeten, welche nichts als Sümpfe waren, mit gewaltig großen Papyrusbinsen versperrt, die den Marsch sehr ermüdend machten. In einem dieser schlammigen Thalgründe blieb einer meiner Reitochsen, der krank war, stecken; wir sahen uns genöthigt, ihn aufzugeben, und beabsichtigten, eine Anzahl Eingeborener zu senden, um ihn mit Seilen herauszuschleppen. Als wir in einem Dorfe ankamen, schickte unser Führer zu diesem Zwecke etwa fünfzig Mann ab, während wir unsere Reise fortsetzten.

Jenen Abend erreichten wir ein Dorf, das einem Ortsvorsteher gehörte und viel besser war als die meisten, die wir auf dem Wege von M'ruli her passirt hatten. Auf den Feldern stand großes Zuckerrohr der blauen Spielart, und in dem

in der Nähe befindlichen Walde hatte ich Kaffee gesehen, der wild wuchs. Etwa zwei Stunden nach Sonnenuntergang saß ich an der Thür der Hütte, eine Pfeife ausgezeichneten Tabak rauchend, als ich plötzlich einen starken Gesang im Chor rasch aus der Ferne nach dem Eingang des Hofes heranrücken hörte. Anfangs bildete ich mir ein, die Eingeborenen hätten einen Tanz vor, was für mich eine Strafe gewesen wäre, die ich zu vermeiden wünschte, da ich müde und fieberkrank war; aber in wenigen Minuten führte der Knabe Saat einen Ortsvorsteher ein, welcher mir sagte, daß der Reitochse in dem Sumpfe, wo er am Morgen stecken geblieben war, gestorben sei, und daß die Eingeborenen mir seine Leiche gebracht hätten. „Was!" erwiderte ich, „mir seine Leiche, den ganzen Ochsen, gebracht?" „Der ganze Ochse, wie er starb, ist an Ihrer Thür abgeliefert," antwortete der Ortsvorsteher; „ich konnte nicht zugeben, daß irgend etwas von Ihrem Eigenthum auf der Straße verloren ging. Wäre die Leiche des Ochsen nicht an Sie abgeliefert worden, so hätten wir können in den Verdacht kommen, ihn gestohlen zu haben." Ich ging an den Eingang des Hofes und fand inmitten eines Haufens von Eingeborenen den ganzen Ochsen genau so, wie er gestorben war. Sie hatten ihn gegen acht Meilen auf einer Trage hergeschafft, welche sie aus zwei ungeheuer langen Pfosten mit Querhölzern von Bambus hergestellt, auf die sie den Leichnam gelegt hatten. Sie wollten das Fleisch nicht essen, und schon der Gedanke daran schien ihnen völlig zuwider zu sein, da sie entgegneten, „er sei gestorben."

Die Bewohner von Unyoro zeichnen sich in merkwürdiger Weise dadurch aus, daß sie nur ganz reine Nahrung genießen und weder das Fleisch von Thieren, die gestorben, noch von denjenigen, die krank sind, anrühren mögen; auch das Krokodil mögen sie nicht essen. Sie baten um keine Vergütung dafür, daß sie ihre schwere Last so weit hergebracht hatten; sie betrach=

teten es als eine selbstverständliche Sache und gingen in guter Laune ab.

Nie gab es solche sich selbst widersprechende Menschen wie diese Geschöpfe. Während der Reise hatten sie uns furchtbare Noth gemacht, indem sie plötzlich über die Schwere ihrer Lasten schrieen, sie wegwarfen und in's hohe Gras sprangen; und doch hatten sie jetzt aus eigenem freien Willen einen ganzen todten Ochsen acht Meilen weit getragen und an mich abgeliefert, gerade als wäre er ein Gegenstand vom größten Werth gewesen.

Der Name dieses Dorfes war Parkāni. Schon mehrere Tage lang hatten uns unsere Führer gesagt, daß wir ganz nahe am See wären, und jetzt versicherte man uns, daß wir ihn am morgenden Tage erreichen würden. Ich hatte in ungeheurer Entfernung gen Westen eine Reihe stattlicher Berge bemerkt und mir eingebildet, der See läge jenseits dieser Kette; jetzt wurde mir aber mitgetheilt, daß diese Berge die westliche Grenze des M'wutan N'zigé bildeten, und daß der See sich wirklich innerhalb eines Marsches von Parkāni befände. Ich glaubte gar nicht, daß es möglich sei, daß wir dem Gegenstande unseres Suchens so nahe wären. Jetzt erschien der Führer Rabonga und erklärte, daß, wenn wir am folgenden Morgen früh aufbrächen, wir im Stande sein würden, uns gegen Mittag im See zu waschen!

Jene Nacht schlief ich kaum. Jahre lang hatte ich gerungen, die „Quellen des Nil" zu erreichen. In meinen nächtlichen Träumen während jener schwierigen Reise war es mir stets mißlungen, aber nach so viel harter Arbeit und Ausdauer war der Becher gerade an meinen Lippen, und ich sollte an der geheimnißvollen Quelle *trinken*, ehe die Sonne zum zweiten Mal unterging — an jenem großen Behälter der Natur, der seit der Erschaffung jeder Entdeckung gespottet hatte.

Durch Schwierigkeiten aller Art hindurch, bei Krankheit,

Hunger und Müdigkeit hatte ich gehofft, gebetet und gerungen, jene verborgene Quelle zu erreichen, und so oft es unmöglich erschienen war, hatten wir uns Beide entschlossen, lieber auf der Straße zu sterben, als unverrichteter Sache umzukehren. War es möglich, daß sie so nahe lag, und daß wir morgen sagen konnten: „Das Werk ist vollendet?"

Den 14. März. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, als ich meinem Ochsen die Sporen gab und dem Führer nacheilte, der, weil ich ihm bei der Ankunft am See eine doppelte Hand voll Perlen versprochen, die Begeisterung des Augenblicks ergriffen hatte. Der schöne heitere Tag brach an, und nachdem wir ein zwischen den Hügeln liegendes tiefes Thal überschritten hatten, arbeiteten wir uns mühsam den gegenüberliegenden Abhang hinauf. Ich eilte auf die höchste Spitze. Unser prachtvoller Preis sprang mir plötzlich in die Augen! Dort lag, gleich einem Quecksilbermeer, tief unten die großartige Wasserfläche — im Süden und Südwesten ein grenzenloser Seehorizont, glänzend in der Mittagssonne, und im Westen erhoben sich in einer Entfernung von fünfzig bis sechzig Meilen blaue Berge aus dem Busen des Sees bis zu einer Höhe von etwa 7000 Fuß über seinem Wasserstand.

Den Triumph jenes Augenblicks zu beschreiben, ist unmöglich; — hier lag der Lohn für alle unsere Arbeit — für die jahrelange Zähigkeit, mit welcher wir uns durch Afrika hindurchgeplagt hatten! England hatte die Quellen des Nil erobert! Lange zuvor, ehe ich diese Stelle erreichte, hatte ich mir vorgenommen, zu Ehren der Entdeckung mit unserer ganzen Mannschaft drei Hurrahs in englischer Weise zu rufen; aber jetzt, wo ich hinabschaute auf das große Binnenmeer, das gerade im Herzen Afrika's eingenistet lag, wo ich daran dachte, wie vergebens die Menschheit so viele Jahrhunderte hindurch diese Quellen gesucht, und erwog, daß ich das geringe Werkzeug

gewesen, dem es verstattet war, diesen Theil des großen Geheimnisses zu enthüllen, während es so Vielen, die größer als ich, mißlang, da war ich zu ernst gestimmt, um meinen Gefühlen in eitlem Hurrahgeschrei für den Sieg Luft zu machen, und dankte aufrichtig Gott, daß er uns durch alle Gefahren zum guten Ende geführt und uns beigestanden hatte. Ich stand etwa 1500 Fuß über dem See und blickte von der steilen Granitklippe hinab auf diese willkommenen Wasser — auf jenen ungeheuren Behälter, der Aegypten ernährte und Fruchtbarkeit brachte, wo Alles Wildniß war — auf jene große Quelle, die der Menschheit so lange verborgen blieb, jene Quelle der Güte und des Segens für Millionen menschlicher Wesen, und als einen der größten Gegenstände in der Natur beschloß ich sie mit einem großen Namen zu ehren. Zum unvergänglichen Andenken an einen von unserer gnädigsten Königin geliebten und betrauerten und von jedem Engländer beweinten Fürsten nannte ich diesen großen See „den Albert N'yanza". Die Seen Victoria und Albert sind die beiden Quellen des Nil.

Der Zickzackweg, auf welchem man zum See hinabsteigen mußte, war so steil und gefährlich, daß wir uns genöthigt sahen, unsere Ochsen mit einem Führer zurückzulassen, der sie nach Magungo bringen und auf unsere Ankunft warten sollte. Wir begannen zu Fuße den steilen Paß hinabzusteigen. Ich ging, ein starkes Bambusrohr ergreifend, voran. Meine Frau wankte in äußerster Schwäche den Paß hinab, indem sie sich auf meine Schulter stützte und alle zwanzig Schritte stehen blieb, um auszuruhen. Nachdem wir, durch jahrelanges Fieber geschwächt, aber für den Augenblick durch den glücklichen Erfolg gestärkt, etwa zwei Stunden mühsam gestiegen waren, erreichten wir die wagerechte Ebene unterhalb der Klippe. Ein Spaziergang von etwa einer Meile durch flache sandige Wiesen mit schönem Rasen, der hier und da mit Bäumen und Gebüsch be-

standen war, brachte uns zum Rande des Wassers. Die Wellen rollten auf ein weißes Kieselgestade. Ich stürzte mich in den See und trank, durstig von Hitze und Ermüdung, mit dankerfülltem Herzen tief aus den Quellen des Nil. Innerhalb einer Viertelmeile vom See lag ein Fischerdorf, Namens Vacovia, in welchem wir uns jetzt niederließen. Alles roch nach Fisch — und Alles sah wie Fischerei aus, nicht wie die vornehme Kunst Englands mit Angelruthe und Fliege, sondern Harpunen lehnten an den Hütten, und Schnuren fast so dick wie der kleine Finger waren zum Trocknen aufgehängt und daran eiserne Angelhaken von einer Größe befestigt, die viel sagte für die Ungeheuer des Albertsees. Beim Eintritt in die Hütte fand ich eine erstaunliche Menge Fischergeräth. Die Angelschnuren waren schön gemacht aus der Faser des Pisangstengels, außerordentlich elastisch und wohl geeignet, dem ersten Anlauf eines schweren Fisches zu widerstehen. Die Angelhaken waren sehr roh, aber gut mit Widerhaken versehen, und wechselten in der Größe von zwei bis sechs Zoll. Eine Anzahl Harpunen und Flöße für Flußpferde waren in guter Ordnung aufgestellt, und die ganze Einrichtung der Hütte zeigte, daß der Eigenthümer ein Waidmann war.

Die Harpunen für Flußpferde waren genau nach demselben Modell gearbeitet wie diejenigen, welche die Hamran-Araber an der Takagrenze Abyssiniens benutzen. Sie haben eine schmale, drei Viertelzoll breite Klinge, mit einem einzigen Widerhaken. Das an der Harpune befindliche Seil war schön aus Pisangfasern gemacht, und das Floß war ein ungeheures Stück Ambatschholz von etwa fünfzehn Zoll Durchmesser. Das Flußpferd wurde aus Canoes gespießt, und die großen Flöße waren nöthig, um in den stürmischen Wassern des Sees leicht erkannt zu werden.

Meine Mannschaft war beim Anblick des Sees völlig be-

stürzt. Die Reise war so lang gewesen, und „verschobene Hoffnung" hatte ihre Herzen so vollständig krank gemacht, daß sie schon lange nicht mehr an die Existenz des Sees glaubten und überzeugt waren, ich wolle sie nach dem Meere führen. Sie blickten jetzt mit Schrecken auf den See — zwei von ihnen hatten bereits das Meer in Alexandria gesehen und nahmen keinen Anstand zu behaupten, dies sei das Meer, aber es sei nicht salzig.

Vacovia war ein elender Ort und der Boden so mit Salz geschwängert, daß kein Feldbau möglich war. Salz war das Naturproduct des Landes, und die Bevölkerung beschäftigte sich mit der Bereitung desselben; dies machte den Handel der Seeküsten aus, indem es für Lebensbedürfnisse umgetauscht wurde, die aus dem Innern kamen. Ich untersuchte die Gruben; sie waren etwa sechs Fuß tief; aus dieser Tiefe wurde ein schwarzer sandiger Schlamm gegraben, den man in große irdene Krüge brachte; letztere wurden auf Gestelle gesetzt und der Schlamm mit Wasser vermischt, welches, indem es schnell durch kleine im Boden befindliche Löcher sickerte, in darunter stehende Krüge aufgenommen wurde. Dies Wasser benutzte man wieder mit frischem Schlamm, bis es eine starke Salzsole wurde, wo man es dann kochte und abdampfte. Das Salz war weiß, aber sehr bitter. Ich stelle mir vor, daß es sich durch das Absterben von Wasserpflanzen gebildet hat, die von den Wellen an's Ufer gespült wurden; indem sie sich zersetzten, bildeten sie einen Schlammniederschlag, und mit dem Salz ist viel Pottasche verbunden. Die flache sandige Wiese, die sich vom See etwa eine Meile weit bis an den Fuß der 1500 Fuß hohen jähen Klippen erstreckt, scheint einst der Grund des Sees gewesen zu sein — ja, das flache Land von Vacovia sieht aus wie eine Bai, indem die etwa fünf Meilen südlich und nördlich stehenden Bergklippen schroff bis zum Wasser herabsteigen und die Fläche der Boden eines durch die Klippen gebildeten Hufeisens ist. Läge

der Spiegel des Sees fünfzehn Fuß höher, so würde diese Fläche bis zum Fuße der Hügel überschwemmt sein.

Ich verschaffte mir vom Häuptling des Dorfes für einige blaue Perlen ein Paar junge Ziegen, und da ich vom Ortsvorsteher von Parkäni gegen eine Anzahl Perlen und Armbänder einen Ochsen zum Geschenk erhalten hatte, so gab ich meiner Mannschaft zu Ehren der Entdeckung ein großes Gastmahl. Ich hielt eine Ansprache an sie und setzte ihnen auseinander, wie viel Noth uns hätte erspart werden können, wenn die ganze Gesellschaft sich von allem Anfang an gut betragen und meiner Führung vertraut hätte, indem wir dann zwölf Monate früher hier angekommen wären; zugleich aber sagte ich ihnen, daß es eine größere Ehre sei, das Werk mit einer so kleinen Macht, wie dreizehn Mann wären, vollendet zu haben, und daß, da der See jetzt glücklich erreicht sei und Frau Baker nach einer so schrecklichen Gefahr ihre Gesundheit wiedererlangt habe, ich ihnen frühere Vergehen verzeihen und Alles auswischen werde, was in meinem Tagebuche gegen sie angemerkt sei. Dies freute meine Leute; sie riefen aus: „El hamd el Illah!“ (Gott sei Dank!) und fielen sofort über ihr Rindfleisch her.

Am folgenden Morgen bei Sonnenaufgang nahm ich den Compaß und ging, von dem Häuptling des Dorfes, meinem Führer Rabonga und der Frau Batschita begleitet, nach den Gestaden des Sees, um das Land aufzunehmen. Es war schön hell, und mit einem starken Fernrohr konnte ich zwei große Wasserfälle erkennen, welche die Wände der Berge auf der gegenüberliegenden Küste spalteten. Obgleich der Umriß der Berge auf dem hellblauen Himmel deutlich hervortrat und die dunklen Schatten auf ihren Wänden tiefe Schluchten andeuteten, so konnte ich doch keine anderen Gestalten erkennen, als die zwei großen Wasserfälle, die wie Silberfäden auf der dunklen Vorderseite der Berge aussahen. Eine Grundfläche war nicht

zu sehen, selbst von einer Höhe von 1500 Fuß über dem Wasserspiegel aus, von wo ich den See zum ersten Male erblickte, sondern die hohe Bergkette im Westen schien sich plötzlich aus dem Wasser zu erheben. Diese Erscheinung mußte von der großen Entfernung herrühren, indem die Grundfläche unterhalb des Gesichtskreises lag, denn dichte Rauchsäulen stiegen scheinbar von der Oberfläche des Wassers auf; sie mußten durch das Verbrennen von Prairien am Fuße der Berge entstanden sein. Der Häuptling versicherte mir, es sei bekannt, daß große Canoes von der andern Seite herübergefahren, aber es erfordere vier Tage und Nächte harten Ruderns, um die Reise auszuführen, und viele Boote seien bei dem Versuch verloren gegangen. Die Canoes von Unyoro wären für eine so gefährliche Reise nicht geeignet; aber die Westküste des Sees sei mit in dem großen Königreich Malegga inbegriffen, das der König Kadjoro regiere, welcher große Canoes besäße und von einem Magungo gegenüberliegenden Punkte aus, wo sich der See bis auf eine Tagereise verschmälere, mit Kamrasi Handel treibe. Er beschrieb Malegga als ein sehr mächtiges Land, das eine größere Ausdehnung habe als Unyoro oder selbst Uganda ..... Südlich von Malegga liege ein Land, das Tori heiße, von einem König desselben Namens regiert. Was jenseits jenes Landes nach Süden auf der Westküste sei, darüber könne man von Niemandem Kunde erhalten.

Man wußte, daß der See sich ebensoweit nach Süden erstrecke als Karagwé, und es wurde die alte Geschichte wiederholt, daß Rumanika, der König jenes Landes, Elfenbeinjagdgesellschaften nach dem See in Utumbi zu senden pflege, und daß sie früher den See bis nach Magungo befahren hätten. Dies war eine merkwürdige Bestätigung der Nachricht, die mir Speke in Gondokoro gab, der schrieb: „Rumanika pflegt beständig Elfenbeinjagdgesellschaften nach Utumbi zu senden.“

Die Ostküsten des Sees wurden von Norden nach Süden von Tschopi, Unyoro, Uganda, Utumbi und Karagwé eingenommen. Vom letztgenannten Punkte aus, der unter nicht weniger als etwa zwei Grad südlicher Breite liegen konnte, sollte der See sich plötzlich nach Westen wenden und in dieser Richtung eine unbekannte Strecke weit fortgehen. Nördlich von Malegga, auf der Westküste des Sees, lag ein kleines Land, Namens M'Caroli; dann Koschi auf der Westseite des Nil, wo er aus dem See tritt, und Koschi gegenüber, auf der Ostseite des Nil, war das Madiland. Der Führer sowohl als der Häuptling von Vacovia benachrichtigte mich, daß wir auf Canoes nach Magungo gebracht werden sollten, dem Punkte, an welchem der Somerset, den wir in Karuma verlassen hatten, sich mit dem See vereinigte, daß wir aber den Somerset nicht hinauffahren könnten, weil auf dem ganzen Wege von Karuma bis eine kurze Strecke von Magungo immer ein Katarakt auf den andern folge. Von seinem Ausfluß aus dem See in Koschi sei der Nil eine beträchtliche Strecke weit schiffbar, und Canoes könnten so weit den Fluß hinabfahren, als das Madiland gehe.

Sie stimmten Beide darin überein, daß der Wasserstand des Sees niemals niedriger sei als jetzt, und daß er nie höher steige als bis zu einem Zeichen auf dem Strande, das ein Wachsen von etwa vier Fuß andeutete. Der Strand war vollkommen reiner Sand, auf welchem die Wellen dahinrollten gleich denen des Meeres, Unkraut auswerfend, genau so wie man auf der englischen Küste das Seegras sieht. Es war ein großartiger Anblick, auf diesen ungeheuern Wasserbehälter des gewaltigen Nil zu schauen und zu sehen, wie die schweren Wogen sich auf den Strand wälzten, während weit nach Südwesten hin das Auge ebenso vergebens nach einer Grenze suchte wie auf dem atlantischen Ocean. Ich war im höchsten Grade gerührt, als ich diese herrliche Scene genoß. Meine Frau, die

mir mit so großer Ergebung gefolgt war, stand an meiner Seite, blaß und erschöpft — ein Wrack auf den Küsten des großen Albertsees, den wir so lange zu erreichen gestrebt. Noch kein europäischer Fuß hatte je auf seinen Sand getreten, und noch keines weißen Mannes Augen hatten je seine ungeheure Wasserfläche gemessen. Wir waren die Ersten; und das war der Schlüssel zu dem großen Geheimniß, welches zu enthüllen selbst Julius Cäsar sich sehnte, aber vergebens. Hier war das große Becken des Nil, das jeden Tropfen Wasser aufnahm, von dem vorübergehenden Regenschauer bis zu dem brausenden Gebirgsstrom, der aus Centralafrika gen Norden abfloß. Das war der große Wasserbehälter des Nil!

Der erste Blick von der 1500 Fuß über dem Wasserspiegel liegenden Spitze der Klippe hatte vermuthen lassen, was eine nähere Prüfung bestätigte. Der See war eine ungeheure Einsenkung weit unter das allgemeine Niveau des Landes, von jähen Klippen umringt und im Westen und Südwesten von großen Bergketten begrenzt, die sich fünf- bis siebentausend Fuß über den Stand seiner Wasser erhoben — er war daher der eine große Behälter, in welchen alles Wasser abfließen mußte, und aus dieser ungeheuern Felsencisterne nahm der Nil seinen Ausgang, ein Riese schon bei seiner Geburt. Für die Geburt eines so gewaltigen und wichtigen Stroms wie der Nil hatte die Natur eine großartige Einrichtung getroffen. Speke's Victoria N'yanza bildete einen Wasserbehälter in bedeutender Höhe, welcher durch den Kitangulé-Strom den Abfluß von Westen aufnahm, und Speke hatte in großer Entfernung den M'Fumbiroberg als eine Spitze zwischen anderen Bergen gesehen, von denen die Flüsse herabkamen, welche durch ihre Vereinigung den Hauptstrom Kitangulé, den vorzüglichsten Speisekanal des Victoriasees von Westen her, unter etwa 2° südlicher Breite bildeten; dieselbe Bergkette, welche den Victoriasee im Osten speiste, mußte daher

auch eine Wasserscheide nach Westen und Norden haben, die in den Albertsee floß. Da der allgemeine Abfluß des Nilbeckens von Süden nach Norden gerichtet ist und der Albert sich viel weiter nach Norden erstreckt als der Victoriasee, so nimmt er den Fluß aus dem letzteren auf und reißt also die ganzen Quellwasser des Nil allein an sich. Der Albert ist der große Behälter, während die Victoria die östliche Quelle ist. Die ursprünglichen Flüsse, welche diese Seen bilden, stammen von einem und demselben Ursprung her, und der Kitangulé ergießt seine Wasser nach der Victoria, um möglichenfalls vom Albert aufgenommen zu werden, genau so wie die Hochlande von M'Fumbiro und die blauen Berge ihren nördlichen Abfluß direct in den Albertsee strömen lassen. Das ganze Nilsystem, von dem ersten abyssinischen Nebenflusse, dem Atbara, unter 7° 37′ nördlicher Breite bis zum Aequator, zeigt einen gleichförmigen Wasserabfluß von Südost nach Nordwest, und jeder Nebenfluß läuft in dieser Richtung zu dem Hauptstrome des Nil. Der Victoria-Nil, der, nachdem er von seinem Austritt aus dem Victoriasee bis Karuma unter 2° 16′ nördl. Breite einen nördlichen Lauf verfolgt hat, sich plötzlich nach Westen wendet und den Albertsee bei Magungo trifft, beharrt bei diesem System. Eine Linie, die man von Magungo nach dem Ripon-Wasserfall am Victoriasee zieht, wird daher beweisen, daß die allgemeine Abdachung des Landes dieselbe ist, wie sie sich in dem ganzen System des östlichen Beckens des Nil zeigt, indem sie von Südost nach Nordwest geht.

Daß sehr beträchtliche Flüsse sich in den Albertsee ergießen, unterliegt keinem Zweifel. Die beiden Wasserfälle, die man mit dem Fernrohr auf der Westküste von den blauen Bergen herabstürzen sieht, müssen sehr bedeutende Ströme sein, sonst hätte man sie in einer so großen Entfernung, wie fünfzig bis sechzig Meilen sind, nicht unterscheiden können. Die Eingeborenen ver-

sicherten mir, daß sehr viele Ströme von verschiedener Größe auf allen Seiten von den Bergen in den allgemeinen Wasserbehälter herabkämen.

Ich kehrte nach meiner Hütte zurück. Die Rasenfläche in der Nähe des Dorfes war mit den Knochen ungeheuer großer Fische, Flußpferde und Krokodile bestreut; aber die letztgenannten Reptilien wurden blos zur Strafe für irgend einen von ihnen begangenen Frevel gefangen, da die Eingeborenen von Unyoro ihr Fleisch mit großem Ekel ansahen. Sie waren im See so zahlreich und gefräßig, daß die Eingeborenen uns warnten, die Frauen, wenn sie ihre Wasserkrüge füllten, selbst nicht bis an die Kniee sich in's Wasser wagen zu lassen.

Es war höchst wichtig, daß wir auf unserer Reise vorwärts eilten, da unsere Rückkehr nach England ganz von der Möglichkeit abhing, vor Ende April Gondokoro zu erreichen, weil sonst die Boote wieder abgefahren wären. Ich drängte unsern Führer und den Häuptling, daß wir sofort mit großen Canoes versehen werden müßten, da wir keine Zeit übrig hätten, und ließ Rabonga nach Magungo abreisen, wo er uns mit unseren Reitochsen treffen sollte. Die Thiere sollten auf einem Wege auf der Anhöhe hingeführt werden; nahe am See zu reisen, war unmöglich, da die Klippen an manchen Stellen schroff in tiefes Wasser herabgingen. Ich machte ihm ein Geschenk mit einer großen Menge Perlen, das ich ihm, wenn wir den See erreichten, zu geben versprochen hatte; er nahm Abschied und versicherte, er werde uns in Magungo mit unseren Ochsen treffen und Träger in Bereitschaft haben, um uns direct nach Schoa zu bringen.

Am folgenden Morgen konnte Keiner von unserer Gesellschaft von der Erde aufstehen. Dreizehn Männer, der Knabe Saat, vier Frauen und wir selbst lagen Alle am Fieber darnieder. Die Luft war heiß und schwül und das Land schrecklich

ungesund. Die Eingeborenen versicherten uns, daß alle Fremden in ähnlicher Weise litten, und daß in Vacovia Niemand leben könne, ohne wiederholte Fieberanfälle zu bekommen.

Der Verzug, der bei der Lieferung der Boote entstand, war höchst ärgerlich; jede Stunde war kostbar, und die lügenhaften Eingeborenen täuschten uns auf alle mögliche Art, indem sie uns absichtlich hinhielten, in der Hoffnung, Perlen herauszupressen.

Die geographische Breite von Vacovia war 1° 15′ nördlich, die Länge 30° 50′ östlich. Mein weitester südlicher Punkt auf der Straße von M'ruli her war 1° 13′ nördl. Breite. Wir mußten jetzt unsere Augen nach Norden wenden, und jede Tagereise sollte uns der Heimath näher bringen. Aber wo war die Heimath? Als ich auf die Erdkarte blickte und auf den kleinen rothen Fleck, der in weiter Ferne das theure England darstellte, und dann auf die abgezehrte Gestalt und das hagere Gesicht meiner Frau und auf mein eigenes zusammengeschrumpftes Gerüst starrte, da durfte ich kaum hoffen, die Heimath wiederzusehen. Wir hatten uns nun drei Jahre immer vorwärts geplagt, und nachdem wir die Erforschung aller abyssinischen Nebenflüsse des Nil vollendet, schon an sich ein schwieriges Unternehmen, standen wir jetzt wirklich an der Quelle des Nil. Wir besaßen weder Gesundheit noch Lebensmittel, und die ganze große Reise lag vor uns.

Ungeachtet meiner täglichen Bitten, daß man uns ohne Verzug Boote liefern möge, waren in Vacovia acht Tage vergangen, und während dieser Zeit litt die ganze Gesellschaft mehr oder weniger am Fieber. Endlich meldete man, daß Canoes angekommen seien, und ich wurde ersucht, sie anzusehen. Es waren blos einzelne Bäume, nett ausgehöhlt, aber viel kleiner als die großen Canoes auf dem Nil bei M'ruli. Das größte Boot war zweiunddreißig Fuß lang; ich wählte jedoch für uns eines von sechsundzwanzig Fuß aus, das aber breiter und tiefer

war. Zum Glück hatte ich in Khartum einen englischen Schraubenbohrer von 1¼ Zoll Durchmesser gekauft und dieses Werkzeug mitgebracht, da ich voraussah, daß es bei Einrichtungen zu Bootfahrten manche Schwierigkeiten geben werde. Ich bohrte nun im Dahlbord der Canoe zwei Fuß von einander liegende Löcher, machte lange elastische Ruthen zurecht, spannte sie in Bogen quer über das Boot und band sie an den Bohrlöchern fest. Als dies geschehen war, verwahrte ich sie durch diagonal laufende Stücke und schloß damit, daß ich das Fachwerk mit einer dünnen Schicht Schilfrohr bedeckte, um uns vor der Sonne zu schützen; über das Schilf breitete ich Ochsenhäute, die gut angezogen und festgebunden wurden, so daß sie unser Dach wasserdicht machten. Diese Vorrichtung bildete einen Schildkröten-ähnlichen Schutz, der für Sonne und Regen undurchdringlich war. Dann legte ich auf den Boden der Canoe hin einige Klötze von ganz leichtem Holz und bedeckte sie mit einer dicken Schicht Gras; dieses wurde mit einer gegerbten abyssinischen Ochsenhaut bedeckt und mit schottischen Plaids belegt. Die Vorrichtungen gaben, als sie fertig waren, eine Kajüte ab, die vielleicht nicht so luxuriös wie diejenigen auf den Fahrzeugen der „Peninsular- und orientalischen Gesellschaft," aber, was die Hauptsache, undurchdringlich für Regen und Sonne war. In dieses rohe Fahrzeug schifften wir uns an einem stillen Morgen ein, wo kaum ein sanfter Wellenschlag die ebene Oberfläche des Sees bewegte. Jede Canoe hatte vier Ruderer, an jedem Ende zwei. Ihre Ruder waren von schöner Gestalt, aus einem einzigen Stück Holz gehauen, das Blatt etwas breiter als das eines gewöhnlichen Spatens, aber auf der innern Seite vertieft, so daß es dem Ruderer eine große Gewalt über das Wasser gab. Nachdem ich mit einiger Schwierigkeit mehrere Hühner und getrocknete Fische gekauft hatte, stellte ich die größere Zahl meiner Mannschaft in die geräumigere Canoe; dann fuhren wir mit

Richarn, Saat und den Frauen nebst der Dolmetscherin Batschita voran und eilten von Vacovia hinaus auf die weite Fläche des Albertsees. Die Ruderer arbeiteten tapfer, und die Canoe, obgleich schwer beladen, durchlief etwa vier Meilen in der Stunde. Eine Aufregung gab es in Vacovia nicht; der Häuptling und zwei oder drei Begleiter waren Alle, die kamen, um uns abfahren zu sehen; sie hegten Verdacht, daß man etwa Zuschauer einladen könnte, als Ruderer zu helfen, deshalb war die ganze Bevölkerung des Dorfes ausgerissen.

Als wir die Küste verließen, bat der Häuptling um einige Perlen; er erhielt sie und warf sie in den See, um die Bewohner der Tiefe zu versöhnen, damit nicht Flußpferde die Canoe umwärfen.

Unsere erste Tagereise war köstlich. Der See war ruhig, der Himmel bewölkt und die Landschaft höchst reizend. Zuweilen waren die Berge auf der Westküste nicht zu erkennen, und der See schien von unbegrenzter Breite zu sein. Wir fuhren an der Küste hin innerhalb dreihundert Fuß von dem östlichen Ufer; bisweilen passirten wir Flächen von Sand und Gebüsch, die vom Wasser bis zum Fuße der Bergklippen vielleicht eine Meile breit waren; andere Male ruderten wir gerade unter staunenerregenden Höhen von etwa 1500 Fuß vorüber, die schroff aus der Tiefe aufstiegen, so daß wir die Canoes von den Wänden abwehrten und unsere Weiterfahrt dadurch unterstützten, daß wir mit Bambusröhren am Felsen schoben. Diese jähen Felsen bestanden alle aus Urgestein, häufig aus Granit und Gneiß, und waren an vielen Stellen mit rothem Porphyr vermischt. In den Klüften standen schöne immergrüne Gewächse von allen Farben, darunter riesenhafte Euphorbien, und wo immer nur ein Flüßchen oder eine Quelle durch das dunkle Laubwerk einer Schlucht schimmerte, wurde es von der graziösen und federartigen wilden Dattel beschattet.

Im Wasser spielten große Heerden Flußpferde, aber ich versagte mir's, auf sie zu schießen, da der Tod eines solchen Ungeheuers uns sicherlich wenigstens einen Tag aufhielt, weil die Bootsmänner das Fleisch nicht preisgegeben hätten. Krokodile waren außerordentlich zahlreich sowohl in als außer dem Wasser; wo nur ein sandiger Strand sie zum Sonnen einlud, waren mehrere Ungeheuer zu sehen, die wie Baumstämme in der Sonne lagen. Am Rande des Strandes über dem Hochwasserstandszeichen befanden sich niedrige Büsche, und aus diesem Verdeck kamen die Krokodile eiligst in's Wasser herabgelaufen, beim Nahen der Canoe in Schrecken gesetzt. Enten und Gänse waren nicht vorhanden, weil es keine Futterplätze gab; bis dicht an's Ufer war tiefes Wasser.

Unsere Bootsmänner arbeiteten gut, und wir setzten unsere Reise noch lange nach Eintritt der Dunkelheit fort, bis die Canoe plötzlich nach dem Ufer gesteuert wurde und wir auf einem steilen Strande von vollkommen reinem Sande festsaßen. Man benachrichtigte uns, daß wir uns in der Nähe eines Dorfes befänden, und die Bootsmänner machten den Vorschlag, uns die Nacht hindurch hier zu lassen, während sie ausgehen wollten, um Lebensmittel zu suchen. Als ich sah, daß sie die Ruder mitnehmen wollten, befahl ich, diese wichtigen Geräthe wieder zu den Booten zu bringen und eine Wache für sie hinzustellen, während Mehrere von meiner Mannschaft die Bootsmänner nach dem erwähnten Dorfe begleiten sollten. Mittlerweile stellten wir unsere Angareps auf den Strand, machten mit etwas Treibholz ein Feuer an und bereiteten uns auf die Nacht vor. Die Männer kehrten bald wieder zurück; sie waren von mehreren Eingeborenen begleitet und brachten zwei Hühner und eine junge Ziege mit. Die letztere wurde sofort dem großen kupfernen Topf übergeben, und ich bezahlte den Eingeborenen

ihren Werth etwa dreifach, um sie zu ermuthigen, am folgenden Morgen Lebensmittel zu bringen.

Während das Essen bereitet wurde, machte ich eine Beobachtung und fand, daß unsere geographische Breite 1° 33′ nördlich war. Wir waren gut gereist, denn wir hatten eine Strecke von 16′ geographischer Breite direct nach Norden zurückgelegt.

Beim ersten Krähen unseres einsamen Hahns bereiteten wir uns zum Aufbruch vor; — die Bootsmänner waren fort!

Sobald es hell war, nahm ich zwei Männer und ging nach dem Dorfe, indem ich vermuthete, sie würden in ihren Hütten schlafen. Etwa dreihundert Schritt von den Booten, auf einer schönen Rasenfläche an einer Anhöhe, standen drei elende Fischerhütten. Sie machten das Dorf aus. Als wir ankamen, war Niemand zu finden; die Eingeborenen waren entwichen. Ein schöner Strich durchbrochenes Grasland bildete unterhalb der Klippenreihe eine Art Amphitheater. Ich durchforschte die Klippen mit dem Fernrohr, konnte aber keine Spur von einem Menschen entdecken. Unsere Bootsmänner hatten uns offenbar im Stich gelassen, und die Eingeborenen hatten sie begleitet, um nicht genöthigt zu werden, uns zu dienen.

Als ich mit dieser Nachricht zu den Canoes zurückkam, war meine Mannschaft in voller Verzweiflung. Sie konnten nicht glauben, daß die Bootsmänner wirklich davongelaufen wären, und baten mich, sie die Gegend durchsuchen zu lassen, in der Hoffnung, noch ein anderes Dorf zu finden. Ich verbot streng, daß irgend ein Mann sich von den Booten entferne und wünschte uns Glück, daß ich die Ruder gut bewacht hatte, die ohne Zweifel von den Bootsmännern gestohlen worden wären, wenn ich sie ihnen gelassen hätte. Ich willigte ein, bis 3 Uhr Nachmittags zu warten. Kehrten die Bootsmänner bis dahin nicht zurück, so gedachte ich ohne sie weiter zu fahren. Auf diese sich

selbst widersprechenden Eingeborenen konnte man sich nicht verlassen. Freundlichkeit war bei ihnen völlig weggeworfen. Wir hatten Kamrasi's Befehle, daß uns Boote und Mannschaft gestellt werden sollten, aber an dieser fernen Grenze schienen die Eingeborenen ihrem König keine große Bedeutung beizulegen; dessen ungeachtet waren wir von ihnen abhängig. Jede Stunde war werthvoll, da unsere einzige Aussicht, Gondokoro zur rechten Zeit zu erreichen und die Boote zu treffen, von einer schnellen Reise abhing. In dem Augenblick, wo ich vorwärts zu eilen wünschte, traten Verzögerungen ein, die höchst bedenklich waren.

Drei Uhr Nachmittags kam heran, aber von Eingeborenen war keine Spur zu sehen. „Springt in die Boote, meine Burschen!" schrie ich meiner Mannschaft zu; „ich weiß den Weg." Die Canoes wurden vom Ufer gestoßen, und meine Leute setzten sich an die Ruder. Fünf von meiner Mannschaft waren Bootsmänner von Beruf, aber außer mir selbst verstand Keiner die Behandlung der Ruder. Vergebens versuchte ich mein Schiffsvolk zu unterrichten. Rudern thaten sie freilich, aber — ihr Götter, die ihr über die Boote wacht! — wir pirouettirten immer um und um, und die beiden Canoes tanzten mit einander auf ihrem großen Ballsaal, dem Albert N'yanza, Walzer und Polka. Die Reise hätte bis in's Unendliche gedauert. Nach dreistündiger Anstregung erreichten wir eine Felsenspitze, die sich wie ein Vorgebirge in den See erstreckte. Diese schroffe Spitze war bis zum höchsten Gipfel mit dichtem Dschungel bedeckt, und am Fuße derselben befand sich ein kleines Fleckchen sandigen Strandes, von dem es keinen Ausgang gab außer zu Wasser, da die Klippe auf beiden Seiten bis zum See herabging. Es regnete, was vom Himmel wollte, und mit vieler Mühe zündeten wir ein Feuer an. Mosquitos gab es in Massen, und die Nacht war so warm, daß es un-

möglich war, unter den wollenen Bettdecken zu schlafen. Wir stellten die Angareps auf den Sand, benutzten die rohen Ochsenhäute als Decken und legten uns in den Regen. Im Boote zu schlafen, war es zu heiß, zumal da die einstweilige Kajüte ein vollkommenes Mosquitonest war. Jene Nacht überlegte ich, was wohl am besten zu thun sei, und beschloß, am folgenden Morgen ein Ruder als Steuer anzubringen. Es regnete die ganze Nacht ohne Aufhören, und beim Anbruch des Tages war die Scene kläglich genug. Die Mannschaft lag auf dem nassen Sande, mit ihren rohen Häuten zugedeckt, durch und durch eingeweicht, aber noch immer im festen Schlafe, aus dem sie sich durch nichts erwecken ließen. Meine Frau war ebenfalls naß und sah jämmerlich aus. Es regnete noch immer. Ich war bald bei der Arbeit. Ich schnitt mit meinem Jagdmesser in's Hintertheil der Canoe ein Lager, bohrte unterhalb desselben mit dem großen Bohrer ein Loch und band mit einem Riemen von roher Haut, den ich von meiner gut mit Wasser gesättigten Bettdecke abschnitt, ein Ruder fest. So machte ich ein höchst wirksames Steuerruder. Von meiner Mannschaft hatte mir Keiner geholfen. Während ich hart arbeitete, waren sie unter ihren eingeweichten Fellen liegen geblieben und hatten ihre kurzen Pfeifen geraucht. Sie waren vor Verzweiflung völlig gefühllos, da ihre lächerlichen Anstrengungen beim Rudern am vorhergehenden Abend alle Hoffnung in ihnen vollständig vernichtet hatten. Sie hatten sich ganz in ihr Schicksal ergeben und betrachteten sich als der Geographie geopfert.

Ich warf ihnen den Bohrer hin und erklärte, daß ich zum Aufbruch fertig sei und auf Niemanden warten würde. Ich schnitt zwei Bambusröhre ab, machte einen Mast und eine Segelstange und befestigte einen großen schottischen Plaid als Segel daran. Wir stießen das Boot ab. Glücklicherweise hatten wir zwei oder drei Reserveruder; das zum Steuer verwendete Ruder wurde daher nicht vermißt. Ich nahm das Steuer

und ermahnte meine Mannschaft, an nichts zu denken als an starkes Rudern. Fort ging's mit uns so gerade wie ein Pfeil, zum größten Vergnügen meiner Leute. Es war sehr wenig Wind, aber ein leichtes Lüftchen füllte den Plaid und trieb uns sanft vorwärts.

Als wir um das Vorgebirge herum waren, befanden wir uns in einer großen Bai; das gegenüberliegende Vorgebirge war in einer Entfernung von acht bis zehn Meilen sichtbar. Wollten wir an der Küste der Bai hinfahren, so hätten wir zwei Tage gebraucht. Weiter drin war noch ein anderes kleines Vorgebirge; ich beschloß daher, direct nach diesem Punkte zu steuern, ehe ich mich in gerader Linie von einem Vorgebirge zum andern wagte.

Als ich mich umsah, bemerkte ich, daß unsere zweite Canoe etwa eine Meile zurück war und sich die Zeit damit vertrieb, daß sie nach allen Gegenden des Compasses zeigte; — die faule Mannschaft hatte sich nicht die Mühe genommen, das Steuer anzuwenden, wie ich ihr befohlen hatte.

Wir reisten etwa vier Meilen in der Stunde, und meine Leute waren so aufgeblasen, daß sie sich bereit erklärten, ohne Beistand bis zur Nilmündung zu rudern. Das Wasser war vollkommen ruhig, und als wir um das nächste Vorgebirge herum waren, hatte ich die Freude, in einer bequemen kleinen Bai ein Dorf und eine große Anzahl Canoes zu sehen, die auf den sandigen Strand gezogen waren, sowie andere, die sich mit Fischen beschäftigten. Auf dem Sande hart am Rande des Wassers, etwa eine halbe Meile von uns, standen eine Anzahl Eingeborene, und ich steuerte gerade auf sie zu. Als wir dicht herankamen, setzten sie sich sofort nieder und hielten ihre Ruder über die Köpfe empor; dies war ein unverkennbares Zeichen, daß sie beabsichtigten, uns freiwillig als Bootsmänner zu dienen, und ich steuerte das Boot auf den Strand. Wir befan=

den uns kaum auf dem Grunde, als sie sich in's Wasser stürzten, uns enterten und in bester Laune unsern Mast und unser Segel niederrissen, die ihnen höchst albern erschienen (da sie nie Segel benutzen). Sie setzten uns auseinander, sie hätten auf der andern Seite des Vorgebirges gesehen, daß wir Fremde wären, und ihr Häuptling hätte ihnen befohlen, uns zu helfen. Ich bat sie nun, der zurückgebliebenen Canoe sechs Mann zu Hülfe zu schicken; dies versprachen sie zu thun, und nachdem wir einige Zeit gewartet hatten, fuhren wir in rasselndem Lauf ab, um von Punkt zu Punkt quer über die breite Bai zu rudern.

Als wir im Mittelpunkt der Bai waren, befanden wir uns etwa vier Meilen vom Lande. In dieser Zeit trat von Südwesten her ein Aufwallen des Sees ein. Während wir in Vacovia lagen, hatte ich bemerkt, daß, wenn auch die Morgen windstill waren, in der Regel um 1 Uhr Nachmittags sich von Südwesten her ein starker Wind erhob, der eine schwere See auf den Strand brachte. Ich fürchtete jetzt, wir würden einem Sturm ausgesetzt werden, ehe wir das gegenüberliegende Vorgebirge erreichen konnten, denn das steigende Aufwallen des Sees deutete Wind aus der alten Himmelsgegend an, zumal da auf der Westküste sich dunkle Gewitterwolken zusammenzogen.

Ich sagte Batschita, sie solle die Ruderer drängen, vorwärts zu eilen, da unsere schwere Canoe im Fall eines Sturmes sicherlich würde zum Sinken gebracht werden. Ich sah nach meiner Uhr; es war Mittag vorüber, und ich war überzeugt, daß wir gegen ein Uhr einen starken Südwestwind bekommen würden. Meine Mannschaft sah mit ziemlich bleichem Gesicht auf die vorbedeutungsvollen schwarzen Wolken und das zunehmende Aufwallen des Sees, rief aber aus: „Inschallah, es wird keinen Wind geben.“ Mit gebührender Rücksicht auf

ihren Glauben an eine Vorherbestimmung bestand ich darauf, daß sie die Reserveruder in Bewegung setzten, da unsere Rettung davon abhing, daß wir das Ufer erreichten, ehe das Gewitter herankam. Sie hatten an meine Ansicht zu glauben gelernt und strengten sich auf's äußerste an. Das alte Boot schoß durch das Wasser, aber die Oberfläche des Sees veränderte sich schnell; das westliche Ufer war nicht mehr sichtbar, das Wasser war dunkel, und unzählige weiße Kämme versahen die Wellen mit Spitzen. Die Canoe arbeitete schwer und bekam dann und wann Wasser an Bord, welches sofort mit Kürbisschalen von meiner Mannschaft ausgeschöpft wurde, die jetzt ausrief: „Wah Illahi el kelām bitär el Hawaga sahhé!" (Bei Allah, was der Hawaga sagt, ist wahr!) Wir befanden uns noch etwa anderthalb Meilen von dem Punkte, nach welchem wir gesteuert waren, als wir unsern Cours nicht länger einhalten konnten; wir hatten mehrere schwere Seen an Bord bekommen, und wären wir nicht gut mit Geräthen zum Ausschöpfen versehen gewesen, so wären wir untergesunken. Auf mehrere Donnerschläge und heftige Blitze folgte ein furchtbarer Sturm aus etwa West-Süd-West, vor dem wir uns genöthigt sahen nach dem Ufer zu eilen.

In kurzer Zeit erhob sich eine höchst gefährliche Woge, und mehrmals brachen sich die Wellen an der gewölbten Decke der Canoe, die sie glücklicherweise in geringem Grade schützte, obgleich wir vom Wasser eingeweicht wurden. Jeder arbeitete mit aller Kraft, das Wasser auszuschöpfen; ich dachte nicht daran, daß die Canoe aushalten könne. Herab kam der Regen in Strömen, von einem fürchterlichen Winde dahingepeitscht. Nichts war zu erkennen, als die hohen Klippen, welche durch das Gewitter hindurch sichtbar waren, und ich hoffte nur, daß wir auf einem sandigen Strande und nicht auf schroffen Felsen ankommen möchten. Wir fuhren tüchtig zu, da die gewölbte



Der Sturm auf dem Albert-See.

Decke der Canoe einigermaßen als Segel wirkte, und es war ein belebender Augenblick, als wir uns endlich der Küste näherten und an die schäumende Brandung heranfuhren, die sich wild auf einem (glücklicherweise) sandigen Strande unter den Klippen wälzte. Ich sagte meiner Mannschaft, sie sollten sich bereit machen, in dem Augenblick, wo wir den Sand berührten, herauszuspringen und die Canoe in Sicherheit zu bringen, indem sie das Vordertheil den Strand hinaufzögen. Alle waren bereit, und wir flogen durch die Brandung hindurch, indem die eingeborenen Bootsmänner gleich Dampfmaschinen ruderten. „Da kommt eine Welle; paßt auf!" Und gerade als wir fast den Strand berührten, brach eine schwere Woge über die schwarzen Frauen herein, die im Hintertheil saßen, und versenkte das Boot. Meine Männer sprangen wie Enten in's Wasser, und im nächsten Augenblick wurden wir Alle in Bestürzung auf das sandige Ufer gewälzt. Die Mannschaft hing sich an das Boot und zog es fest auf den Sand, während meine Frau, halb ertrunken, aus ihrer urväterlichen Kajüte wie eine Frühlingsfliege aus ihrem Neste kroch und auf das Ufer sprang. „El hamd el Illah!" (Gott sei Dank!) riefen wir Alle aus; „nun noch einen Zug — Alle zusammen!" und nachdem wir das Boot so weit in Sicherheit hatten, daß es nicht weggespült werden konnte, befahl ich der Mannschaft, die Ladung auszuschiffen und es dann vollends aus dem See zu ziehen. Außer dem Schießpulver, das sich in blechernen Büchsen befand, war Alles verdorben. Aber wo war die andere Canoe? Ich machte mich gefaßt, daß sie verloren sein müsse, denn obgleich sie viel länger als unser Boot war, ging sie doch tiefer im Wasser. Nach einiger Zeit und vieler Angst bemerkten wir, daß sie etwa eine halbe Meile hinter uns nach der Küste eilte; sie war mitten in der Brandung, und ich verlor sie mehrmals

aus den Augen, aber der alte Baum verhielt sich gut und brachte die Mannschaft gerettet an's Ufer.

Zum Glück war nicht weit von der Stelle, wo wir landeten, ein Dorf; wir nahmen Besitz von einer Hütte, machten ein tüchtiges Feuer an und wickelten uns, während unsere Kleider getrocknet wurden, in ausgerungene schottische Plaids und wollene Bettdecken ein, denn wir hatten keinen trockenen Fetzen mehr.

Zu essen konnten wir nichts bekommen als einige getrocknete Fische, die, da sie nicht eingesalzen worden waren, einen ziemlichen Hochgeschmack hatten. Unsere Hühner und auch zwei Lieblingswachteln waren während des Sturmes im Boote ertrunken; die ertränkten Hühner wurden jedoch gedämpft, und bei einem lodernden Feuer und reinlichem Stroh zum Schlafen war die Nachtruhe vielleicht eben so vollkommen wie in dem Luxus der Heimath.

Am folgenden Morgen wurden wir durch schlechtes Wetter aufgehalten, da noch immer eine schwere See ging und wir entschlossen waren, unsere Canoes nicht in einem zweiten Sturm auf's Spiel zu setzen. Es war eine schöne Gegend, durch einen prachtvollen Wasserfall belebt, der etwa tausend Fuß von den Bergen herabstürzte, da der Kaiigirifluß sich in einer glänzenden Wassermasse in den See ergoß. Dieser Fluß entspringt in der großen Marsch, über die wir auf unserem Wege von M'ruli nach Vacovia gegangen waren. In der Umgegend sammelten wir einige Champignons — den echten Agaricus campestris Europas — die ein großer Leckerbissen waren.

Am Nachmittag setzte sich die See, und wir brachen wieder auf. Wir waren noch nicht über drei Meilen vom Dorfe aus gefahren, als ich einen Elephanten bemerkte, der sich im See badete; er stand so tief im Wasser, daß er sich nur mit dem obersten Theile seines Kopfes und Rüssels über der Oberfläche

befand. Als wir uns näherten, tauchte er ganz unter, nur die Spitze des Rüssels blieb über dem Wasser. Ich befahl den Bootsmännern, die Canoe so dicht als möglich an ihn hinanzubringen, und wir fuhren eben bis auf neunzig Fuß an ihm vorüber, als er den Kopf aus seinem üppigen Bade erhob. Ich fühlte mich stark versucht zu schießen, erinnerte mich aber an meinen Entschluß und enthielt mich, ihn zu stören; er verließ langsam den See und begab sich in den dichten Dschungel. Eine kurze Strecke über diese Stelle hinaus lagen zwei große Krokodile auf dem Strande und schliefen, aber beim Nahen der Canoe stürzten sie sich in's Wasser und hoben auf etwa fünfundzwanzig Schritt ihre Köpfe über die Oberfläche empor. In Betreff meiner Fletcher'schen Büchse war ich unsicher, da sie so vieler Nässe ausgesetzt gewesen war; um sie daher abzufeuern, richtete ich einen Schuß auf das nächste Krokodil gerade hinter das Auge. Die kleine Büchse war in vollkommener Ordnung — Dank Ely's „doppelt wasserdichten Central-Zündhütchen," die jedem Wetter widerstehen werden — die Kugel traf genau die richtige Stelle; das große Reptil that einen krampfhaften Hieb mit dem Schwanze, legte sich auf den Rücken mit den Pfoten über dem Wasser und sank allmälig unter. Die eingeborenen Bootsmänner waren beim Knall der Büchse, zum großen Vergnügen ihrer Landsmännin Batschita, furchtbar erschrocken, und nur mit Mühe konnte ich sie bereden, die Canoe genau nach der Stelle hin zu richten. Da es dicht am Ufer war, so war das Wasser nicht mehr als acht Fuß tief und so schön hell, daß ich, als ich mich gerade über dem Krokodil befand, dasselbe am Grunde auf dem Bauche liegen sah und den blutigen Kopf erkannte, der von der Kugel zerschmettert worden war. Während Einer von meiner Mannschaft eine sich zuziehende Schleife machte, nahm ich eine lange Lanze, die einem Bootsmann gehörte, und trieb sie durch die zähen Schuppen

tief in den Rücken des Halses; indem ich die Lanze sanft heraufzog, hob ich den Kopf bis nahe an die Oberfläche des Wassers empor; dann ließ ich die Schleife über denselben gleiten, und das Krokodil wurde gesichert. Es schien ganz todt zu sein, und das Fleisch sollte ein Leckerbissen für meine Mannschaft werden; wir schleppten es daher an's Ufer. Es war ein schönes Ungeheuer, gegen sechzehn Fuß lang, und obgleich es todt geschienen hatte, so biß es doch wüthend an einem männlichen Bambusrohr, welches ich ihm in den Mund steckte, um es zu hindern, während des Processes der Enthauptung zu schnappen. Die Eingeborenen betrachteten meine Mannschaft mit Widerwillen, als dieselbe große Klumpen der ausgesuchtesten Bissen abschnitt und sie in die Canoes packte; dies dauerte nicht länger als eine Viertelstunde; dann eilten wir an Bord und setzten, gut mit Fleisch versehen — für Alle, die es gern aßen — unsere Reise fort. Was meinen Geschmack betrifft, so kann nichs ekelhafter sein als Krokodilfleisch. Ich habe fast Alles gegessen; aber obgleich ich Krokodil gekostet habe, so konnte ich es doch nie dahin bringen, es niederzuschlucken; der vereinigte Geschmack von schlechtem Fisch, faulem Fleisch und Moschus ist die dem Schwelger dargebotene Speisekarte.

Jenen Abend sahen wir einen Elephanten mit einem Paar ungeheurer Stoßzähne; er stand, als wir Halt machten, auf einem Hügel, etwa eine Viertelmeile von den Booten. Dieser Versuchung half mir ein Fieberanfall widerstehen. Es regnete wie gewöhnlich, und da kein Dorf in der Nähe war, so bivouakirten wir im Regen auf dem Strande in Massen von Mosquitos.

Die Unannehmlichkeiten dieser Seereise waren groß; am Tage waren wir in unsere kleine Kajüte eingeengt wie zwei Schildkröten in eine Schale, und des Nachts regnete es fast immer. An die Nässe hatten wir uns gewöhnt; aber keine

Acclimatisation kann den europäischen Körper mosquitofest machen; wir hatten daher wenig Ruhe. Für mich war es harte Arbeit, aber für meine unglückliche Frau, die sich kaum von ihrem Sonnenstich erholt hatte, waren solche Beschwerden höchst qualvoll.

Am folgenden Morgen war der See ruhig, und wir brachen früh auf. Die Einförmigkeit der Reise wurde durch die Gegenwart mehrerer schöner Elephantenheerden unterbrochen, die ganz aus Bullen bestanden. Ich zählte vierzehn dieser großartigen Thiere, alle mit gewaltigen Stoßzähnen, die sich zusammen in einem kleinen seichten See unterhalb der Berge badeten, welcher mit dem Hauptsee durch einen sandigen Strand in Verbindung stand. Diese Elephanten standen nur bis an die Knie im Wasser; da sie sich gebadet hatten, waren sie vollkommen rein, und ihre kolossalen schwarzen Gestalten und großen weißen Stoßzähne bildeten ein schönes Gemälde in dem ruhigen See unter den hohen Klippen. Es war eine Scene, die im Einklang stand mit der Einsamkeit der Nilquellen — die Wildniß von Felsen und Wald, die blauen Berge in der Ferne, und die große natürliche Fontaine, geschmückt mit den gewaltigen Thieren Afrikas; die Elephanten in ungestörter Erhabenheit, und Flußpferde, die ihre ungeheuern Gestalten in der großen Quelle des ägyptischen Stromes ergötzten.

Ich befahl den Bootsmännern, die Canoe an's Ufer zu fahren, damit wir landen und die Scene genießen konnten. Da entdeckten wir sieben Elephanten auf dem Ufer etwa sechshundert Fuß von uns in hohem Grase, während die Hauptheerde von vierzehn prächtigen Bullen sich majestätisch in dem ruhigen See badete, indem sie von ihren Rüsseln herab kalte Ströme über Rücken und Schultern gossen. Es gab keine Zeit zu verlieren, da jede Stunde wichtig war; wir verließen das Ufer und ruderten von Neuem der Küste entlang.

Ein Tag nach dem andern verging, und die Zeit des Reisens dauerte von Sonnenaufgang bis zum Mittag, wo regelmäßig ein starker Sturm mit Regen und Donner eintrat und uns nöthigte, unsere Canoes an's Ufer zu ziehen. Das Land war sehr dünn bewohnt, und die Dörfer waren arm und elend, die Leute höchst ungastfreundschaftlich. Endlich kamen wir in einer ansehnlichen Stadt an, die in einer schönen Bai unter jähen Klippen lag, deren grasreiche Wände mit Ziegenheerden bedeckt waren; es war Eppigoya, und die Bootsmänner, die wir aus dem letzten Dorfe erhalten hatten, sollten uns an diesem Orte abliefern. Die Verzögerungen, welche durch das Verschaffen von Bootsmännern herbeigeführt wurden, waren höchst ärgerlich; es schien, daß der König Befehl gesandt hatte, jedes Dorf solle die nöthigen Ruderer stellen; so wurden wir von einem Orte zum andern gerudert, an deren jedem die Mannschaft gewechselt wurde, und keine Belohnung, sie mochte noch so groß sein, konnte sie bewegen, bis zum Ende unserer Reise bei uns zu bleiben.

Als wir in Eppigoya landeten, kam uns sogleich der Ortsvorsteher entgegen, und ich machte ihm den Vorschlag, er solle uns einige Böckchen verkaufen, da der Gedanke an eine Schöpscarbonade den Appetit im höchsten Grad reizte. Weit entfernt, uns mit diesem Leckerbissen zu versehen, trieben die Eingeborenen augenblicklich ihre Heerden weg, und der Ortsvorsteher brachte uns, nachdem er ein großes Geschenk an Perlen erhalten hatte, ein krankes Lamm zum Geschenk, das nahe daran, eines natürlichen Todes zu sterben, und nichts als Haut und Knochen war. Zum Glück gab es Hühner in Tausenden, da die Eingeborenen sie nicht zur Nahrung benutzten. Diese kauften wir das Stück für eine blaue Perle (Monjur), was in Geld 250 Hühner für einen Schilling (10 Sgr.) betrug. Eier wurden in Körben

gebracht, die mehrere Hunderte enthielten, aber das war doch alles Geflügel.

In Eppigoya wurde das beste Salz erzeugt, und wir kauften einen guten Vorrath — auch einige getrocknete Fische. Auf diese Art verproviantirt, verschafften wir uns Bootsmänner und traten unsere Reise wieder an.

Kaum waren wir sechshundert Fuß weiter gefahren, als wir direct an das unter der Stadt gelegene Ufer gesteuert wurden und unsere Bootsmänner kaltblütig ihre Ruder niederlegten und uns sagten, daß sie das Ihrige gethan hätten, und daß, da Eppigoya in vier Theile getheilt sei, die unter besonderen Ortsvorstehern ständen, jeder Theil Ruderer stellen werde!

So lächerlich dies auch erschien, gegen ihre Entscheidung half kein Streiten, und so wurden wir von Einem an den Andern eingehändigt und bei viermaligem Wechsel der Bootsmänner innerhalb einer Strecke von weniger als einer Meile etwa drei Stunden aufgehalten! Die völlige Albernheit einer solchen Anordnung, verbunden mit dem Verzug, wo die Zeit höchst kostbar war, stellte die Gemüthsruhe auf die Probe. Bei jedem Wechsel begleitete der Ortsversteher die Bootsmänner bis zu unserer Canoe und beschenkte uns beim Abschied mit drei Hühnern. Auf diese Art bildeten unsere Canoes, da wir schon große Vorräthe eingekauft hatten, eine schwimmende Federviehausstellung. Unser Viehstand belästigte uns furchtbar. Da wir keine Körbe hatten, so entschlossen sich die Hühner zum Selbstmord, und viele sprangen mit Vorbedacht über Bord, während andere, denen die Beine gebunden waren, sich auf dem Boden der lecken Canoe ertränkten.

Nach dem zehnten Tage von unserer Abreise aus Vacovia an nahm die Landschaft an Schönheit zu. Der See hatte sich bis auf etwa dreißig Meilen verschmälert und nahm nordwärts schnell ab; man konnte die Bäume auf den Bergen am west-

lichen Ufer erkennen. Während wir unsere Reise nach Norden fortsetzten, sprang die Westküste plötzlich vor und verminderte die Breite des Sees bis auf etwa zwanzig Meilen. Es war nicht mehr der große Binnensee, der in Vacovia einen solchen Eindruck auf mich gemacht hatte, mit dem reinen Kieselgestade, welches bis jetzt das Ufer gebildet, sondern ungeheure Bänke von Schilf, das auf schwimmender Vegetation wuchs, hinderte die Canoes zu landen. Diese Bänke waren höchst eigenthümlich; sie schienen aus abgestorbener Vegetation entstanden zu sein, aus welcher die Papyrusbinsen Wurzel schlugen; — die schwimmende Masse war etwa drei Fuß dick und so zäh und fest, daß man auf derselben umhergehen konnte, wobei man nur bis über die Knöchel in den weichen Schlamm sank. Unter dem Pflanzenfloß war äußerst tiefes Wasser, und das Ufer war auf eine Breite von etwa einer halben Meile durch diese außergewöhnliche Formation völlig geschützt. Eines Tages riß ein furchtbarer Windstoß und eine schwere See große Stücke ab, und der Wind, der auf die Binsen wie auf Segel wirkte, trieb schwimmende Inseln von einigen Ackern auf dem See umher, um sie abzusetzen, wo sie irgend zufällig hängen blieben.

Am dreizehnten Tage befanden wir uns am Ende unserer Reise. Quer über den See war es an diesem Punkte zwischen fünfzehn und zwanzig Meilen, und die Erscheinung des Landes nach Norden war die eines Delta. Die Ufer waren auf beiden Seiten mit ungeheuern Bänken von Schilf versperrt, und als die Canoe am Rande derjenigen auf der Ostküste hinfuhr, konnten wir mit einem Bambus von fünfundzwanzig Fuß Länge keinen Grund finden, obgleich die schwimmende Masse wie festes Land erschien. Wir waren in einer vollkommenen Vegetationswildniß. Jn Westen erhoben sich Berge gegen 4000 Fuß über den Spiegel des Sees, eine Fortsetzung der Kette, welche das westliche Ufer von Süden aus bildete; — diese Berge nahmen

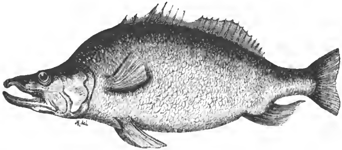
an Höhe nach Norden hin ab, und der See endete in dieser Richtung in einem breiten Thal von Schilf.

Man sagte uns, wir wären in Magungo angelangt, und dies sei die Stelle, wo die Boote beständig von Malegga auf dem westlichen Ufer nach Kamrasi's Lande herüberführen. Die Bootsmänner machten den Vorschlag, wir sollten auf der schwimmenden Vegetation landen, weil dies nach dem Dorfe oder der Stadt Magungo ein kürzerer Weg sei; da aber das Aufthürmen des Wassers an der schroffen Schilfmasse die Canoe zu versenken drohte, so zog ich es vor, an der Küste hinzufahren, bis wir einen guten Landungsplatz entdecken würden. Nachdem wir etwa eine Meile weit am Rande des schwimmenden Schilfes hingerudert waren, drehten wir uns scharf nach Osten und liefen in einen breiten Wasserkanal ein, der auf beiden Seiten von dem ewigen Schilf begrenzt wurde. Dies war, wie man uns berichtete, die Mündung des Somersetflusses, der aus dem Victoria N'yanza kam. Derselbe Fluß, über den wir in Karuma gesetzt waren, wo er wallend und reißend über sein Felsenbett eilte, trat jetzt in den Albert N'yanza als todtes Wasser ein! Ich konnte dies nicht begreifen; es war nicht die geringste Strömung vorhanden; der Kanal war etwa eine halbe Meile breit, und ich konnte mich kaum überzeugen, daß dies nicht ein Arm des Sees sei, der sich nach Osten abzweigte. Nachdem wir eine Zeit lang zwischen den erstaunlichen Schilfbänken nach einem Landungsplatz gesucht hatten, entdeckten wir einen Durchgang, der offenbar von Canoes als Einfahrt benutzt worden, aber so eng war, daß unsere große Canoe sich nur mit Mühe hindurchschleppen ließ — indem die ganze Mannschaft durch den Schlamm und das Schilf lief und mit aller Kraft zog. Diese langweilige Arbeit brachte uns nach mehreren Hundert Schritten durch die Binsen hindurch in ein freies, etwa acht Fuß tiefes Wasser, das einem reinen Felsenufer gegenüberstand. Wir hatten, während

wir auf der andern Seite der Binsen verborgen waren, eine Zeit lang Stimmen gehört und fanden jetzt eine Anzahl Eingeborene, die uns mit dem Häuptling von Magungo und unserem Führer Rabonga, welchen wir in Vacovia mit den Reitochsen vorausgeschickt hatten, entgegengekommen waren. In der Nähe des Ufers war das Wasser äußerst seicht; die Eingeborenen stürzten sich hinein und zogen die Canoes mit aller Kraft über den Schlamm an das Land. Während wir uns auf dem See jenseits der Schilfbank befanden, waren wir so ganz versteckt gewesen, daß wir das östliche oder Magungo'sche Ufer nicht hatten sehen können; jetzt standen wir an einer wonnigen Stelle unter dem Schatten mehrerer ungeheurer Bäume auf festem Sand- und Felsengrund, während das Land im raschen Steigen sich nach der Stadt Magungo erhob, die etwa eine Meile entfernt auf einem erhöhten Bergrücken lag.

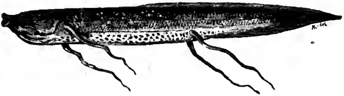
Meine erste Frage betraf die Reitochsen. Man berichtete, daß sie sich in guter Ordnung befänden. Wir wurden eingeladen, unter einem Baume zu warten, bis die von dem Ortsvorsteher kommenden Geschenke überreicht wären. Ich ging daher, während meine Frau im Schatten saß, nach der Wasserseite, um die Fischerei-Einrichtungen der Eingeborenen zu betrachten, die sehr umfangreich waren. Viele Hundert Fuß weit waren die Ränder des schwimmenden Schilfes dazu eingerichtet, daß kein großer Fisch in das an's Ufer stoßende freie Wasser kommen konnte, ohne gefangen zu werden. Nach einem regelmäßigen System waren in Zwischenräumen Körbe befestigt, bis zu deren Oeffnungen Leitzäune führten. Jeder Korb hielt etwa sechs Fuß im Durchmesser, und die Oeffnung etwa achtzehn Zoll. So waren die Einrichtungen für die Ungeheuer des Sees, deren große in der Nähe umherliegende Gräten ein Zeugniß ihrer Größe waren. Meine Mannschaft hatte sich eben die Hälfte eines prächtigen Fisches gesichert, der im Nil

als der „Baggera" bekannt ist. Sie hatten dieselbe im Wasser gefunden; der andere Theil war von einem Krokodil abgebissen worden. Das in ihrem Besitz befindliche Stück wog etwa fünfzig Pfund. Dies ist einer der besten Fische im See. Er hat



Der Baggera.

die Gestalt des Barsches, aber die äußere Farbe des Lachses. Ich erhielt ebenfalls von den Eingeborenen einen vortrefflich guten Fisch. Er hatte eine eigenthümliche Gestalt und an den Stellen, die bei Reptilien die Glieder einnehmen würden, vier lange Fühler; diese sahen aus wie Ansätze zu Beinen. Er hatte



Lepidosiren annecteus.

einigermaßen das Ansehen eines Aals; da er aber Eier legt, so kann er mit dieser Gattung keine Verwandtschaft haben. Die Eingeborenen hatten eine höchst mörderische Art, schwere Fische mit der Angel und Schnur zu fangen. Sie machten Reihen langer Bambusröhre, deren Enden fest im Boden staken, und

die etwa sechs Fuß tief im Wasser und gegen fünfzehn bis dreißig Fuß von einander entfernt standen. Auf dem oberen Ende eines jeden Bambus befand sich ein Stück Ambatschholz, das etwa zehn Zoll im Durchmesser hielt. Um dasselbe herum war eine gewaltige Schnur gewunden, in diesen Kork ein kleines Loch gemacht und derselbe leicht auf die Spitze des Bambus oder der Angelruthe gesteckt. Die Schnur wurde fest an den Bambus geknüpft, dann um den großen Kork gewunden und die Angel, mit einem lebendigen Fische geködert, eine Strecke davon geworfen. Jeden Morgen wurden von Eingeborenen in Canoes lange Reihen dieser feststehenden Angelruthen gesetzt; während des Tages standen Wächter dabei, in der Nacht aber ließen sie es darauf ankommen. Wenn ein großer Fisch den Köder nahm, so riß er beim ersten Anlauf den Ambatschkork von der Spitze des Bambus ab; dieser ließ, indem er sich auf dem Wasser drehte, so viel Schnur los, als erforderlich war. War die ganze Schnur abgewickelt, so diente der große Umfang und die Schwimmkraft des Korkes dazu, den Fisch zurückzuhalten und zu erschöpfen. Es giebt mehrere Arten Fische, die über 200 Pfund wiegen.

Jetzt kamen eine Anzahl Leute aus dem Dorfe, die eine Ziege, Hühner, Eier, saure Milch und, was über alle Leckerbissen ging, frische Butter brachten. Ich erfreute den Häuptling für seine Höflichkeit damit, daß ich ihm eine Menge Perlen gab, und wir wurden den Hügel hinauf nach Magungo geführt.

Der Tag war schön heiter. Der Boden war sandig und mager, die Straße daher rein und hart. Nachdem wir viele Tage im Boote gefahren, machte uns das Gehen Vergnügen, und wir freuten uns der prächtigen Aussicht, die vor uns lag, als wir in Magungo ankamen und auf den See zurückblickten. Wir befanden uns etwa 250 Fuß über dem Wasserspiegel. Es waren nicht mehr die schroffen, bis zum See hinabgehenden

Klippen, die wir im Süden gesehen hatten, sondern in einer Entfernung von fünf bis sechs Meilen, von wo an das Terrain in wellenförmigen Erhöhungen und Einsenkungen immer niedriger wurde, während Magungo auf dem Gipfel der nächsten Anhöhe lag, schien die allgemeine Höhe des Landes etwa 500 Fuß über dem Wasser zu sein. Die hervorragendsten Gegenstände, welche die westliche Grenze bildeten, waren die Berge auf der Mallegga'schen Seite, mit dem See im Vordergrunde. Einige Meilen nördlich schien ein Riß in der Bergkette zu sein, und der See setzte sich nach Westen fort, aber sehr verschmälert, während die Bergkette auf der nördlichen Seite des Risses nach Nordosten fortlief. Gerade nach Nord und Nordost war das Land eine todte Fläche, und so weit das Auge reichte, war eine Strecke hellgrünen Schilfes, die den Lauf des Nil bezeichnete, wie er aus dem See floß. Die Wasserfläche, die in Magungo etwa siebenzehn Meilen breit war, endete nach Norden in einen langen Streifen oder Schwanz, bis sie sich in dem flachen Thal von grünen Binsen verlor. Dieses Thal mochte vielleicht vier bis sechs Meilen breit sein und wurde auf seiner westlichen Seite von der Fortsetzung der Bergkette begrenzt, welche die westliche Grenze des Sees gebildet hatte. Die Eingeborenen sagten mir, Canoes könnten den Nil in seinem Lauf vom See bis zum Madilande befahren, da es eine große Strecke weit keine Katarakten gäbe, aber sowohl die Madi als die Koschi wären feindselig, und die Strömung des Flusses sei so stark, daß, wenn die Canoe aus dem See hinabführe, sie nicht zurückkehren könne, falls sie nicht viele Ruderer hätte. Das Land Koschi zeigten sie auf dem westlichen Ufer des Nil, da, wo er aus dem See tritt; es wurde von den Bergen eingeschlossen, die sich am Fluß hinzogen. Das kleine Land M'Caroli grenzte an Mallegga und setzte sich nach Westen fort, nach den Makkarikas hin. Die Eingeborenen weigerten sich ganz entschieden, mich vom See den

Nil hinab in das Madiland zu bringen; sie sagten, sie würden von den Bewohnern, die ihre Feinde wären, getödtet werden, da ich bei ihrer Rückkehr den Fluß herauf nicht bei ihnen wäre.

Der Austritt des Nil aus dem See war deutlich genug, und wenn der breite Kanal von todtem Wasser in der That der Eintritt des Victoria-Nil (Somerset) war, so wurde die Nachricht, die ich von Speke erhielt, vollkommen bestätigt. Bis jetzt war jede Mittheilung, die ich von Kamrasi und seinem Volke empfing, richtig gewesen. Er hatte mir gesagt, ich würde von M'ruli bis zum See etwa zwanzig Tage brauchen; ich hatte achtzehn gebraucht. Er hatte mir auch gesagt, der Somerset fließe von Karuma direct zum See, und nachdem er sich mit demselben vereinigt habe, ströme der große Nil fast unmittelbar aus dem See heraus und fließe durch den Koschi- und Madistamm. Jetzt sah ich den Fluß innerhalb achtzehn Meilen von Magungo aus dem See hinausströmen, und die Länder Koschi und Madi schienen dicht an mir zu liegen und begrenzten denselben in Westen und Osten. Da Kamrasi König war, so war es natürlich, daß er seine eigene Grenze ganz genau kannte; aber obgleich der Häuptling von Magungo und alle Eingeborenen mir ganz bestimmt versicherten, daß der breite Kanal von todtem Wasser, der zu meinen Füßen lag, der tobende Fluß sei, über den ich unterhalb des Karumafalls gefahren war, so konnte ich doch nicht begreifen, wie es möglich war, daß eine so stattliche Wassermasse, als welche derselbe sich gezeigt hatte, als todtes Wasser in den Albertsee eintreten konnte. Der Führer und die Eingeborenen lachten über meinen Unglauben und erklärten, von der Vereinigung mit dem See an sei eine beträchtliche Strecke weit todtes Wasser, aber von einem Berge stürze ein großer Wasserfall herab, und jenseits dieses Wasserfalles bestehe der Fluß auf der ganzen, etwa sechs Tagemärsche langen Strecke bis zu dem Karumafall nur

aus einer Reihe Katarakten. Mein Wunsch war eigentlich, in Canoes von seinem Austritt aus dem See den Nil hinabzufahren, indem ich meine eigene Mannschaft als Bootsmänner benutzte, und so in kurzer Zeit die Katarakten im Madilande zu erreichen, dort die Canoes und mein ganzes Gepäck zu verlassen und nur mit unseren Gewehren und Munition direct nach Gondokoro zu marschiren. Ich wußte aus Berichten der Eingeborenen, daß der Nil so weit, als das Madiland ging, etwa bis zu Miani's Baum, den Speke durch astronomische Beobachtung unter 3° 34′ nördl. Breite gelegt hatte, schiffbar war; dies war nur noch sieben Tagemärsche von Gondokoro, und auf einem solchen geraden Wege kam ich sicherlich zur rechten Zeit dort an, um mit den Booten nach Khartum fahren zu können. Ich hatte Speke versprochen, daß ich den zweifelhaften Theil des Flusses vom Karumawasserfall bis zum See, welchen er hatte hintansetzen müssen, genau erforschen würde. Ueber die Einmündung des todten Wassers war ich selbst unklar, und obgleich ich wußte, daß die Eingeborenen Recht haben mußten — da es ihr eigener Fluß war und sie keinen Grund hatten mich irre zu führen — so war ich doch entschlossen, jeden andern Wunsch zu opfern, um mein Versprechen zu erfüllen und dadurch die Nilfrage vollständig abzumachen. Daß der Nil aus dem See herausfloß, hatte ich gehört und hatte es auch durch wirklichen Augenschein bestätigt; von Magungo aus schaute ich auf die beiden Länder Koschi und Madi, durch welche er strömte, und durch diese Länder mußte ich wirklich ziehen und den Nil wieder treffen, ehe ich Gondokoro erreichen konnte. Der einzige nothwendig zu beweisende Punkt war daher der Fluß zwischen dem See und dem Karumawasserfall.

Jenen Abend hatte ich einen schlimmen Fieberanfall und vermißte meinen Stern zur Bestimmung der geographischen Breite; aber am folgenden Morgen vor Tagesanbruch konnte

ich eine gute Beobachtung der Vega machen und bestimmte die Breite von Magungo auf 2° 16′ nördlich, gerade westlich von Ataba oder dem Karumafall. Das war ein starker Beweis, daß der unter meinen Füßen liegende Fluß der Somerset war, den ich unter derselben geographischen Breite in Ataba überschritten hatte, wo der Fluß gerade nach Westen lief, und wo die Eingeborenen, um seinen Lauf nach dem See zu bezeichnen, nach dieser Richtung hingezeigt hatten. Dessen ungeachtet war ich entschlossen, es zu bestätigen, obgleich ich durch diesen Umweg vielleicht die Abfahrt der Boote von Gondokoro versäumen und, krank und ohne Chinin, noch ein Jahr in Central-Afrika konnte gefangen gehalten werden. Ich stellte es meiner Frau vor, und sie willigte in ihrem entsetzlich schwachen Zustande nicht nur ein, daß wir die Erforschung des Flusses bis nach Karuma vollendeten, sondern wünschte wo möglich auch wieder zurückzugehen und dem Nil vom See bis nach Gondokoro hinab zu folgen! Dieser letztere Entschluß, der auf dem einfachen Grundsatz beruhte, daß „wenn man sieht, man glaubt," war ein in höchst edler Weise dargebotenes, aber einfach unmögliches und unnöthiges Opfer.

Von unserem Standpunkte in Magungo sahen wir die Länder Koschi und Madi liegen und den Nil aus dem See heraus- und durch sie fließen. Wir mußten, wenn wir direct von Karuma über Schoa nach Gondokoro gingen, nothwendig durch diese Länder ziehen, und trafen wir im Madi- und Koschilande den Fluß nicht, so war der Nil, den wir jetzt sahen, nicht der Nil von Gondokoro. Wir wußten jedoch, daß es so war, da Speke und Grant diesen Weg gegangen waren und den Nil in der Nähe von Miani's Baum unter 3° 34′ nördl. Breite im Madilande getroffen hatten, während das Koschiland auf seinem westlichen Ufer lag; da wir uns nun jetzt an der Nilquelle befanden und den Fluß durch das Madi- und Koschiland

gehen sahen, so wäre jeder Beweis gegen den Fluß das argumentum ad absurdum gewesen. Ich ließ die Boote zum sofortigen Aufbruch bereit machen.

Der Häuptling gab mir viel Auskunft und bestätigte die Nachrichten, die ich ein Jahr zuvor in den Latukaländern gehört hatte, daß früher Muschelgeld in Booten von Süden her gebracht worden, und daß diese Muscheln und messingene Armbänder auf dem See aus Karagwé gekommen seien. Er rief auch mehrere Eingeborene aus Mallegga, die mit schön gearbeiteten Mänteln aus Antilopen- und Ziegenfellen angekommen waren, um sie für Armbänder und Glasperlen umzutauschen. Die Bewohner von Mallega waren dem äußeren Anschein nach dieselben wie die von Unyoro, sprachen aber eine andere Sprache.

Als die Boote bereit waren, nahmen wir vom Häuptling Abschied, ließen ihm ein annehmbares Geschenk an Perlen zurück und begaben uns den Hügel hinab zum Flusse, dankerfüllt, daß wir die Expedition so weit glücklich beendet hatten, daß wir dem See bis zu dem wichtigen Punkte Magungo gefolgt waren, der uns zu der Entdeckung geführt, als wir noch lange zuvor uns weit davon in dem entlegenen Lande Latuka befanden. Wir waren Beide sehr schwach und krank, und meine Kniee zitterten unter mir, als wir den sanften Abhang hinuntergingen. Als ich in meinem entkräfteten Zustande mich bemühte, meine Frau zu unterstützen, war ich der „Blinde, der dem Blinden den Weg wies;“ aber hätte sich an jenem Tage unser Leben geschlossen, so hätten wir können höchst glücklich sterben, denn der harte Kampf durch Krankheit und Elend hindurch hätte mit dem Siege geendet; und obgleich ich nach der Heimath wie nach einem nie wieder zu gewinnenden Paradies hinblickte, ich hätte mich können niederlegen und in Zufriedenheit auf dieser Stelle einschlafen, mit dem Troste, daß, wenn der

Körper besiegt worden wäre, wir mit dem Preise in der Hand starben.

Als wir bei den Canoes anlangten, fanden wir Alles in Bereitschaft und die Bootsmänner schon an ihren Plätzen. Ein Haufen Eingeborene schoben uns über die seichten Stellen hinweg, und sowie wir uns einmal in tiefem Wasser befanden, fuhren wir durch einen breiten Kanal, der uns in das freie Fahrwasser führte, ohne daß wir die Arbeit hatten, die Canoes durch die enge Einfahrt zu schleppen, durch welche wir angekommen. Sobald wir in dem breiten Kanal des todten Wassers waren, steuerten wir gerade nach Osten und fuhren schnell dahin bis zum Abend. Wie der Fluß jetzt erschien, war er, obgleich er keine Strömung hatte, im Durchschnitt etwa 1500 Fuß breit. Ehe wir für die Nacht Halt machten, bekam ich einen sehr heftigen Fieberanfall, und als das Boot eine sichere Stelle erreichte, wurde ich, vollkommen bewußtlos, auf einem Tragbett in ein Dorf getragen, sorgsam von meiner armen kranken Frau begleitet, die, selbst halb todt, mir in pechfinsterer Nacht durch die Marschen zu Fuße folgte und bis zum Morgen bei mir wachte. Bei Tagesanbruch war ich zu schwach, um stehen zu können; wir wurden Beide zu den Canoes hinabgetragen, krochen hülflos in unser Graszelt und lagen da wie Holzklötze, während die Canoes ihre Reise fortsetzten. Auch Viele von unserer Mannschaft litten am Fieber. Die Sumpfluft der dichten Massen schwimmender Vegetation war höchst giftig, und als ich mich nach der Canoe umblickte, die als unsere Wache folgte, bemerkte ich, daß alle meine Männer krank und entmuthigt zusammengeduckt saßen und aussahen, wie abgeschiedene Seelen, die über den melancholischen Styx gefahren wurden.

Der Fluß verschmälerte sich jetzt, gegen zehn Meilen von Magungo, rasch bis auf etwa siebenhundert und fünfzig Fuß.

Wir hatten die ungeheuren Flächen der Binsenbänke verlassen und waren in einen Kanal zwischen hohem Terrain eingetreten, das steile, waldbedeckte Hügel bildete, welche auf beiden Seiten, nördlich und südlich, etwa 200 Fuß hoch waren; dessen ungeachtet war keine Strömung zu bemerken, obgleich es keinem Zweifel unterlag, daß wir uns wirklich im Fahrwasser eines Flusses befanden. Das Wasser war hell und außerordentlich tief. Am Abend machten wir Halt und schliefen auf einer Schlammbank dicht am Wasser. Das Gras im Walde war sehr hoch und üppig; wir waren daher froh, daß wir einen freien Raum zu einem Bivouak fanden, obgleich es ein Nest von Mosquitos und Sumpfluft war.

Als ich am nächsten Morgen erwachte, bemerkte ich, daß ein dichter Nebel die Oberfläche des Flusses bedeckte, und ich unterhielt mich, indem ich auf meinem Angarep auf dem Rücken lag, ehe ich meine Mannschaft weckte, damit, daß ich den Nebel beobachtete, der langsam vom Flusse aufstieg. Während ich mich auf diese Art beschäftigte, fiel es mir auf, daß die kleinen grünen Wasserpflanzen, die schwimmenden Kohlköpfen glichen, (Pistia Stratiotes L.), sich sicherlich, wenn auch sehr langsam, nach Westen bewegten. Ich sprang sofort auf und beobachtete sie ganz aufmerksam; es unterlag keinem Zweifel, sie zogen nach dem Albertsee hin. Wir befanden uns jetzt in gerader Linie etwa achtzehn Meilen von Magungo, und es gab eine Strömung im Flusse, die, so gering sie auch war, sich nichtsdestoweniger wahrnehmen ließ.

Unsere Toilette zu machen, nahm nicht viel Zeit weg, da wir uns in der Nacht mit den Kleidern hingeworfen hatten; wir gingen daher sogleich in die Canoe und gaben den Befehl zum Aufbruch.

Die Frau Batschita kannte das Land, da sie früher, wo sie bei Sali im Dienste stand, der später von Kamrasi ermor-

bet worden, in Magungo gewesen war. Sie theilte mir jetzt mit, daß wir an diesem Tage unsere Canoereise beendigen würden, da wir an den großen Wasserfall kämen, von dem sie oft gesprochen hatte. Indem wir weiter fuhren, verschmälerte sich allmälig der Fluß bis auf etwa 540 Fuß, und wenn die Ruder aufhörten zu arbeiten, konnten wir deutlich das Brausen des Wassers hören. Ich hatte es schon gehört, als ich am Morgen erwachte, hatte mir aber gedacht, es rühre von fernem Donner her. Um zehn Uhr hatte die Strömung, während wir weiter fuhren, so zugenommen, daß sie sich, wenn sie auch schwach war, deutlich wahrnehmen ließ. Das Brausen des Wasserfalls war außerordentlich laut, und nachdem wir ein paar Stunden lang, während welcher die Strömung immer noch zunahm, stark gerudert hatten, kamen wir an einige verlassene Fischerhütten, an einer Stelle, wo der Fluß eine geringe Krümmung machte. Ich sah nie eine so außerordentliche Ausstellung von Krokodilen, wie dort an den Seiten des Flusses auf jeder Sandbank ausgelegt waren; sie lagen wie Baustämme dicht an einander, und auf dem einen Ufer zählten wir siebenundzwanzig von bedeutender Größe; jeder Platz, wo sie sich sonnen konnten, lag in ähnlicher Weise gedrängt voll. Von der Zeit an, wo wir eigentlich in den Fluß eingetreten waren, hatten ihn auf beiden Seiten etwas steile Höhen begrenzt, die sich bis gegen 180 Fuß erhoben. An dieser Stelle waren die Klippen noch höher und außerordentlich schroff. Dem Brausen des Wassers nach war ich überzeugt, daß, wenn wir uns um die Ecke an der Krümmung des Flusses wandten, der Wasserfall vor Augen stehen werde; ich befahl daher den Bootsmännern, so weit zu rudern, als sie könnten: hiergegen machten sie anfangs Einwendungen, da sie in dem verlassenen Fischerdorfe anzuhalten wünschten, das, wie sie sagten, die Grenze der Reise sein sollte, indem ein weiteres Vordringen unmöglich sei.

Ich setzte ihnen jedoch auseinander, daß ich nur den Wasserfall sehen wolle, und sie ruderten sofort den Strom hinauf, der uns jetzt stark entgegenkam. Als wir um die Ecke herumfuhren, zeigte sich uns plötzlich ein prachtvoller Anblick. Auf beiden Seiten des Flusses standen schön bewaldete Klippen, die sich schroff zu einer Höhe von etwa 300 Fuß erhoben; aus dem intensiv grünen Laubwerk ragten Felsen hervor, und der Fluß, der durch eine Kluft rauschte, welche den gerade vor uns stehenden Felsen spaltete, und in Folge einer starken Strömung verschmälert wurde, war in eine enge Schlucht von kaum hundertundfünfzig Fuß Breite eingeschlossen; wüthend durch den von Felsen begrenzten Engpaß brausend, stürzte er sich in einem einzigen Satz von etwa 120 Fuß senkrechter Höhe in einen dunkeln Abgrund hinunter.

Das fallende Wasser war schneeweiß, was eine herrliche Wirkung hatte, da es gegen die dunkeln Klippen abstach, welche den Fluß wie Mauern umgaben, während die graziösen Palmen der Tropen und wilde Pisange die Schönheit des Anblicks vollendeten. Dies war der größte Wasserfall des Nil, und zu Ehren des ausgezeichneten Präsidenten der königlichen geographischen Gesellschaft nannte ich ihn, als den wichtigsten Gegenstand im ganzen Laufe des Flusses, den Murchisons-Wasserfall.

Den Bootsmännern, denen ich ein Geschenk an Perlen versprochen hatte, um sie zu bewegen, so dicht als möglich an den Wasserfall hinanzufahren, gelang es, die Canoe der Basis bis auf etwa 900 Fuß zu nähern, aber die Gewalt der Strömung und der Wirbel im Flusse machten es unmöglich, noch weiter vorzudringen. Uns zur Linken stand eine Sandbank, die mit Krokodilen buchstäblich bedeckt war; sie lagen parallel an einander wie zur Einschiffung bereit gelegte Baumstämme; vor der Canoe hatten sie keine Furcht, bis wir ihnen auf etwa 60 Fuß nahe kamen; da krochen sie langsam in's Wasser, alle, eines

ausgenommen, ein ungeheurer Bursche, der träg hintennach schlich und sofort niedersank, als eine Kugel aus der kleinen Fletcher'schen Büchse No. 24. ihn in das Gehirn traf.

Bei dem unerwarteten Knall der Büchse wurden die Bootsmänner so beunruhigt, daß sie sofort in den Bauch der Canoe sanken, wobei einer von ihnen sein Ruder verlor. Nichts konnte sie bewegen, auf das Boot Acht zu geben, als ich einen zweiten Schuß als „Abschied" auf das Krokodil abgefeuert hatte und die Eingeborenen nicht wußten, wie oft das beunruhigende Geräusch sich wiederholen werde. Wir waren daher der Gnade des gewaltigen Stroms überlassen, und die Canoe wurde durch die Gegenströmung schnell herumgedreht und an eine dicke Bank von hohem Schilf geführt; — kaum hatten wir dieses Hemmniß berührt, als in den Binsen ein furchtbarer Aufruhr entstand und im Augenblick ein großer Flußpferdbulle die Canoe angriff und mit einem heftigen Stoß an den Boden uns halb aus dem Wasser hob. Die Eingeborenen, die sich auf dem Boden der Canoe befanden, heulten vor Angst und Schrecken, da sie nicht wußten, ob der Stoß in irgend einer Weise mit dem gefürchteten Knall der Büchse im Zusammenhang stand; die schwarzen Frauen schrieen, und während der Knabe Saat mir eine Reservebüchse einhändigte und Richarn zu gleichem Zwecke bereit stand, sahen wir uns nach einem Schuß um, falls das zornige Pferd uns noch einmal angreifen sollte.

Einige Stöße mit den Füßen, die meine Mannschaft den daliegenden Bootsmännern gab, brachten sie wieder in ihre senkrechte Richtung. Das Erste, was gethan werden mußte, war, dem verlorenen Ruder nachzusetzen, das den reißenden Strom hinabschwamm. Das Flußpferd, stolz darauf, uns beunruhigt zu haben, aber ohne Zweifel glaubend, daß wir ein ziemlich hartes Fell hätten, erhob den Kopf, um sich seinen Feind noch einmal zu betrachten, tauchte aber zu schnell unter, als daß ich

einen Schuß thun konnte. Krokodilköpfe waren auf allen Seiten; sie erschienen und verschwanden schnell, wenn sie sich erhoben, um uns zu besichtigen. Einmal zählten wir deren achtzehn auf der Oberfläche. Es wäre ein hübscher Spaß für diese Ungethüme gewesen, wenn dem Flußpferdbullen sein Versuch gelungen wäre, uns umzuwerfen; die fette schwarze Frau Karka wäre ein leckerer Bissen geworden. Nachdem wir das verlorene Ruder wieder erlangt hatten, vermochte ich die Bootsmänner, die Canoe gerade zu halten, während ich von dem Murchisons-Wasserfall eine Skizze machte, und als dieselbe vollendet war, trieben wir schnell nach dem Landungsplatze bei dem verlassenen Fischerdorfe hinab und sagten der Fahrt auf dem See und Flusse von Central-Afrika Adieu.

Die wenigen Hütten, die in diesem Orte vorhanden, waren bloße Ruinen. Wolken hatten Regen verkündet, und herab kam er, wie es gewöhnlich alle vierundzwanzig Stunden einmal geschah. Ehe der nächste Morgen kam, ging er jedoch vorüber, und der anbrechende Tag fand uns ungefähr eben so naß, wie wir es zu sein gewohnt waren. Ich schickte nun vier von meiner Mannschaft mit den Bootsmännern und der Dolmetscherin Batschita nach dem nächsten Dorfe ab, um sich zu erkundigen, ob unser Führer Rabonga mit unseren Reitochsen angelangt sei, da wir von nun an zu Lande reisen und die Grenze unserer Schifffahrt ihm bekannt sein mußte. Nach einigen Stunden kehrten die Leute ohne die Bootsmänner zurück und brachten von dem Ortsvorsteher eines Dorfes, das sie besucht hatten, die Botschaft mit, daß die Ochsen dort wären, aber nicht der Führer Rabonga, der in Magungo geblieben sei, daß jedoch die Thiere diesen Abend zu uns gebracht werden sollten, nebst Trägern, um das Gepäck fortzuschaffen.

Am Abend kamen eine Anzahl Leute an, brachten einigen Pisangwein und Paradiesfeigen als Geschenk vom Ortsvor-

steher und versprachen, daß wir am folgenden Morgen nach seinem Dorfe geleitet werden sollten.

Am nächsten Tage brachen wir auf, aber nicht vor Nachmittag, da wir auf die Ankunft des Ortsvorstehers warten mußten, der uns escortiren wollte. Unsere Ochsen wurden gebracht, und wenn wir elend aussahen, so waren die Thiere uns gleich. Sie waren von der Fliege gebissen worden, die sich an diesem Orte zu Tausenden befand. Ihre Häute waren starr, die Nasen liefen, und sie hingen die Ohren und Köpfe: alle Symptome des Fliegenbisses, nebst äußerster Schlaffheit der Eingeweide. Ich sah, daß es mit unseren Thieren aus war. So schwach ich auch war, ich sah mich genöthigt zu gehen, da mein Ochse mich nicht die steile Anhöhe hinauftragen konnte, und ich arbeitete mich langsam bis zum Gipfel der Klippe. Es regnete, was vom Himmel wollte. Als wir auf dem Gipfel ankamen, befanden wir uns genau in derselben parkähnlichen Landschaft, die Tschopi und Unyoro charakterisirt, aber das Gras war gegen sieben Fuß hoch, und in Folge des beständigen Regens und der außerordentlichen Fruchtbarkeit des Bodens war das Land mit Vegetation überwuchert. Wir waren jetzt über dem Murchisons-Falle und hörten das Brausen des Wassers unter uns zur Linken. Wir setzten unsern Weg parallel mit dem Flusse oberhalb des Wasserfalls fort und steuerten östlich. Ein wenig vor Abend langten wir in einem kleinen Dorfe an, welches dem Ortsvorsteher gehörte, der uns begleitete. Ich war durchkältet und naß. Meine Frau war glücklicherweise in ihrem Bett getragen worden, das eine Hautbedachung schützte. Fieberkrank und erschöpft, verschaffte ich mir von den Eingeborenen einige gute saure Pflaumen, und durch dieselben erquickt, war ich im Stande, meinen Thermometer in siedendes Wasser zu bringen und die Höhe zu bestimmen.

Am folgenden Morgen brachen wir auf; der Weg ging

wie vorher parallel mit dem Flusse und so dicht daran, daß das Brausen der Stromschnellen außerordentlich laut war. Der Fluß strömte in einer tiefen Schlucht auf unserer Linken. Einen Tagemarsch gingen wir längs dem Somerset fort und setzten über viele Schluchten und Gießbäche, bis wir uns plötzlich nach der linken Seite hinabwandten und, als wir am Ufer ankamen, nach einer Insel, Namens Patoän, übergesetzt werden sollten, auf welcher ein Häuptling residirte. Es war etwa eine Stunde nach Sonnenuntergang, und da es dunkel war, so fiel mein Reitochse, der, weil er zu schwach, um mich zu tragen, getrieben wurde, in eine Elephanten-Fallgrube. Nach langem Hallohrufen wurde von der Insel her, die nicht weiter als hundertundfünfzig Fuß vom Festlande lag, eine Canoe gebracht, und wir wurden hinübergefahren. Wir waren Beide sehr krank an einem plötzlichen Fieberanfall, und meine Frau, die nicht im Stande war zu stehen, wurde bei der Ankunft auf der Insel in einem Tragbett, von einigen meiner Leute escortirt, ich wußte nicht wohin getragen, während ich, ganz erschöpft von der vernichtenden Krankheit, auf der nassen Erde lag. Endlich setzte der Rest meiner Mannschaft über, und da diejenigen, welche meine Frau nach dem Dorfe getragen hatten, mit Fackeln zurückkehrten, so machte ich es möglich, ihnen mit Hülfe eines langen Stockes, auf welchen ich mich mit beiden Händen stützte, nachzuschleichen. Nachdem ich etwa eine Viertelmeile weit durch einen Wald von hohen Bäumen gegangen war, kam ich im Dorfe an, wo mir eine elende Hütte gezeigt wurde, durch deren Dach man die Sterne sah. In dieser lag meine Frau furchtbar krank auf ihrem Angarep, und ich fiel auf einiges Stroh nieder. Etwa eine Stunde später brach ein heftiges Gewitter über uns herein, und unsere Hütte wurde vollständig überschwemmt; wir, die wir viel zu krank und hülflos waren, um uns von der Stelle zu bewegen, blieben von Nässe triefend und vor

Fieber schauernd bis zum Morgen liegen. Unsere Dienerinnen und Leute hatten, wie alle Eingeborenen, es sich viel bequemer gemacht als ihre Herrschaft; auch machten sie keinen Versuch, sich auf irgend eine Weise in unserem Elend mit uns abzugeben, bis sie bei Sonnenaufgang geladen wurden, zu erscheinen.

Die Insel Patoān war etwa eine halbe Meile lang und 450 Fuß breit und war eine der zahlreichen Felsenmassen, die zwischen dem Karuma-Wasserfall und dem großen Murchisons-Katarakt den Fluß versperren. Der Felsen bestand ganz aus grauem Granit, aus dessen Klüften schöne Waldbäume so dicht wuchsen, daß die ganze Insel im Schatten lag. Mitten auf dieser abgeschlossenen Stelle stand ein beträchtliches Dorf mit einer dichten Einwohnerschaft, da die Bevölkerung des Festlandes aus ihren Wohnsitzen geflohen war und ihre Zuflucht auf die zahlreichen Inseln des Flusses genommen hatte, weil zwischen Rionga und Kamrasi der Krieg wüthete. Oestlich von Patoān setzte sich eine Reihe Inseln bis auf einen Marsch vom Karumafall fort. Diese waren im Besitze Rionga's und eines noch mächtigeren Häuptlings und Verbündeten von ihm, Fowuka's, die Kamrasi's Todfeinde waren.

Es zeigte sich jetzt, daß nach meiner Abreise von M'ruli, um den See aufzusuchen, Ibrahim von Kamrasi die Instruction erhalten hatte, seine Armee zu begleiten und Fowuka anzugreifen. Dies war geschehen; aber der Angriff hatte sich auf ein Bombardement beschränkt, das von den hohen Klippen des Flusses mit Musketen auf das Volk gemacht wurde, das auf einer der Inseln eingeschlossen war. Eine Anzahl Männer waren getödtet worden, und Ibrahim war mit einer Menge Elfenbein und Trägern, die Kamrasi geliefert hatte, nach Gondokoro zurückgekehrt, aber er hatte zehn seiner bewaffneten Männer als Geißeln beim König gelassen, um dessen Leibwache

zu bilden, bis er im folgenden Jahre nach Unyoro zurückkommen werde. Nachdem Ibrahim und seine starke Gesellschaft das Land verlassen hatten, war Fowuka in das Festland Tschopi eingefallen und hatte alle Dörfer verbrannt und zerstört und viele Bewohner getödtet, darunter einen mächtigen Häuptling Kamrasi's, den Vater des Ortsvorstehers der Insel Patoän, wo wir uns jetzt aufhielten. Die Flüchtlinge aus den zerstörten Dörfern hatten daher ihre Zuflucht auf die Insel Patoän und andere von derselben Beschaffenheit genommen. Der Ortsvorsteher theilte uns mit, daß es unmöglich sei, längs dem Ufer des Flusses nach Karuma zu reisen, da dieser ganze Landstrich im Besitz des Feindes sei. Dies reichte hin, mich zu versichern, daß ich keine Träger bekommen würde.

Die Schwierigkeiten und Noth nahmen in diesem schrecklichen Lande kein Ende. Meine Forschungsreise war vollendet, und es war durchaus nicht nothwendig, den Weg von Patoän nach Karuma fortzusetzen. Ich war dem Somerset von seiner Vereinigung mit dem See in Magungo bis an diesen Punkt gefolgt; hier war er ein schöner Fluß, an Charakter genau der Stelle ähnlich, an welcher ich ihn in Karuma verlassen hatte; wir waren jetzt noch dreißig Meilen von jener Stelle entfernt und etwa achtzehn Meilen von dem Punkte, der Rionga's Insel gegenüberlag, wo wir bei unserer Ankunft von Norden her den Fluß zum ersten Male getroffen hatten. Die Richtung stimmte vollkommen mit meinen Beobachtungen in Karuma und in Magungo überein, da der Somerset von Osten nach Westen lief. Der Fluß war etwa 540 bis 600 Fuß breit, aber sehr mit Felsen und Inseln versperrt; der Strom durchlief etwa vier Meilen in der Stunde, und die Stromschnellen und Wasserfälle waren so zahlreich, daß das Brausen des Wassers auf unserem ganzen Marsche von Murchison's Wasserfall her ununterbrochen fortgedauert hatte. Durch Beobachtungen an Casella's Thermo-

meter bestimmte ich die Höhe des Flußniveaus bei der Insel Patoān auf 3195 Fuß; es war also von diesem Punkte bis zum Niveau des Albertsees in Magungo ein Fall von 475 Fuß — dieser Unterschied lag zwischen Patoān und dem Fuße von Murchison's Wasserfall; der letztere, der nach der niedrigsten Schätzung 120 Fuß tief war, ließ 355 Fuß übrig, die auf die Strecke zwischen Patoān und dem oberen Ende des Wasserfalls zu rechnen waren. Da die Felsenschichten im ganzen Laufe des Flusses eine Reihe Stufen bildeten, so war dieser Unterschied in der Höhe ein natürlicher, der die Richtigkeit der Beobachtungen vor Augen legte.

Am Niveau des Flusses unterhalb des Karumawasserfalls hatte ich die Höhe auf 3996 Fuß über dem Meeresspiegel gemessen. Von jenem Punkte bis Patoān war also ein Fall von 801 Fuß, und der ganze Fall im Laufe des Flusses von Karuma bis zum Albert N'yanza betrug 1276 Fuß. Diese höchst sorgfältig ausgeführten Messungen bestätigten die Ansicht, zu welcher die natürliche Erscheinung des Flusses führte, der in seinem ganzen westlichen Lauf von Karuma an blos aus einer Reihe Katarakten bestand.

Für mich hatten diese Beobachtungen mehr als gewöhnliches Interesse; denn als ich in Gondokoro meinen Freund Speke traf, war er sehr bestürzt über den in seiner Beobachtung sich findenden außerordentlichen Unterschied zwischen der Höhe des Flußniveaus am Karumafall unter 2° 15′ nördl. Breite und am Gebel Kuku im Madilande unter 3° 34′ nördl. Breite, dem Punkte, an welchem er später auf den Fluß stieß. Er wußte, daß beide Flüsse der Nil waren, da die Eingeborenen ihm dies gesagt hatten; der eine, bevor er sich mit dem Albertsee vereinigte — der andere nach seinem Austritt aus demselben; aber man hatte ihm gesagt, der Fluß sei vom Gebel Kuku unter 3° 34′ nördl. Breite bis zu seiner Vereinigung mit dem

See hinauf schiffbar; zwischen dem See und dem Nil, wo er ihn traf, unter 3° 34′ nördl. Breite, konnte also kein großer Unterschied in der Höhe liegen. Dessen ungeachtet fand er in seinen Beobachtungen einen so ungeheuern Unterschied zwischen dem Flusse bei Karuma und am Gebel Kuku, daß er schloß, zwischen Karuma und dem Albertsee müsse ein Fall von wenigstens 1000 Fuß stattfinden. Durch sorgfältige Messungen habe ich die Genauigkeit seines Schlusses und seiner Beobachtung bewiesen, indem ich einen Fall fand, der nur 275 Fuß mehr betrug, als er angenommen hatte. Von Karuma nach dem Albertsee (obgleich Speke denselben nicht besuchte) hatte er auf seiner Karte angemerkt: „der Fluß fällt 1000 Fuß;" ich habe durch wirkliche Messung nachgewiesen, daß der Fall 1275 Fuß beträgt.

Seit meiner Rückkehr nach England sind die von mir gemessenen Höhen geprüft, der Thermometer, den ich benutzte, in Kew probirt und sein Fehler berichtigt worden; es werden daher wohl alle Höhen, die ich mit diesem Thermometer beobachtet habe, richtig sein, da die Resultate nach der Berichtigung durch Mr. Dunkin, von dem königlichen Observatorium in Greenwich, die eben verzeichneten sind. Es wird deshalb von Interesse sein, die Beobachtungen, die ich an den verschiedenen Punkten am Nil und Albertsee in den Ländern Unyoro und Tschopi gemacht habe, zu vergleichen; — durch Vergleichung wird sich ihre Richtigkeit deutlich zeigen. —

1864.			Fuß.
Den 22. Januar.		Rionga's Insel, 80 Fuß über dem Nil	3864
„	25. „	Karuma, unterhalb des Wasserfalls, Flußniveau (Atada)	3996
„	31. „	Südlich von Karuma, Flußniveau auf dem Wege nach M'ruli	4056

Den 21. Februar.	M'ruli unter 1° 38' nördl. Breite, Flußniveau	4061
„ 14. März.	Albert N'yanza, Seespiegel	2720
„ 7. April.	Insel Platoän (Schoa Morü) Flußniveau	3195

Aus diesen Beobachtungen wird man ersehen, daß von M'ruli unter 1° 38' nördl. Breite bis Karuma unter 2° 15' nördl. Breite ein Fall von fünfundsechzig Fuß stattfindet; rechnet man fünf Fuß für den Karumawasserfall hinweg, so kommen sechzig Fuß Fall auf 37' geographischer Breite; oder wenn man für die große Krümmung des Flusses noch zwanzig Meilen Lauf rechnet, so wird dieser Fall etwa sechzig Meilen wirklichem Fluß von M'ruli bis Atada oder bis zum Karumawasserfall gleichkommen, was einen Fuß Fall auf die Meile ergiebt. Von M'ruli bis zum oberen Ende des Karumafalls ist der Fluß schiffbar; daher müssen die Höhenbeobachtungen, die einen Fall von einem Fuß auf die Meile zeigen, äußerst genau sein.

Die nächsten zu vergleichenden Beobachtungen sind diejenigen vom Karumafall durch den ganzen westlichen Lauf des Flusses bis zum Albertsee: —

	Fuß.		Fuß.
Flußniveau unterhalb des Karumafalls	3996		
Rionga's Insel 3864—80 Fuß Klippe	3784	=	212 Fall nach Westen.
Flußniveau bei der Insel Patoän (Schoa Morü)	3195	=	589 Fall von Rionga's Insel an.
Niveau des Albertsees	2720	=	475 Fall von Patoän bis zum See.
Von Karuma an			1276 Fall

Diese Beobachtungen waren höchst befriedigend und zeigten,

daß der Thermometer (Casella's), so oft er in's siedende Wasser gebracht wurde, sich gut verhielt, da keine Verwirrung unter den Höhen vorkam, sondern jede Beobachtung die vorhergehende bestätigte. Die geographische Breite der Insel Patoän war nach astronomischer Beobachtung 2° 16′ nördlich; wir befanden uns also gerade östlich von Magungo und westlich vom Karumafalle.

Dreizehntes Kapitel.

Verrätherische Pläne der Eingeborenen.

Wir sind in's Land eingesperrt. — Werden von den Eingeborenen im Stiche gelassen. — Elend in Schoa Moru. — Schlechte Kost. — Kamrasi's Kriegskunst. — Der Köder wirkt. — Wir werden nach des Königs Lager getragen. — Schließen uns dem Detachement der Türken wieder an. — Kamrasi sucht mein Bündniß. — M'Gambi hat sich für den König ausgegeben. — Der wirkliche Kamrasi. — Der bettelnde Gesandte. — Vorstellung beim wirklichen König. — Der eingeborene Hof. — Rückkehr in's Lager.

Wir saßen auf der Insel Patoän gefangen, da wir um keinen Preis Träger bekommen konnten, um unsere Sachen fortzuschaffen. In wenigen Tagen hatten wir alle unsere Reitochsen verloren; sie waren den Fliegen erlegen, und das einzige noch lebende Thier war schon halb todt; dies war der kleine Bulle, der immer den Knaben Saat getragen hatte. Es war der 8. April, und in wenigen Tagen verließen die Boote, von denen wir hinsichtlich unserer Rückkehr zur Civilisation abhingen, sicherlich Gondokoro. Ich bot den Eingeborenen alle meine Perlen an, die ich hatte (etwa 50 Pfund), und mein ganzes Gepäck, wenn sie uns von diesem Ort direct nach Schoa trügen. Wir waren in voller Verzweiflung, da wir Beide von Fieber und Strapaze vollständig zerrüttet waren und den sichern Tod vor Augen sahen, wenn wir an diesem ungesunden Orte blieben; aber schlimmer als der Tod war der Gedanke, daß wir

für die Boote zu spät kommen und noch ein Jahr in diesem furchtbaren Lande würden gefangen gehalten werden, und dies mußte unvermeidlich geschehen, wenn wir nicht ohne Verzug direct nach Gondokoro eilten. Mit ihrer gewöhnlichen Schlauheit erboten sich endlich die Eingeborenen, uns nach Schoa zu bringen, vorausgesetzt, daß ich ihnen die Perlen im Voraus zahlte; die Boote wurden bereit gemacht, um uns über den Fluß zu fahren, aber glücklicher Weise entdeckte ich durch die Frau Batschita ihre verrätherische Absicht, uns in die unbewohnte Wildniß auf der Nordseite zu setzen und Hungers sterben zu lassen. Sie hatten sich mit einander verabredet, uns zu landen, aber nachdem sie auf diese Art den Druck ihrer Gäste los geworden, sofort mit den Booten zurückzukehren.

Wir waren in großer Verlegenheit; — wären wir gesund gewesen, so hätte ich außer den Gewehren und der Munition Alles liegen gelassen und wäre direct nach Gondokoro zu Fuße marschirt, aber das war ganz unmöglich; weder meine Frau, noch ich konnten eine viertel Meile weit gehen, ohne daß wir ohnmächtig wurden; — wir hatten keinen Führer — das Land war jetzt von undurchbringlichem Gras und acht Fuß hoher verwirrter Vegatation überwachsen; — wir befanden uns mitten in der Regenzeit; — kein Tag verging ohne einige Stunden Ueberschwemmung; — Alles zusammengenommen war es eine ganz herzzerreißende Lage. Nebst dem Kummer des Herzens, auf diese Art gehindert zu werden, war auch großer Mangel an Lebensmitteln. Viele meiner Leute waren schwach, da die ganze Gesellschaft viel am Fieber gelitten hatte — in der That, wir waren völlig hülflos.

Unser Führer Rabonga, der uns von M'ruli aus begleitet hatte, war davongelaufen und wir mußten uns selbst helfen. Ich war entschlossen, nicht auf der Insel zu bleiben, da ich Verdacht hegte, es möchten die Boote weggeschafft und wir ge-

fangen gehalten werden; ich befahl daher meiner Mannschaft, die Canoes zu nehmen und uns nach dem Festlande überzufahren, von wo wir hergekommen waren. Als der Ortsvorsteher diesen Befehl hörte, erbot er sich, uns nach einem Dorfe zu bringen und dann von Kamrasi Befehl zu erwarten, ob wir nach Schoa befördert werden sollten oder nicht. Der Distrikt, in welchem die Insel Patoān lag, hieß Schoa Morū, stand aber mit dem Schoa im Madilande, nach welchem unsere Reise ging, in keinem Zusammenhange.

Wir wurden nach dem Hauptufer übergefahren und Beide in unseren bezüglichen Angareps von den Eingeborenen etwa drei Meilen weit getragen, wo wir in einem verlassenen Dorfe ankamen, das zur Hälfte in Asche lag, da es von dem Feinde verbrannt und geplündert worden war. Vor einer alten Hütte wurden wir im strömenden Regen auf die Erde gesetzt und uns mitgetheilt, daß wir dort die Nacht bleiben, aber am folgenden Morgen nach dem Orte unserer Bestimmung weiter kommen sollten.

Da ich den Eingeborenen nicht traute, befahl ich meiner Mannschaft, sie zu entwaffnen und ihre Speere und Schilde zurückzubehalten zur Sicherheit, daß sie am folgenden Tage wiederkamen. Als dies geschehen war, wurden wir in eine schmutzige Hütte getragen, die etwa sechs Zoll tief im Schlamme stand, da das Dach sehr baufällig war, und der heftige Regen sie einige Wochen lang täglich überfluthet hatte. Ich hatte durch den schlammigen Fußboden einen Kanal gezogen, und wir nahmen in Elend und Niedergeschlagenheit Besitz von ihr.

Am folgenden Morgen war kein Eingeborener da! Sie hatten uns im Stich gelassen. Obgleich ich die Speere und Schilde hatte, war doch jeder Mann verschwunden; — es gab weder Einwohner, noch Lebensmittel; — das ganze Land war eine Wildniß von üppigem Gras, das uns auf allen Seiten

umringte; kein Thier, nicht einmal ein Vogel war zu sehen; es war ein elendes, dumpfiges Land ohne alles Leben. Wir befanden uns auf einem hohen Terrain, und das Thal des Somerset lag etwa zwei Meilen nördlich von uns, wo der Fluß düster in seiner versperrten Passage brauste und seinen Lauf der doppelte Gürtel hoher dunkler Bäume bezeichnete, die an seinen Ufern standen.

Meine Mannschaft war natürlich wüthend und schlug vor, wir sollten, da wir so schändlich getäuscht worden wären, nach Patoān zurückkehren, uns der Canoes bemächtigen und uns mit Gewalt Lebensmittel nehmen. Die Eingeborenen hatten uns hier blos niedergesetzt, um uns aus dem Wege zu schaffen; hier mochten wir verhungern. Den Vorschlag, Lebensmittel mit Gewalt wegzunehmen, unterstützte ich natürlich nicht, wies aber meine Mannschaft an, zwischen den zerstörten Dörfern nach vergrabenem Getreide zu suchen und die Frau Batschita mitzunehmen, welche, da sie aus diesem Lande gebürtig war, das Verfahren des Volkes kennen mußte und beim Auffinden behülflich sein konnte.

Nachdem sie einige Stunden mit Umherstreifen auf der schwarzen Asche mehrerer Dörfer verbracht hatten, die verbrannt worden waren, entdeckten sie, indem sie die Erde mit einem Stocke sondirten, eine hohle Stelle, und als sie nachgruben, kamen sie auf einen Speicher mit Getreide der Art, die als „Tullabun" bekannt ist. Das war ein großer Gewinn, da es, obgleich schimmelig und bitter, uns vor dem Verhungern schützte. Die Frauen der Gesellschaft waren bald eifrig beschäftigt, das Getreide zu zerreiben; die nöthigen Steine waren in großer Zahl zwischen den Trümmern gefunden worden.

Glücklicherweise gab es drei Spielarten von Pflanzen, die in großer Masse wild wuchsen und, wenn sie gekocht wurden, ein gutes Ersatzmittel für Spinat waren. So waren wir reich

an Pflanzenspeisen, obgleich wir kein Bischen Fett oder thierische Nahrung hatten. Unser Mittagsessen bestand täglich aus einem Gericht schwarzer Suppe von bitterem schimmeligen Mehl, die kein englisches Schwein zu beachten sich herablassen würde, und einer großen Schüssel Spinat. „Es ist besser ein Gericht Kraut mit Liebe" u. s. w.*) fiel mir oft ein; aber ich bin nicht sicher, daß ich ganz dieser Meinung war, nachdem ich vierzehn Tage lang von Spinat gelebt hatte.

Thee und Kaffee gehörten der Vergangenheit an; schon der Gedanke daran machte uns den Mund wässerig; aber ich fand eine Art wilden Thymian, der in den Dschungeln wuchs; dieser bildete, wenn er gekocht wurde, ein leidliches Ersatzmittel für Thee. Zuweilen schaffte unsere Mannschaft ein wenig wilden Honig, den wir, nebst dem Thymianthee, als eine große Leckerei betrachteten.

Diese erbärmliche Kost, bei unserm durch Fieber und klimatische Einwirkungen überhaupt erschöpften Zustande, entkräftete uns so vollständig, daß meine Frau fast zwei Monate lang hülflos auf dem einen und ich auf dem andern Angarep lag; Keines von uns konnte gehen. Die Hütte war, wie alle in Kamrasi's Lande, ein völliger Wald von dicken Pfählen, um das Dach zu stützen (ich zählte deren zweiunddreißig); wenn sie daher auch ziemlich geräumig war, so bot sie doch nur wenig Bequemlichkeit. Diese Pfähle fanden wir jetzt sehr passend, da wir so schwach waren, daß wir nicht vom Bette aufstehen konnten, ohne an einer der Stützen zu ziehen.

Wir waren schon beinahe todt; unser Zeitvertreib war eine kindische Unterhaltung über die guten Dinge in England, und meine Vorstellung von vollkommenem Glück war ein englisches Beefsteak und eine Flasche Weißbier; für eine solche Leckerei

*) Sprüche Salomonis XV, 17.

hätte ich in jenem hungrigen Augenblick recht gern mein Recht der Erstgeburt verkauft. Wir waren völlige Gerippe, und es war ärgerlich, zu sehen, wie wir bei der schlechten Kost litten, während unsere Mannschaft sichtlich gedieh. Es gab eine Menge wildwachsende rothe spanische Pfefferschoten, und die Mannschaft schien gern eine Mischung von Suppe und Gemüse mit pikanter Sauce*) zu genießen. Sie waren erstaunt, daß ich bei dieser Kost abfiel, aber sie ließen sich meinen Beweis gefallen, als ich daran erinnerte, daß ein „Löwe verhungert, wo ein Esel fett wird." Ich muß gestehen, daß dieses Leben meine Gemüthsstimmung nicht verbesserte, die, wie ich fürchte, fast so bitter wie die Suppe wurde. Meine Leute hatten übermäßiges Glück; Saat's Ochse, der schon lange allmälig abgezehrt war, lag zum Sterben darnieder und begann, während er sich ausstreckte, zum letzten Mal mit dem Fuße auszuschlagen; die Mannschaft kam ihm sofort zu Hülfe, indem sie ihm die Kehle abschnitt, und diese Lieferung von Rindfleisch war ein Leckerbissen, der selbst in meinem hungrigen Zustande nicht das englische Beefsteak bildete, nach welchem ich seufzte, und ich lehnte das kranke Bullenfleisch ab.

Die Mannschaft machte mehrere lange Ausflüge durch das Land, um zu versuchen, ob sie Lebensmittel kaufen könnte, aber in zwei Monaten bekamen sie nur zwei junge Ziegen; das ganze Land war in Folge des Krieges zwischen Kamrasi und Fowuka verlassen. Der Knabe Saat und die Frau Batschita streiften jeden Tag umher und unterhielten sich mit den Einwohnern der verschiedenen Inseln auf dem Flusse; zuweilen, aber sehr selten, kehrten sie mit einem Huhn zurück; ein solches Ereigniß verursachte große Freude.

Wir hatten jetzt alle Hoffnung auf Gondokoro aufgegeben

*) Légumes à la sauce piquante.

und uns vollkommen in unser Schicksal ergeben; dies war, wie wir uns überzeugt hielten, in Tschopi begraben zu werden. Für den Fall des Todes schrieb ich Instructionen in mein Tagebuch und sagte meinem Vorsteher, er solle ja meine Landkarten, Beobachtungen und Papiere dem englischen Consul in Khartum überliefern; dies war meine einzige Sorge, denn ich fürchtete, wenn ich stürbe, würde vielleicht meine ganze Arbeit verloren sein. Im Betreff meiner Frau hatte ich keine Furcht, da sie sich eben so schlecht befand, wie ich, und wenn das Eine starb, so folgte das Andere sicherlich nach; ja, wir hatten dies verabredet, damit sie nicht bei meinem Tode in Kamrasi's Hände fiel. Wir hatten gerungen, zu gewinnen, und ich dankte Gott, daß wir gewonnen hatten; wenn der Tod der Preis sein sollte, so waren wir auf alle Fälle am Ziele, und wir sahen Beide den Tod eher als ein Vergnügen an, da er uns Ruhe brachte; dann gab es kein Leiden mehr, kein Fieber, keine vor uns liegende lange Reise, die bei unserm schwachen Zustande eine Strafe war; unser einziger Wunsch bestand darin, den Pilgerstab niederzulegen.

Merkwürdig ist der Kampf zwischen den thierischen Trieben und dem Geiste! Der Tod wäre eine Befreiung gewesen, die ich mit Freuden begrüßt hätte, aber ich hätte, ehe ich starb, gern noch jenes einzige „englische Beefsteak und Weißbier" genossen! Während unseres Elends von beständigem Fieber und Hungersnoth in Schoa Morū war zu der Beleidigung noch Verhöhnung gekommen. Es unterlag keinem Zweifel, daß man uns auf Kamrasi's Befehl so im Stich gelassen hatte, da alle sieben oder acht Tage einer von seinen Häuptlingen ankam und mir sagte, der König sei mit seinem Heere nur noch vier Tagemärsche von mir entfernt, und er rüste sich eben, um Fowuka anzugreifen, aber er wünsche, daß ich mich ihm anschlösse, da wir mit meinen vierzehn Gewehren einen großen Sieg gewinnen würden.

Dieses verrätherische Betragen, nachdem er mir versprochen hatte, mich ohne Vorzug nach Schoa zu befördern, brachte mich in die größte Wuth. Wir waren um die Boote in Gondokoro gekommen und wurden jetzt, falls wir leben blieben, was nicht wahrscheinlich war, noch ein Jahr an das Land genagelt; der unmenschliche König hatte uns nicht nur auf diese Art getäuscht, sondern er wollte uns auch wohlüberlegt durch Hunger zwingen, Bedingungen einzugehen, welche dahin zielten, daß meine Mannschaft ihn gegen seinen Feind unterstützen sollte. Einmal versuchte mich der alte böse Feind arg, mich Fowuka gegen Kamrasi anzuschließen; ich gab aber den in einem Augenblick der Leidenschaft entstandenen Gedanken wieder auf und entschloß mich, seinen Anträgen mich bis auf's äußerste zu widersetzen. Es war vollkommen wahr, daß der König sich nur dreißig Meilen von uns befand, und daß er von unserer elenden Lage unterrichtet war; er benutzte unsere äußerste Noth, um uns zu zwingen, seine Verbündeten zu werden.

Nachdem wir mehr als zwei Monate in dieser Noth verbracht hatten, wurde es sonnenklar, daß etwas gethan werden müsse; ich sandte meinen Vorsteher oder Wekil und einen Mann, mit einem Eingeborenen als Führer (welchen Saat und Batschita von einer Insel verschafft hatten), mit der Anweisung ab, direct zu Kamrasi zu gehen, ihn in meinem Namen herunterzumachen, daß er uns auf diese Art behandelt habe, und ihm zu sagen, daß ich mich sehr beleidigt fühlte, weil er, indem er mir ein Bündniß antrüge, mit mir durch eine dritte Person unterhandle. Mein Wekil sollte erklären, daß ich ein viel mächtigerer Häuptling als Kamrasi sei, und daß, wenn er ein Bündniß mit mir verlange, er in eigener Person mit mir unterhandeln und sofort fünfzig Mann senden müsse, um meine Frau, mich und meine Sachen in sein Lager zu schaffen, wo

wir in einer persönlichen Zusammenkunft uns vielleicht vereinigen könnten.

Ich sagte meinem Wekil, er solle mit den fünfzig Mann zurückkommen und mir ja von Kamrasi irgend ein Zeichen mitbringen, an welchem ich erkennen könnte, daß er ihn wirklich gesehen habe. Der Wekil und Yasin brachen auf.

Nach einigen Tagen erschien der davongelaufene Führer Rabonga mit einer Anzahl Männer, bei denen sich aber weder mein Wekil, noch Yasin befand. Er trug eine kleine Kürbißflasche bei sich, die sorgfältig zugestopft war; er zerbrach dieselbe und zog von innen zwei Stücke bedrucktes Papier heraus, die Kamrasi mir als Antwort sandte.

Als ich die Papiere untersuchte, fand ich, daß es Stücke der (wie ich glaube) von Dr. Krapf in die „Kisuahili"-Sprache übersetzten englischen Kirchen-Agende waren! Am Rande befanden sich viele Bemerkungen mit Bleistift, die als Uebersetzungen im Texte stehender Wörter in englischer Sprache geschrieben waren. Ich kam sogleich auf den Gedanken, daß Speke dieses Buch Kamrasi bei seiner Ankunft von Zanzibar gegeben haben müsse, und daß derselbe jetzt die Blätter herausgenommen und sie mir als das Zeichen gesandt habe, das ich verlangt hatte, um zu sehen, daß meine Botschaft ihm überbracht worden war.

Rabonga brachte eine lahme Entschuldigung vor, daß er früher davongelaufen war. Er lieferte einen magern Ochsen ab, den Kamrasi mir sandte, und erklärte, sein Auftrag laute, meine ganze Gesellschaft sofort zu Kamrasi zu bringen, weil er sehnlich wünsche, daß wir Fowuka ohne Zeitverlust angriffen: am folgenden Morgen sollten wir ganz bestimmt aufbrechen. Mein Köder hatte gewirkt! und wir sollten aus diesem furchtbaren Orte, Schoa Morü, entkommen.

Am folgenden Morgen wurden wir von einer Anzahl

Männer in unseren Betten getragen. Der Ochse war geschlachtet worden, die ganze Gesellschaft hatte in guter Nahrung geschwelgt und ein für die Reise hinreichender Vorrath wurde von meiner Mannschaft mitgenommen.

Die Langweiligkeit der Reise will ich dem Leser nicht aufbürden: es wird genügen, wenn ich sage, daß das Land dasselbe wie gewöhnlich, ein ungeheurer, mit gewaltig großem Gras überwachsener Park war. Die Träger liefen jeden Tag fort, und wir wurden allein in den verkohlten Trümmern verschiedener Dörfer gelassen, welche Fowuka's Volk geplündert hatte. Der Regen strömte herab; ein Obdach gab es nicht, da alle Hütten verbrannt worden waren, und wir wurden täglich von heftigem Fieber befallen. Nachdem wir jedoch fünf Tage über alle Begriffe langsam marschirt waren, konnten wir in der Nacht deutlich das Brausen der Stromschnellen hören und kamen eines Morgens in einem verlassenen Lager von etwa 3000 Hütten an, die eben einige Eingeborene anzünden wollten. Dies war Kamrasi's Hauptquartier gewesen, das er verlassen hatte, und das nach der Gewohnheit der Eingeborenen durch Feuer zerstört werden sollte. Man berichtete, der König habe sich in eine andere Stellung begeben, die einen einstündigen Marsch weit liege, und habe ein neues Lager errichtet. Obgleich auf der ganzen Reise von Schoa Morü her das Land außerordentlich wild und unbebaut gewesen war, die hiesige Umgegend war eine Masse ausgedehnter Pisanghaine und verbrannter Dörfer, aber jeder Pisangbaum war mitten durchgeschnitten und rücksichtslos zerstört worden. Diese Zerstörung hatte Fowuka's Volk angerichtet, das in's Land eingefallen war, aber beim Anrücken von Kamrasi's Heer sich zurückgezogen hatte.

Nachdem wir uns durch dichte Bambusdschungel und endlose Haine zerstörter Pisange gewunden, bemerkten wir die Spitzen einer Anzahl Grashütten, die zwischen den Bäumen zum Vor-

schein kamen. Meine Mannschaft bat jetzt, sie eine Begrüßungssalve abfeuern zu lassen, da man sagte, daß die zehn Mann von Ibrahim's Gesellschaft, die als Geißeln waren zurückgelassen worden, mit Kamrasi in diesem Dorfe einquartiert seien. Kaum hatte das Schießen begonnen, als es sofort von den Türken erwidert wurde; sie kamen uns, als wir uns näherten, mit großer Freude und Verwunderung entgegen, daß wir unsere lange und schwierige Reise vollendet hatten.

Mein Wekil und Yasin waren die Ersten, die auf uns stießen; sie entschuldigten sich, daß heftiges Fieber sie gezwungen habe, im Lager zu bleiben, anstatt meinem Befehl gemäß nach Schoa Morū zurückzukehren, aber sie hätten meine Botschaft Kamrasi überbracht, und dieser habe, wie ich vermuthet hatte, zur Antwort zwei Blätter aus einem Buche gesandt, das Speke ihm gegeben habe. Meine und Ibrahim's Mannschaft hatten sich eine ungeheure Menge Neuigkeiten zu erzählen; Ibrahim's Leute hatten uns ganz verloren gegeben, bis sie erfuhren, daß wir uns in Schoa Morū befänden. Es war ihnen die Nachricht zugekommen, daß meine Frau todt, und daß ich einige Tage später gestorben sei. Zwischen den beiden Gesellschaften wurde nach arabischer Sitte viel geküßt und umarmt, und Alle kamen, um mir und meiner Frau die Hand zu küssen, wobei sie ausriefen, „bei Allah! keine Frau in der Welt besitze ein so zähes Herz, daß sie das wagen dürfe, was meine Frau durchgemacht habe." „El hamd el Illah! El hamd el Illah bel Selaam!" („Gott sei Dank — Gott sei tausendmal Dank") wurde auf allen Seiten gerufen von dem schwarzbraunen Haufen der Räuber, die sich um uns drängten, wirklich erfreut, uns wiederzusehen, und ich konnte nicht umhin, an den Unterschied in ihrem Betragen zu denken, wie es jetzt und vor vierzehn Monaten war, wo sie versuchten, uns von Gondokoro zurückzutreiben.

Als wir in's Dorf eintraten, fand ich auf Befehl meines

Wekils für mich eine Hütte bereit gemacht. Sie war sehr klein, und ich ließ sofort einen Zaun und Hof herstellen. Es gab dort eine große Menge Eingeborener, und um uns drängte sich ein Haufen lärmender Burschen, der sich nur durch eine reichliche Anwendung des Stocks zerstreuen ließ, welcher von den Türken, die in ihrer Behandlungsart nicht ganz so mild wie meine Leute waren, gut gehandhabt wurde. Von dem Wekil, der das Corps der Türken befehligte, wurde sofort ein fetter Ochse geschlachtet, und bald war ein großer Schmaus veranstaltet, da unsere Leute sich entschlossen hatten, Brüderschaft zu machen.

Kaum saßen wir in unserer Hütte, als mein Wekil meldete, daß Kamrasi angekommen sei, um mir einen Besuch abzustatten. Wenige Minuten darauf wurde er in die Hütte geführt. Weit entfernt, verlegen zu sein, trat er mit lautem Lachen ein, das von seinem früheren würdevollen Benehmen ganz verschieden war. „Nun, da sind Sie ja endlich!" rief er aus, indem ihm unser elendes Aussehen offenbar großen Spaß machte; er fuhr fort: „Sie sind also am M'rwutan N'zigé gewesen! Nun, Sie sehen deshalb nicht viel besser aus; ich hätte Sie wirklich nicht erkannt! ha ha ha!" Ich befand mich nicht in der Laune, um an seinen Versuchen, Witze zu machen, Vergnügen zu finden; ich sagte ihm daher, er habe sich auf eine schimpfliche und gemeine Weise betragen, und ich würde unter den angrenzenden Stämmen bekannt machen, daß er einen schlechteren Charakter habe als der kleinste Häuptling, den ich je gesehen. „Lassen Sie es gut sein," erwiderte er, „es ist nun vorüber; Sie sind wirklich mager, alle Beide; — es war Ihre eigene Schuld, warum gingen Sie nicht darauf ein, gegen Fowuka zu kämpfen? Hätten Sie sich gut benommen, so wären Sie mit fetten Kühen und Milch und Butter versehen worden. Ich werde meine Mannschaft bereit haben, Fowuka morgen anzugreifen; — die Türken haben zehn Mann; Sie haben dreizehn; — dreizehn

und zehn machen dreiundzwanzig; — Sie sollen getragen werden, wenn Sie nicht gehen können, und wir werden Fowuka keinen Pardon geben — er muß getödtet werden — tödten Sie ihn nur, mein Bruder wird Ihnen dafür sein halbes Königreich geben." Er fuhr fort: „Morgen sollen Sie Lebensmittel bekommen; ich werde zu meinem Bruder gehen, welcher der große M'Kamma Kamrasi ist, und er wird Ihnen Alles senden, was Sie verlangen. Ich bin ein kleiner Mann, er ist ein großer; ich habe nichts, er hat Alles, und er sehnt sich, Sie zu sehen; Sie müssen direct zu ihm gehen, er lebt dicht nebenan." Ich wußte kaum, ob er betrunken oder nüchtern war — „mein Bruder der große M'Kamma Kamrasi!" Ich war ganz bestürzt. Dann fragte ich: „Wenn Sie nicht Kamrasi sind, bitte, wer sind Sie?" „Wer ich bin?" erwiderte er, „ha ha ha! — das ist sehr gut; wer ich bin? — nun, ich bin M'Gambi, der Bruder Kamrasi's, — ich bin der jüngere Bruder, aber er ist König!"

Der Betrug in diesem Lande war unglaublich; — ich hatte ganz bestimmt bis zu diesem Augenblick den wirklichen Kamrasi nie gesehen, und dieser Mann M'Gambi gestand jetzt, daß er sich für den König, seinen Bruder, ausgegeben habe, weil Kamrasi fürchtete, ich könnte vielleicht mit Debono's Leuten im Bunde stehen, um ihn zu ermorden; er hatte deshalb seinen Bruder M'Gambi den König spielen lassen.

Ich erinnerte mich jetzt, daß die Frau Batschita uns während der Reise mehrmals gesagt hatte, der Kamrasi, den wir gesehen hätten, sei nicht der wahre M'Kamma Kamrasi, aber damals hatte ich wenig auf sie geachtet, weil sie beständig brummte und ich mir einbildete, sie sage dies nur in übler Stimmung, mit Bezug auf ihren ermordeten Herrn Sali als den rechtmäßigen König.

Ich rief den Wekil der Türken, Eddris. Er sagte, auch

er habe schon lange gehört, daß M'Gambi nicht Kamrasi sei, wie wir Alle angenommen hätten, aber er habe den großen König nie gesehen, da M'Gambi immer als Vicekönig gehandelt habe; er bestätigte die Nachrichten, die ich eben erhalten hatte, daß der wirkliche Kamrasi sich nicht weit von diesem Dorfe befinde, dessen Name „Kisuna" war. Ich sagte M'Gambi, ich wünschte seinen Bruder, den König, nicht zu sehen, da man mich vielleicht wieder täuschen und irgend einem Betrüger, wie er selbst sei, vorstellen werde, und ich würde, da ich mich nicht gern zum Narren haben ließe, die Vorstellung ablehnen. Dies brachte ihn in die größte Verlegenheit; er sagte, „der König sei wirklich ein so großer Mann, daß er, sein eigener Bruder, es nicht wage, sich in seiner Gegenwart auf einen Schemel zu setzen, und er habe nur der Vorsicht halber zurückgezogen gelebt, weil Debono's Leute sich im vorhergehenden Jahre mit seinem Feinde Rionga verbündet hätten und er Verrath fürchte." Ich lachte verächtlich über M'Gambi und sagte ihm, wenn eine Frau wie die meinige es wage, fern von ihrem Vaterlande unter solchen Wilden wie Kamrasi's Volk sich auf sich selbst zu verlassen, so müsse ihr König schwächer sein als eine Frau, wenn er sich nicht in seinem eigenen Gebiet zu zeigen wage. Ich schloß damit, daß ich erklärte, ich würde nicht zu Kamrasi gehen, sondern er solle kommen und mich besuchen. M'Gambi versprach am folgenden Morgen eine gute Kuh zu schicken, da wir einige Monate lang keine Milch gekostet hatten und stärkender Nahrung sehr bedurften. Er nahm Abschied, nachdem er ein kleines Geschenk an winzigen Perlen von verschiedenen Farben erhalten hatte.

Ich konnte nicht umhin, mich über die sonderbare Verbindung von Stolz und gemeiner Feigheit zu wundern, welche der gefürchtete Kamrasi seit unserm ersten Eintritt in sein Gebiet immer gezeigt hatte. Speke hatte mir in Gondokoro gesagt, wie

man ihn fünfzehn Tage habe warten lassen, ehe der König geruht habe, ihn zu sehen. Jetzt sah ich ein, daß dieses Hinhalten mehr durch Furcht als durch Stolz veranlaßt wurde, und daß der König in seiner Feigheit als Entschuldigung dafür, daß er sich fern hielt, seine Würde anführte.

Mit Hinzunahme der Gesellschaft der Türken waren wir jetzt vierundzwanzig bewaffnete Männer. Obgleich die Türken den wirklichen König Kamrasi nicht gesehen hatten, so waren sie doch seit Ibrahim's Abreise gut behandelt worden und hatten Jeder ein junges Sclavenmädchen als Weib zum Geschenk erhalten, während der Wekil Eddris als ganz besonderes Zeichen königlicher Gnade zwei Weiber anstatt einer empfangen hatte; auch hatten sie ordentliche Lebensmittel an Mehl und Rindfleisch bekommen — das letztere in der Gestalt fetter Ochsen, von denen an jedem siebenten Tag einer geschenkt wurde, nebst einer reichlichen Lieferung Pisangwein.

Am folgenden Morgen nach meiner Ankunft in Kisuna erschien M'Gambi und bat mich, ich möchte den König besuchen. Ich erwiderte, „ich sei aus Mangel an Nahrung hungrig und „schwach, und wünschte Fleisch zu sehen und nicht den Mann, „der mich habe darben lassen." Am Nachmittag erschien eine schöne Kuh mit ihrem jungen Kalbe, desgleichen ein fettes Schaf und zwei Töpfe Pisangwein als Geschenk von Kamrasi. Jenen Abend thaten wir uns an Milch etwas zu Gute; es war eine Leckerei, die wir einige Monate lang nicht gekostet hatten. Die Kuh gab eine solche Menge, daß wir der Errichtung einer Milchwirthschaft entgegensahen und schon daran dachten, Käse zu machen. Ich schickte dem König ein Pfund Pulver in blecherner Büchse, eine Schachtel Zündhütchen und eine Menge Kleinigkeiten zum Geschenk, und erklärte, daß ich gar keine Vorräthe und Geschenke mehr hätte, da ich so lange in seinem Lande sei aufgehalten worden, daß ich an den Bettelstab gebracht sei, denn

ich hätte erwartet, ich würde schon lange in mein Vaterland zurückgekehrt sein.

Am Abend erschien M'Gambi mit einer Botschaft vom König und sagte, ich wäre sein größter Freund, und er denke nicht daran, von mir etwas zu nehmen, da er versichert sei, daß ich schlimm daran sein müsse; er verlange nichts, aber er würde mir sehr verbunden sein, wenn ich ihm „die kleine Doppelbüchse, die ich immer trüge, nebst meiner Uhr und meinem Compaß geben wollte!" Er verlangte „Nichts," nur meine Fletcher'sche Büchse, von der ich mich eben so gern getrennt haben würde wie von den Knochen meines Armes; und diese drei Gegenstände waren dieselben, um die ich vor meiner Abreise von M'ruli so hartnäckig bedrängt worden war. Erzürnt zu sein half nichts, ich erwiderte daher ganz ruhig, „ich würde sie ihm „nicht geben, da Kamrasi sein Versprechen nicht gehalten, mich „nach Schoa zu befördern, aber ich fordere auch keine Geschenke „von ihm, da Kamrasi immer ein tausendfaches Gegengeschenk „erwarte." M'Gambi sagte, es werde Alles recht sein, wenn ich mich nur dazu verstehen wollte, dem König einen Besuch abzustatten. Hiergegen machte ich Einwendungen, indem ich ihm sagte, der König, sein Bruder, wünsche nicht mich zu sehen, sondern nur zu beobachten, was ich hätte, um dann um Alles, was er sähe, zu betteln. Er schien sehr verletzt und versicherte mir, er werde selbst dafür verantwortlich sein, daß nichts der Art vorkommen solle, und er erbäte es sich nur als eine Gunst, daß ich den König am folgenden Morgen besuchen wolle; es sollten Leute bereit sein, um mich zu tragen, wenn ich nicht im Stande wäre zu gehen. Ich traf daher Anstalt, mich gegen acht Uhr Vormittags nach Kamrasi's Lager tragen zu lassen.

Zu der festgesetzten Stunde erschien M'Gambi mit einem Haufen Eingeborener. Meine Kleider waren in Fetzen — und da die persönliche Erscheinung selbst in Central-Afrika eine ge-

wisse Wirkung hat, so faßte ich den Entschluß, mich dem Könige in einem so günstigen Lichte als möglich vorzustellen. Ich besaß zufällig einen vollständigen Anzug in schottischer Hochlandstracht, den ich vor vielen Jahren getragen hatte, als ich in Perthshire lebte; diesen hatte ich aufbewahrt, da er bei einer Gelegenheit wie die gegenwärtige von Nutzen sein konnte; — ich kleidete mich demnach rasch in Kilt, Sporran und Glengarry-Mütze, und zum größten Schrecken des Volkshaufens kam jetzt der zerlumpt aussehende Gegenstand, der in Kisuna angelangt war, mit Plaid und Kilt von Atholischem Tartan zur dunklen Hütte heraus. Aus dem versammelten Volkshaufen erhob sich ein allgemeiner Schrei der Bewunderung; ich setzte mich auf einen Angarep und wurde sofort von einer Anzahl Männer auf die Schultern genommen und, von zehn meiner Leute als Escorte begleitet, nach dem Lager des großen Kamrasi getragen.

In etwa einer halben Stunde kamen wir an. Das aus Grashütten bestehende Lager nahm einen großen Flächenraum ein und der Zugang war vollkommen schwarz von dem Menschengedränge, das mir entgegenströmte. Frauen, Kinder, Hunde und Männer drängten sich alle an den Eingang der Straße, die zu Kamrasi's Residenz führte. Wir drückten uns durch diese neugierige Menge hindurch und setzten unsern Weg durch das Lager fort, bis wir endlich die Wohnung des Königs erreichten. Als wir einen Augenblick Halt machten, erhielten wir sofort die Botschaft, daß wir vorwärts gehen sollten; wir traten daher durch einen engen Gang zwischen hohen Schilfzäunen ein, und ich fand mich vor dem wirklichen König von Unyoro, Kamrasi. Er saß in einer Art Vorhalle vor einer Hütte, und als er mich sah, ließ er sich kaum herab, mich länger als einen Augenblick anzuschauen; dann wandte er sich an sein Gefolge und machte irgend eine Bemerkung, welche dasselbe zu belustigen schien, denn

sie grinsten Alle, wie kleine Männer zu thun pflegen, wenn ein großer Mann einen schlechten Witz macht.

Ich hatte einem von meiner Mannschaft befohlen, meinen Schemel zu tragen; ich war entschlossen, mich nicht auf die Erde zu setzen, da der König sich mit meiner Erniedrigung gerühmt haben würde. M'Gambi, sein Bruder, der früher die Rolle des Königs gespielt hatte, setzte sich jetzt auf die Erde einige Fuß von Kamrasi, der auf demselben kupfernen Schemel saß, welchen M'Gambi benutzt hatte, als ich ihn zum ersten Male in M'ruli sah. Auch mehrere seiner Häuptlinge saßen auf dem Stroh, mit welchem die Halle bestreut war. Ich machte ein „Selaam" und setzte mich auf meinen Schemel. Etwa fünf Minuten lang wurde kein Wort zwischen uns gesprochen; der König faßte mich während dieser Zeit sehr aufmerksam in's Auge und machte gegen die Häuptlinge, die zugegen waren, verschiedene Bemerkungen; endlich fragte er mich, warum ich ihn nicht eher besucht hätte? Ich erwiderte, weil man mich in seinem Lande habe Hunger leiden lassen und ich zu schwach sei, um zu gehen. Er sagte — ich solle bald stark werden, da er mir jetzt eine gute Lieferung Speise geben wolle, aber er könne keine Lebensmittel nach Schoa Morū senden, weil Fowuka jene Gegend inne habe. Ohne auf diese erbärmliche Entschuldigung für seine Nachlässigkeit zu antworten, sagte ich ihm blos, ich wäre glücklich, daß ich ihn vor meiner Abreise noch gesehen hätte, denn ich wäre erst kürzlich gewahr worden, daß M'Gambi mich betrogen habe. Er antwortete mir ganz gleichgültig, obgleich ich ihn nicht gesehen hätte, so habe er doch mich gesehen, da er unter dem Haufen Eingeborener gewesen sei, der an dem Tage, wo wir M'ruli verließen, die Escorte bildete. So hatte er unsern Aufbruch an dem nämlichen Orte überwacht, wo sein Bruder M'Gambi sich für den König ausgab.

Kamrasi war ein auffallend schöner Mann, schlank und

gut proportionirt, mit einem hübschen Gesicht von dunkelbrauner Farbe, aber einem eigenthümlich bösen Ausdruck; er war schön rein, und anstatt das unter dem Volke gewöhnliche Rindenkleid zu tragen, war er in einen schönen Mantel von schwarzen und weißen Ziegenfellen gehüllt, die so weich wie Sämischleder waren. Seine Leute saßen in einiger Entfernung von seinem Throne auf der Erde; wenn sie sich näherten, um sich über irgend einen Gegenstand an ihn zu wenden, so krochen sie auf Händen und Knieen zu seinen Füßen, und berührten mit ihren Stirnen die Erde.

Treu seinen angeborenen Naturtrieben, fing der König an zu betteln, und da ihm das schottische Hochlandcostüm sehr auffiel, so verlangte er es als einen Beweis der Freundschaft und sagte, wenn ich es ihm verweigerte, so könne ich nicht sein Freund sein. Dann wurde der Reihe nach um die Uhr, den Compaß und die Fletcher'sche Doppelbüchse gebeten, was ich ihm Alles zu geben verweigerte. Er schien sehr verdrießlich, ich beschenkte ihn daher mit einer Pfundbüchse Pulver, einer Schachtel Zündhütchen und einigen Kugeln. Er entgegnete: „Was nützt die Munition, wenn Sie mir Ihre Büchse nicht geben?" Ich erklärte, daß ich ihm schon ein Gewehr gegeben, und daß er auch eine von Speke's Büchsen habe. Aergerlich über seine Zudringlichkeit, stand ich auf, um mich zu entfernen, und sagte ihm, „ich würde nicht wiederkommen und ihn besuchen, da ich nicht glaubte, daß er der wirkliche Kamrasi sei. Ich hätte gehört, Kamrasi sei ein großer König, er aber sei ein bloßer Bettler und ohne Zweifel ein Betrüger, wie M'Gambi." Das schien ihm viel Spaß zu machen, und er bat mich, ich möchte nicht so plötzlich Abschied nehmen, da er mich nicht könne mit leeren Händen fortgehen lassen. Dann gab er seinen Leuten gewisse Befehle, und nach kurzem Verzug kamen zwei Ladungen Mehl nebst einer Ziege und zwei Krügen sauren

Pisangweins an. Diese Geschenke befahl er nach Kisuna zu befördern. Ich stand auf, um Abschied zu nehmen, aber der Volkshaufen, der begierig war zu sehen, was vorging, drängte sich dicht an den Eingang der Zaunes. Als der König dies sah, gab er gewisse Befehle, und sofort stürzten sich vier bis fünf Männer mit langen schweren Knütteln auf den Pöbel, bearbeiteten denselben rechts und links und zwangen die Masse, bunt unter einander durch die engen Gäßchen des Lagers zu fliehen.

Dann wurde ich in mein Lager zu Kisuna zurückgetragen und dort von einem großen Haufen Menschen empfangen.

Vierzehntes Kapitel.

In Kisuna zu Hause.

Wie die Eingeborenen ihre Nahrungsmittel bereiten. — Perlen und Handel der Eingeborenen. — Dampfbäder gegen das Fieber. — Eine Staatsvisite vom König. — Der König ist in einen Staubkamm verliebt. — Versuche in der alten Geschichte. — Kamrasi's Gesuch. — Kamrasi probirt den Brechweinstein. — Ein plötzlicher Einfall in das Land. — Die britische Flagge schützt Unyoro. — Diplomatische Ausgleichung. — Der Rückzug der Eingefallenen.

Wie es schien, sollte Kisuna das Hauptquartier werden, bis ich eine günstige Gelegenheit fand, das Land zu verlassen und nach Schoa zu gehen. Ich baute daher eine kleine gemächliche Hütte, von einem stark umzäunten Hof umgeben, in welchen ich eine Rakuba oder einen offenen Schuppen stellte, um darin während der heißesten Stunden des Tages zu sitzen.

Meine Kuh, die ich von Kamrasi erhalten hatte, gab Milch in Fülle, und alle zwei Tage waren wir im Stande, einen kleinen Käse von der Größe einer sechspfünder Kanonenkugel zu machen. Der Ueberfluß an Milch brachte eine schnelle Veränderung in unserem Aussehen hervor, und Kisuna, obwohl ein völlig langweiliger Ort, war nach den Entbehrungen der letzten vier Monate eine angenehme Abwechselung. Jede Woche sandte mir der König einen Ochsen und eine Quantität Mehl für mich und die Leute, und die ganze Gesellschaft wurde fett. Wir benutzten

die Milch nach der Art der Eingeborenen, indem wir sie nie tranken, als bis sie geronnen war; — in dieser Gestalt genossen, wird sie dem schwächsten Magen bekommen; wird sie aber frisch in großen Quantitäten getrunken, so führt sie Verschleimung herbei. Die jungen Mädchen von dreizehn und vierzehn Jahren, welche die Weiber des König sind, werden nicht geschätzt, wenn sie nicht außerordentlich fett sind; — sie werden einer ordentlichen systematischen Mast unterworfen, um ihre Reize zu vergrößern; so werden sie in frühem Alter gezwungen, täglich etwa eine Gallone geronnene Milch zu trinken, deren Verschlucken man häufig mit der Peitsche erzwingt; das Ergebniß ist äußerste Fettleibigkeit. In heißen Klimaten gerinnt die Milch in zwei bis drei Stunden, wenn sie in ein Gefäß gebracht wird, das vorher saure Milch enthielt. Ist sie geronnen, so muß man sie gut zusammenschlagen, bis sie das Aussehen von Rahm annimmt; in diesem Zustande ist sie, wenn man sie mit etwas Salz vermischt, höchst nahrhaft und leicht zu verdauen. Die Araber genießen sie stets in dieser Weise und verbessern sie noch durch Zusatz von spanischem Pfeffer.*) Die Eingeborenen von Unyoro essen keinen spanischen Pfeffer*), da sie glauben, daß Männer und Frauen durch seinen Genuß unfruchtbar werden.

Obgleich das Fieber so vollständig Besitz von mir genommen hatte, daß ich fast täglich einen Anfall bekam, so machte mich doch die Milch außerordentlich fett und erhielt mir die Kraft, die sonst völlig hätte aufhören müssen. Der Uebergang von Hungerleiden zu guter Nahrung brachte eine wunderbare Wirkung hervor. So sonderbar es auch scheinen mag, obgleich wir uns in einem Pisanglande befanden, an reifen Früchten war der größte Mangel. Die Eingeborenen essen dieselben stets un-

*) red pepper.

reif, indem die grüne Frucht, wenn sie gekocht wird, ein gutes Ersatzmittel für Kartoffeln bildet; — die reifen Pisangfrüchte wurden zur Bereitung von Pisangwein benutzt, aber sie wurden nie gegessen. Die Methode der Weinbereitung war einfach. Die Frucht wurde in ein tiefes Loch vergraben und mit Stroh und Erde bedeckt; — im Verlauf von etwa acht Tagen wurden die so in die Erde gelegten grünen Pisangfrüchte reif; — dann wurden sie geschält und in einem großen hölzernen Troge, der einer Canoe glich, enthülst; der Trog wurde mit Wasser gefüllt, und nachdem man das Mark gut zerquetscht und umgerührt hatte, ließ man es zwei Tage lang gähren, worauf es zum Trinken tauglich war.

Im ganzen Lande Unyoro waren die Pisangfrüchte in verschiedenen Gestalten der Hauptnahrungsartikel, auf welchen die Einwohner mehr Vertrauen setzten, als auf alle anderen Feldfrüchte. Die grünen Pisangfrüchte wurden nicht nur als Kartoffeln benutzt, sondern auch, nachdem sie geschält waren, in dünne Scheiben geschnitten und in der Sonne getrocknet, bis sie ganz hart waren; in diesem Zustande wurden sie in den Getreidespeichern untergebracht, und wenn man sie zum Genuß brauchte, zu einem Brei gekocht und zu einer höchst schmackhaften Suppe zubereitet oder auch gedämpft. Das Mehl von Pisangfrüchten war auffallend gut; es wurde dadurch bereitet, daß man die Frucht, wenn sie auf die beschriebene Weise getrocknet war, zerrieb; dann wurde es, wie es auch mit allen anderen Handelsartikeln in diesem Lande gebräuchlich war, sehr schön in lange schmale Packete gebracht, die man entweder aus Pisangrinde oder aus dem zu Matten verarbeiteten weißen Innern von Binsen herstellte. Jene Rinde diente als braunes Papier, hatte aber den Vortheil, daß sie wasserdicht war. Die Faser des Pisangs gab sowohl Zwirn als Stricke, und so wurden denn die Hauptbedürfnisse der Eingeborenen von diesem

höchst nützlichen Baume geliefert. Die Eingeborenen waren außerordentlich geschickt in der Verfertigung von Borte aus der Pisangfaser, die ein so feines Gewebe hatte, daß sie wie eine Haarkette aussah und ohne genaue Prüfung der Unterschied sich nicht entdecken ließ. Kleine Taschen, die man von demselben Garn in Netzflechterei herstellte, waren ganz reizend, und in Allem, was in Unyoro hervorgebracht wurde, zeigte sich ein auffallend guter Geschmack in der Arbeit.

Die werthvollsten Perlen waren die weißen Opal-, die rothen Porzellankorallen und die ganz kleinen Arten, die man in England gewöhnlich zum Sticken auf Schirme benutzt; diese kleinen Perlen*) von verschiedenen Farben waren sehr geschätzt und wurden zu hübschen Schmucksachen verarbeitet, welche ungefähr die Gestalt einer Wallnuß hatten und um den Hals gehängt wurden. Von der letztgenannten Art hatte ich eine kleine Quantität, welche ich Kamrasi schenkte, der ihnen einen Werth beilegte wie wir etwa den Edelsteinen.

Die Eingeborenen waren nicht nur überhaupt gewandt in ihren Begriffen, sondern auch außerordentlich schlau in ihrem Handel. Jeden Morgen kurz vor Sonnenaufgang konnte man Männer ihre Waaren durch das ganze Lager ausrufen hören — so zum Beispiel: „Tabak, Tabak; zwei Packete entweder für Perlen oder für Simbis!" (Muschelgeld). „Milch für Perlen oder Salz zu verkaufen!" „Salz umzutauschen für Lanzenspitzen!" „Kaffee, Kaffee, wohlfeil für rothe Perlen!" „Butter das Stück für fünf Dschenettos!" (rothe Perlen).

Die Butter war stets in ein Pisangblatt eingepackt, aber die Verpackung war häufig mit Kuhmist und Thon überzogen, die, wenn sie trocken waren, eine harte Decke bildeten und die Butter vor der Luft schützten; dies verlieh ihr einen schlechten

*) Sie wurden mir in Gondokoro von Speke gegeben.

Geschmack, und wir gaben sie dem Händler als unbrauchbar zurück. Kurz darauf kam er wieder mit frischer Butter in einem vollkommen neuen grünen Blatt, und wir wurden ersucht, sie zu kosten. Sie hatte etwa die Größe und Gestalt einer Cocusnuß und war sorgfältig in ein Blatt eingewickelt, aus welchem nur die Spitze hervorsah; ich kostete natürlich von diesem Theile, und da ich den Geschmack für gut fand, so wurde der Handel abgeschlossen. Wir waren aber recht schön angeführt; der Butterhändler hatte die alte verworfene Butter in ein frisches Blatt gepackt und an das obere Ende ein Stückchen frische Butter als Spitze zum Kosten geklebt. Diesen Kniff versuchten sie beständig.

Als Kleinhändler gaben sie sich außerordentliche Mühe, Alles in die kleinsten Packete zu theilen, die sie für wenige Perlen verkauften, wobei sie stets erklärten, sie hätten nur noch das eine Packet zu verkaufen, aber sofort ein zweites hervorbrachten, wenn jenes verkauft war. Diese Handelsmethode war außerordentlich lästig, da es schwer war, Lebensmittel in einer größeren Quantität zu bekommen. Mein einziges Hülfsmittel war, Saat täglich auf den Markt zu schicken, um Alles einzukaufen, was er finden konnte, und er kehrte gewöhnlich nach einigen Stunden mit einem Korbe zurück, der Kaffee, Tabak und Butter enthielt.

Wir waren in Kisuna behaglich eingerichtet, und der Luxus des Kaffees war nach so langer Enthaltsamkeit ein wahrer Segen. Nichtsdestoweniger war ich, trotz der guten Nahrung, ein Märtyrer des Fiebers, das mich täglich gegen 2 Uhr Nachmittags befiel und bis Sonnenuntergang dauerte. Da ich kein Chinin hatte, versuchte ich Dampfbäder, und auf die Empfehlung eines der Türken zerstieß ich eine Quantität Blätter von der Ricinusölpflanze und kochte sie in einem großen Topfe, der etwa vier Gallonen faßte. Diese Pflanze gab es in großer

Masse. Ich nahm jeden Morgen ein Bad, indem ich mich in meine wollene Bettdecke setzte, die eine Art Zelt bildete, während der Topf mit kochendem Wasser unter meinem Schemel stand. In einer halben Stunde, die ich in dieser starken Hitze verbrachte, entstand ein ganz übermäßiger Schweiß, und von der Zeit an, wo ich mit den Dampfbädern anfing, nahmen die Fieberanfälle sowohl an Heftigkeit als Häufigkeit ab. In etwa vierzehn Tagen hatte die Beschwerde so weit nachgelassen, daß meine Lebensgeister in gleichem Verhältniß stiegen und ich, obgleich schwach, keine Todesfurcht vor meinem alten Feinde hatte.

Der König Kamrasi hatte mich mit Lebensmitteln versehen, aber ich wurde täglich durch Boten belästigt, die mich ersuchten, vor ihm zu erscheinen, um Anstalten zu dem beantragten Angriff auf Rionga und Fowuka zu treffen. Meine Entschuldigung wegen Nichterscheinens war mein schwacher Zustand; aber Kamrasi war entschlossen, mich nicht ausweichen zu lassen, und eines Tages meldete sein Ortsvorsteher Quonga, daß der König am folgenden Morgen mir einen Besuch machen wolle. Obwohl ich von meinem ganzen Gepäck außer den Gewehren, der Munition und den astronomischen Instrumenten nur wenig übrig hatte, so sah ich mich doch genöthigt, Alles unter die Betten zu verstecken, damit nicht die habgierigen Augen Kamrasi's Etwas entdeckten, was er „brauchen konnte." Treu seinem Entschluß, erschien er mit einem zahlreichen Gefolge und wurde in meine kleine Hütte eingeführt. Ich besaß einen sehr rohen, aber nützlichen Armstuhl, den Einer von meiner Mannschaft angefertigt hatte; der König wurde eingeladen, sich in denselben zu setzen. Kaum hatte er sich gesetzt, als er sich zurücklehnte, seine Beine ausstreckte, zu seinem Gefolge irgend eine Bemerkung in Betreff seiner persönlichen Behaglichkeit machte, und um den Stuhl als Geschenk bat. Ich versprach sofort einen für ihn machen zu lassen. Als dies geordnet war,

überblickte er die dürftige kleine Hütte, wobei er sich vergebens bemühte, seine Augen auf Etwas zu heften, das er verlangen konnte; aber so fruchtlos war sein Suchen, daß er sich lachend zu seinen Leuten wandte und sagte: „Wie kam es, daß sie so viele Träger brauchten, wenn sie nichts zu tragen haben?“ Meine Dolmetscherin setzte auseinander, während der Stürme auf dem See wären viele Dinge verdorben und zurückgelassen worden; unsere Lebensmittel seien schon lange aufgezehrt und unsere Kleider abgetragen — daher hätten wir nichts mehr, als einige Perlen. „Neue Arten, ohne Zweifel,“ erwiderte er; „geben Sie mir von der kleinen blauen und der großen rothen Alles, was Sie haben!“ Den Hauptvorrath hatten wir sorgfältig verborgen, und einige waren in Reisetaschen gesteckt worden, um sie, wenn die Gelegenheit es erforderte, hervorzuholen; diese wurden jetzt von dem Knaben Saat ausgepackt und vor den König hingelegt. Ich sagte ihm, er möge sich auswählen, was er genau so that, wie ich geahnt hatte; er machte seinen umstehenden Freunden aus meinem Vorrath Geschenke, und beanspruchte den Rest für sich; daß er erst einige unter seine Leute austheilte, war ein bescheidenes Mittel, das Ganze zu nehmen, da er sie augenblicklich zurückforderte, sowie er meine Hütte verließ. Kaum waren die Perlen in Sicherheit gebracht, als er das ursprüngliche Verlangen nach meiner Uhr und der Doppelbüchse Nr. 24 wiederholte; diese verweigerte ich ihm entschieden. Dann bat er um Erlaubniß, den Inhalt einiger Körbe und Reisetaschen zu sehen, die unser abgenutztes Gepäck bildeten. Außer Nähnadeln, Zwirn, Lanzetten, Arzneien und einem Staubkamm gab es nichts, was seine Neigung fesselte. Der Staubkamm interessirte ihn außerordentlich, da ich ihm auseinander setzte, daß der Zweck der Türken beim Sammeln des Elfenbeins darin bestände, es an die Europäer zu verkaufen, die es zu vielen Gegenständen verarbeiteten, worunter

sich solche Staubkämme befänden, wie er eben betrachtete. Er konnte nicht begreifen, wie man die Zähne so fein schneiden könne. Als ich ihm erklärte, wozu der Kamm gebraucht werde, versuchte er sofort, ihn auf seinem wolligen Haupt zu prüfen; da ihm die Operation nicht gelang, so wandte er das Instrument zu einem andern Zweck an und begann ganz stark unter der Wolle zu kratzen; die Wirkung war befriedigend, und er verlangte sogleich den Kamm; er wurde jedem der umstehenden Häuptlinge eingehändigt, die sämmtlich seine Eigenschaften erproben mußten, und nachdem jeder sich den Kopf gekratzt hatte, wurde er dem König zurückgegeben, welcher ihn Quonga übergab, dem Vorsteher, der seine Geschenke in Empfang nahm. Der Erfolg des Kammes war ein so vollständiger, daß er sich vornahm, mir einen der Stoßzähne des größten Elephanten zu senden, den ich mit nach England nehmen und für ihn und seine Häuptlinge in so viel Staubkämme zerschneiden lassen sollte, als er hergeben würde.

Demnächst wurden die Lanzetten bewundert und erklärt, daß sie vortrefflich dazu paßten, seine Nägel abzuschneiden; — sie wurden ihm daher geschenkt. Dann kam die Untersuchung der Arzneikiste; jede Flasche wurde an die Nase gehalten und um eine kleine Quantität des Inhalts gebeten. Als ich ihm die Eigenschaften des Brechweinsteins auseinander setzte, wollte er sofort eine Dosis davon verschlucken, weil er an Kopfweh gelitten habe; da er sich aber in einiger Entfernung von seiner Wohnung befand, so rieth ich ihm, damit zu warten, bis er zurückgekehrt sei; ich machte daher etwa ein Dutzend Pulver zurecht, von welchen er eines (drei Gran) jenen Abend einnehmen sollte.

Dann wurde der Hohlspiegel, unser letzter Spiegel, entdeckt. Die Verzerrung des Gesichts, die er hervorbrachte, war eine große Lust, und nachdem er wiederholt herumgereicht worden war,

wurde er seinen Geschenken hinzugefügt. Er verlangte noch mehr Schießpulver, und es wurden ihm eine blecherne Pfundbüchse und eine Schachtel Zündhütchen geschenkt, aber die gewünschten Kugeln verweigerte ich ihm entschieden.

Um der Unterhaltung eine andere Wendung zu geben, fragte ich, ob er, oder einer von seinen Leuten wüßte, woher ihr Geschlecht ursprünglich stamme, da ihre Sprache und äußere Gestalt von den anderen Stämmen, die ich von Norden her besucht hätte, ganz verschieden sei. Er sagte mir, er habe seinen Großvater gekannt, dessen Name Tscherrybambi gewesen, aber von der Geschichte des Landes wisse er nichts, als daß es früher ein sehr ausgedehntes Königreich gewesen sei, und daß das Land Kitwara mit Unyoro und Tschopi die Länder Uganda und Utumbi mit umfaßt habe. Das Königreich Kitwara erstreckte sich von der Grenze Karagwé bis an den Victoria-Nil bei Magungo und Karuma und war auf allen Seiten, außer in Süden, von jenem Fluß und den Seen Victoria und Albert begrenzt; der letztere See bildete die westliche Grenze. Während der Regierung Tscherrybambi's empörte sich die Provinz Utumbi und wurde nicht nur unabhängig, sondern vertrieb auch Tscherrybambi aus Uganda über den Fluß Kafur bis Unyoro. Diese Revolution dauerte bis zu Tscherrybambi's Tode, wo der Vater M'tesé's (des jetzigen Königs von Uganda), der aus Utumbi gebürtig war, Uganda angriff und eroberte und König wurde. Von jener Zeit an gab es fortwährend Krieg zwischen Uganda und Unyoro oder, wie Kamrasi sein Königreich nennt, Kitwara, da dies der alte Name ist; bis zum heutigen Tage ist M'tesé, der König von Uganda, einer seiner größten Feinde. Vergebens suchte ich seine Abstammung von den Gallas her zu verfolgen; bei dieser sowohl, als bei anderen Gelegenheiten behaupteten er und seine Leute, daß sie von ihrer alten Geschichte durchaus nichts wüßten.

Er theilte mir mit, daß Tschopi sich nach dem Tode Tscherrybambi's ebenfalls empört, und daß er es erst vor zehn oder zwölf Jahren wiedererobert habe, daß man sich aber selbst jetzt noch nicht auf die Eingeborenen verlassen könne, da viele sich mit Fowuka und Rionga verbunden hätten, die darauf ausgingen, Tschopi zu annectiren und ein besonderes Königreich zu bilden; die genannten Häuptlinge hätten die Flußinseln in Besitz, und diese Festungen ließen sich unmöglich ohne Gewehre angreifen, da die Stromschnellen so gefährlich wären, daß Canoes sich nur an einer einzigen Ueberfahrtsstelle nähern könnten.

Kamrasi sprach seinen Entschluß aus, die beiden widerspenstigen Häuptlinge zu tödten, da er, so lange sie lebten, keine Ruhe haben werde; er läugnete alle Verwandtschaft mit Rionga, der Speke als sein Bruder vorgestellt worden war, ab und schloß damit, daß er mich ersuchte, ihn bei einem Angriff auf die Flußinseln zu unterstützen, indem er versprach, wenn ich Fowuka und Rionga tödtete, so wolle er mir einen großen Theil seines Gebietes geben.

Er schlug vor, ich sollte mich auf eine hohe Klippe stellen, die Fowuka's Insel beherrschte; von diesem Punkte aus könnte ich nicht nur den Häuptling, sondern auch alle seine Leute wegschießen, wenn ich mit der kleinen Doppelbüchse Nr. 24 beständig feuerte; er fuhr sogar weiter fort, „wenn ich zu krank wäre, um selbst hinzugehen, so solle ich ihm meine kleine Fletcher'sche Büchse Nr. 24 leihen, ihm meine Mannschaft geben, um seine Armee zu unterstützen, und er wolle von der Klippe über dem Flusse aus Rionga selbst wegschießen;" dies war seine milde Art, sicher zu der Büchse zu kommen, nach welcher ihn seit meiner Ankunft in seinem Lande immer gelüstet hatte. Ich sagte ihm ganz offen, ich könnte mich in seine Händel nicht mischen; ich reiste nur zu dem einzigen Zweck, Gutes zu thun, und ich würde Niemandem Schaden zufügen, außer zur Selbst-

vertheidigung, deshalb könnte ich nicht der angreifende Theil sein; sollten aber Fowuka und Rionga seine Stellung angreifen, so würde ich mich höchst glücklich schätzen, ihm Hülfe zu leisten, um sie zurückzuschlagen. Weit entfernt, meine Vorstellungen von ehrlichem Spiel zu würdigen, stand er sofort von seinem Stuhle auf und ging, ohne Abschied zu nehmen, von seinen Leuten begleitet, zur Hütte hinaus.

Am nächsten Morgen hörte ich, er habe geglaubt, er sei durch den Brechweinstein vergiftet worden, befinde sich aber jetzt wohl.

Von diesem Tage an erhielt ich keine Lebensmittel mehr, weder für mich, noch für die Leute, da der König sich beleidigt fühlte. Es verging eine Woche, und ich sah mich genöthigt, Fleisch und Mehl von Eddris zu kaufen, dem Lieutenant, der die neun Mann starke Gesellschaft* der Türken befehligte. Ich gab diesem Manne eine Doppelflinte, und er benahm sich gut.

Eines Tages lag ich mit einem Anfall von Wechselfieber auf meinem Bette, als gemeldet wurde, es seien vier Männer von M'tesé, dem König von Uganda, angekommen, die mich zu sehen wünschten.

Unglücklicher Weise hielt mein Wekil die Männer so lange hin, daß sie fortgingen und versprachen, wiederzukommen, nachdem sie von meinen Leuten über mich alle Auskunft erhalten hatten. Dies waren Spione vom König von Uganda, deren Zweck uns damals unbekannt war.

Die Wochen vergingen in Kisuna langsam, da in dem Mangel an Ereignissen eine langweilige Eintönigkeit lag; — jeder Tag war eine Wiederholung des vorhergehenden. Ich verbrachte meine Zeit damit, daß ich ein ordentliches Tagebuch führte, Karten zeichnete und an Freunde in England Briefe schrieb, obgleich es keinen Verbindungsweg gab. Diese Arbeit gewährte das größte Vergnügen, weil ich dabei in Gedanken

mich mit Leuten unterhalten konnte, die weit entfernt waren. Oft kam mir der Gedanke bei, daß sie vielleicht gar nicht mehr lebten, und daß die jahrelange Trennung der Abschied für ewig sei; dessen ungeachtet gewährte es eine schwermüthige Freude, auf diese Art ungeschriebene Briefe mit Leuten zu wechseln, die ich in früheren Jahren geliebt hatte. So floß die Zeit langsam hin; die Landkarten wurden vollendet; Auskunft, die ich erhalten hatte, wurde durch die wiederholte Vernehmung von Eingeborenen bestätigt, und an einigen kleinen schwarzen Kindern, denen es erlaubt war, wie junge Hunde in unserem Hofe umherzuspringen, konnte ich den afrikanischen Wilden im Embryo studiren. Diese Eintönigkeit wurde bald darauf gestört.

Eines Nachts gegen neun Uhr wurden wir plötzlich durch ein furchtbares Getöse beunruhigt; — Hunderte von Nogaras schlugen, Hörner bliesen und Eingeborene schrieen in allen Richtungen. Ich sprang sofort aus dem Bette, schnallte meinen Gürtel um, nahm meine Büchse und verließ die Hütte. Das Dorf wimmelte von Menschen, die alle zum Krieg gerüstet und mit Bärten von Kuhschwänzen versehen waren, tanzten und mit Schilden und Speeren umherstürzten, eingebildete Feinde angreifend. Batschita theilte mir mit, Fowuka's Leute hätten den Nil überschritten und befänden sich nur noch einen dreistündigen Marsch von Kisuna, von hundertundfünfzig Mann aus Debono's Handelsgesellschaft begleitet, derselben, die im vorhergehenden Jahre in Verbindung mit Rionga's Volk Kamrasi angegriffen hatte. Man sagte, nachdem sie den Nil überschritten hätten, marschirten sie direct auf Kisuna mit der Absicht, das Land anzugreifen und Kamrasi zu tödten. M'Gambi, der Bruder Kamrasi's, dessen Hütte nur sechzig Schritt entfernt war, kam sofort mit der Nachricht zu mir; er war in großer Angst und entschlossen, sogleich zum König zu laufen und ihm die Flucht zu empfehlen. Nach einiger Zeit gelang es mir, ihn

zu überzeugen, daß dies unnöthig sei und daß ich vielleicht in dieser Verlegenheit einen großen Dienst leisten könne, wenn Kamrasi am nächsten Morgen früh persönlich zu mir kommen wolle.

Die Sonne war eben aufgegangen, als der König ohne Umstände in meine Hütte marschirte; er war nicht mehr der in einen schönen Mantel von feinen Fellen gekleidete erhabene Monarch von Kitwara, sondern er trug nichts als einen kurzen Kilt von blauem Boy, den Speke ihm gegeben hatte, und eine über die Schultern geworfene Schärpe. Er war in furchtbarer Angst und ließ sich kaum bereden, der Sitte des Landes gemäß die Waffen draußen zu lassen; — dies waren drei Lanzen und eine Doppelbüchse, die er von Speke erhalten hatte. Sein Zittern und Zagen machte mir viel Spaß, und da ich den sonderbaren Wechsel in seinem Costüm bemerkte, machte ich ihm ein Compliment über den praktischen Schnitt seines Anzuges, der zum Kämpfen viel besser passe als der lange und beschwerliche Mantel. „Kämpfen!" rief er aus mit dem Entsetzen eines „Bob Acres"; „ich gehe nicht in den Kampf! ich habe mich leicht angekleidet, um schnell laufen zu können. Ich gedenke davonzulaufen! Wer kann gegen Gewehre kämpfen? Diese Menschen haben einhundertundfünfzig Gewehre; Sie müssen mit mir laufen; wir können nichts gegen sie ausrichten; Sie haben nur dreizehn Mann; Eddris hat nur zehn; was können Dreiundzwanzig gegen Hundertundfünfzig machen? Packen Sie Ihre Sachen ein und laufen Sie, wir müssen uns fortmachen in's hohe Gras und uns verstecken, sogleich; der Feind wird jeden Augenblick erwartet."

Nie sah ich einen Mann in einem so kläglichen Zustande erbärmlicher Furcht, und konnte nicht umhin, laut über den elenden Feigling zu lachen, der ein Königreich repräsentirte. Ich rief meinen Vorsteher und befahl ihm, im Hofe auf meiner

langen Flaggenstange die englische Fahne aufzuziehen. In einigen Augenblicken flatterte die alte Flagge in einem frischen Winde und schwebte über meiner kleinen Hütte. Es liegt in dem Anblick der Unionsflagge etwas, was das Herz erwärmt, wenn man sich Tausende von Meilen vom theuern Vaterlande befindet. Ich erklärte nun Kamrasi, daß er und sein Land unter dem Schutze dieser Flagge stände, die das Sinnbild von England sei, und daß, so lange er auf mich vertraue, obgleich ich mich geweigert hätte, mich beim Angriff auf Fowuka ihm anzuschließen, er sehen solle, daß ich sein treuer Verbündeter sei, da ich ihn gegen alle Angriffe vertheidigen würde. Ich sagte ihm, er solle eine große Menge Lebensmittel in mein Lager schicken und sofort Führer besorgen, da ich Einige von meiner Mannschaft ohne Verzug mit einer Botschaft an den Wekil von Debono's Gesellschaft in das feindliche Lager senden wolle. Durch diese Anordnung wieder ein wenig beruhigt, rief er Quonga und befahl ihm, zwei seiner Häuptlinge zu besorgen, um meine Männer zu begleiten. Sofort erschien der beste seiner Männer, Cassavé; — dies war ein vortrefflicher Mensch, der stets höflich und eifrig bestrebt gewesen war, seine Pflicht zu thun sowohl gegen seinen Herrn, als gegen mich. Ich ließ Eddris kommen und befahl ihm, vier von seiner Mannschaft mit einer gleichen Anzahl von der meinigen in Fowuka's Lager zu schicken, um einen Bericht über die Stärke der einfallenden Macht zu erstatten und zu sehen, ob es wahr sei, daß Debono's Leute gekommen wären, um einen Einfall zu machen. Eine halbe Stunde nach Empfang meines Befehls brach die Gesellschaft auf — acht wohlbewaffnete Männer, von etwa zwanzig Eingeborenen aus Kamrasi's Lager begleitet und auf zwei Tage mit Proviant versehen. Kisuna lag ungefähr zehn Meilen vom Victoria-Nil.

Am folgenden Tage gegen 5 Uhr Nachmittags kehrten meine Leute zurück, von zehn Mann und einem Tschausch oder Ser-

geanten aus Debono's Gesellschaft begleitet; — sie hatten sich entschlossen zu untersuchen, ob ich wirklich im Lande sei, da sie einige Monate zuvor die Nachricht erhielten, daß meine Frau und ich todt wären; — sie glaubten, die Männer, die ich in ihr Lager gesandt hatte, wären Mitglieder der Ibrahim gehörenden rivalisirenden Gesellschaft, die sie mit Benutzung meines Namens aus Kamrasi's Land vertreiben wolle. Jetzt wurden sie jedoch enttäuscht, da der erste Gegenstand, der ihnen in die Augen fiel, die englische Flagge auf der hohen Flaggenstange war, und kurz darauf wurden sie in meinen Hof geführt und mir persönlich dort vorgestellt. Sie setzten sich in einem Halbkreis um mich herum.

Ich nahm eine sehr wichtige Miene an und fragte sie, wie sie sich unterstehen könnten, ein Land anzugreifen, das unter dem Schutze der britischen Flagge stehe? Ich theilte ihnen mit, daß Unyoro nach dem Recht der Entdeckung mir gehöre, und daß ich Ibrahim das ausschließliche Recht auf den Ertrag dieses Landes unter der Bedingung gegeben hätte, daß er nichts thue, was dem Willen des regierenden Königs Kamrasi zuwiderlaufe; — Ibrahim habe sich gut betragen; ich sei nach dem See geführt worden und wieder zurückgekehrt, und wir würden jetzt wirklich vom König ernährt; da würden wir plötzlich von türkischen Unterthanen in Verbindung mit einem feindlichen Stamm überfallen, welche dadurch die englische Flagge verhöhnten. Ich erklärte ihnen, ich würde nicht nur jedem Angriff, der etwa auf Kamrasi gemacht werden sollte, Widerstand leisten, sondern auch bei meiner Rückkehr nach Khartum die ganze Sache an die türkischen Behörden berichten, und wenn in Kamrasi's Lande ein Schuß gethan oder ein Sclave gestohlen würde, so werde der Anführer ihrer Gesellschaft, Mahommed Wat el Mek, gehängt werden.

Sie erwiderten, sie hätten nicht gewußt, daß ich im Lande

sei; sie wären Verbündete von Fowuka, Rionga und Owine, den drei feindlichen Häuptlingen; sie hätten von ihnen Elfenbein und Sclaven unter der Bedingung erhalten, daß sie Kamrasi tödteten, und wären daher nach der Gewohnheit des Weißen-Nil-Handels auf diese Bedingungen eingegangen; — sie beklagten sich, daß es ihnen sehr unangenehm sei, sechs Tage durch eine unbewohnte Wildniß zwischen ihrer Station in Faloro und Fowuka's Inseln zu marschiren und mit leeren Händen zurückzukehren. Ich gab ihnen zur Antwort, sie sollten ihrem Wekil Mahommed einen Brief von mir überbringen, in welchem ich ihm vom Empfang meines Befehles an zwölf Stunden Zeit geben würde, mit seiner ganzen Gesellschaft und ihren Verbündeten über den Fluß zurückzugehen und Kamrasi's Land zu verlassen.

Gegen diese Alternative erhoben sie Bedenken; aber ich schlug ihre Einwendungen kurz nieder, indem ich meinem Wekil befahl, den nöthigen Brief zu schreiben, und sie bat, am folgenden Morgen vor Sonnenaufgang sich auf den Weg zu machen. Kamrasi hatte den Verdacht gehegt, daß ich nach Mahommed's Gesellschaft geschickt hätte, um ihn zu überfallen, weil er mich in Schoa Morū hatte hungern lassen, anstatt mich, wie er versprochen, nach Schoa zu befördern. Dieser Verdacht brachte mich in eine ungünstige Lage; ich rief daher M'Gambi (seinen Bruder) in Gegenwart der Türken und setzte ihm gegenüber die ganze Sache auseinander, indem ich Mahommed's Leute bat, sie möchten selbst erklären, daß sie sich aus dem einfachen Grunde aus dem Lande zurückziehen würden, weil ich ihnen geböte, es zu thun, daß sie aber, wäre ich nicht dort gewesen, ihn angegriffen hätten. Dies wiederholten sie mit sehr schlechtem Anstand, indem sie sich am Schluß brüsteten, sie würden, wäre es nicht meinetwegen, M'Gambi erschießen, wo er in jenem Augenblick stand. Der Letztere, von ihren guten Absichten voll-

kommen überzeugt, verschwand plötzlich...... Mein Brief an Mahommed wurde Suleiman Tschausch, dem Anführer seiner Gesellschaft, übergeben, und ich befahl, zu ihrem Abendessen ein Schaf zu schlachten..... Am folgenden Morgen bei Sonnenaufgang reisten sie Alle ab, von sechs meiner Mannschaft begleitet, die eine Antwort auf meinen Brief zurückbringen sollten. Diese Leute hatten zwei Esel, und gerade als sie aufbrechen wollten, stürzten eine Anzahl Eingeborene herbei, um einen Haufen Mist zu sammeln, der unter den Thieren lag; um den Besitz dieser werthvollen Arznei fand eine große Balgerei statt, inmitten welcher der Esel seine Stimme erhob und so stark schrie, daß der Volkshaufen, durch die barbarische Stimme des unbekannten Thieres in Schrecken gesetzt, mit noch größerem Ungestüm davoneilte, als er beim Kommen gezeigt hatte. Wie es schien, nahm man an, daß der Mist des Esels, auf die Haut gerieben, ein Heilmittel gegen Rheumatismus sei, und daß dieses seltene Specificum aus einem fernen Lande im Osten hergebracht wurde, wo es solche Thiere gab.

Fünfzehntes Kapitel.

Kamrasi bettelt um die britische Flagge.

Summarisches Gerichtsverfahren wegen Hochverraths. — Ankunft von Elfenbein für die Türken. — Die weiblichen Gefangenen. — Sali's hinterlistige Ermordung. — Streitigkeiten mit Kamrasi. — Die Türken fangen an zu bramarbasiren. — Eddris wird der Zutritt bei Hofe verweigert. — Große Brände im Lager. — Eingeborene Hexen. — Der Einfall der M'Was. — Kamrasi will nicht kämpfen. — Eine belebende kleine Schwierigkeit. — Kamrasi's Rückzug. — Wir werden im Stiche gelassen. — Bereiten uns zum Rückzug vor. — Ankunft in Deang. — Kein Wasser. — Richarn fehlt. — Richarn soll umgebracht sein. — Die Trommel der M'Was schlägt. — Der nächtliche Rückzug. — Wir verlieren den Weg. — Fangen einen Eingeborenen. — Finden den Weg wieder. — Kommen in Fowira an. — Gut vorbereitet. — Richarn kommt an. — Richarn's Geschichte. — Der König in Noth. — Ibrahim kommt mit Verstärkung an. — Kamrasi „ist wieder der Alte." — Die Whisky-Brennerei. — Kamrasi versucht den Whisky. — Kamrasi befiehlt die Ermordung Kalloé's. — Ich versuche Kalloé zu retten. — Kalloé's Gefangennahme. — Tod eines Ortsvorstehers. — Die Warnung. — Die Leibwache.

Kamrasi, auf diese Art von seinen Eindringlingen befreit, war vor Staunen fast starr und steif. Er machte mir sofort einen Besuch, und als er in den Hof eintrat, blieb er stehen, um nach der Flagge zu sehen, die lustig über ihm flatterte, als wäre sie ein Talisman. Er fragte, „warum die Türken durch eine scheinbare Lappalie in Furcht gejagt würden." Ich setzte ihm auseinander, daß die Flagge wohlbekannt sei und man sie in allen Theilen der Welt sehen könne; wo man sie auch auf-

ziehe, werde sie geachtet, wie er soeben gesehen habe, selbst in so großer Entfernung von der Heimath und ununterstützt, wie in Unyoro.

Er ergriff die Gelegenheit und verlangte die Flagge, indem er sagte: „Was soll ich anfangen, wenn Sie mein Land verlassen und dieselbe mitnehmen? Diese Türken werden sicher wiederkommen. Geben Sie mir die Flagge, und sie werden sich fürchten, mich anzugreifen!" Ich sah mich genöthigt, ihm zu erklären, daß „die Achtung vor der britischen Fahne nicht dadurch gewonnen worden sei, daß man beim Nahen der Gefahr davonlaufe, wie er beim Nahen des Feindes vorgeschlagen habe, und daß man ihre Ehre keinem Fremden anvertrauen könne." Treu seinem unwiderstehlichen Naturtrieb, zu betteln, erwiderte er: „Wenn Sie mir die Flagge nicht geben können, so geben Sie mir wenigstens jene kleine Doppelbüchse, die Sie nicht brauchen, da Sie nach Hause gehen; dann kann ich mich selbst vertheidigen, wenn die Türken mich angreifen."

Ich war höchst ärgerlich; — er war soeben durch meine Vermittelung gerettet worden, und sein Dank gegen mich war, daß er ganz hartnäckig um die Büchse bettelte, die ich ihm mehr als zwanzigmal verweigert hatte. Ich ersuchte ihn, die Sache nie wieder zu erwähnen, da ich mich unter allen Umständen nicht von ihr trennen würde..... Gerade in diesem Augenblick hörte ich außerhalb meines Thores einen Aufruhr und lautes Angstgeschrei, von starken Schlägen begleitet. Am Eingang des Hofes vorbei wurde ein Mann geschleppt, der an Händen und Füßen gebunden war, und von einem Haufen Eingeborener sofort zu Tode geprügelt. Diese Operation dauerte einige Minuten, bis seine Knochen durch die wiederholten Keulenschläge ganz und gar zerbrochen waren. Den Leichnam schleppte man nach einem Pisanghain und ließ ihn dort für die Geier liegen, die sich in wenigen Minuten um ihn versammelten.

Es zeigte sich, daß das so summarisch bestrafte Verbrechen in der einfachen That bestand, daß der Mann sich mit einigen der Eingeborenen unterhielt, die Mahommed's Mannschaft von Fowuka's Insel nach Kisuna begleitet hatten; eine Unterhaltung mit Jemandem, der zum Feinde gehörte, wurde als Hochverrath betrachtet und mit sofortigem Tode bestraft. In solchen Fällen, wo entweder Kamrasi oder sein Bruder M'Gambi über die plötzliche Hinrichtung eines Verbrechers entschied, wurde das Signal dadurch gegeben, daß man den Verurtheilten mit der Spitze einer Lanze berührte; dieses Zeichen war der Befehl, welchem die Wachen, die den Dienst hatten, augenblicklich gehorchten; der Angeklagte wurde auf der Stelle todtgeschlagen. Zuweilen wurde der Verurtheilte mit einem Stocke anstatt einer Lanzenspitze berührt; dies war das Signal, daß er mit der Lanze getödtet werden solle, und das Urtheil wurde dadurch vollzogen, daß man ihm mit zahlreichen Speeren den Leib durchstach. So war das Werkzeug, das man benutzte, um den Verbrecher zu tödten, stets dem Zeichen entgegengesetzt.

Am folgenden Tage nach diesem Ereigniß wurden Trommeln geschlagen, Hörner geblasen, und Haufen Eingeborener sangen und tanzten allenthalben; Töpfe Pisangwein wurden vertheilt und allgemeine Festlichkeiten verkündeten die Freude des Volks über die Nachricht, daß Mahommed's Gesellschaft gemäß ihrer Uebereinkunft mit mir sich über den Fluß zurückgezogen habe. Meine Männer waren mit einem Briefe von Mohammed wiedergekommen, in welchem er erklärte, daß er sich weder vor Ibrahim's Leuten, noch vor Kamrasi fürchte, daß er sich aber, da ich das Land beanspruchte, zurückziehen müsse. Er hatte sich nicht nur mit seinen Verbündeten, deren Pläne vereitelt wurden, zurückgezogen, sondern sich auch, verdrießlich über das Mißlingen seiner Expedition, mit Fowuka veruneinigt und ihm sein ganzes Vieh nebst einer Anzahl Sclaven geraubt.

Dieser Ausgang der Sache hatte Kamrasi so erfreut, daß er allgemeine Lustbarkeiten angeordnet hatte. Er schlachtete eine Anzahl Ochsen und vertheilte sie unter sein Volk, und berauschte das ganze Land mit Geschenken an Marana oder Pisangwein.

Im Ganzen genommen hatte sich Mahommed, Debono's Wekil, in dieser Sache gut gegen mich, wenn auch lumpig gegen seine Verbündeten betragen; — er sandte mir sechs Stück Seife und einige Schnuren blauer Perlen und Dschenettos (rothe Glasperlen) als Beweis, daß er mit keiner bösen Gesinnung abgezogen sei.

Kaum waren die Türken auf dem Rückzug, als Kamrasi beschloß, seinen Feinden den letzten Stoß zu geben. Er sandte große Massen Elfenbein in's Lager, und eines Abends legten seine Leute etwa zwanzig Stoßzähne an meine Thür und baten mich, sie zu zählen. Ich sagte ihm, er solle das Elfenbein Ibrahim's Mannschaft geben, da ich keines brauchte; aber Ibrahim werde, wenn er bei seiner Rückkehr in's Land eine große Menge Elfenbein für sich bereit fände, Alles thun, was er nur wünschte.

Einige Tage später kamen große Züge von Trägern an, die Edbris, dem Wekil, ungeheure Elephantenstoßzähne überbrachten. Am nächsten Morgen früh langte Kamrasi's ganze Armee, mit Proviant beladen, an; jeder Mann trug etwa 40 Pfund Mehl in einem Ballen auf dem Kopfe. Die zehn Mann starke Gesellschaft der Türken schloß sich ihnen an, und ich hörte, daß man einen Angriff auf Fowuka vorhabe.

Nachdem die Expedition einige Tage aufgebrochen war, kamen die Türken und etwa tausend Eingeborene wieder. Kamrasi war überglücklich; sie hatten einen vollständigen Sieg gewonnen, Fowuka gänzlich geschlagen und nicht nur die Inseln eingenommen und die größere Zahl der Einwohner niedergemetzelt, sondern auch alle Weiber der rebellischen Häuptlinge

nebst einer Anzahl geringerer Sclaven und eine Heerde Ziegen gefangen, die glücklicherweise dem Suchen von Mahommed's sich zurückziehender Gesellschaft entgangen war. Fowuka und Owine waren entkommen, indem sie nach dem nördlichen Ufer übersetzten, aber ihre Macht war unwiederbringlich zu Grunde gerichtet, ihre Dörfer geplündert und verbrannt, ihre Frauen und Kinder gefangen.

In der allgemeinen Razzia waren eine Anzahl alte Frauen mit ergriffen worden; diese konnten nicht schnell genug gehen, um während des Rückmarsches mit den Siegern fortzukommen; sie wurden daher alle unterwegs, da sie hinderlich waren, getödtet; in jedem Falle wurden sie dadurch hingerichtet, daß man sie mit einer Keule auf den Hinterhals schlug. Der Art waren die Unmenschlichkeiten, die man beging.

Am folgenden Morgen besuchte ich die Gefangenen. Die Frauen saßen in einem offenen Schuppen, wie es schien, sehr niedergeschlagen. Ich untersuchte von etwa vierzehn die Hände; sie waren alle wohlgestaltet und schön weich, ein Beweis, daß sie Frauen von hohem Stande waren, die nie angestrengt arbeiteten; sie waren meistentheils auffallend hübsch, hatten einen sanften und angenehmen Ausdruck, dunkelbraune Farbe, schöne Nasen, wolliges Haar und gute Gestalten, genau dem allgemeinen Styl der Frauen in Tschopi und Unyoro ähnlich.

Unter den Gefangenen war eine Frau mit einem sehr schönen Kinde, einem Knaben von etwa zwölf Monaten; diese Alle waren Sclaven, und die größte Zahl befand sich in einem höchst bemitleidenswerthen Zustande, da sie, als Frauen von Häuptlingen hoher Stellung an Luxus gewöhnt, zur Arbeit völlig untauglich waren. Merkwürdigerweise erkannte die Frau Batschita, die uns beim Besuch dieser unglücklichen Gefangenen begleitet hatte, jetzt ihre Herrin wieder, die das Weib des ermordeten Sali war; sie wurde mit den Weibern und Töchtern

Rionga's gefangen. Batschita fiel sofort auf die Kniee und kroch auf allen Vieren zu ihr hin, genau so, wie die Unterthanen Kamrasi's gewohnt waren, sich dessen Throne zu nähern. Sali hatte eine eben so hohe Stellung inne gehabt wie Fowuka, und war von Kamrasi zu M'ruli in Batschita's Gegenwart verrätherisch umgebracht worden. Damals war zwischen Kamrasi und den drei großen Häuptlingen Friede geschlossen worden und die letzteren wurden zu einer Berathung nach M'ruli eingeladen, mit einer verrätherischen Absicht auf Seiten des Königs. Kaum waren sie angelangt, als Rionga auf Kamrasi's Befehl ergriffen und in eine kreisförmige Hütte eingesperrt wurde, die hohe Schlammwände und keinen Eingang hatte; der Gefangene wurde durch eine Oeffnung im Dache heraufgezogen und niedergelassen. Er wurde verurtheilt, wegen eines vorgeblichen Verbrechens am folgenden Morgen lebendig verbrannt zu werden, während Sali und Fowuka entweder begnadigt oder ermordet werden sollten, wie die Umstände es verlangten. Sali war ein großer Freund Rionga's, und entschloß sich, ihn zu befreien; er trank daher den Wachen tüchtig zu und beschäftigte sie die ganze Nacht hindurch auf der einen Seite des Gefängnisses mit Gesang, während seine Männer wie Kaninchen auf der entgegengesetzten Seite unter der Wand ein Loch wühlten und Rionga befreiten, welcher entrann.

Sali war ein großer Thor, daß er in M'ruli blieb; Kamrasi hegte Verdacht, daß er bei der Befreiung betheiligt gewesen, befahl sogleich, ihn festzunehmen und in Stücke zu zerschneiden. Er wurde daher an einen Pfahl gebunden und gefoltert, indem ihm die Glieder stückweise abgeschnitten wurden; — zuerst trennte man die Hände an den Handwurzeln und die Arme an den Ellbogengelenken ab. Batschita war Augenzeuge dieses gräßlichen Verfahrens und bezeugte Sali's Muth; während er sich unter der Folter befand, rief er seinen, unter dem

Volkshaufen stehenden Freunden zu, sie sollten fliehen und sich retten, um ihn sei es geschehen, und sie würden, wenn sie dort blieben, sein Schicksal theilen. Einige entrannen, darunter Fowuka, aber Viele wurden auf der Stelle niedergemetzelt; die Frau Batschita wurde von Kamrasi gefangen und später von ihm in das Lager der Türken zu Faloro gesandt, wie wir bereits mitgetheilt haben. Von jenem Tage an wurde zwischen Kamrasi und den Inselhäuptlingen fortwährend Krieg geführt; das Ende war die Niederlage der Letzteren und die Gefangennahme ihrer Frauen mit Hülfe der Türken.

Kamrasi's Freude über den Sieg kannte keine Grenzen; das Elfenbein strömte in's Lager, und eine Hütte war wirklich mit Elephantenstoßzähnen der größten Art gefüllt. Eddris, der Anführer des Corps der Türken, der wußte, daß der Sieg mit Hülfe seiner Gewehre gewonnen wurde, weigerte sich, die Gefangenen dem Könige zu überlassen, wie dieser verlangte; er beanspruchte sie als Ibrahim gehörend und lehnte allen Streit darüber ab, bis sein Herr im Lande ankommen werde. Kamrasi machte geltend, daß, obgleich die Gewehre große Dienste geleistet, doch keine Gefangenen hätten gemacht werden können ohne die Hülfe seiner Canoes, die von Hunderten seiner Leute, welche zum Angriff auf die Inseln in Bereitschaft gewesen, den ganzen Weg von Karuma zu Lande wären hergeschleppt worden.

Wie gewöhnlich bei allen Streitigkeiten, sollte ich der Schiedsmann sein. Kamrasi sandte sein Factotum Cassave in der Nacht in meine Hütte, um ohne Wissen der Türken mit mir über die Sache zu sprechen; dann kam sein Bruder M'Gambi, und endlich, nachdem ich täglich durch Boten belästigt worden war, der große König in eigener Person. Er sagte, Eddris sei höchst unverschämt und habe gedroht, ihn zu erschießen; er habe ihn beleidigt, während er, von seinen Häuptlingen um=

geben, auf seinem Thron gesessen, und wäre derselbe nicht von mir in das Land geführt worden, so würde er ihn und seine Mannschaft auf der Stelle haben hinrichten lassen.

Ich rieth Kamrasi, nicht so aufzuschneiden, da er erst kürzlich gesehen habe, was nur zehn Gewehre in dem Kampfe mit Fowuka bewirkt hätten, und er könne sich denken, was erfolgen werde, wenn er auch nur auf Feindseligkeit anspiele, da die großen Gesellschaften Ibrahim's und die Mannschaft Mahommed Wat=el=Mek's sich sofort vereinigen, ihn vernichten, sein Land verwüsten und seinen jetzt geschlagenen Feind Fowuka auf seinen Thron setzen würden, falls ein Haar auf dem Haupte eines Türken fehle. Bei der Erinnerung daran, daß dies geschehen könne, wurde der tapfere Kamrasi fast grün und gelb. Ich rieth ihm, nicht um leeres Stroh zu streiten, und versicherte ihm, daß er, da ich für das Betragen der Türken, so lange als ich mich in seinem Lande befände, verantwortlich wäre, sich nicht zu fürchten brauche; andererseits aber müsse er auch gerecht und großmüthig sein. Wenn er ihnen eine Lieferung Elfenbein gäbe, so könne er stets auf sie als schätzbare Verbündete rechnen; versuche er aber Händel anzufangen, so würden sie sicherlich nach meiner Abreise sein Land verwüsten. Er bat mich natürlich, ich solle nie daran denken, ihn zu verlassen, sondern meine Wohnung auf Lebenszeit in Kitwara nehmen, und. versprach mir außer einem großen Gebiet noch Alles, was ich brauchte. Ich erwiderte, das Klima bekäme mir nicht, und nichts werde mich bewegen zu bleiben, da aber unter sechs Monaten (bis Februar) die Boote nicht in Gondokoro ankämen, so könnte ich während dieser Zeit bei ihm eben so gut wohnen als irgendwo anders. Zugleich versicherte ich ihm, daß seine vorgebliche Freundschaft gegen mich eine Täuschung sei, da er mich nur als einen Schild zwischen sich und der Gefahr betrachte. Nach langer Unterhaltung brachte ich ihn

endlich dahin, sich nicht in Dinge zu mischen, welche Kriegsgefangene beträfen, und Eddris nur als einen Wekil zu betrachten, bis Ibrahim käme. Er verließ meine Hütte mit dem Versprechen, die Sache nicht wieder zu erwähnen; am nächsten Tage aber sandte er Cassavé zu Eddris und verlangte zwei der hübschesten Frauen, die unter den Gefangenen waren. Darauf ging Eddris, der ein äußerst hitzköpfiger Mensch war, ohne Weiteres zu Kamrasi, sprach sich gegen ihn in höchst beleidigender Weise aus und schlug sein Gesuch ab. Der König stand sogleich von seinem Sessel auf und wandte dem Beleidiger den Rücken. Fort stürzte Eddris, kochend vor Zorn, nach seinem Lager, bot seine wohlbewaffnete Mannschaft auf und marschirte geraden Weges auf Kamrasi's Wohnung los, um für die Beleidigung Genugthuung zu fordern. Zum Glück brachte mein Wekil mir die Nachricht; ich schickte ihm nach, befahl ihm, sofort umzukehren, und erklärte, daß, so lange ich im Lande wäre, Niemand den Frieden brechen solle. In etwa zehn Minuten schlichen er und seine Mannschaft beschämt zurück und schoben, wie es gewöhnlich bei mißlungenen Versuchen der Fall ist, gegenseitig die Schuld auf einander. Das war ein Beweis der Tollheit dieser Türken, indem sie die Offensive ergriffen, wo im Fall eines Kampfes die Niederlage unzweifelhaft war. Sie hatten ganz entschieden keine Munition! Bei dem Angriff auf Fowuka hatten sie ihre ganzen Patronen außer etwa fünf Stück für jeden Mann verschossen. Zum Glück war dies Kamrasi nicht bekannt. Ich hatte einen großen Vorrath, da meine Mannschaft ohne meine besondere Erlaubniß keinen Schuß abfeuern durfte.

Die Gesellschaft der Türken war jetzt vollständig in meiner Gewalt. Ich schickte nach Eddris und auch nach dem König; der Letztere hatte schon von den Eingeborenen gehört, daß die bewaffneten Türken sich genähert hatten, und daß ich dazwischen

getreten war. Er weigerte sich, in eigener Person zu erscheinen, sondern sandte seinen Bruder M'Gambi, der, wie gewöhnlich in gefährlicher Lage, sein Werkzeug war. M'Gambi war schwer beleidigt und erklärte, Kamrasi habe verboten, daß Eddris je wieder vor ihm erscheine. Ich bestand darauf, daß Eddris sich entschuldige, und es wurde beschlossen, daß künftig alle Geschäfte durch mich allein geführt werden sollten. Ich gab zu verstehen, daß es für alle Betheiligten räthlich sein werde, ohne Verzug eine Botschaft nach Schoa an Ibrahim zu senden, da es höchst nothwendig, daß er selbst zugegen sei, weil ich für das Betragen der Türken nicht länger verantwortlich wäre. Als ich in Unyoro ankam, hatte ich die Absicht, den See zu besuchen und sofort zurückzukehren. Ich war blos durch Kamrasi's Befehle aufgehalten worden, und konnte nicht für Eddris verantwortlich gemacht werden; — ich hatte versprochen, für das Betragen der Türken unter Ibrahim einzustehen, welcher der Befehlshaber des Corps war. Eddris, der, weil er keine Munition hatte, jetzt äußerst demüthig war und sich nach Verstärkung sehnte, erbot sich, fünf Mann nach Schoa zu senden, vorausgesetzt, daß Kamrasi einigen Eingeborenen gestatten wolle, sie zu begleiten. Dies paßte nicht zu den Vorstellungen des argwöhnischen M'Gambi, der den Verdacht hegte, er beabsichtige das Betragen Kamrasi's falsch darzustellen, um Ibrahim gegen ihn einzunehmen. Er lehnte daher sein Anerbieten ab, verstand sich aber dazu, Träger und Führer zu geben, falls ich irgend Einen von meiner Mannschaft mit einem Briefe senden wollte. Dies entsprach genau meinen Absichten; ich sehnte mich, Kamrasi's Land zu verlassen, da Kisuna ein Gefängniß war, wo ich in hohem Gras und Unthätigkeit saß, und konnte ich nur nach Schoa zurückkommen, so konnte ich meine Zeit in einem schönen offenen Lande und gesunden Klima angenehm verbringen und hatte noch den Vortheil, daß ich der Heimath fünf Tage=

märsche näher war, als in Unyoro. Ich beauftragte daher meinen Wekil, einen Brief an Ibrahim zu schreiben und ihn sofort nach Kisuna zu berufen, indem er ihm mittheilte, daß eine große Menge Elfenbein gesammelt sei, welches, falls Eddris einen Aufruhr veranlaßte, verloren gehen werde. Am folgenden Morgen brachen vier von meiner Mannschaft, von einer Anzahl Eingeborener begleitet, nach Schoa auf.

Kisuna verfiel wieder in seine frühere Eintönigkeit; — da der Krieg mit Fowuka vorüber war, so verbrachten die Eingeborenen, von Sorge frei, ihre Zeit mit Singen und Trinken; es war fast unmöglich, in der Nacht zu schlafen, da Haufen Menschen, die alle betrunken waren, von Sonnenuntergang bis zum Morgen im Chor schrieen, Hörner bliesen und Trommeln schlugen. Die Frauen nahmen keinen Antheil an diesem Vergnügen, da es in Unyoro Sitte war, daß die Männer sich in Trägheit ergingen, während die Frauen auf den Feldern alle Arbeit verrichteten. Sie waren daher müde und froh, daß sie ruhen konnten, während die Männer die Nacht in tobender Fröhlichkeit verbrachten. Die gewöhnliche Art des Gesangs war eine schnelle Melodie, die in Solo vorgetragen wurde, während in Intervallen der ganze Haufen in einen betäubenden Chor nebst Trommeln und Hörnern ausbrach; die letzteren waren aus ungeheuren Kürbissen gebildet, welche, da sie in eigenthümlicher Gestalt, mit langen Flaschenhälsen, wuchsen, sich leicht in musikalische (?) Instrumente verwandeln ließen. Dann und wann belebte ein Feuerruf mitten in der Nacht die Langeweile unseres Daseins; die Hütten waren tief mit Stroh bestreut, und die Insassen schliefen im Rausche häufig mit ihren brennenden gewaltig großen Pfeifen ein, die, wenn sie in das dürre Stroh fielen, sogleich einen Brand verursachten. In solchen Fällen verbreiteten sich die Flammen mit großer Schnelligkeit von Hütte zu Hütte, und oft wurden in Kamrasi's großem

Lager vier- bis fünfhundert Hütten vom Feuer zerstört und in wenigen Tagen wieder aufgebaut. Ich hatte Angst um mein Pulver, da im Fall eines Feuers das Auflodern der Strohhütte so schnell erfolgte, daß nichts gerettet werden konnte; explodirte mein Pulver, so war ich ganz wehrlos. Deshalb bestand ich nach einem großen Brande in meiner Nachbarschaft darauf, daß alle Hütten um meine Wohnung herum, die innerhalb neunzig Fuß standen, entfernt wurden. Da die Eingeborenen zögerten, befahl ich meiner Mannschaft, sofort alle Häuser niederzureißen, und befreite mich dadurch von betrunkenen und gefährlichen Nachbarn.

Obgleich wir vom Könige regelmäßig mit Rindfleisch versehen wurden, so fanden wir es doch jetzt höchst schwierig, Hühner zu bekommen. Der Krieg mit Fowuka hatte die Vernichtung fast alles Geflügels in der Nähe von Kisuna veranlaßt, da Kamrasi und seine Kodschurs (Magiker) täglich mit Opfern beschäftigt waren, indem sie aus der Beschaffenheit der Eingeweide der geschlachteten Vögel Vorbedeutungen künftiger Ereignisse herleiteten. Der König war von Zauberern, Männern sowohl als Frauen, umringt. Diese Menschen unterschieden sich von anderen durch hexenähnliche Rosenkränze von verschiedenen getrockneten Wurzeln, die sie auf dem Kopfe trugen; manche von ihnen hatten nebst ihrer Sammlung von Zaubermitteln noch getrocknete Eidechsen, Krokodilzähne, Löwenklauen, ganz kleine Schildkrötenschalen u. s. w. Sie hätten können auf Macbeth's Hexenkessel subscribiren:

„Molchesaug' und Unkenzehe,
Hundemaul und Hirn der Krähe,
Zäher Saft des Bilsenkrauts,
Eidechsbein und Flaum vom Kauz
Sied' und brauf' als Höllenbrühe
Zu dem Zauber mächt'ger Mühe!"

Als ich diese Frauen, von denen viele alt und hager waren, zum ersten Male sah, fühlte ich mich geneigt, Banquo's Frage zu wiederholen:

„Wer sind diese?
So eingeschrumpft, so wild in ihrer Tracht?
Die nicht Bewohnern uns'rer Erde gleichen
Und doch drauf stehn? Lebt Ihr? Wie? seid Ihr 'was,
Das man darf fragen?"

An solche Hexen und Wahrsager glaubten Kamrasi und sein Volk unbedingt. Batschita und auch meine Mannschaft sagten mir, als man erwartet habe, daß meine Frau während des Sonnenstichs sterben werde, habe der Führer eine Hexe besorgt, die ein Huhn getödtet, um es zu fragen, „ob sie wieder genesen und den See erreichen werde?" Das Huhn streckte im Todeskampfe die Zunge heraus, ein Zeichen, das als bejahend betrachtet wird; nach dieser Antwort hegten die Eingeborenen keinen Zweifel an dem glücklichen Erfolg. Obgleich diese Menschen in geistiger Beziehung überhaupt höher standen als die Stämme im Norden des Nil, so hatten Sie doch keinen Begriff von einem höchsten Wesen, noch irgend einen Gegenstand der Anbetung; ihr ganzes Vertrauen beruhte, wie das der Eingeborenen von Madi und Obbo, auf dem Glauben an Magie.

Es vergingen einige Wochen, ohne daß ich von Schoa eine Antwort auf den Brief empfing, den ich durch meine Männer hingeschickt hatte; auch hatte ich keine Nachricht über ihre Ankunft erhalten; wir waren wieder in das gewöhnliche eintönige Leben verfallen. Dies wurde glücklicherweise durch ein höchst wichtiges Ereigniß unterbrochen.

Am 6. September kam M'Gambi in großer Aufregung in meine Hütte und machte die Anzeige, daß die M'was, die Eingeborenen von Uganda, mit einem großen Heere in Kamrasi's

Land eingefallen wären; sie hätten schon den Fluß Kafur überschritten und M'ruli genommen und marschirten eben durch das Land direct nach Kisuna, in der Absicht, Kamrasi zu tödten, uns anzugreifen und das Land Unyoro mit M'tesé's Gebieten zu vereinigen. Meine Stärke war um vier Mann, die ich nach Schoa gesandt hatte, verringert; — wir waren daher mit Einschluß der Türken, die unglücklicherweise keine Munition hatten, ein Corps von zwanzig Gewehren. Die Wahrheit der Nachricht unterlag keinem Zweifel; die Eingeborenen schienen in großer Bestürzung zu sein, da die M'was weit mächtiger waren als Kamrasi's Volk und jeder Einfall von jenem Lande her die gänzliche Niederlage der Unyoro'schen Truppen zur Folge gehabt hatte. Ich sagte M'Gambi, es müßten sogleich Boten nach Schoa abgesandt werden mit einem Briefe, den ich an Ibrahim schreiben wolle, um ihn aufzufordern, augenblicklich mit einer Streitmacht von hundert Mann nach Karuma zu kommen. — Zugleich gab ich den Rath, daß wir Kisuna verlassen und mit Kamrasi's Heer direkt nach Karuma marschiren sollten, um dort ein befestigtes Lager zu errichten, das den Uebergang über den Fluß beherrsche, und eine Anzahl Canoes zu sichern, welche Ibrahim's Leuten, wenn sie irgend eine Vereinigung mit uns zu Stande bringen könnten, die Ueberfahrt ermöglichten; sonst könnten die M'was die Boote zerstören und die Türken bei ihrer Ankunft an der Fähre abschneiden. Kisuna hatte eine höchst ungünstige Lage, da es ein reiner Wald von Bäumen und zehn bis zwölf Fuß hohem verwirrtem Kräuterwerk war, in welchem der Feind, vor unseren Gewehren gesichert, sich unbemerkt nähern konnte. M'Gambi billigte ganz meinen Rath und eilte fort zum König, der, wie gewöhnlich in Fällen der Noth, ohne Verzug zu mir kam. Er war sehr aufgeregt und sagte, es kämen an einem Tage vier- bis fünfmal Boten an, die Berichte brächten über jede Bewegung des Fein-

des, welcher schnell vorrücke und zwar in drei Abtheilungen, die eine auf dem Wege direct von M'ruli nach Karuma, dem ich bei meiner Ankunft in Atada gefolgt war, eine zweite direct nach Kisuna, und eine dritte zwischen diesen beiden Parallelen, so daß sie ihm den Rückzug auf eine Insel im Nil abschnitt, wohin er früher seine Zuflucht nahm, als dasselbe Volk in sein Land einfiel. Ich bat ihn, er möge nicht daran denken, sich auf die Insel zurückzuziehen, sondern meinen Rath annehmen und es ausfechten, in welchem Falle ich mich glücklich schätzen würde, ihn zu unterstützen, da ich sein Gast sei und ein volles Recht hätte, jeden Angriff zurückzuweisen. Ich entwarf daher einen Operationsplan und zeigte, wie auf der Klippe über dem Karuma-Wasserfall ein Lager könne aufgeschlagen werden, das auf zwei Seiten durch den Fluß gedeckt sei, während sich in der Nähe ein Pferch herstellen ließe, den unsere Gewehre vollständig beherrschten, und in welchem sein Vieh in vollkommener Sicherheit bleibe. Er lauschte auf alle militärischen Anordnungen mit umherschweifenden Augen, und das Ende war, daß er jeden Gedanken an Widerstand aufgab und entschlossen an seinem Plane festhielt, auf die Insel zu fliehen, die ihn schon früher einmal geschützt hatte. Nur über zwei Punkte wurden wir einig, die Räumung Kisuna's als einer unhaltbaren Stellung und die Nothwendigkeit, sofort eine Citation an Ibrahim abgehen zu lassen. Die letztere Entscheidung wurde augenblicklich vollzogen und Läufer mit einem Briefe nach Schoa gesandt. Kamrasi beschloß, bis zum nächsten Morgen auf Berichte über die Bewegungen des Feindes zu warten, welche ausgeschickte Boten ihm bringen sollten, sonst könne er der Gefahr, der er auszuweichen wünsche, gerade in den Rachen laufen, und versprach Träger zu senden, um uns und unsere Sachen zu tragen, falls es nothwendig wäre, nach Karuma zu marschiren. Damit entfernte er sich. Batschita versicherte mir jetzt, die M'was

würden von den Bewohnern Unyoro's so sehr gefürchtet, daß nichts dieselben zum Kampf bewegen werde; ich dürfe mich daher auf Kamrasi in keiner Weise verlassen, sondern müsse von ihm unabhängig Anstalten treffen. Sie theilte mir mit, daß der Einfall durch Nachrichten veranlaßt worden sei, die M'tesé von Gubo Gulah, einem von Speke's Deserteuren, erhalten habe, welcher kurz nach unserer Ankunft im Lande von Kamrasi fortgelaufen sei und M'tesé, dem König von Uganda, erzählt habe, daß wir uns unterwegs befänden, um ihm mit vielen werthvollen Geschenken einen Besuch abzustatten, daß aber Kamrasi uns gehindert habe weiter zu reisen, um die Waaren allein zu bekommen. Wüthend über diese Handlung seines großen Feindes Kamrasi, habe er Spione gesandt, um Gubo Gulah's Aussage zu bekräftigen (dies waren die vier Männer, die einige Wochen zuvor erschienen); da es sich bestätigte, so habe er ein Heer gesandt, um Kamrasi zu vernichten, sein Land zu verwüsten, uns gefangen zu nehmen und in seine Hauptstadt zu führen. So erklärte Batschita die Sache, die mit der Neugierde und dem Tact einer Frau die Kunde in den Lagern fast eben so richtig auffing, wie ein Correspondent der „Times."

Dies war sehr erfreulich; — die Eintönigkeit unseres Daseins war unerträglich geworden, und hier gab es eine belebende kleine Schwierigkeit, die gerade pikant genug war, um unsere Lebensgeister anzuregen. Meine Mannschaft war so durch und durch einexercirt und an vollständigen Gehorsam und Vertrauen auf meine Führung gewöhnt, daß sie ihren Charakter ganz geändert hatte. Ich ließ Eddris zu mir kommen, gab ihm für Jeden von seiner Mannschaft zehn Schüsse scharfer Patronen und sagte ihm, er solle, falls wir marschiren müßten, bei meiner Gesellschaft bleiben. Er rief sofort eine Anzahl Eingeborener und verbarg sein ganzes Elfenbein im Dschungel.

Gegen neun Uhr Abends war das Lager in Aufruhr; in

allen Gegenden wirbelten plötzlich Trommeln zur Erwiderung auf die Nogaras, die in Kamrasi's Lager Alarm schlugen; Hörner bliesen; Männer und Frauen schrieen; Hütten wurden in Brand gesteckt, und bei dem Leuchten der Flammen stürzten Hunderte von Eingeborenen, alle bewaffnet und zum Krieg geputzt, wie gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten, rasend umher, gesticulirend und mit einander zum Scheine fechtend, als wären sie voller Tapferkeit, und überwallend vor Begierde, dem Feinde zu begegnen. Batschita, die eine geschworene Feindin Kamrasi's war, freute sich über seine herannahende Niederlage. Als einige der am verwegensten aussehenden Krieger mit Hörnern auf den Köpfen geschmückt und ihre Speere schwingend, an uns heranstürzten, schrie sie zum Spott: „Tanzt nur zu, meine Jungen! jetzt ist Eure Zeit, wo der Feind weit fort ist; wenn Ihr aber einen M'wa, so groß wie der Knabe Saat, seht, werdet Ihr so schnell laufen, als Eure Beine Euch tragen können."

Die M'was standen, wie man sagte, so dicht an Kisuna, daß ihre Nogaras von Kamrasi's Stellung aus gehört worden waren; wir sollten daher bereit sein, am folgenden Morgen vor Tagesanbruch nach Atada zu marschiren. Schlaf gab es in jener Nacht wenig, da die ganzen Sachen gepackt werden mußten, um für den frühen Aufbruch in Bereitschaft zu sein. Cafsavé, auf den man sich stets verlassen konnte, kam in meine Hütte und sagte mir, es hätten Boten gemeldet, daß die M'was Alles, was ihnen in den Weg gekommen sei, hinweggefegt, alle Frauen des Landes gefangen, alles Vieh erbeutet und eine große Anzahl Menschen getödtet hätten; von Kamrasi's Lager aus hätten sie den Feuerschein brennender Dörfer gesehen, und es sei zweifelhaft, ob der Weg nach Atada noch frei sei. Ich rieth, man solle Männer voraussenden, um Bericht zu erstatten, ob die Straße besetzt sei; — dies wurde augenblicklich gethan.

Am folgenden Morgen vor Tagesanbruch zeigte ein unge-

heuer starker Feuerschein mit dichten Rauchwolken in der Richtung von Kamrasi's Stellung, daß sein Lager der Gewohnheit gemäß war in Brand gesteckt worden und daß sein Rückzug begonnen hatte; — viele tausend Grashütten standen in Flammen, und ich konnte nicht umhin, mich über die Thorheit dieser Eingeborenen zu ärgern, daß sie so durch ein Signal, welches man viele Meilen weit sah, dem Feinde Kunde von ihrem Rückzug gaben, wo Erfolg von schnellen und geheimen Bewegungen abhing. Kurz nach diesem Zeichen, daß marschirt wurde, erschienen Haufen von Frauen, Männern, Kühen, Ziegen und Gepäck, die im Gänsemarsch durch eine Pisangallee anrückten und etwa sechzig Fuß von uns in einem endlosen Zuge vorübergingen. Der Regen strömte herab, und Frauen, die ihre Kinder trugen, schlüpften auf dem Wege dahin, während Schaaren bewaffneter Männer und Träger roh nebenher liefen, bis zuletzt der tapfere Kamrasi selbst mit einer großen Anzahl Frauen (seinen Weibern) erschien, deren mehrere auf Tragen fortgeschafft wurden, da sie zum Gehen zu fett waren. Er beachtete mich nicht, als er vorbeiging. M'Gambi blieb bei mir stehen und sagte, wir sollten den Zug schließen, indem Kamrasi meine, daß es rathsam sei, die Gewehre zwischen sich und dem Feinde zu haben. Ueber eine Stunde lang defilirte die Masse der Tausende von Menschen und Vieh vorbei; — endlich schloß der letzte Nachzügler die Marschlinie; aber wo waren die uns versprochenen Träger? Nicht ein Mann war vorhanden, und wir waren jetzt außer M'Gambi und Cassavé die alleinigen Inhaber des verlassenen Dorfes. Diese Männer erklärten, die Leute wären so in Schrecken gesetzt, daß Niemand habe zurückbleiben wollen, um uns und unsere Sachen zu tragen, aber sie wollten nach einem benachbarten Dorfe gehen und Träger besorgen, um uns morgen nach Fowira zu bringen, da dies der Ort sei, wo wir nach Kamrasi's Wunsch ein Lager aufschlagen

sollten; in Fowira gebe es kein hohes Gras, und das Land sei vollkommen frei, so daß die Büchsen einen weiten Umkreis beherrschen könnten. Die Schlauheit und Falschheit Kamrasi's war außerordentlich; — er machte Versprechungen, blos um zu täuschen; der Zweck, den er hatte, war vorher überlegt; er wußte, daß die M'was, wenn sie ihn verfolgten, mit uns kämpfen mußten, ehe sie auf dem von ihm eingeschlagenen Wege nachziehen konnten; — wir sollten daher zurückbleiben, um seinen Nachtrab zu decken. Der Befehl, in Fowira ein Lager aufzuschlagen, hatte einen ähnlichen Grund. Ich kannte die Gegend, da wir sie auf unserem Marsche von Atada nach M'ruli passirt hatten; der Ort lag etwa drei Meilen vom Karuma-Wasserfall und bildete, wenn Kamrasi sich auf der Insel niederließ, eine Stellung hinter ihm. Fowira war ein ausgezeichneter militärischer Punkt, da es vom Nil nach Norden und Osten gleich weit entfernt in einem Winkel lag, wo der Fluß sich von Atada nach Westen wandte. Ich war über die von Kamrasi ausgeübte Täuschung so ärgerlich, daß ich mich entschloß, mich mit den M'was zu verbrüdern, falls sie in Kisuna erschienen, und mir vornahm, für einen so treulosen Verbündeten, wie der König war, keinen Schuß zu thun, wenn es nicht unbedingt nothwendig schien. Dies setzte ich M'Gambi auseinander und drohte, daß, wenn keine Träger geliefert würden, ich in Kisuna warten, mich bei der Ankunft der M'was diesen anschließen und mit ihnen als Verbündeten einen Angriff auf die Insel machen würde, von der Kamrasi sich rühme, daß sie seine Festung sei. Dieser Gedanke setzte M'Gambi in Schrecken, und er und Cassavé machten sich auf den Weg, um Träger zu besorgen, indem sie auf's Theuerste versprachen, jenen Abend wiederzukommen und am folgenden Morgen mit uns zusammen aufzubrechen. Wir waren ein Corps von zwanzig Gewehren und brauchten uns daher im Fall eines Angriffes nicht zu fürchten. Ich ließ alle Hüt-

ten des Dorfes außer denjenigen, die unserer Mannschaft gehörten, verbrennen; dadurch hatten wir im Fall der Noth für die Gewehre freien Spielraum.

Am Abend erschien M'Gambi, treu seinem Versprechen, mit einer Anzahl Eingeborener, aber Cassavé war Kamrasi gefolgt.

Am folgenden Tage bei Sonnenaufgang brachen wir auf, meine Frau in einem Tragbett und ich in einem Stuhl. Der Weg war äußerst schlecht, von dem Regen des vorigen Tages außerordentlich schlammig, von den Hufen der Viehheerden und den Füßen der Tausende, die Kamrasi's Lagergefolge bildeten, tief eingetreten. In der Gegend gab es keine Veränderung; es war noch dieselbe mit undurchdringlichem Gras überwachsene und mit Mimosen bewaldete wellenförmige Landschaft, und jeder Sumpf wurde von Gruppen der graziösen wilden Dattel beschattet. Nach einem Marsch von etwa acht Meilen fanden wir die Straße trocken und staubig; der Regen am vorhergehenden Tage war nur ein Strichregen gewesen. Unterwegs gab es kein Wasser, und wir waren alle durstig, da wir in Folge des starken Regens darauf gerechnet hatten, Wasser zu treffen. Obgleich erst am Tage zuvor viele Tausend Menschen auf dem Wege gereist waren, so war er dennoch schmal und von dem hohen Grase eingeschlossen, da die ganze Masse Einer hinter dem Andern marschirt war und daher die Straße nicht breiter gemacht hatte. Dies hielt die Träger sehr auf, die das Bett trugen, da dieselben zwei Mann hoch marschirten; ein Mann mußte sich daher durch das hohe Gras arbeiten. M'Gambi lief der Gesellschaft mit einigen Eingeborenen in schnellem Schritt voraus, während die Türken und Einige von meiner Mannschaft die Munition bewachten und ich in Gesellschaft mit dem Tragbett und fünf meiner Männer zurückblieb, um den Nachtrab zu bilden. Das Tragbett kam so langsam vorwärts, daß wir, nachdem wir den ganzen Tag bis Sonnenuntergang gereist

waren, zurückgelassen wurden und, gerade als die Nacht eintrat, an einer Stelle anlangten, wo ein Weg sich nach Süden abzweigte, während der Hauptweg, dem wir gefolgt waren, sich nach Ost-Nord-Ost fortsetzte. Dort wartete ein Eingeborener, der von den Türken war hingestellt worden, um uns nach Süden zu weisen; — er sagte, die Leute hätten in einem dicht anliegenden Dorfe Halt gemacht. Wir drängten uns durch den engen Weg hindurch und kamen kurz darauf im Dorfe Deāng an. Dies bestand aus wenigen verlassenen Hütten, die zwischen ausgedehnten Pisangalleen zerstreut lagen. Hier fanden wir Edris und die Türken mit ihren Gefangenen von dem Angriff auf Fowuka her; — wir gingen an ihren Hütten vorüber und nahmen Besitz von zwei reinlichen und neuen Hütten, die mitten in einem gut bebauten Feld mit Bohnen standen, welche sich etwa sechs Zoll über der Erde befanden, so daß das von Gras befreite Feld eine Oase inmitten des ringsumliegenden Grasdschungels bildete. Es gab kein Wasser; — es war bereits dunkel, und obgleich wir den heißen Tag hindurch gereist waren, so hatte doch seit dem Morgen Keiner getrunken. Wir hatten starken Durst, und die Mannschaft suchte vergebens zwischen den verlassenen Hütten, in der Hoffnung, in den Wasserkrügen einen Vorrath zu finden — sie waren alle leer. Zum Glück hatten wir ein wenig saure Milch in einem Kruge, den wir bei uns trugen; sie reichte knapp für zwei Personen hin. Zu essen gab es nichts als unreife Pisangfrüchte; wir kochten dieselben als Ersatzmittel für Kartoffeln. Ich entwaffnete alle Träger und legte ihre Lanzen und Schilde unter meine in der Hütte stehende Bettstelle, damit ihre Eigenthümer nicht während der Nacht sich heimlich davonmachten. Es zeigte sich jetzt, daß unsere Gesellschaft sich auf eine höchst schändliche Art zerstreut hatte; diejenigen, welche mit der Munition voranzogen und den Befehl hatten, ihr anvertrautes Gut keinen Augenblick zu ver-

lassen, waren dem Hauptzuge vorausmarschirt und hatten Eddris und einige Mann mit den gefangenen Frauen, die nicht schnell gehen konnten, und meine kleine Wache, die das Tragbett begleitete, zurückgelassen.

Jene Nacht aß Niemand viel, da Alle zu durstig waren. Am folgenden Morgen fand ich zu meinem Schrecken, daß alle unsere Träger verschwunden waren, zwei Mann ausgenommen, die mit meinen Leuten in derselben Hütte geschlafen hatten; — es war wohl das hundertste Mal, daß wir in diesem abscheulichen Lande im Stiche gelassen wurden. Ich befahl Eddris, nach Fowira vorzudringen, meine Mannschaft zu bitten, sie möge mit der Munition dort warten, bis ich ankommen würde, und Kamrasi zu ersuchen, daß er sofort Träger sende, um uns zu unterstützen. Fowira lag etwa dreizehn Meilen von Deäng, unserer gegenwärtigen Stellung. Eddris und seine Gesellschaft brachen auf, und ich sandte sogleich meine Männschaft mit leeren Krügen aus, um in allen Richtungen nach Wasser zu suchen; — in etwa einer Stunde kehrten sie ohne Erfolg zurück. Ich befahl ihnen noch einmal, in einer andern Richtung zu suchen, und falls sie einen Eingeborenen fänden, ihn zu zwingen, sie zu einer Trinkstelle zu führen. In etwa drei Stunden kehrten sie zurück, von zwei alten Männern begleitet und mit drei großen Krügen guten Wassers beladen; sie hatten die alten Leute in einem verlassenen Dorfe gefunden und waren von ihnen zu einer etwa drei Meilen entfernten Quelle geführt worden. Da unserem Hauptmangel abgeholfen war, so hatten wir keine Furcht vor dem Verhungern; Pisangfrüchte gab es im Ueberfluß, und wir hatten etwa ein Dutzend Käse, die wir während unseres Aufenthalts in Kisuna machten, nebst einer großen Masse Mehl. Ich bekam einen unbedeutenden Fieberanfall und schlief endlich ein.

Ich wurde durch die Stimmen meiner Männer aufgeweckt,

die mit ganz traurigen Gesichtern an der Thür meiner Hütte standen. Sie sagten, Richarn fehle, und man vermuthe, daß er von den Eingeborenen sei umgebracht worden. Mein Wekil hielt einen zerbrochenen Ladestock in der Hand; dieser verdächtige Zeuge war mit Blut bedeckt. Es zeigte sich, daß während ich schlief, Richarn und Einer von meiner Mannschaft, Namens Mahommed, ihre Gewehre genommen hatten und ohne Befehl durch die Gegend gestreift waren, um ein Dorf aufzusuchen, in der Absicht, womöglich Träger zu bekommen, die uns nach Fowira schaffen sollten. Sie waren in ein Nest voll kleiner Dörfer gekommen, und es war ihnen gelungen, vier Mann anzuwerben; diese ließ Richarn unter Mahommed's Aufsicht, während er allein nach einem benachbarten Dorfe weiter ging. Kurz nach seiner Abreise hörte Mahommed in jener Richtung, etwa eine halbe Meile entfernt, den Knall eines Gewehrs; er verließ die ihm anvertrauten Männer und sprang nach der Stelle hin. Als er ankam, fand er das Dorf verlassen, und während er die Nachbarschaft durchsuchte, kam er auf eine große Lache Blut, die mehreren Hütten gegenüber stand; auf dem Blute lag der zerbrochene Ladestock von Richarn's Gewehr. Nachdem er erfolglos gesucht hatte, war er mit der traurigen Nachricht von dessen Unglück zurückgekehrt. Ich hatte Richarn sehr lieb; er war mir Jahre lang treu gefolgt; er hatte weniger Fehler als die Meisten seines Stammes und hatte viele gute Eigenschaften gezeigt. Ich wartete zwei Tage an diesem Orte und suchte nach ihm in allen Richtungen. Einmal sah meine Mannschaft eine Anzahl heulende Männer und Frauen in einem Dorfe, das nicht weit von dem Orte lag, wo das Unglück geschehen war; als meine Leute sich näherten, flohen sie in die Dschungel; es war daher kein Zweifel, daß Richarn, ehe er umgebracht wurde, einen Mann mußte erschossen haben, da die Eingeborenen um den Todten trauerten. Ich war über

diesen Unfall sehr bekümmert; mein treuer Richarn war todt, und die Purdey'sche Doppelflinte, die er trug, war verloren; dieselbe gehörte meinem von Süd-Afrika und dem Ngami-See her berühmten Freund Oswell; es war ein hochgeschätztes Gewehr, mit welchem er fünf Jahre lang alles schwere Wild Afrikas mit so unermüdlichem Eifer gejagt hatte, daß die Dornen „Wart'-ein-wenig" *) viel von dem Holze des Kolbens wegfraßen, wenn er zu Pferde mit verhängtem Zügel an ihnen vorbei durch die Dschungel sprengte. Er war so freundlich gewesen, mir diesen seinen alten Jagdgefährten zu leihen, und ich hatte ihn Richarn als meinem sorgsamsten Mann anvertraut; jetzt waren Mann und Gewehr verloren.

Nachdem ich zwei Tage lang vergebens gesucht und meine Mannschaft mehrere Dorfhunde gesehen hatte, die an Mäulern und Füßen mit Blut bedeckt waren, kamen wir zu dem Schluß, daß sein Leichnam von den Eingeborenen in den Grasdschungel geschleppt und dort verborgen, von den Hunden entdeckt und gefressen worden sei.

Von Kamrasi waren keine Träger angelangt, noch war auf die Botschaft, die ich durch Eddris hatte abgehen lassen, eine Antwort erfolgt; — der Abend kam heran, und sehr niedergeschlagen über den Verlust meines alten Dieners, legte ich mich für die Nacht auf meinen Angarep. Gegen acht Uhr wurden wir in unserer stillen Einsamkeit, während meine Mannschaft mit Ausnahme der Schildwache schlief, durch den Schall einer Nogara erschreckt, die in nicht großer Entfernung südlich von unserer Hütte ertönte. Die beiden Eingeborenen, die bei uns geblieben waren, weckten sofort die Mannschaft und erklärten, die Trommeln, die wir hörten, wären diejenigen der M'was, die sich offenbar unserem Dorfe näherten; — die

*) „Wait a bit" thorns.

Eingeborenen kannten den eigenthümlichen Ton der Nogaras des Feindes, die von denen Kamrasi's verschieden waren. Das kam ziemlich ungelegen — unsere Munition war in Fowira, und wir hatten nicht mehr, als was sich in unseren Patrontaschen befand, meine Mannschaft je dreißig Schüsse, während ich in meiner Tasche einundzwanzig trug. Unsere Stellung war unhaltbar, da die Trinkstelle drei Meilen entfernt lag. Wieder ertönte die Nogara, und die eingeborenen Führer erklärten, sie könnten, wo wir damals waren, nicht bleiben, sondern würden sich in dem hohen Grase verbergen. Meine Frau schlug vor, wir sollten unser Gepäck liegen lassen, sogleich nach Fowira marschiren und vor Tagesanbruch die Verbindung mit unserer Mannschaft und Munition herstellen. Ich war überzeugt, daß es nicht weniger als zwölf bis dreizehn Meilen sein konnten, und in ihrem schwachen Zustande war es unmöglich für sie, durch hohes Gras, in der Dunkelheit, auf einem rauhen Wege und bei der Aussicht, daß die Straße vielleicht schon vom Feinde besetzt war, die Strecke zurückzulegen. Sie war jedoch entschlossen, den Marsch zu wagen. Ich bereitete mich demnach vor, um neun Uhr Abends aufzubrechen, da zu dieser Zeit der Mond etwa 30° über dem Horizonte stand und uns ein gutes Licht gab. Ich stapelte das ganze Gepäck in der Hütte auf, — packte unsere wollenen Bettdecken in eine Canneвas-Tasche, um sie von einem der Eingeborenen tragen zu lassen, und befahl einer unserer schwarzen Frauen, einen Krug Wasser mitzunehmen. Auf diese Art mit dem Nöthigsten versorgt und alle anderen Sachen preisgebend, brachen wir Punkt neun Uhr auf und folgten unseren beiden Eingeborenen als Führern.

Unser Weg ging ungefähr Ost-Nord-Ost. Der Mond schien hell, und das sehr hohe Gras beschattete den schmalen Weg so, daß man weder tiefe Tritte noch Steine sehen konnte. Der Thau war außerordentlich stark, und indem wir durch die

üppige Vegetation hinstreiften, waren wir bald bis auf die Haut naß. Dies war seit vielen Monaten unser erster Versuch, eine Strecke zu gehen, und da wir schrecklich heruntergekommen waren, so fürchtete ich sehr, daß Eines von uns vom Fieber befallen werde, ehe wir den Marsch vollendet hatten; auf alle Fälle gab es keine andere Wahl, als vorwärts zu dringen, bis wir Fowira erreichten, mochte es auch noch so weit sein. Etwa drei Stunden lang gingen wir auf einem schmalen, aber unverkennbaren Wege, der von dem Vieh und den Menschen, welche Kamrasi begleiteten, gut betreten war. Plötzlich kamen wir an eine Stelle, wo ein Weg nach rechts abging, während ein zweiter nach links hin führte; der erstere war stark von Vieh betreten, und die Führer behaupteten, dies sei die richtige Richtung. Von ihrem Irrthum vollkommen überzeugt, da Fowira nach Osten lag, während ein solcher Weg uns gerade nach Süden führte, weigerte ich mich ihnen zu folgen und befahl der Gesellschaft, Halt zu machen, während ich mir die Umgegend besah. Bei dem hellen Mondschein entdeckte ich bald, daß der breite Pfad, der nach Süden führte, durch das Vieh verursacht wurde, das nach dieser Richtung hin getrieben worden, aber auf demselben Wege wieder zurückgekehrt war. Es war klar, daß nach Süden ein Dorf lag, in welchem Kamrasi und seine Armee übernachtet hatten, und daß sie am folgenden Morgen auf demselben Wege zu der nach Fowira führenden Hauptstraße zurückgegangen waren. Auf dem schmäleren Wege nach Osten entdeckte ich bald die Fährten von Vieh; ich entschloß mich, diesem zu folgen. Meine Führer nützten mir wenig und gestanden, sie hätten die Gegend von Fowira nur einmal besucht. Unsere Reise ging nach dem Hauptdorfe, das dem Häuptling Kalloé gehörte, einem vortrefflichen Manne, der uns in Kisuna häufig besuchte.

Nicht weit von der Stelle, wo der Weg sich zweigte, kamen

wir an einige Hütten, deren Insassen wach waren. Sie gaben uns die unangenehme Nachricht, daß die M'was das vorausliegende Land inne hätten, und daß wir auf unserem gegenwärtigen Wege nicht im Stande sein würden, an ihnen vorbeizukommen, da sie sich dicht an diesem Orte befänden. Es war jetzt Mitternacht vorüber, das Land war völlig still, und da ich zu den Führern kein Vertrauen hatte, so ging ich voran.

Etwa eine Meile von den Hütten, die wir passirt hatten, bemerkte ich plötzlich den Schein zahlreicher Feuer und eine große Anzahl zeitweiliger Hütten, die aus grünem Gras und Pisangblättern hergestellt waren: das war das Lager der M'was. Menschen bemerkte ich nicht, auch warteten wir nicht lange in unserer gegenwärtigen Stellung, sondern einen Weg einschlagend, der nach Norden führte, setzten wir durch Mauern von hohem Gras unsern Marsch still und verstohlen fort, bis wir in etwa einer Stunde in einer ganz andern Gegend ankamen. Es war nicht mehr der schreckliche Grasdschungel, in welchem ein Mann sich ebenso verlor, wie ein Kaninchen in einem Getreidefelde, sondern schöne parkähnliche Waldwiesen mit fettem und zartem Gras lagen in dem blassen Mondlicht wie eine englische Wiese vor uns, an vielen Stellen durch die Schatten großer vereinzelter Bäume und Gruppen von Wald verdunkelt. Indem wir auf dieser angenehmen Straße fortzogen, kamen wie plötzlich an eine Stelle, wo zahlreiche, gut gebahnte Wege sich nach allen Richtungen abzweigten. Als wir den Umweg machten, um dem Lager der M'was auszuweichen, hatten wir den geraden Weg nach Fowira verlassen. Ich wußte, daß, da wir uns damals nach Norden gewandt hatten, unser Weg jetzt gerade nach Osten ging. Ein Weg führte nach dieser Richtung hin; aber gerade als wir ruhig überlegten, welcher Weg der gerathenste sei, hörten wir in der Ferne Stimmen. Jede Stimme in dieser Gegend mußte, wie ich schloß, die eines Feindes sein; ich befahl

daher meinen Leuten sich niederzusetzen, während zwei Mann als Schildwachen sich etwa dreihundert Fuß weit an den Säumen eines Dschungels verbargen.

Dann sandte ich Batschita und einen der Führer nach der Stelle hin, von welcher der Schall der Stimmen gekommen war, um auf ihre Sprache zu lauschen und zu melden, ob es M'was oder Leute von Jowira wären. Die Späher machten sich auf, um ihren Auftrag zu vollziehen.

Etwa fünf Minuten vergingen in tiefstem Schweigen; die Stimmen, die wir gehört hatten, waren still geworden. Wir froren sehr, da wir von dem Thau durchnäßt waren. Meine Frau war sehr müde und ruhte jetzt aus, indem sie auf der Reisetasche mit den wollenen Bettdecken saß. Ich fürchtete mich, lange unthätig zu bleiben, damit sie nicht steif und zum Marschiren unfähig wurde.

Wir hatten etwa zehn Minuten gewartet, als wir durch den furchtbarsten und durchdringendsten Schrei erschreckt wurden, den ich je hörte. Er kam von dem Dschungel her, wo Einer von unserer Mannschaft etwa dreihundert Fuß entfernt auf Wache stand. Für den Augenblick glaubte ich, es habe ihn ein Löwe gepackt, zog meine Büchse auf und sprang nach der Stelle hin. Ehe ich den Dschungel erreichte, sah ich die eine der Schildwachen in derselben Richtung springen und zwei andere Gestalten sich nähern, deren eine von meinem Mann an der Kehle geschleppt wurde. Er hatte einen Gefangenen. Es zeigte sich, daß, während er am Eingange des Hauptweges, der durch den Dschungel führte, sich unter die Büsche duckte, er plötzlich einen Mann bemerkte, der sich dicht an ihm still im Walde hinschlich. Er wartete unbemerkt, bis die Gestalt an ihm vorüber war; dann sprang er schnell von hinten auf ihn, ergriff mit der linken Hand seinen Speer und packte ihn mit der rechten an der Kehle. Dieser plötzliche und unerwartete Angriff von einem ungesehenen

Feinde hatte den Eingeborenen so entsetzt, daß er den außerordentlich starken Schrei ausstieß, der unsere Gesellschaft erschreckte. Er wurde nun von dem Manne, der ihn gefangen, im Triumph geführt, war aber so von Furcht befangen, daß er zitterte, als ob er das kalte Fieber hätte. Ich suchte ihn wieder zu beruhigen, und als Batschita kurz darauf mit dem Führer zurückkehrte, entdeckten wir den Werth unseres Fanges. Weit entfernt, ein Feind zu sein, war er Einer von Kalloé's Mannschaft, der von Fowira ausgesandt worden war, um die M'was auszuspioniren; wir bekamen dadurch einen zuverlässigen Führer. Dieses kleine Ereigniß war während des Nachtmarsches eben so erquickend, wie ein Glas Xereswein, und wir mußten herzlich darüber lachen. Batschita war es nicht gelungen, den Ursprung der Stimmen aufzufinden, da sie, kurz nachdem sie uns verlassen hatte, still geworden waren. Es zeigte sich, daß unser Gefangener die Stimmen ebenfalls gehört hatte, und er hatte verstohlenerweise versucht, die Ursache zu ermitteln, als er von Musa so unsanft ergriffen wurde. Wir setzten ihm nun auseinander, wohin wir wollten; er ging sogleich voran und erleichterte den Eingeborenen, der bis jetzt die Reisetasche mit den Bettdecken getragen hatte. Indem wir uns von dem geraden Wege abgewandt, hatten wir einen beträchtlichen Umweg gemacht, aber wir hatten jetzt den Vortheil, vor uns offenes Land zu sehen und auf gutem und ebenem Boden zu marschiren. Wir gingen von dieser Stelle an etwa drei Stunden lang in scharfem Schritt, wobei meine Frau vor Müdigkeit, in Folge deren sie über die geringsten Unebenheiten auf dem Wege stolperte, dreimal fiel. Endlich begaben wir uns in ein Thal hinab, setzten über eine unbedeutende Vertiefung und begannen auf einem schönen und grasreichen wellenförmigen Terrain eine sanfte Anhöhe hinaufzusteigen, die eine Gruppe großer Bäume krönte. In der Stille der Nacht hatten wir überall, wo wir Halt

machten, deutlich das ferne Brausen des Flusses gehört; aber in der letzten Stunde hatte die Stärke des Tones so zugenommen, daß ich überzeugt war, wir müßten nahe an Fowira sein, das in der Krümmung des Victoria-Nils lag. Meine Frau war von dem langen Marsche, welcher durch den Thau, der ihre Kleider um ein Bedeutendes schwerer gemacht hatte, doppelt ermüdend wurde, so erschöpft, daß sie kaum den Hügel hinaufkommen konnte, den wir soeben zu ersteigen begonnen hatten. Die letzte Stunde lang hatte unser Führer erklärt, daß Fowira dicht vor uns läge; da wir aber die Beschreibungen, welche die Eingeborenen von Entfernungen machten, aus Erfahrung kannten, so waren wir über die Stunde, in der wir ankommen würden, ganz ungewiß. Wir waren fast auf dem Gipfel des Hügels, und etwa sechshundert Fuß von der dichten Baumgruppe sah meine Frau sich genöthigt zu gestehen, sie könne nicht weiter gehen. Gerade in diesem Augenblick krähte ein Hahn; ein zweiter antwortete sofort von der dicht an uns stehenden Baumgruppe her, und der Führer, der den Segen seiner Verkündigung nur wenig schätzte, sagte uns, daß wir in Kalloé's Dorf, nach welchem wir wollten, angelangt seien.

Es war jetzt beinahe 5 Uhr Morgens, und wir waren um 9 Uhr Abends von Deäng abmarschirt. Indem wir uns dem Dorfe näherten, war einige Vorsicht nöthig, da, falls Einer von der Gesellschaft der Türken Schildwache stand, er aller Wahrscheinlichkeit nach auf den ersten Gegenstand, den er etwa sah, feuerte, ohne ihn anzurufen. Ich befahl daher meiner Mannschaft zu schreien, während ich mein wohlbekanntes Pfeifen hören ließ, das ein Signal unserer Ankunft war. Wir strengten auf diese Weise unsere Lungen eine Zeit lang an, ehe wir eine Antwort erhielten, und ich fing an zu fürchten, daß unsere Leute nicht in diesem Dorfe wären; endlich antwortete eine bekannte Stimme in arabischer Sprache. Die Schildwachen und

die ganze Gesellschaft lagen ganz bestimmt im Schlafe, obgleich sie sich dicht an einem feindlichen Lande befanden. Als gemeldet wurde, daß wir angekommen wären, waren sie bald munter, und bei unserem Eintritt in's Dorf drängten sie sich mit der gewöhnlichen Bewillkommnung um uns herum. In einer geräumigen Hütte wurde ein großes Feuer angemacht, und da glücklicherweise der Mantelsack uns mit der Munition vorausgegangen war, so konnten wir unsere Kleider wechseln.

Ich schlief ein paar Stunden und schickte dann nach dem Häuptling von Fowira, Kalloé. Es erschien sowohl er als sein Sohn; sie sagten, ihre Kundschafter hätten gemeldet, daß die M'was dieses Dorf am folgenden Tage angreifen würden; sie hätten das ganze Land verwüstet und ganz Unyoro und Tschopi besetzt; — sie hätten eine große Viehheerde abgeschnitten, die Kamrasi gehöre, und er habe nur gerade noch zur rechten Zeit die Insel erreicht, um sicher zu sein, da der Feind an der Stelle angelangt sei und eine Anzahl Leute getödtet habe, die zur Einschiffung zu spät gekommen wären. Kalloé berichtete, Kamrasi habe von der Insel aus auf die M'was geschossen, da er aber keine Kugeln habe, so sei seine Büchse nutzlos. Die M'was hätten das Feuer erwidert, da sie mit vier Gewehren versehen seien, die sie sich von Speke's Deserteuren verschafft hätten; — sie befänden sich in derselben Lage wie Kamrasi, indem sie keine Kugeln hätten; auf diese Art sei von beiden Parteien ein unschädliches Gewehrfeuer unterhalten worden. Die M'was hatten sich von ihrer Stellung am Ufer des Flusses bei Kamrasi's Insel zurückgezogen und waren nach Atada vorgerückt, das sie zerstört hatten. Sie waren jetzt nur noch drei Meilen von uns; dessen ungeachtet sprach der thörichte Kalloé seinen Entschluß aus, sein Vieh zur Sicherheit nach Kamrasi's Insel zu treiben, die etwa zwei Meilen entfernt lag. Ich bemühte mich, ihn zu überzeugen, daß das Vieh, wenn es unter

unserem Schutze stände, vollkommen sicher sei, aber seine einzige Antwort bestand darin, daß er seinem Sohne befahl, dasselbe augenblicklich fortzutreiben.

An jenem Tage verließen Kalloé und alle Eingeborenen das Dorf, flohen zur Sicherheit auf eine Insel und ließen uns als Herren der Stellung zurück. Ich theilte eine Quantität Munition unter die Türken aus, und wir waren vollkommen vorbereitet. Die Trommeln der M'was wurden Tag und Nacht in allen Richtungen gehört, aber wir befanden uns ganz behaglich, da die Getreidespeicher gut gefüllt und sowohl in diesem als in den dicht anliegenden verlassenen Dörfern unzählige Hühner vorhanden waren.

Am folgenden Tage erschien M'Gambi mit einer Botschaft von Kamrasi, worin er uns bat, zu kommen und auf dem seiner Insel gegenüberliegenden Ufer des Flusses ein Lager aufzuschlagen, um ihn vor den M'was zu schützen, die sicherlich wiederkommen und ihn in Canoes angreifen würden. Ich sagte ihm offen, daß ich mich nicht darauf einlassen würde, ihm beizustehen, da er mich unterwegs in Deäng verlassen habe; Richarn sei von seinen Leuten umgebracht worden, und eines meiner Gewehre sei noch immer in ihrem Besitz, außerdem hätte ich müssen mein ganzes Gepäck liegen lassen, weil die Träger davongelaufen wären; — für alle diese Fehler würde ich Kamrasi verantwortlich machen. Er erwiderte, er glaube nicht, daß Richarn umgebracht sei, sondern er habe den Häuptling eines Dorfes erschossen, indem er mit den Eingeborenen in Streit gerathen sei. Die Unterhaltung endete damit, daß ich an meiner Absicht festhielt, unabhängig in Fowira zu bleiben. M'Gambi sagte, sie befänden sich auf der Insel ganz jämmerlich, sie hätten vor den Mosquitos Tag und Nacht keine Ruhe und litten Hungersnoth; — er hatte mehrere Männer bei sich, die sogleich

daran gingen, aus den wohlgefüllten Speichern des Dorfes Getreide auszudreschen, und sie zogen schwer beladen ab.

Während des Tages fanden einige Eingeborene des Districtes ihren Weg zu einem ähnlichen Zweck in das Dorf. Ich hatte zuvor gehört, daß die Einwohner von Fowira mißvergnügt wären, und daß viele mit dem Feinde in Verkehr ständen. Ich instruirte daher Batschita, sie solle mit den Leuten Umgang pflegen und versuchen, durch dieselben mit den M'was in Verbindung zu kommen und denselben zu versichern, daß ich, wenn man mich nicht angriffe, neutral bleiben würde, wenn sie aber feindliche Absichten hätten, zum Kampfe völlig bereit sei. Zugleich wies ich sie an zu erklären, daß es mir leid thun werde, wenn ich auf die Diener M'tesé's schießen müßte, da er sich gut gegen meine Freunde Speke und Grant benommen habe, daß aber, um einen Zusammenstoß zu vermeiden, für die M'was der beste Weg sein werde, eine Strecke von meinem Lager zu bleiben. Batschita sagte mir, diese Versicherung werde sicher zu dem Häuptling der M'was gelangen, da viele der Eingeborenen von Tschopi mit demselben gegen Kamrasi im Bunde ständen.

Am Nachmittag jenes Tages spazierte ich mit Einigen von meiner Mannschaft außerhalb des Dorfes umher, um die Gesellschaft nach der Trinkstelle zu begleiten, von welcher wir uns unser Wasser verschafften: — sie lag etwa eine Viertelmeile vom Lager, und es wurde für Jedermann als gefährlich betrachtet, sich ohne den Schutz eines bewaffneten Corps so weit zu wagen.

Wir waren eben zurückgekehrt und standen in der kühlen Abendluft auf dem freien Platze, der sich dem Eingang des Lagers gegenüber befand, als Einer von meiner Mannschaft auf uns zu gestürzt kam und schrie: „Richarn! Richarn ist wiedergekommen!“ Im andern Augenblick sah ich mit höchster Freude

den pechschwarzen Richarn, den ich als verloren betrauert hatte, ruhig auf uns zu marschiren. Die Begegnung war fast rührend. Ich nahm ihn warm bei der Hand und sprach zu ihm einige Begrüßungsworte, aber mein Wekil, der sich zuvor nie um ihn gekümmert hatte, fiel ihm um den Hals und fing an zu weinen wie ein Kind. Wie lange dieses Schluchzen gedauert haben würde, weiß ich nicht, da mehrere meiner Araber angesteckt wurden und Thränen zu vergießen begannen, während Richarn, auf allen Seiten umarmt, höchst stoisch die Feuerprobe aushielt, indem er ganz verwundert aussah und gar nicht wußte, woher so vieles Weinen kam. Um dem Lauf des Gefühls eine andere Wendung zu geben, sagte ich dem Knaben Saat, er solle eine große Kürbißschale Merissa (Bier der Eingeborenen) holen, wovon ich eine gute Lieferung von Kalloé erhalten hatte. Dies kam bald an und war für Richarn, der wie ein Walfisch trank, bei Weitem der liebste Willkommen. Der Kürbiß war so groß, daß selbst nach dem mächtigen Zug noch genug zu einem Schlückchen für die übrige Gesellschaft blieb. Erquickt durch den vielgeliebten Trank, erzählte uns nun Richarn seine Geschichte. Als er in dem Dorfe sich von Mahommed getrennt, hatte er eine große Anzahl Leute getroffen, unter denen sich unsere entlaufenen Träger befanden; indem er sie zur Rückkehr zu bereden versuchte, entspann sich ein Streit; der Häuptling des Dorfes rückte an der Spitze seiner Mannschaft Richarn auf den Leib und ergriff sein Gewehr; — zugleich rief der Häuptling seiner Mannschaft zu, sie sollten ihn tödten. Richarn zog sein Messer, um das Gewehr frei zu machen; als dies der Häuptling sah, ließ er es los, trat einen Schritt zurück und erhob seine Lanze zum Stoß; — in demselben Augenblick zog Richarn den Drücker und erschoß ihn. Die Eingeborenen, über die plötzliche Wirkung des Schusses von panischem Schrecken ergriffen, stürzten hinweg, und Richarn benutzte die günstige Gelegenheit, verschwand im hohen

Grase und floh. Als er sich einmal in dem grenzenlosen Grasmeere befand, das fast undurchdringlich war, wanderte er zwei Tage ohne Wasser umher: da hörte er das ferne Brausen des Nil und erreichte ihn endlich, als er von Durst und Müdigkeit fast erschöpft war; — dann folgte er dem Strome bis Karuma hinauf, vermied die M'was — und kam, da er die Straße von dort nach M'ruli kannte, die wir früher gereist waren, in Fowira an. Sein Ladestock war bei dem Kampfe, als der Häuptling sein Gewehr packte, zerbrochen worden, und zu seinem großen Erstaunen zeigte ich ihm das Stück, das wir von der Blutlache aufgehoben hatten. Er hatte sich einen ausgezeichneten Ladestock gemacht, indem er mit seinem Jagdmesser ein Bäumchen von hartem Holz zurecht schnitt, und hatte sein Gewehr wieder geladen; er hatte daher, mit einem guten Munitionsvorrath versehen, vor den Eingeborenen keine große Furcht. Kamrasi hatte offenbar die treue Erzählung der Geschichte gehört.

Spät am Abend erfuhren wir von einem Eingeborenen, daß Kalloé's ganzes Vieh, das er von Fowira fortgetrieben hatte, auf dem Wege nach der Flußinsel vom Feinde erbeutet und daß einer seiner Söhne und mehrere Eingeborene, die es getrieben hatten, getödtet worden seien; — das war die Folge seiner übereilten Flucht.

Die M'was verfolgten ihre Vortheile mit ununterbrochenem Glück, verheerten das ganze Land selbst bis an die Küsten des Albertsees und trieben das Vieh nebst allen Frauen hinweg, die nicht ihre Zuflucht auf die zahlreichen Inseln des Victoria-Nil genommen hatten. Während dieser Zeit residirten Kamrasi und seine Weiber nebst seinen vornehmsten Häuptlingen auf dem Flusse in dem Elend, das Mosquitos und Sumpfluft brachten; — viele Menschen starben an Krankheit und Hungersnoth. M'Gambi erschien häufig in unserem Lager, um Getreide zu

holen, und von ihm erhielten wir Nachricht über die Noth der Menschen; — er hatte sich in seinem Aeußern sehr verändert; er sah halb verhungert aus und klagte, daß er nichts zu trinken habe als Nilwasser, da sie weder Getreide hätten, noch Töpfe, in denen sie Merissa machen könnten; auch hätten die M'was alle Pisangbäume zerstört, und sie könnten daher keinen Wein bereiten.

Unter anderen Verlusten waren, wie M'Gambi berichtete, meine beiden Kühe zugleich mit Kamrasi's Vieh, mit welchem sie von Kisuna fortgetrieben wurden, von den M'was gestohlen worden. Er sagte mir auch, das ganze Gepäck, das ich in Deäng gelassen hatte, sei ebenfalls vom Feinde gestohlen worden; das glaubte ich aber nicht, sondern ich hatte von Batschita gehört, daß die Eingeborenen der Umgegend dasselbe (etwa sechs Lasten) direct auf Kamrasi's Insel geschafft hätten; es befand sich daher zu derselben Zeit, wo er behauptete, es sei von den M'was gestohlen worden, in seinem Besitz. Ich sagte ihm, ich würde ihn dafür verantwortlich machen und er solle mir den Werth der verlorenen Sachen mit einer gewissen Anzahl Kühe bezahlen. Einige Tage nach dieser Unterhaltung wurden mir meine Kühe und mein ganzes Gepäck unversehrt überliefert. Kamrasi hatte offenbar beabsichtigt, sich Alles zuzueignen; da er aber von den M'was und seinen alten Feinden auf dem östlichen Ufer des Nil (den Langgos), die mit den Eindringlingen gemeinschaftliche Sache gemacht hatten, bedrängt wurde, so war die Zeit zu einem Streite mit mir oder den Türken nicht günstig.

Am Abend des 19. September, einige Tage nach dem eben erwähnten Vorfall, wurde die Nachricht in's Lager gebracht, daß Ibrahim mit hundert Mann am Karuma-Wasserfall bei der Fähre angelangt sei, mittelst welcher wir früher über den Fluß nach Atāda übergesetzt waren. Ich sandte sofort

zehn Mann ab, um zu untersuchen, ob die Nachricht wahr sei. In etwa zwei Stunden kehrten sie fröhlich zurück, nachdem sie mit Ibrahim und seinem Corps über den Fluß Grüße gewechselt hatten. Kamrasi hatte nach einer andern Fähre oberhalb des Wasserfalls Boote abgehen lassen, um den Uebergang des ganzen Corps, der am folgenden Morgen stattfinden sollte, zu erleichtern, da er wünschte, daß sie die M'was sofort angriffen.

Die M'was, welche diese gewaltige Verstärkung hatten ankommen sehen, aber nach einem solchen Zusammentreffen nicht gerade lüstern waren, traten sofort den Rückzug an und waren bei Sonnenaufgang etwa zwanzig Meilen auf der Straße von M'ruli zurückgewichen.

Am Morgen des 20. kam Ibrahim an und brachte die Post aus England mit; sie war an den Consul in Khartum adressirt, von diesem mit den jährlichen Booten nach Gondokoro befördert und von Ibrahim, als er mit Elfenbein aus dem Innern auf dieser Station ankam, übernommen worden. Meine Briefe waren alle sehr alt, keiner unter zwei Jahren, mit Ausnahme eines einzigen von Speke, der mir die Illustrated London News sandte, welche sein und Grant's Portrait enthielt; ebenso den Punch mit einer Abbildung von Punch's Entdeckung der Nilquellen. Ich schwelgte einen ganzen Tag in dem Genuß der Briefe und Zeitungen.

Ibrahim hatte, als er in Gondokoro war, sehr freundlich an unsere Bedürfnisse gedacht und mir ein Stück grobes Baumwollenzeug, wie es die Araber fertigen (Darmur), zu Kleidern für mich, ein Stück gedruckten Kattun zu einem Kleid für Frau Baker, nebst einem großen Krug Honig und einigen Reis und Kaffee mitgebracht; — der letztere war der Rest meines alten Vorrathes, den ich mich aus Mangel an Trägern genöthigt sah in Schoa liegen zu lassen. Er sagte mir, alle meine Sachen, die ich in Obbo gelassen, seien nach Gondokoro zurückgebracht

worden, und meine zwei Männer, deren Aufsicht ich sie anvertraut hatte, wären mit ihnen am Bord des Fahrzeugs, welches von dort für mich gesandt worden wäre, aber sich den Booten der Händler auf ihrer Rückreise angeschlossen hätte, nach Khartum zurückgekehrt. Ibrahim hatte dem Capitän versichert, daß wir unmöglich in diesem Jahre dort ankommen könnten. Zum Glück waren wir daher nicht nach dem April nach Gondokoro vorgedrungen, in der Hoffnung, daß das Boot auf uns warten werde. Doch „Ende gut, Alles gut;" Ibrahim war erstaunt über unsern Erfolg, aber ziemlich betroffen über unser persönliches Aussehen; wir waren schmächtig und hager, und unsere Kleider waren so oft ausgebessert worden, daß sie kaum noch wollten zusammenhalten.

Am 23. September rückten wir unser Lager fort und nahmen Besitz von einem Dorfe eine halbe Meile vom Victoria-Nil. Kamrasi war jetzt sehr kühn und kehrte von seiner Insel nach einem großen Dorfe an den Ufern des Flusses zurück. Er sandte Ibrahim zu demjenigen Elfenbein, das von Eddris bei unserer Abreise von Kisuna verborgen worden war, noch eine ungeheure Masse anderes; nach jenem wurde geschickt, und in wenigen Tagen ward es im Hauptlager sicher niedergelegt. Ibrahim war erstaunt über das Glück, das seiner wartete. Ich sprach ihm meinen herzlichsten Glückwunsch aus zu dem Erfolg der beiden Expeditionen — der geographischen und derjenigen zum Elfenbeinhandel; in Betreff des letzteren war mein Versprechen weit mehr als erfüllt.

Kamrasi entschloß sich, sofort einen Einfall in's Langgoland zu machen, da die Langgos Fowuka nach seiner Niederlage aufgenommen hatten und er sich jetzt bei dem Häuptling aufhielt. Es wurden daher achtzig Mann von Ibrahim über den Fluß geschickt, und sie zerstörten in drei Tagen eine Anzahl Dörfer und erbeuteten etwa zweihundert Stück Vieh nebst einer

Anzahl Gefangener, darunter viele Frauen. Bei ihrer Rückkehr fanden große Lustbarkeiten statt; Ibrahim beschenkte Kamrasi mit hundert Kühen, und der König sandte als Gegengeschenk für diese Großmuth dreißig ungeheure Stoßzähne und versprach in einigen Tagen noch hundert zu schicken.

Es wurde eine zweite Expedition verlangt und rasch mit ähnlichem Erfolg unternommen; diesmal entkam Fowuka mit genauer Noth; ein Türke feuerte auf ihn, fehlte aber und tödtete einen Eingeborenen, der neben ihm stand. Bei der Rückkehr der Gesellschaft erhielt Kamrasi ein zweites Geschenk an Vieh, und wieder strömte das Elfenbein in's Lager.

Inzwischen hatte ich es mir äußerst behaglich gemacht; wir befanden uns in einem schönen und sehr angebauten Districte, inmitten ungeheurer Batatenfelder. Ich kam auf den Gedanken, daß ich aus den Bataten könne Sprit bereiten, da sie eine so übertriebene Süßigkeit hatten, daß sie als Gemüse widerlich waren. Ich sammelte daher eine bedeutende Anzahl großer Krüge, die von den Eingeborenen zum Merissabrauen benutzt wurden, und kochte in denselben mehrere Centner Bataten zu einem Brei. Es gab Krüge, die gegen zwanzig Gallonen faßten; diese füllte ich mit dem mit Wasser gemischten Brei und that von einem Merissagebräude Hefen hinzu. Während diese Mischung gohr, baute ich meine Brennereiblase, indem ich einen Krug von etwa zwölf Gallonen auf einem niedlichen Ofen von Thon befestigte und oben auf demselben die Oeffnung eines kleineren Kruges einfügte; der kleinere Krug, der also umgestürzt war, wurde die Haube der Blase. In diese bohrte ich oben ein Loch, in welches ich ein langes Schilfrohr von etwa einem Zoll Durchmesser einpaßte, das zu meinem Condensator herabging; der letztere war der Kessel, der durch ein Gewicht in eine große Pfanne mit kaltem Wasser gesenkt wurde. Meine Blase arbeitete schön und erzeugte täglich vier bis fünf Flaschen guten

Sprit; — diesen brachte ich in große Flaschenkürbisse, deren jeder etwa vier Gallonen faßte. Meine Mannschaft bediente die Brennerei außerordentlich gern, besonders Richarn, der sich sehr für das Verfahren interessirte, aber häufig auf seinem Rücken in tiefem Schlaf gefunden wurde; das Feuer war aus, und die Blase stand still. Den Verdacht, daß er das Erzeugniß seiner Arbeit versucht habe, konnte man natürlich nicht gegen ihn hegen! Von der Zeit, wo ich anfing, den Bataten-Whisky*) zu trinken, trat eine außerordentliche Veränderung in meiner Gesundheit ein. Jeden Tag trank ich heißen Grog. Ich wurde stark, und von jener Zeit an bis auf den heutigen Tag verließ mich mein Fieber, das sich während der ersten sechs Monate nur noch ein- oder zweimal einstellte und dann ganz wegblieb. Da ich fast zwei Jahre lang weder Wein noch Spirituosen gekostet hatte, so brachte der plötzliche Uebergang von gänzlicher Enthaltung zu einem mäßigen Genuß des Reizmittels eine erstaunliche Wirkung hervor. Ibrahim und einige seiner Leute errichteten Brennereien, und Mehrere wurden berauscht; dies machte M'Gambi, der zufällig zugegen war, so großes Vergnügen, daß er Ibrahim um eine Flasche Sprit als Probe für Kamrasi bat. Wie es scheint, wurde der König von dem starken Sprit so schnell betrunken, daß er besonderes Verlangen trug, die Dosis zu wiederholen — er nannte ihn die Maraua (Obstwein) unseres Landes und erklärte dieselbe für so bedeutend besser als die seinige, daß er sich entschloß, eine Fabrik zu errichten. Als ich ihm erklärte, daß er aus Bataten gewonnen sei, sprach er sein großes Bedauern aus, daß er den Werth derselben nie hinlänglich gewürdigt habe, und äußerte den Entschluß, ganze Districte damit anzubauen. Ibrahim wurde ersucht, Einen seinen Leute dort zu lassen, der die

*) Whisky ist eine Art Kornbranntwein. Anm. d. Uebers.

Behandlung der Brennerei verstand, um die Gründung und Direction von „König Kamrasi's Central-Afrikanisch-Unyoro'scher Bataten-Whisky-Actiengesellschaft mit voller Haftpflicht der Actionäre" zu übernehmen.

Ibrahim hatte eine Menge Geschenke für Kamrasi mitgebracht: fünfzig Pfund Perlen, eine Revolverpistole, Baumwollenzeuge, blaue Biergläser, Spiegel u. s. w. Diese Gaben nebst dem Vergnügen, das ihm die Niederlage seiner Feinde gewährte, brachten Seine Majestat in vortreffliche Laune, und er besuchte uns oft. Bei einer solchen Gelegenheit gab ich ihm die Portraits von Speke und Grant; den Letzteren erkannte er sofort wieder; die Bilder im Punch konnte er sich nicht erklären, er sagte, er (Punch) wäre kein Engländer, da er weder mir noch Speke gliche; aber die Pariser Moden in den Illustrated London News gefielen ihm außerordentlich; wir schnitten dieselben mit einer Scheere heraus und gaben sie ihm als Muster englischer Damen im vollen Staate.

Nachdem durch die gänzliche Niederlage seiner Feinde der Krieg beendet, war Kamrasi entschlossen, alle diejenigen Einwohner von Fowira, welche dem Angriff der M'was auf irgend eine Art günstig gewesen waren, zu vernichten. Täglich fanden Hinrichtungen in der schon beschriebenen summarischen Weise statt: die Opfer wurden gefangen, vor den König geführt und in seiner Gegenwart ohne Untersuchung hingerichtet.

Unter Anderen, die im Verdacht standen, der Revolution günstig gewesen zu sein, war Kalloé, der Häuptling von Fowira; er war nächst Kamrasi und M'Gambi der erste Mann im Königreich, wurde von der ganzen Bevölkerung von Tschopi und Fowira sehr geliebt, und ich hatte ihn stets höchst verständig und freundschaftlich gefunden. Eines Abends gegen acht Uhr kam Ibrahim in meine Hütte und sah sehr geheimnißvoll aus; nachdem er sich versichert hatte, daß Niemand zugegen war,

vertraute er mir an, daß er von Kamrasi Befehl erhalten habe, am folgenden Morgen vor Tagesanbruch Kalloé's Dorf anzugreifen, seine Wohnung zu umringen und, wenn er zu entrinnen versuche, ihn zu erschießen; Ibrahim war ferner angewiesen, als Sporteln für sich die Frauen und Kinder des Dorfes gefangen zu nehmen. In dem nämlichen Augenblick, wo dieser verrätherische Vertrag mit Ibrahim geschlossen wurde, hatte Kamrasi sich gestellt, als stände er mit Kalloé, der damals in seinem Lager war, auf dem freundschaftlichsten Fuße; aber er legte nicht selbst gewaltsame Hand an ihn, da viele Eingeborene zu Kalloé's Gunsten waren und es daher leicht unangenehme Folgen haben konnte. Er hatte deshalb heimlich seine Vernichtung befohlen. Ich bat sogleich Ibrahim, einen so entsetzlichen Plan auf alle Fälle aufzugeben. Nie war ich so revolutionslustig wie in jenem Augenblick; mein erster Gedanke war, Kalloé zu unterstützen, um Kamrasi zu entthronen und das Königthum an sich zu reißen. Ibrahim hatte das Geschäft im Auge; er wußte, daß, wenn er Kamrasi beleidigte, der Elfenbeinhandel für jetzt ein Ende haben werde. Das Land war so reich an Elfenbein, daß es eine vollkommene Bank war, auf die er ohne Ziel ziehen konnte, vorausgesetzt, daß er ein Verbündeter des Königs blieb; mit den Eingeborenen aber ließ sich kein Handel treiben, da Kamrasi, der den Gewinn für sich allein beanspruchte, allen Handel verbot. Im Fall eines Krieges war kein Stoßzahn zu bekommen, da das im Besitz der Eingeborenen befindliche Elfenbein nie in ihren Hütten aufgespeichert, sondern in der Erde verborgen wurde. Die Türken waren jetzt Söldlinge, die der König verwendete, um jede blutige That zu verrichten, die er verlangte. Ibrahim war in einer mißlichen Lage. Ich erbot mich, die ganze Last auf mich zu nehmen. Daß Kalloé nicht ermordet werden dürfe, war mein fester Entschluß; der alte Mann war bei mehreren Gelegenhei-

ten sehr gefällig gegen mich und meine Leute gewesen, und ich beschloß, ihn auf jede Gefahr hin zu retten. Sein Sohn, der durchaus nichts Böses ahnte, war in jenem Augenblick in unserem Lager; er hatte mit Einigen meiner Leute Brüderschaft gemacht. Ich ließ ihn sofort zu mir kommen, theilte ihm den ganzen Anschlag mit und sagte ihm zum Schluß, er solle augenblicklich in voller Eile zu seinem Vater (etwa zwei Meilen weit) laufen und alle Frauen und Kinder aus dem Dorfe fortschicken, Kalloé aber in meine Hütte bringen, ich wolle die britische Flagge aufziehen, wie ich in Kisuna gethan hatte; diese werde ihn vor dem blutdürstigen Kamrasi schützen, der es nicht wagen werde, ihn anzugreifen. Sollte er sich mir nicht anvertrauen wollen, so müsse er augenblicklich fliehen, da die Türken das Dorf vor Tagesanbruch angreifen würden. Fort sprang der erstaunte Sohn in der finstern Nacht mit voller Eile den wohlbekannten Weg entlang, um die Warnung zu überbringen.

Mit Ibrahim traf ich nun die Uebereinkunft, daß er, um Kamrasi nicht zu beleidigen, zu der festgesetzten Zeit einen Scheinangriff auf das Dorf machen solle; er werde es verlassen finden, und die Sache werde ein Ende haben, wenn Kalloé es vorziehen sollte, zu fliehen, anstatt sich in meinen Schutz zu begeben, was er sicherlich thun werde. Mitternacht kam heran, und von Kalloé hatte sich keine Spur gezeigt; überzeugt, daß er sicher war, ging ich schlafen.

Vor Tagesanbruch traten achtzig Mann von der Gesellschaft der Türken ihren vorgeblichen Kriegszug an; in etwa zwei Stunden kehrten sie zurück; sie hatten das Dorf verlassen gefunden; — der Vogel war ausgeflogen. Ich freute mich, daß diese List gelungen war, aber ich wäre noch vergnügter gewesen, wenn sich Kalloé in meinen Schutz begeben hätte. Daß er dies ablehnen werde, war ich überzeugt, da die Eingeborenen ihrem Charakter nach in der Regel so falsch und mißtrauisch

sind, daß er den Verdacht gehegt hätte, ich wolle ihm eine Schlinge legen.

Gegen Mittag hörte ich lautes Geschrei; Trommeln schlugen und Hörner bliesen in allen Gegenden. Für den Augenblick glaubte ich, Kalloé habe das Land gegen Kamrasi aufgewiegelt, da ich viele Hundert zum Krieg gerüstete Männer bemerkte, die den schönen freien Park durchstreiften wie Jagdhunde, die eine Witterung haben. Die Türken schlugen ihre Trommel und riefen ihre Mannschaft unter der Fahne, die unterhalb des Dorfes aufgepflanzt war, zu den Waffen, — sie kannten den Zweck der ungewöhnlichen Volksversammlung nicht. Bald darauf kam es heraus, daß Kamrasi von dem Entweichen Kalloé's gehört und, wüthend über den Verlust seiner Beute, sofort gegen tausend Mann abgesandt hatte, um ihn zu verfolgen.

Am Abend hörte ich, daß er gefangen worden sei. Ich sandte sogleich zu Kamrasi und ließ ihn bitten, seine Hinrichtung zu verschieben, da ich am folgenden Morgen mit ihm zu sprechen wünschte.

Bei Sonnenaufgang machte ich mich auf den Weg und fand den König in seiner Hütte sitzend, während Kalloé, vollkommen in sein Schicksal ergeben, unter einem Pisangbaume lag, mit dem Beine im Kamrasi-Schuh — dies war ein etwa vier Fuß langer und zehn Zoll dicker Holzblock (der rohe Stamm eines Baumes); sein linker Fuß war durch ein in dem Klotz befindliches kleines Loch gesteckt, während ein gerade über dem Spann unter rechten Winkeln durchgetriebener Pflock den Gefangenen wirksam festhielt. Dies war eine Lieblingsstrafe des Königs; der Gefangene konnte auf diese Art schmachten, bis der Tod ihn erlöste; es war dabei unmöglich, zu sitzen, und schwer, zu liegen; der Klotz mußte je nach der Bewegung des Körpers von einem Wärter zurecht gelegt werden. Ich sagte

Kamrasi, da ich ihn in Kisuna von dem Angriff der Türken gerettet hätte, so müsse er mir eine Gnade gewähren und Kalloé das Leben schenken; — dieses Gesuch gewährte er zu meinem Erstaunen sogleich*) und fügte hinzu, er werde ihn nur einige Tage im „Schuh" stecken lassen, bis seine Leute ihm hundert Kühe als Strafe bringen würden, wo er ihn dann freilassen werde. Ich setzte auf sein Versprechen kein Vertrauen, da ich zuvor gehört hatte, daß er den Schuh jedem reichen Manne anzuziehen pflege, um eine Strafe an Vieh zu erpressen, nach deren Entrichtung der unglückliche Gefangene in manchen Fällen, anstatt befreit zu werden, umgebracht wurde. Ich hatte indeß Alles gethan, was in meiner Macht stand, und wäre Kalloé ein entschlossener Mann gewesen, so hätte er sich retten können, indem er sich mir unbedingt anvertraute. Als ich in's Lager zurückkehrte, konnte ich nicht umhin, über die Undankbarkeit nachzudenken, die ich unter allen Wilden erfuhr. Ich hatte mich in vielen Fällen bemüht, Anderen, an denen ich kein persönliches Interesse hatte, Wohlthaten zu erweisen, aber in keinem einzigen Falle hatte ich auch nur einen dankbaren Blick bekommen.

Zwei Tage nach diesem Vorfall befahl ich dem Knaben Saat, wie gewöhnlich nach den benachbarten Dörfern zu gehen und Lebensmittel aufzusuchen; als er aber aufbrechen wollte, rieth ihm Ibrahim, ein wenig zu warten, da etwas nicht richtig sei und es gefährlich sein werde, allein zu gehen; — einige Minuten später hörte ich etwa dreiviertel Meilen weit schnell hinter einander drei Schüsse abfeuern. Die Türken und meine Mannschaft drängten sich sofort zum Dorfe hinaus; da dieses auf einem Hügel lag, so hatten wir eine panoramische Aussicht auf die umliegende Gegend. Wir bemerkten bald eine Anzahl

*) Einige Tage später erschoß er Kalloé mit eigener Hand.

Männer, darunter einige von der Gesellschaft der Türken, die sich von dem gegenüberliegenden Hügel her näherten und etwas Schweres auf ihren Armen trugen. Mit dem Fernrohr erkannte ich eine Matte, auf welcher ein schwerer Gegenstand mühsam getragen wurde, indem die Träger die Ecken der Matte mit den Händen gefaßt hatten. „Es ist Einer von unseren Leuten getödtet!" murmelte ein Türke. „Vielleicht ist es nur ein Eingeborener," sagte ein zweiter. — „Wer wird sich die Mühe nehmen, einen schwarzen Kerl nach Hause zu tragen!" rief ein dritter aus. Das Geheimniß wurde bald aufgeklärt, als die Gesellschaft mit der Leiche eines von Kamrasi's Ortsvorstehern ankam; — eine Kugel hatte ihn durch die Brust getroffen, eine zweite durch den rechten Arm und die dritte war durch den Leib von einer Seite zur andern gegangen. Er war von einigen Barisclaven geschossen worden, die in der Gesellschaft der Türken als Soldaten dienten. Es zeigte sich, daß der Verendete früher gegen den Befehl Kamrasi's, der die Ausfuhr von Elfenbein aus seinem Königreich verboten hatte, weil er darauf eingegangen war, ausschließlich mit Ibrahim Handel zu treiben, den Leuten Mahommed Wat el Mek's siebenzig Elephantenstoßzähne gesandt hatte. Der Angeklagte wurde deshalb zum Tode verurtheilt; da er aber in seinem Dorfe einen starken Anhang hatte, so hielt Kamrasi es für rathsam, den Türken zu übertragen, ihn zu erschießen; — diese Aufgabe übernahmen sie gern, da sie durch sein Betragen siebenzig Stoßzähne weniger hatten. Ohne mein Wissen war am hellen Tage eine kleine Gesellschaft nach dem dicht an unserem Lager liegenden Dorfe aufgebrochen, und als sie versuchten, in die Umzäunung einzutreten, wurden mehrere Lanzen auf die Türken geworfen; der Verendete stürzte aus seiner Hütte und versuchte zu entrinnen, wurde aber sofort von drei Barisoldaten erschossen. Es wurden dann (wie gewöhnlich in allen diesen Ländern) die Hände an den Handge-

lenken abgenommen, um die kupfernen Armbänder loszumachen; der Leichnam wurde etwa zweihundert Schritt vom Dorfe geschleppt und am Halse an den Ast eines Tamarindenbaums gehängt. Dann trieben die Türken alle Sclavinnen (etwa siebenzig) und Kinder an die Stelle, um den Leichnam zu sehen, wie er an dem Aste baumelte; als sie von dem Anblick durch und durch erschrocken waren, drohte man ihnen, daß man sie genau auf ähnliche Weise behandeln werde, falls sie je zu entrinnen versuchten. Mochte dies auch im höchsten Grade unmenschlich erscheinen, ich konnte doch nicht umhin, daran zu denken, daß unsere öffentlichen Hinrichtungen in England eine ähnliche Moral enthalten; der einzige Unterschied liegt in dem Betragen der Frauen; die Wilden waren hingetrieben worden, um von dem Schauspiel Zeuge zu sein, während die Europäerinnen sich neugierig zu solchen widerlichen Schaustellungen drängen. Einige Minuten nach dem Abzug des Volkshaufens war der Baum mit Geiern bedeckt, die alle auf den in Aussicht stehenden Schmaus lauerten.*)

Am Abend sandte Kamrasi eine Anzahl Frauen und Kinder als Geschenke an Ibrahim; im Ganzen hatte er ihm, außer denjenigen, die in den verschiedenen Kriegen gefangen wurden, zweiundsiebenzig Sclaven gegeben. Nie gab es einen höheren Despoten als den König Kamrasi — nicht nur das Eigenthum, sondern auch die Familien seiner Unterthanen standen ihm zur Verfügung; — er brüstete sich, daß „ihm Alles gehöre." So nahm er, wenn er aufgelegt war, freigebig zu sein, von Anderen und beschenkte seine Günstlinge; beklagte sich Einer, der darunter litt, so gab es keine Advocatengebühren, sondern den „Schuh" oder den Tod. Seine Macht stützte sich auf ein vollkommenes

*) Die Frau Batschita lief davon, und wir sahen sie nie wieder. Nach einiger Zeit erfuhren wir, daß sie zu Fowuka's Leuten entronnen sei, weil sie fürchtete, von uns, wie wir versprochen hatten, in Tschopi gelassen zu werden.

Spionirsystem, durch welches er von Allem, was in seinem ganzen Königreich vorging, Kenntniß erhielt; — das Reich war in zahlreiche kleine Districte getheilt, deren jeder von einem Häuptling regiert wurde, welcher für die innerhalb seines Gerichts-Bezirks begangenen Handlungen verantwortlich war; dadurch wurde die Regierung außerordentlich erleichtert. Wurde eine Klage gegen einen Statthalter erhoben, so wurde er vor den König geladen; war er schuldig — der Tod oder der „Schuh"! Wer der Empörung verdächtig war, mußte sterben. Eine Leibwache von etwa fünfhundert Mann, die das Land nach Belieben plündern durfte, sicherte die Macht des Königs, da er mit diesen organisirten Truppen, die stets zur Hand waren, über die Verdächtigen herfallen und sie sogleich vertilgen konnte. Auf diese Art behauptete der Wütherich seine Gewalt über eine Bevölkerung, die so furchtsam war, daß sie sich zahm seinem Druck fügte. Da er sich jetzt mit den Türken verbündet hatte, so hatte er sich die ehrgeizigsten Aussichten gemacht, Uganda zu erobern und das alte Königreich Kitwara wieder herzustellen; aber der gänzliche Mangel an physischem Muth wird solche Erweiterungspläne völlig vereiteln, und Kamrasi der Grausame wird nie als Kamrasi der Eroberer bekannt werden.

Sechzehntes Kapitel.

Kamrasi's Abschied.

Wir verlassen Kamrasi's Gebiet. — Marschiren nach Schoa. — Kommen in Schoa an. — Der Lira-Stamm. — Razzias. — Der Kampf mit Werdella. — Werdella schlägt die Türken zurück. — Ermordung eines Eingeborenen. — Wiedergefangene entlaufene Sclavinnen. — Der kleine Abbai. — Die Kinder des Lagers. — Ich schieße ein Krokodil. — Das schwarze Rhinoceros. — Der Kopfputz der Liras.

Es war die Mitte des November — nicht des elenden Monats, der selbst die Erinnerung an das liebe England schaurig macht, sondern des letzten der zehn Regenmonate, der die wunderbare Vegetation des fruchtbaren Bodens in Aequatorial-Afrika verursacht. Die Türken waren zur Rückkehr nach Schoa bereit, und ich sehnte mich nach dem Uebergang aus diesem unmenschlichen Lande zu dem noch wilderen, aber minder blutgierigen Stamme der Madi, nach Norden.

Die Masse Elfenbein im Lager war so groß, daß wir 700 Träger brauchten, um die Stoßzähne nebst Lebensmitteln u. s. w. fünf Tagemärsche weit durch unbewohntes Land zu schaffen. Kamrasi besuchte uns, ehe wir schieden; er hatte die erforderlichen Träger besorgt. Am folgenden Tage wollten wir aufbrechen; er kam mit der Blissett'schen Büchse, die ihm Speke gegeben hatte. Er sagte mir, es thäte ihm leid, daß wir gingen, und war sehr unglücklich, daß er seine Büchse zersprengt hatte!

— er hatte eine große Kugel gehämmert, um das Kaliber passend zu machen, und, da der Klumpen Blei in der Mitte stecken geblieben war, die Büchse abgeschossen und den Lauf zerspalten; dieser war von außerordentlich gutem Metall und hatte sich daher blos geöffnet. Er sagte, es mache am Ende so sehr viel nicht aus, da er weder Pulver noch Kugeln habe — (dies war nicht wahr, da Ibrahim ihm eben eine Quantität gegeben hatte), seine Büchse werde daher nutzlos gewesen sein, auch wenn sie unbeschädigt wäre; „aber," setzte er hinzu, „Sie gehen jetzt nach Hause, wo Sie Alles bekommen können, was Sie brauchen, es wird Ihnen daher an nichts fehlen; geben Sie mir, ehe Sie Abschied nehmen, die kleine Doppelbüchse, die Sie mir versprachen, und einen Vorrath an Munition!" Bis zum letzten Augenblick war er entschlossen, bei seiner Forderung zu beharren und wo möglich meine handliche kleine Fletcher'sche Büchse Nr. 24 zu erlangen, die seit meinem Aufenthalt in seinem Lande immer begehrt und immer verweigert worden war. Ich blieb eben so beharrlich bei meiner Verweigerung und sagte ihm, es gebe unterwegs viele Gefahren, und ich könne nicht unbewaffnet reisen.

Am folgenden Morgen setzten unsere Leute über den Fluß; das war eine langweilige Arbeit, da unsere Gesellschaft aus etwa 700 Trägern und achtzig bewaffneten Männern bestand; dreißig Mann ließ Ibrahim nach einem Uebereinkommen bei Kamrasi zurück, um ihn vor den M'was zu schützen, bis er im folgenden Jahre wiederkommen werde, wo er ihm eine große Menge Geschenke mitzubringen versprach. Gegen 4 Uhr Nachmittags hatte die ganze Gesellschaft den Fluß mit Elfenbein und Gepäck überschritten. Wir bildeten nun den Nachtrab und stiegen einige schöne Granitklippen zum Rande des Wassers hinab; es standen mehrere große Canoes zu Dienst, deren eine wir einnahmen, und als wir auf dem gegenüberliegenden Ufer

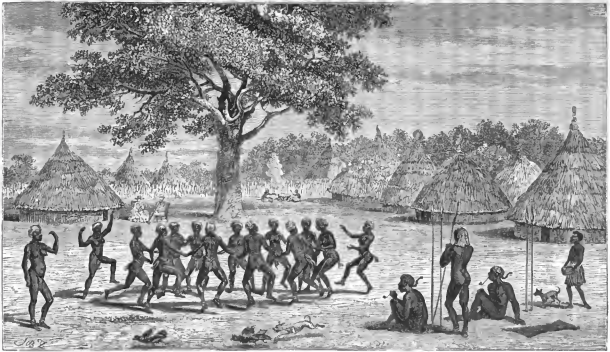
gelandet waren, kletterten wir die steile Anhöhe hinauf und blickten auf Unyoro zurück, in welchem wir zehn jämmerliche Monate verbrachten. Es hatte am vorhergehenden Tage stark geregnet, und die Eingeborenen hatten ein rohes Lager von Grashütten errichtet.

Am 17. November bei Tagesanbruch machten wir uns auf. Es würde langweilig sein, wenn ich die Reise schildern wollte, da sie, wenn auch auf einem andern Wege, doch durch dasselbe Land ging, durch welches wir gezogen waren, als wir von Schoa kamen. Nach dem ersten Tagemarsch verließen wir den Wald und betraten die großen Prairieen. Ich war erstaunt, daß ich nach mehreren Tagereisen einen großen Unterschied in der Trockenheit des Klimas fand. In Unyoro hatten wir das Gras in einem intensiven Grün verlassen, da es häufig geregnet hatte; hier war es fast dürr und an vielen Stellen von den Jagdgesellschaften der Eingeborenen weggebrannt worden. Von einigen hohen Punkten aus, die auf dem Wege lagen, konnte ich deutlich den Umriß der Berge herausfinden, die vom Albert-See auf dem westlichen Ufer des Nil nach Norden liefen; wer nicht wußte, daß sie eristirten, würde sie kaum bemerkt haben, da das Gras so hoch war, daß ich auf einen Termitenhügel steigen mußte, um sie zu suchen; sie waren etwa sechzig Meilen entfernt, und meine Leute, die sie gut kannten, zeigten sie ihren Gefährten.

Die ganze Gesellschaft, mit Einschluß der Frauen und Kinder, belief sich auf etwa tausend Menschen. Mehl hatten sie zwar in Ueberfluß, aber es gab kein Fleisch, und da das Gras hoch war, so war auch keine Möglichkeit, zu jagen. Erst am vierten Tage sah ich eine Heerde von etwa zwanzig Tétel (Hartebeest) auf einem freien Platze, der kürzlich war abgebrannt worden. Wir ritten Beide auf Ochsen, die ich Ibrahim abgekauft hatte, und waren der Flagge etwa eine Meile voraus, in

der Hoffnung, einen Schuß thun zu können. Ich stieg von meinem Thier und schlich mich in einer Schlucht hinab, um mich dem Wilde zu nähern; aber als ich die Stelle erreichte, an der ich mich auf einen Schuß gefaßt gemacht hatte, fand ich, daß die Heerde fortgegangen war und jetzt etwa 250 Schritt von mir stand. Die Tétel sahen mich alle an; sie waren durch die in der Ferne stehenden Ochsen und den Knaben Saat beunruhigt worden. Vom Schuß hing das Mittagessen ab. Es stand dort ein von dem kürzlichen Feuer versengter laubloser Busch; auf einem Aste desselben legte ich auf, aber gerade als ich abfeuern wollte, liefen sie davon — ein reiner Fehlschuß! — die Kugel pfiff über sie hinweg, aber so dicht an den Ohren des einen, daß er den Kopf schüttelte, als hätte ihn eine Wespe gestochen, und um und um Bocksprünge machte; die anderen standen völlig still und starrten die in der Ferne stehenden Ochsen an. Krach! ging der linke Lauf der kleinen Fletcher'schen Büchse Nr. 24. los, und nieder fiel ein Tétel wie ein Klumpen Blei, ehe der befriedigende Ton der Kugel aus der Ferne zurückkam. Fort ging die Heerde und ließ ein schönes Thier zappelnd auf der Erde liegen. Es war durch das Rückgrat geschossen, und einige der eingeborenen Träger, welche die Jagd aus großer Entfernung mit angesehen hatten, kamen um die Wette auf das Fleisch zu gerannt wie ein Rudel Wölfe, die Blut riechen. In einigen Minuten war der Preis getheilt, während Saat ein gutes Stück zu unserem eigenen Gebrauch trug. Der Tétel, der etwa fünfhundert Pfund wog, verschwand unter der Menge in wenigen Minuten.

Auf dem fünften Tagemarsche vom Victoria-Nil aus kamen wir in Schoa an. Der Wechsel nach der nassen und dichten Vegetation von Unyoro war wonnevoll: das Land war trocken und das Gras niedrig und schön. Wir nahmen Besitz von unserem Lager, das in einem gut mit Mörtel von Kuhmist und



Die Bewillkommung bei unserer Rückkehr nach dem Lager in Schoa.

Thon belegten und mit einer starken Pallisadenreihe umfriedigten geräumigen Hofe bereits für uns vorbereitet war. In der Mitte stand ein großer Baum. Mehrere Hütten waren für Dolmetscher und Diener erbaut, und eine leidlich bequeme Hütte, deren Dach mit Kürbissen überwachsen war, zu unserer Wohnung eingerichtet.

Jenen Abend strömten die eingeborenen Frauen in unser Lager, um meine Frau willkommen zu heißen und zu Ehren unserer Rückkehr zu tanzen; für die letztere Vorstellung erwarteten sie eine Kuh zum Geschenk.

Zu meiner großen Freude fand ich, daß mein vortrefflicher Reitochse, der im vorhergehenden Jahre durch den Sturz in eine Fallgrube gelähmt und nach Schoa gebracht wurde, vollkommen wieder hergestellt war; dadurch hatte ich zu meiner Reise nach Gondokoro gutes Reiten.

In Schoa wurden einige Monate verlebt, während welcher ich meine Zeit darauf verwandte, daß ich in der Umgegend umherstreifte, den Berg bestieg, Duplicate von meinen Landkarten machte und Erkundigung einzog, die immer nur das bestätigte, was ich schon zuvor gehört hatte, mit Ausnahme einer Nachricht, die ich von Osten erhielt. Die Türken hatten ein neues Land, Namens Lira, entdeckt, das etwa dreißig Meilen von Schoa lag. Die Eingeborenen wurden als äußerst freundschaftlich und ihr Land als erstaunlich fruchtbar und reich an Elfenbein geschildert. Im Lager der Türken befanden sich viele Angehörige des Volkes; sie hatten denselben Typus wie die Madi, trugen aber das Haar anders: es war zu einem dicken Filz gewebt, der die Schultern bedeckte und so weit wie das Schulterblatt auf dem Rücken herabhing. Sie machten keine Umstände, falsches Haar zu tragen, sondern waren glücklich, wenn sie aus irgend einer Quelle Zuschüsse erhielten; bei Todesfällen wurde das Haar des Verstorbenen sofort abgeschnitten und

unter seine Freunde vertheilt, um es ihrem Filz hinzuzufügen. Wenn sie im vollen Staate waren (die Männer gingen nackt), war diese Filzmasse mit einem bläulichen Thon überzogen, so daß sie eine ebene Fläche bildete; diese wurde höchst mühsam mit der Spitze eines Dorns bearbeitet, so daß sie den Einschnitten einer Feile glich. Dann wurde in Modellen weißer Pfeifenthon auf die Oberfläche gebracht, während in das äußerste Ende ein entweder aus einer Antilopen- oder einer Giraffensehne gefertigter Schmuck gesteckt und etwa einen Fuß lang aufwärts gezogen wurde. Wenn derselbe trocken war, war er so steif wie Horn, und die Spitze wurde mit einer Pelzquaste geschmückt — zu diesem Zwecke schätzte man das Ende eines Leopardenschwanzes hoch.*)

Mir ist nicht bekannt, daß irgend ein Lord Kanzler von England oder ein Mitglied des englischen Advocatenstandes je nach Central-Afrika vorgedrungen ist und deshalb die Mode und ganz außerordentliche Aehnlichkeit in den Perrücken von dorther stammt; ein gut geschwärzter Gerichts-Advocat in voller Perrücke und nichts weiter würde einen Eingeborenen von Lira ganz genau vorstellen. Der Lira-Stamm wurde von einem Häuptling regiert; aber dieser hatte nicht mehr wirkliche Gewalt als einer der kleinen Häuptlinge, welche die verschiedenen Theile des Madi-Landes beherrschten. Bei allen Stämmen, mit Ausnahme des Königreichs Unyoro, hatten die Häuptlinge nur sehr wenig thatsächliche Macht, und der Besitz ihres Amtes war so ungewiß, daß die Regierung selten zwei Generationen in einer Familie blieb. Beim Tode des Vaters stritten sich die zahlreichen Söhne in der Regel um sein Eigenthum und hörten mit offenem Krieg und mit der Theilung der Hühner und Viehheerden auf, worauf jeder sich in einem besondern

*) Siehe die Abbildung zu S. 19.

District niederließ und ein kleiner Häuptling wurde; es war daher im ganzen Lande keine Einheit, und die Folge war große Schwäche. Die Bewohner von Lira lagen mit ihren Nachbarn, den Langgos, im Kampf — diejenigen von Schoa mit den Eingeborenen von Fatiko, und es gab auch nicht zwei benachbarte Stämme, die mit einander in Frieden lebten. Es war natürlich, daß solche gewissenlose Gesellschaften wie diejenigen der Khartumer Händler diese allgemeine Zwietracht zu ihrem Vortheil benutzten; es hatte daher in den zehn Monaten, die ich von Schoa abwesend war, in der Umgegend eine große Veränderung stattgefunden. Die auf einander eifersüchtigen Gesellschaften Kurschid's und Debono's, unter ihren bezüglichen Anführern Ibrahim und Mahommed Wat el Mek, hatten sich mit streitenden Stämmen verbündet, und die Folge war der äußerste Ruin des Landes. Viele Meilen im Umkreis von Schoa legten die geschwärzten Trümmer von Dörfern und die verödeten Felder Zeugniß von der angerichteten Verwüstung ab; die Rinder, die es ehedem in Tausenden gab, waren fortgetrieben worden, und der schöne District, der früher höchst fruchtbar gewesen, war in eine Wildniß verwandelt. Durch diese im Großen betriebene Räuberei und Zerstörung hatten die Türken ihren eigenen Interessen geschadet, da die größere Zahl der Eingeborenen in andere Länder geflohen war; daher war es sehr schwierig, Träger zu bekommen, um das Elfenbein nach Gondokoro zu schaffen. Die Bewohner des Landes waren dadurch, daß sie für die geringfügigsten Dienste mit Kühen anstatt mit Perlen bezahlt wurden, so ausgeplündert worden, daß sie sich jetzt weigerten, unter einem Lohn von vier Kühen als Träger nach Gondokoro zu dienen; es waren also, da 1000 Mann erforderlich waren, als Lohn 4000 Kühe nöthig. Um diese zu bekommen, mußte man Razzias machen.

Auf mehreren Kriegszügen brachten die Türken etwa 2000

Kühe zusammen; die Eingeborenen waren wachsam geworden und hatten ihre Heerden nach unzugänglichen Bergen getrieben. Debono's Leute befanden sich in ihrem etwa fünfundzwanzig Meilen entfernten Lager sogar in einer noch schlimmeren Lage als Ibrahim; sie hatten durch ihr unmenschliches Betragen die Eingeborenen so erbittert, daß Stämme, die früher gegen einander feindselig waren, sich jetzt vereinigten und verbanden, die Pläne der Türken dadurch zu vereiteln, daß sie es ablehnten, als Träger zu dienen; auf diese Art konnte ihr Elfenbein nicht nach Gondokoro geschafft werden. Dies führte auf Seiten der Türken zu neuer Gewaltthätigkeit, bis zuletzt der Häuptling von Faloro (Werbella) den offenen Krieg erklärte, plötzlich das Vieh der Türken hinwegtrieb und sich in die Berge zurückzog, von wo er eine unverschämte Botschaft sandte und Mahommed zu dem Versuch einlud, es wiederzuholen.

Diese Frechheit vereinigte die rivalisirenden Handelsgesellschaften gegen Werbella; diejenigen Ibrahim's und Mahommed's kamen überein, sich bei einem Angriff auf sein Dorf zu verbinden. Sie brachen mit einer Stärke von etwa dreihundert bewaffneten Männern auf und langten gegen 4 Uhr Morgens am Fuß der Berge an; dort theilten sie ihre Truppen in zwei Abtheilungen von je hundertundfünfzig Mann und erstiegen den Felsenhügel auf zwei Seiten, in der Absicht, das Dorf auf der einen Seite zu überrumpeln, während man die Eingeborenen und ihre Heerden bei ihrer Flucht auf der andern Seite auffangen wollte.

Der Häuptling Werbella kannte die Türken aus Erfahrung, da er zwei bis drei Jahre lang mit ihnen viele Razzias auf die angrenzenden Stämme gemacht hatte; — während er ihr Verbündeter war, hatte er schießen gelernt, und da er von Debono's Neffen Amabilé zwei Musketen und zwei Paar Pistolen zum Geschenk erhalten hatte, so hielt er es für rathsam, sich

mit Munition zu versehen; er hatte daher seine Leute angestellt, aus Mahommed's Lager eine Schachtel mit 500 Patronen und ein Packet mit 10,000 Zündhütchen zu stehlen. Werdella war ein außerordentlich muthiger Mensch, und da er zu seiner Verstärkung mit Pulver und Kugeln versehen war und den Charakter der Türken kannte, so entschloß er sich zu kämpfen.

Kaum war die Gesellschaft der Türken von 150 Mann in ihrer verstohlenen Weise, in der sie einen Ueberfall unternahmen, halben Wegs den Bergpfad hinauf vorgerückt, als sie von einem Pfeilhagel überrascht wurden und der Anführer, der die Flagge trug, beim Knall einer hinter einem Felsen abgefeuerten Muskete todt niederfiel. Erschrocken über den unerwarteten Angriff, wich die Gesellschaft der Türken zurück und ließ ihre Flagge neben dem todten Fähndrich auf der Erde liegen. Ehe sie Zeit hatten, sich von ihrem ersten Schrecken zu erholen, wurde in einer Entfernung von etwa dreißig Schritten aus demselben Versteck ein zweiter Schuß abgefeuert und das Gehirn eines der Türken über seine Kameraden gespritzt, da die Kugel den Scheitel des Kopfes vollständig hinweggenommen hatte. Drei Bagāra-Araber, Elephantenjäger ersten Ranges, die sich bei den Türken befanden, stürzten jetzt vorwärts und retteten die Flagge nebst einer Schachtel Munition, die der Träger auf der Flucht weggeworfen hatte. Diese Araber, die einen ganz andern Muth hatten als die Händlergesellschaft, bemühten sich, die von panischem Schrecken ergriffenen Türken wieder zu sammeln, aber gerade als sie schwach und unentschlossen vorrückten, knallte ein dritter Schuß von demselben verhängnißvollen Felsen her, und ein Mann, der eine Schachtel Patronen trug, fiel. Das war viel zu gefährlich für das Händlervolk, das gewöhnlich Alles nach seinem eigenen Kopfe machte, da es sich allein im Besitz von Schießgewehren befand. Es entstand eine schimpfliche Flucht, aber Werdella war ihnen wieder zu stark. Bei ihrer Ankunft am Fuße

des Hügels sprangen sie um denselben herum, um sich mit der andern Abtheilung ihrer Gesellschaft zu vereinigen; als dies geschehen war, beriethen sie sich eben mit einander, ob sie sich zurückziehen oder vorrücken wollten, als dicht über ihren Köpfen von einem überhangenden Felsen noch ein Schuß fiel und ein Mann, durch die Brust getroffen, niedersank. Man sah deutlich Werbella's Kopf, wie er in Siegesfreude grinste; — die ganze Gesellschaft feuerte nach ihm! „Er ist nieder!" schrie man, als der Kopf verschwand; — ein Dampfstoß aus dem Felsen und ein Schrei von einem der Türken bei dem Knall eines nochmaligen Musketenschusses von derselben Stelle her entschied die Frage; — ein Mann fiel tödtlich verwundet nieder. Vier Mann waren erschossen und Einer wurde von der muthlosen Gesellschaft nach Hause gebracht, um in zwei bis drei Tagen zu sterben; — fünf Schüsse waren gethan und fünf Mann getödtet worden von einem einzigen Eingeborenen, der mit zwei Gewehren bewaffnet dreihundert Mann gegenüberstand. „Bravo, Werbella!" rief ich aus, als die geschlagene Gesellschaft in's Lager zurückkehrte und Ibrahim den Kampf beschrieb. Er verdiente das Victoria-Kreuz. Diese Niederlage schüchterte die feigen Türken vollständig ein und keine Ueberredung von Seiten Ibrahim's konnte sie bewegen, im Gebiete des gefürchteten Häuptlings Werbella eine zweite Razzia zu machen.

Während der Abwesenheit der Händlergesellschaft auf verschiedenen Expeditionen wurden etwa fünfzig Mann in ihrem Lager als Hauptquartier gelassen. Nichts ging über die Rohheit der Leute; — sie hatten Brennereien errichtet und erzeugten aus der Merissa der Eingeborenen einen starken Kornbranntwein; — ihre ganze Zeit verbrachten sie damit, daß sie bei Tag und Nacht spielten, tranken und kämpften. Die Eingeborenen wurden schlecht behandelt; — ihre Sclavinnen und Kinder viehisch gemißhandelt, und das ganze Lager war ein reines Stück von

der Hölle. Da mein Theil des Lagers einen abgeschlossenen Hof bildete, so waren wir glücklicherweise unabhängig.

Einmal war eine Razzia gemacht worden, und obgleich sie kein Vieh eingebracht hatte, so war sie doch ergiebig an Sclaven gewesen. Unter den Gefangenen war ein hübsches junges Mädchen von etwa fünfzehn Jahren. Sie war den Tag nach der Rückkehr von der Razzia, wie gewöhnlich, im Lager versteigert worden und Einem von der Mannschaft zugefallen. Einige Tage nach ihrer Gefangennahme kam ein Eingeborener aus dem Dorfe, das geplündert worden war, vertrauensvoll im Lager an, in der Absicht, zu ihrer Auslösung Elfenbein anzubieten. Kaum war er in den Thorweg eingetreten, als das Mädchen, das an der Thür der Hütte ihres Eigenthümers saß, ihn erblickte, auf die Beine sprang, so schnell als ihre gefesselten Knöchel es ihr gestatteten, zu ihm eilte, sich ihm in die Arme warf und ausrief: „Mein Vater!" Es war ihr Vater, der auf diese Art sein Leben gewagt hatte, um in des Feindes Lager sein Kind auszulösen.

Die Leute, welche diese Scene mit ansahen, stürzten sofort auf den unglücklichen Mann, rissen ihn von seiner Tochter los und banden ihn fest mit Stricken.

Während das vorging, befand ich mich zufällig in meiner Hütte; ich war also nicht Augenzeuge. Etwa eine Stunde später rief ich Einige von meiner Mannschaft, um mir einige Büchsen putzen zu helfen. Kaum hatten wir angefangen, als innerhalb hundert Schritten von meiner Hütte drei Schüsse fielen. Meine Männer riefen aus: „Sie haben den Abid (Eingeborenen) erschossen!" „Welchen Eingeborenen?" fragte ich. Darauf erzählten sie die Geschichte, die ich eben mitgetheilt habe. So unmenschlich diese blutdürstigen Schurken auch waren, an einen so kaltblütigen Mord konnte ich kaum glauben. Ich sandte sofort meine Leute und den Knaben Saat ab, um es zu bestäti-

gen; sie kehrten mit dem Bericht zurück, daß der unglückliche Vater, an einen Baum gebunden, auf der Erde säße, — todt, mit drei Kugeln erschossen.

Ich muß Ibrahim die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu sagen, daß er nicht im Lager war; wäre er zugegen gewesen, so wäre dieser Mord nicht begangen worden, da er alle derartigen Handlungen in meiner Nähe gewissenhaft vermied. Einige Tage später fehlten ein junges Mädchen von etwa sechzehn Jahren und ihre Mutter, die Sclavinnen waren; sie waren entronnen. Sie wurden sogleich mit dem üblichen Geschrei verfolgt. Ibrahimawa, der „Sinbad" von Bornu, der selbst Sclave gewesen, war der unermüdlichste Sclavenjäger. Er und eine Gesellschaft brachen sogleich auf und setzten den Flüchtlingen auf der Spur nach. Sie kehrten erst am folgenden Tage zurück; aber wo war der Entlaufene, der einem so echten Bluthunde entrinnen konnte? Das junge Mädchen und ihre Mutter wurden, am Halse zusammengebunden, in's Lager geführt und sofort verurtheilt, gehängt zu werden. Ich war zufällig zugegen, da ich die ganze Geschichte kannte und sehnlich das Resultat erwartete. Ich ergriff diese Gelegenheit, den Türken zu erklären, daß ich Alles aufbieten würde, um eine solche That zu hindern, und daß ich die Namen aller derjenigen, die einen Mord begingen, den ich beweisen könnte, an die ägyptischen Behörden berichten, auch nicht zulassen würde, daß man die beiden Gefangenen peitsche — sie wurden daher begnadigt. *)

Unter den Sclaven befand sich eine Frau, die bei dem Angriff auf Fowuka gefangen wurde. Ich habe schon erwähnt, daß diese Frau einen sehr schönen Knaben hatte, der zur Zeit

*) Ich muß bemerken, daß ich in dieser Periode der Expedition einen außerordentlichen Einfluß auf die Leute gewonnen hatte, der mich in den Stand setzte, eine Autorität zu zeigen, die das Leben vieler unglücklichen Geschöpfe rettete, die sonst als Opfer gefallen wären.

der Gefangennahme etwas über ein Jahr alt war. Sie hatte einen so entschlossenen Charakter, daß sie fünfmal mit ihrem Kinde entlaufen war, aber jedesmal wieder gefangen wurde, nachdem sie bei dem Versuch, ihren Weg durch die unbewohnte Wildniß zwischen Schoa und Karuma nach Unyoro zurückzufinden, viel Hunger und Durst gelitten hatte. Als sie das letzte Mal gefangen worden war, hatten sie die Türken für unverbesserlich erklärt; sie hatte daher 144 Hiebe mit der Karbatsche (Flußpferdpeitsche) bekommen und war von ihrem Kinde getrennt an die Mahommed Wat-el-Mek gehörende Gesellschaft verkauft worden. Der kleine Abbai war stets ein großer Liebling von Frau Baker gewesen, und da das unglückliche Kind jetzt mutterlos war, so wurde es natürlich an Kindesstatt angenommen und führte ein höchst glückliches Leben. Der Knabe war noch lange nicht zwei Jahre alt, kam aber an Frühreife einem europäischen Kinde von drei Jahren vollkommen gleich; an Gestalt und Kraft war er ein kleiner Hercules, und obgleich noch so jung, ging er doch häufig mit mir zwei bis drei Meilen weit auf die Jagd und kehrte mit einem über seine Schultern hängenden Perlhuhn oder mit den Händen voll Tauben zurück. Abbai wurde sehr civilisirt; es wurde ihm gelehrt, wenn er ein Geschenk erhielt, ein türkisches „Selaam" zu machen und vor und nach der Mahlzeit sich die Hände zu waschen. Es war ihm im höchsten Grade zuwider, allein zu essen; er lud in der Regel drei bis vier Freunde von ungefähr gleichem Alter ein, um mit ihm zu speisen; in solchen Fällen wurde ein großer hölzerner Napf mit Fleischbrühe und Mehlsuppe gefüllt; um diese dampfende Schüssel herum saß die junge Gesellschaft in ihrer Sclaverei glücklicher als Könige in ihrer Macht. Es gab zwei liebenswürdige Mädchen von drei und acht Jahren, die Ibrahim gehörten; sie waren nicht schwarz, sondern hatten dieselbe dunkelbraune Farbe wie Kamrasi und viele der Bewohner

Unyoro's. Ihre Mutter war ebenfalls dort, und da ihre Geschichte höchst erbarmenswerth war, so wurde ihnen stets freier Zutritt zu unserer Hütte und zu dem Speisenapfe gestattet. Diese beiden Mädchen waren die Töchter Owine's, eines der größten Häuptlinge, die sich mit Fowuka gegen Kamrasi verbündet hatten. Nach Fowuka's Niederlage verließen Owine und viele seiner Leute mit ihren Familien das Land, schlossen ein Bündniß mit Mahommed Wat-el-Mek, ließen sich in der Nähe seines Lagers in Faloro nieder und bauten ein Dorf. Eine Zeit lang standen sie auf dem besten Fuße, als aber von den Türken einiges Vieh vermißt wurde, fiel der Verdacht auf die neuen Ansiedler. Die Mannschaft von Mahommed's Gesellschaft wünschte, sie möchten vertrieben werden, und Mahommed befahl sogleich in einem Anfall von Trunkenheitswuth, sie niederzumetzeln. Seine nach Mord und Plünderung begierige Mannschaft trat sofort ihren blutigen Gang an, umringte die arglose Colonie, steckte die Hütten in Brand und tödtete jeden Mann mit Einschluß des Häuptlings Owine; die Frauen und Kinder nahmen sie als Sclaven gefangen. Ibrahim hatte die Mutter und die beiden Mädchen von Mahommed Wat-el-Mek als Geschenke erhalten. Als die beiden rivalisirenden Gesellschaften wegen der jetzt in der Regel feindseligen Haltung der umliegenden Stämme genöthigt waren, sich zu verbrüdern, waren die Anführer wunderbar höflich geworden; sie hatten sich einander Geschenke gemacht, sich zusammen an unvermischten Spirituosen betrunken und — nach den Begriffen, die sie von Brüderschaft hatten — sich brüderlich betragen. In diesem Lande verhärteter Herzen und wilder Naturen lag in der Gemeinschaft mit Kindern ein eigenthümlicher Zauber. In dem Leben des wildesten Thieres giebt es eine Zeit der Kindheit, die frei ist von den grimmigen Instincten der Race; selbst der junge Löwe wird die Hand liebkosen, die er in reiferen Jahren

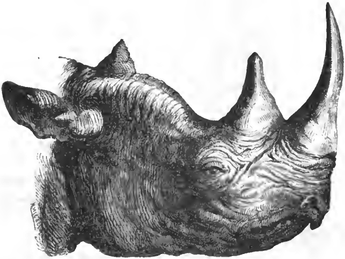
zerreißen würde. Da wir nun in diesem Lande der Schrecken von aller Civilisation getrennt und durch harten Zwang in die Nähe alles dessen gebannt waren, was unmenschlich und widerlich war, so wär es eine unbeschreibliche Linderung, von Wesen umringt zu sein, die noch schuldlos waren, und die sich in ihrer Verlassenheit an Menschen anklammerten, welche mit Erbarmen auf sie blickten. Wir hatten jetzt sechs kleine Anhänger, deren keiner uns je gehören konnte, da sie alle Sclaven waren, die aber von meiner Frau gut abgewartet, gespeist, vergnügt und reinlich gehalten wurden. Der Knabe Abbai war der größte Liebling; da er weder Vater noch Mutter hatte, so verlangte er die größte Sorge; er wurde jeden Morgen gut gewaschen und dann zu seinem großen Vergnügen über und über vom Kopf bis zu den Zehen mit rothem Eisenocker und Fett eingeschmiert und auf seinen wolligen Kopf eine Hahnenfeder gesteckt. Dann war er ein höchst reizender kleiner Wilder, und wenn seine Toilette fertig war, setzte er sich stets neben seine Herrin und trank eine Kürbißschale heiße Milch, während ich unter dem Baume meine frühe Morgenpfeife rauchte. Ich machte für meine Knaben Bogen und Pfeile und lehrte sie nach einem Ziele schießen, einem großen Kürbiß, der zu einem Menschenkopfe ausgeschnitten war, um sie zum Zielen anzuregen. So wurden die Tage verbracht bis zum Abend; dann wurde ein großes Feuer angemacht, um Helligkeit zu erzeugen, Trommeln wurden zusammengesucht und nach dem Essen von den Kindern ein großer Tanz gehalten, bis der junge Abbai regelmäßig damit aufhörte, daß er unter den Stuhl meiner Frau kroch und fest einschlief; von dieser geschützten Stelle wurde er zu seiner Matte getragen und in ein Stück alten Flanell (den besten Stoff, den wir hatten) eingewickelt, in welchem er bis zum Morgen schlief. Der arme kleine Abbai! Ich möchte oft gern wissen, was er für ein Schicksal hat, und ob

er sich in seinen Träumen an die wenigen Monate des Glücks erinnert, das die frühesten Tage seiner Sclaverei erheiterte.

Obwohl wir uns in Schoa einer guten Gesundheit erfreuten, so waren doch Viele von der Mannschaft krank; sie litten in der Regel an Kopfweh, auch an eiternden Beinen; — letzteres war eine eigenthümliche Krankheit; das Geschwür fing in der Regel auf dem Knöchelbein an und dehnte sich in einem solchen Grade aus, daß der Patient unfähig wurde zu gehen. Die Behandlung des Kopfwehs bestand unter allen wilden Stämmen in einem einfachen Brennen (Cauterisation) der Stirn; man brannte mit einem heißen Eisen einzelne Stellen dicht an den Wurzeln der Haare. Die Eingeborenen behaupteten, das Wasser aus dem kleinen Flusse am Fuße des Hügels sei ungesund, und alle diejenigen, welche aus der Quelle tränken, befänden sich wohl. Ich ging hinab, um die Quelle zu untersuchen, und fand dieselbe schön hell, während die Erscheinung des Flusses vollkommen genügte, um die entgegengesetzte Beschaffenheit zu erklären. Als ich ruhig am Ufer hinging, sah ich auf der gegenüberliegenden Seite im Grase einen funkelnden Lichtstrahl; im andern Augenblick bemerkte ich den Kopf eines Krokodils, das im Grase verborgen lag; der Glanz der auf dem Auge gebrochenen Sonnenstrahlen hatte meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Ein Schuß mit der kleinen Büchse Nr. 24 traf es gerade über dem Auge und tödtete es; — es war ein Weibchen, aus welchem wir sieben große Eier herausnahmen, die alle harte Schalen hatten.

Die Jagd, die ich während meines Aufenthaltes in Schoa hielt, beschränkte sich auf Antilopen; auch von diesen gab es außer dem Wasserbock und Hartebeest keine weitere Spielart. So oft ich ein Thier schoß, schnitten ihm die Schoa-Eingeborenen stets die Kehle ab und tranken das heiße Blut, wie es aus der Ader strömte. In dieser Gegend war das Wild sehr selten; die Ein-

geborenen von Lira aber beschrieben ihr Land als von Elephanten und Nashörnern wimmelnd; ein schönes Horn der letzteren brachten sie mit nach Schoa. Ich habe in den Theilen Afrika's, die ich besuchte, nur eine einzige Spielart des Nashorns getroffen; dies ist die zweihörnige; ich schnitt einem solchen Thier, das ich schoß, den Kopf ab und machte eine ganz genaue Skizze von demselben. Dieses zweihörnige schwarze



Kopf des schwarzen Nashorns.

Nashorn ist äußerst bösartig. Ich habe bemerkt, daß sie fast immer jeden Feind angreifen, den sie wittern, aber nicht sehen; wenn sie den Gegenstand wahrnehmen, ehe sie die Witterung bekommen, so ziehen sie sich in der Regel zurück.

Bei meinen Ausflügen, die ich machte, um Wild aufzusuchen, fand ich zwei Spielarten der Baumwolle, die im Lande einheimisch waren; die eine mit einer gelben Blüthe hatte einen so kurzen Faden, daß sie werthlos war, die andere aber (mit einer rothen Blüthe) lieferte eine schöne Qualität, die sich äußerst

leicht von den Samen trennen ließ. Ein Probe dieser Spielart brachte ich mit nach England und legte den Samen in den königlichen botanischen Gärten zu Kew nieder. In Lira soll eine große Masse gebaut werden, und der Häuptling brachte mir einige davon mit; es war die geringere Art. Ich zeichnete den alten Häuptling von Lira ab; wenn er im vollen Staate war, trug er einen merkwürdigen Schmuck von Muschelgelbstücken auf seiner Filzperrücke, der ihm ein höchst komisches Ansehen gab; er sah dann aus, wie die Carricatur eines englischen Richters. Die Türken hatten ihre Streifzüge zur Aufsuchung von Elfenbein weiter ausgedehnt und kehrten von einer Expedition sechzig Meilen östlich von Schoa zurück; sie brachten zwei Esel mit, die sie von den Eingeborenen erhalten hatten. Das war ein interessantes Ereigniß, da ich fast zwei Jahre lang von den Eingeborenen in Latuka und von denen in Unyoro gehört hatte, daß in einem nach Osten gelegenen Lande Esel existirten. Diese Thiere waren dem Aussehen nach dieselben wie diejenigen des Sudan; — die Eingeborenen ritten nie, sondern benutzten sie blos, um Holz aus dem Walde nach ihren Dörfern zu schaffen; — die Menschen sollten der Sprache und äußeren Erscheinung nach dieselben sein wie der Lirastamm.



Der Häuptling des Lirastammes.

Siebenzehntes Kapitel.

Die Eingeborenen in Trauer.

Vorbereitungen zum Aufbruch heimwärts. — Ankunft am Nil. — Signor Miani's Rückzug. — Ansicht des Nil. — Gebel Kuku. — Der Asuafluß. Verdächtige Bewegungen der Eingeborenen. — Wir werden in dem Engpaß angegriffen. — Eine Nacht in einem feindlichen Lande. — Es werden vergiftete Pfeile in's Lager geschossen. — Wir nähern uns Gondokoro. — Kommen in Gondokoro an. — Weder Briefe noch Proviant.

Die Stunde der Erlösung aus unserem langen Aufenthalt in Central-Afrika war da; — es war der Monat Februar, und die Boote konnten in Gondokoro sein. Die Türken hatten ihr Elfenbein gepackt; die großen Stoßzähne waren an Stangen befestigt, um von zwei Mann getragen zu werden, und das ganze Lager war eine Masse dieses werthvollen Materials. Ich zählte 609 Lasten, deren jede über 50 Pfund wog; einunddreißig Lasten lagen auf einer entfernten Station; die ganzen Ergebnisse des Elfenbeinfeldzugs während der letzten zwölf Monate betrugen daher gegen 32,000 Pfund, die, wenn sie in Aegypten abgeliefert wurden, einen Werth von 9630 Pfund Sterling oder 64,200 Thalern hatten. Das war für Kurschid ein vollkommenes Glück.

Wir waren zum Aufbruch bereit. Mein Gepäck war so unbedeutend, daß ich im Begriff stand, Alles liegen zu lassen und unabhängig mit meiner eigenen Mannschaft geraden Wegs

nach Gondokoro zu marschiren; aber die Türken versicherten mir, dies sei unausführbar, da das vorausliegende Land so feindselig sei, daß wir nothwendig unterwegs einen Kampf bekommen müßten; der Baristamm werde uns das Recht streitig machen, durch sein Gebiet zu ziehen. Um das Elfenbein fortzubringen, waren die Träger alle angeworben, aber ich bemerkte, daß die größere Zahl in Trauer war, weil sie entweder Freunde oder Vieh verloren hatten; sie hatten Stricke um ihre Hälse und Taillen gewunden. Gegen 800 Mann erhielten Bezahlung in Vieh im Voraus; — am nächsten Tage waren sie alle mit ihren Kühen verschwunden; sie hatten sich während der Nacht entfernt. Dies war eine planmäßig abgemachte Sache, um „die Aegypter zu berauben;" der Madi- und Schoastamm hatten einige Monate zuvor einen geheimen Bund geschlossen, den Lohn in Empfang zu nehmen und davonzulaufen, die Türken aber mit ihrem Elfenbein sitzen zu lassen. Die Leute Mahommed Wat-el-Mek's befanden sich in einer ähnlichen Verlegenheit; nicht ein Stoßzahn konnte in Gondokoro abgeliefert werden. Das war nicht meine Sache. Der größere Theil von Ibrahim's ungeheurem Elfenbeinvorrath war ihm von Kamrasi gegeben worden; ich hatte ihm hundert Cantaren (10,000 Pfund) garantirt, falls er Obbo verließ und nach dem unbekannten Süden vordrang; — außer einer großen Masse, die er im vergangenen Jahre gesammelt und in Gondokoro abgeliefert hatte, besaß er jetzt noch mehr als dreimal so viel. Obgleich Kamrasi mir vielmal das Elfenbein anbot, so nahm ich doch mit Fleiß keinen einzigen Stoßzahn an, da die Türken glauben sollten, daß ich mich in keiner Weise mit Handel befaßte und daß meine Expedition nur den einzigen Zweck habe, den ich Ibrahim auseinandersetzte, als ich ihn vor mehr als zwei Jahren auf dem Wege nach Ellyria zum ersten Mal für mich gewann, — „die Entdeckung des Albertsees." Indem ich

Ibrahim noch eine gewisse Anzahl vorzüglicher Büchsen von je vierzig Guineen an Werth nebst Flinten u. s. w. u. s. w. zum Geschenk machte, erklärte ich ihm meine Absicht, nach Gondokoro aufzubrechen. Die geringfügigen Gegenstände meines Gepäcks waren eingepackt; einige Lira-Eingeborene sollten als Träger dienen, da, obgleich das Elfenbein sich nicht fortbringen ließ, Ibrahim doch nothwendig eine starke Gesellschaft nach Gondokoro senden mußte, um Munition und die gewöhnlichen Zufuhren abzuholen, die jährlich von Khartum hergeschickt wurden; — die Lira-Eingeborenen, welche mein Gepäck trugen, sollten auf dem Rückwege die Träger machen.

Der Tag für unsere Abreise kam an; — die Ochsen waren gesattelt und wir zum Aufbruch bereit. Haufen von Menschen fanden sich ein, um „Lebewohl" zu sagen, aber auf den Handkuß der Türken, die im Lager bleiben sollten, verzichteten wir und schickten uns zur Reise nach der Heimath an. Obgleich sie sehr fern lag, jeder Schritt brachte uns ihr näher. Doch gab es selbst an diesem wilden Orte, wo Alles roh und gefühllos war, Bande — Bande, die zu zerreißen schmerzlich war, und die in uns Beiden ein aufrichtiges Bedauern erweckten, wenn wir die kleine Schaar unglücklicher Sclavenkinder sahen, die bei dem Gedanken an Trennung weinten. In dieser moralischen Wüste, wo alle menschlichen Gefühle verwelkten und versengten gleich dem Sande des Sudan, hatten wir die Arglosigkeit der Kinder wie Wasserquellen begrüßt, als den einzigen erquickenden Zug in einem Lande der Sünde und Finsterniß. „Wo gehen Sie hin?" schrie der arme kleine Abbai in dem gebrochenen Arabisch, das wir ihm beigebracht hatten. „Nehmen Sie mich mit, Sitty!" (Dame), und er folgte uns, als wir mit Bedauern unsere Schützlinge verließen, den Weg hinab, die Fäuste in die Augen gedrückt und von Herzen weinend, obgleich er um seine leibliche Mutter keine Thräne vergossen

hatte. Wir konnten ihn nicht mitnehmen; — er gehörte Ibrahim; und hätte ich das Kind gekauft, um es von seinem harten Loose zu befreien und es zu einem civilisirten Wesen zu erziehen, so hätte man mich vielleicht des Sclavenhandels beschuldigt. Mit schwerem Herzen sahen wir eine Frau ihn in die Arme nehmen und in's Lager zurücktragen, damit er nicht unserer Gesellschaft, die jetzt aufgebrochen war, nachging.

Wir hatten dem Süden gänzlich den Rücken gewandt und reisten jetzt mehrere Tag lang durch äußerst schöne parkähnliche Landschaften; wir überschritten zweimal den Un-y-Amé-Strom, der in dem Lande zwischen Schoa und Unyoro entspringt, und langten an dem Punkte, wo dieser Fluß sich mit dem Nil vereinigt, unter 3° 32′ nördlicher Breite an. Auf dem nördlichen Ufer des Un-y-Amé, etwa drei Meilen von der Mündung jenes Flusses, wo er in den Nil fließt, wurde mir der Tamarindenbaum gezeigt, der die Grenze von Signor Miani's Reise von Gondokoro her bildet, der äußerste Punkt, den bis zu meiner Expedition ein Reisender von Norden her erreicht hat. Dieser Baum führt den Namen „Schedder-el-Sowär" (der Baum des Reisenden), unter dem ihn die Händlergesellschaften kannten. Mehrere von der Mannschaft, die Ibrahim gehörte, sowie auch Mahommed Wat-el-Mek, der Wekil von Debono's Leuten, hatten Signor Miani auf seiner Expedition bis an diese Stelle begleitet. Loggo, der Baridolmetscher, der zwei Jahre hindurch beständig für mich thätig war, war zufällig auch der Dolmetscher Signor Miani's gewesen; — er gestand mir, daß er von der Bedeckung seines Herrn gezwungen worden sei, ihn zu täuschen, indem er vorgab, daß von den Eingeborenen ein vereinigter Angriff auf sie gemacht werden solle. Auf diese Entschuldigung hin weigerte sich Miani's Mannschaft, weiter zu gehen, und entschloß sich, nach Gondokoro zurückzukehren; — so endete seine Expedition. Ich betrachtete den Baum, der die

Grenze seiner Reise bezeichnete, mit vieler Theilnahme. Ich erinnerte mich, wie ich früher mit ähnlichen Schwierigkeiten gerungen hatte und wie herzzerreißend es gewesen sein würde, wenn ich, durch das schlechte Betragen meiner eigenen Leute veranlaßt, umgekehrt wäre, als mein muthiger Entschluß mich nach Süden vorwärtsdrängte; — so würdigte ich den Aerger, den ein so unternehmender Reisender gefühlt haben mußte, als er kummervoll seinen Namen in den Baum schnitt und ihn als eine Erinnerung an sein Mißgeschick zurückließ. Wir ließen der Ausdauer, die ihn weiter geführt hatte, als vor ihm irgend ein europäischer Reisender vorgedrungen war, volle Gerechtigkeit widerfahren und setzten unsern Weg über einen äußerst schönen Park mit grünem Gras fort, in welches prächtige Tamarindenbäume, deren dunkles Laubwerk großen Schaaren der glänzenden gelbbrüstigen Taube Zuflucht gewährte, Abwechselung brachte. Kurz darauf stiegen wir auf einem steinigen und schwierigen Paß einen Felsenberg hinan, und auf der Spitze, gegen 800 Fuß über dem Nil, der etwa zwei Meilen entfernt vor uns lag, angelangt, machten wir Halt, um die prachtvolle Aussicht zu genießen. „Hurrah, der alte Nil!“ rief ich aus, als ich in der vor mir liegenden Scene schwelgte; da war er, frisch aus seiner großen Quelle, dem Albertsee, der mächtigste Fluß Afrika's in seiner ganzen Größe. Von unserem hohen Standpunkte aus schauten wir hinab auf eine breite Fläche von ungebrochenem Wasser, die sich durch Marschboden wand und von West-Süd-West her floß. Die wirkliche Breite des freien Wassers, abgesehen von der Marsch und den Schilfufern, betrug etwa 1200 Fuß; aber die große Strecke Schilf, das, wie gewöhnlich in den tiefen und ebenen Theilen des weißen Nil, in tiefem Wasser wuchs, machte jede Schätzung der wahren Breite des Flusses äußerst schwankend. Wir konnten den Lauf des großen Stromes gegen zwanzig Meilen weit erkennen und deutlich den auf

dem westlichen Ufer hinstreichenden Gebirgszug verfolgen, den wir auf dem Wege von Karuma nach Schoa in einer Entfernung von etwa sechzig Meilen gesehen hatten; — den Anfang dieser Bergkette hatten wir von Magungo aus gesehen, wo sie die Koschigrenze des Nil bildete. Das dem Punkte, auf dem wir jetzt standen, gegenüberliegende Land war Koschi; es bildete das westliche Ufer des Nil und erstreckte sich bis zum Albertsee. Das Land, in dem wir uns befanden, war Madi, welches sich als östliches Ufer des Nil bis zu dem Winkel hinzog, der an der Einmündung des Victoria-Nil (oder Somersetflusses) Magungo gegenüberlag. Diese beiden Länder, Koschi und Madi, hatten wir von Magungo aus gesehen, als wir den Austritt des Nil aus dem See betrachteten, wo er wie eine schwanzähnliche Fortsetzung des Wassers erschien, bis er sich in der Ferne in dem endlosen Thale verlor, das mit hohem Schilf bedeckt war. Von Magungo aus, unter 2° 16′ nördl. Breite, hatten wir den Lauf des Flusses weit nach Norden überblickt, und von dem hohen Passe, unserem gegenwärtigen Standpunkte, unter 3° 34′ nördl. Breite, umfaßten wir jetzt eine weite Ansicht des Flusses nach Süden; die äußersten Grenzpunkte der Ansicht von Norden und Süden trafen sich fast, und es blieb nur eine geringfügige Strecke von wenigen Meilen, die nicht wirklich in Augenschein genommen wurde.

Dem höchsten Punkte des Passes, von welchem aus wir jetzt mit unseren Blicken das Land durchforschten, genau gegenüber erhob sich der als Gebel Kuku*) bekannte jähe Berg, der bis zu einer Höhe von 2500 Fuß über dem Niveau des Nil emporstieg und den hervorragenden Anfangspunkt einer Kette bildete, die das westliche Ufer des Nil mit wenigen Unterbrechungen nach Norden bis auf etwa dreißig Meilen von Gondokoro

*) Der Verfasser schreibt Kooko.

besäumte. Der Paß, auf welchem wir standen, war das südlichste Ende einer Reihe hoher Felsenhügel, welche die östliche Klippe des Nil bildete; — so nahm der breite und herrliche Strom, der in einer Fläche ungebrochenen Wassers aus dem Albertsee kam, den Un-y-Amé-Fluß auf und trat dann plötzlich in den Paß zwischen den beiden Hügelketten ein, — dem Gebel Kuku im Westen und dem Rücken, den wir jetzt besetzt hatten, im Osten. Die Mündung des Un-y-Amé-Flusses war die Grenze der Schifffahrt vom Albertsee her. So weit nach Südwesten das Auge reichte, war das Land durch den ganzen Lauf des Flusses hindurch todte Fläche und marschig; diese Erscheinung bewies die Richtigkeit der Auskunft, die ich von den Eingeborenen in Unyoro und von Kamrasi selbst erhielt, daß der Nil vom Albertsee aus einige Tagereisen weit schiffbar sei. Genau dieselbe Auskunft hatte man Speke gegeben, und das Niveau des Flusses an diesem Punkte zeigte nach seinem Thermometer zwischen demjenigen in Karuma einen so großen Unterschied, daß er geschlossen hatte, der Fluß müsse zwischen dem Fuße des Karuma-Wasserfalls und dem Albertsee einen Fall von 1000 Fuß haben; — wie schon erwähnt, bewies ich, daß derselbe 1275 Fuß beträgt.

Es würde unmöglich sein, die stille Freude über die Scene zu beschreiben, die wir von diesem hohen Passe aus genossen, von welchem wir die Ergebnisse unserer eigenen Anstrengungen und Speke's wohlerwogener Vermuthungen bestätigten. Wir waren jetzt auf dem Pfade, auf welchem er und Grant zurückgekehrt waren; aber ich glaube, sie waren um den Fuß des Hügels, den wir erstiegen hatten, herumgegangen; — die beiden Straßen führten nach demselben Punkte; unser Weg brachte uns unter rechten Winkeln an den Nil, der unter uns floß. Wir stiegen durch einen Dorndschungel den Paß hinab und langten am Flusse an; dann wandten wir uns plötzlich nach Nor-

den, folgten seinem Lauf etwa eine Meile weit und bivouakirten für den Abend. Nachdem der Nil in das Thal zwischen dem Gebel Kuku und der westlichen Kette eingetreten, war er nicht mehr der stille Fluß, den wir nach Süden gesehen hatten: zahlreiche Felseninseln hemmten seinen Lauf, und mit Papyrusbinsen bedeckte Schlammbänke versperrten den Strom so, daß der Fluß etwa eine Meile breit wurde; — er war aus zahlreichen Kanälen zusammengesetzt, deren Breite zwischen den versperrenden Felsen und Inseln verschieden war. Auf einer der binsenbedeckten Inseln wurden eine Heerde Elephanten entdeckt, welche die hohe Vegetation fast verbarg. Als sie sich dem Rande des Wassers näherten und bloßgestellt wurden, versuchte ich mit der Fletcher'schen Büchse, bei einem Visir auf 1800 Fuß, etwa zwanzig Schüsse nach ihnen, konnte sie aber in keinem Falle mit den Kugeln weder erreichen noch beunruhigen; — daraus kann man sich eine Vorstellung von der Breite des Flusses machen, da die Insel in der Mitte des Stromes zu liegen schien.

Eine kurze Strecke unterhalb dieser Stelle verschmälerte sich der Nil rasch und wurde endlich ein brausender Bergstrom, der mit einer furchtbaren Stromgeschwindigkeit durch eine enge Schlucht zwischen senkrechten Klippen stürzte. An manchen Stellen wurde der große Fluß zwischen Felsen eingeengt, die ihn auf eine Breite von etwa 360 Fuß beschränkten; — durch solche Kanäle war der Wassersturz fürchterlich, aber ein zufälliger Beobachter, der sich von Norden her näherte, würde die Wassermasse des Nil unterschätzt haben, wenn er sie nicht nach der Geschwindigkeit der Strömung berechnet hätte.

Von diesem Punkte aus folgten wir dem Ufer des Nil über eine schwierige Strecke, steile Schluchten hinab und jähe Felsenklippen hinauf, auf einem Pfade, der sich längs dem Fuße der Syenithügelkette hinschlängelte, die den Fluß auf dem westlichen Ufer einschloß. Mehrere beträchtliche Wasserfälle erhöhten

die Großartigkeit des Passes, durch welchen der zornige Nil viele Meilen weit wüthete und brüllte, gleich einem Löwen in seiner beschränkten Höhle.

Endlich langten wir an einem steilen Abhang an; wir stiegen von unseren Ochsen, und nachdem wir etwa eine Viertelmeile weit über rauhe Steine gegangen waren, erreichten wir den Asua-Fluß ungefähr eine Viertelmeile oberhalb seiner Vereinigung mit dem Nil. Das Bett war felsig; aber obgleich der Atabbi ihm oberhalb der Stelle, wo wir ihn jetzt überschritten, seine Wasser zugeführt hatte, so gab es doch nur einen geringfügigen Wasserstrom, der etwa ein Viertel des Flußbettes einnahm und eine Geschwindigkeit von ungefähr dritthalb Meilen in der Stunde hatte. Ich ging zu Fuße hinüber, und das Wasser reichte an der tiefsten Stelle bis an die Mitte meiner Schenkel. Der Asua-Fluß ist, wie ich schon bei der Gelegenheit mitgetheilt habe, wo ich ihn auf dem Wege von Farrädjoke nach Schoa überschritt, während der Regen ein furchtbarer Gebirgsstrom; wegen des starken Falles, den er hat, bekommt er schnell Hochwasser und entleert sich schnell wieder; er ist daher während der trockenen Jahreszeit erschöpft.

Die Ueberschreitung dieses Flusses war ein Signal zu besonderer Vorsicht in der Anordnung unseres Marsches: wir hatten das Gebiet des ewig feindseligen Baristamms betreten; wir waren schon gewarnt worden, daß wir nicht nach Gondokoro ziehen könnten, ohne angegriffen zu werden.

Wir schliefen auf der Straße etwa sieben Meilen nördlich vom Asua. Am folgenden Morgen brachen wir auf. Der Weg führte über ein schönes Land parallel mit dem Nil, der noch immer in einem von Felsen eingeschlossenen Kanal westlich vom Wege fortlief. Auf der ganzen Route von der Un-y-Amé-Mündung an war der Boden jämmerlich mager gewesen; — eine aus Fels und zersetztem Granit bestehende Masse bildete

einen Sand, der während der trockenen Jahreszeit rasch ausdörrte. Da das Niveau des Landes etwa 200 Fuß über dem Nil lag, so durchschnitten tiefe Rinnen den Weg unter rechten Winkeln; sie bildeten die natürlichen Ableitungsgräben, die das Wasser dem Flusse zuführten.

In diesen Schluchten standen dichte Bambusdickichte. Da wir keinen eingeborenen Führer hatten, sondern uns blos auf die Leute der Händler verließen, die auf dieser Straße oft gereist waren, so verloren wir den Weg und hatten uns kurz darauf in den zahlreichen Schluchten verirrt.

Endlich kamen wir an einem Dorfe vorbei, um welches herum eine Anzahl Eingeborene versammelt waren. Als wir uns wieder auf dem Wege befanden, bemerkten wir, daß die Eingeborenen sich in verschiedenen Richtungen zeigten und schnell verschwanden, nur um sich vor uns in vermehrter Anzahl zu sammeln. Da ihre Bewegungen Verdacht erregten, in einem Lande, wo jeder Mann ein Feind ist, so schloß sich unsere Gesellschaft zusammen; — wir schickten einen Vortrab voraus, — stellten zehn Mann auf jede Flanke, — die Träger, Munition und Sachen in's Centrum, während etwa zehn Mann den Nachtrab bildeten. Vor uns lagen zwei niedrige Felsenhügel; sie waren mit Bäumen, hohem Gras und Buschholz bedeckt, in welchem ich deutlich die nach der Sitte des Baristamms bemalten hellrothen Gestalten von Eingeborenen bemerkte.

Wir hatten offenbar ein Gefecht in Aussicht. Der Weg lag in einer Schlucht zwischen den vor uns stehenden niedrigen Felsenhügeln. Meine Frau stieg von ihrem Ochsen und ging mit mir an der Spitze unserer Gesellschaft, Saat folgte mit dem Gewehr, das er gewöhnlich trug, hinten nach, während die Mannschaft mehrere Reitochsen im Centrum trieb. Kaum waren wir in den Engpaß eingetreten, als — ein Pfeil über unsere Köpfe hinwegpfiff. Dies war das Signal zu einem nochma-

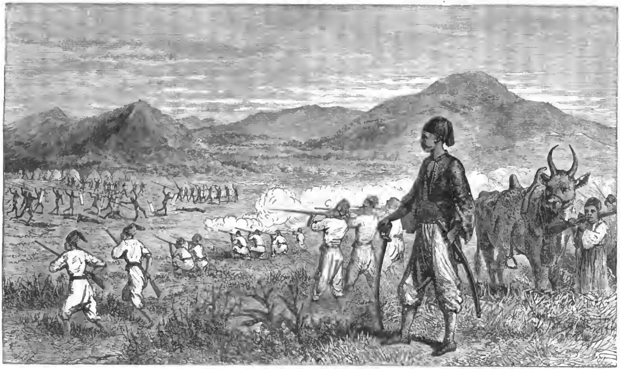
ligen Schuß. Die Eingeborenen sprangen mit affenmäßiger Geschwindigkeit zwischen die Felsen und zeigten eine bedeutende Kühnheit, indem sie nur etwa zweihundertundvierzig Fuß von uns auf dem Hügelrücken standen und mit ihren vergifteten Pfeilen beständig nach uns schossen. Die in den Flanken stehenden Mannschaften eröffneten nun das Feuer; da aber sowohl unsere Bedeckung als die eingeborenen Bogenschützen schlecht schossen, so wurde in den ersten zehn Minuten auf beiden Seiten Niemand verwundet. Das Gerassel des Musketenfeuers und das schauerliche Aussehen der nackten zinnoberfarbigen Wilden, wie sie auf dem klippigen Hügelrücken hinsprangen und mit böser, aber unwirksamer Absicht ihre Bogen nach uns schwirren ließen, war ein reizendes Gemälde afrikanischen Lebens und afrikanischer Sitten. Glücklicherweise vereitelten die Aeste zahlreicher Bäume und dazwischen liegender Bambusgruppen die guten Zwecke der Pfeile, da sie von ihrer Richtung absprangen, und obgleich einige zwischen unsere Gesellschaft fielen, so blieben wir doch unbeschädigt. Einer der Feinde, der höchst wahrscheinlich ein Häuptling war, zeichnete sich besonders aus; er ging bis auf etwa hundertundfünfzig Fuß vor, stellte sich auf einen Felsen und schoß bedächtig fünf bis sechs Pfeile, die aber alle ihr Ziel verfehlten; wenn sie in ihrem unsichern Flug ankamen, sprangen die Leute auf die Seite; die Geschwindigkeit der Pfeile war wegen der Steifheit der Bogen so gering, daß nichts leichter war, als ihnen auszuweichen. Alles Haltmachen war unnöthig. Wir setzten unsern Marsch durch die Schlucht fort, wobei die Mannschaft ein ununterbrochenes Feuer unterhielt, bis wir in eine Strecke mit hohem Gras und Wald eintraten. Da das Gras vollkommen dürr war, so hätte es sich leicht in Brand stecken lassen, indem der Feind auf der unter dem Winde liegenden Seite stand; aber obgleich das Rascheln im Grase die Anwesenheit einer großen Anzahl von

Menschen andeutete, so waren sie doch nicht zu sehen. In einigen Minuten tauchten wir auf einer urbar gemachten Stelle auf, die mit Getreide bestellt war; dies war eine günstige Stellung zu einem entscheidenden Angriff auf die Eingeborenen, die sich jetzt zusammenschlossen. Wir schickten Tirailleurs aus mit dem Befehl, sich hinter die Baumstämme zu stellen, und trieben die Baris zurück. Dabei wurde Einer durch den Leib geschossen und fiel; er erholte sich jedoch wieder und sprang mit seinen Kameraden fort, stürzte aber nach einigen Schritten todt nieder.

Was für Todesfälle während des Durchzugs durch die Schlucht vorgekommen waren, kann ich nicht sagen, aber der Feind war jetzt gänzlich geschlagen. Ich hatte keinen Schuß gethan, da die ganze Geschichte ein reines Kinderspiel war und Jeder, der schießen konnte, durch ein halbes Dutzend Schüsse das Schicksal des Tages entschieden hätte; die Leute der Händler und meine Mannschaft jedoch waren „Schützen, aber keine Treffer." Wir bivouakirten nun die Nacht hindurch auf dem Felde.

Während des Marsches am folgenden Tage beobachteten uns die Eingeborenen von Ferne; sie folgten in großer Anzahl parallel mit unserem Wege, fürchteten sich aber anzugreifen. Die Gegend war vollkommen frei; sie bestand aus einer Reihe schöner Dünen mit niedrigem Gras und wenigen Bäumen, wo jeder Angriff gegen unsere Gewehre Wahnsinn gewesen wäre.

Am Abend langten wir in zwei kleinen verlassenen Dörfern an; sie waren, wie die meisten im Barilande, kreisförmig und von einem lebendigen und undurchdringlichen Euphorbiazaun umgeben, der nur einen einzigen Eingang hatte. Die Leute der Händler campirten in dem einen, während ich mein Quartier in dem andern nahm. Die Sonne war untergegangen, und



Scharmützel mit den Eingeborenen.

da die Nacht stockfinster war, so hatten wir ein herrliches Feuer angemacht, um welches herum wir unsere Angareps dem engen Eingang des Lagers gegenüber und etwa dreißig Fuß von demselben entfernt stellten. Außerhalb des Thorwegs ließ ich Richarn Schildwache stehen, da er der Zuverlässigste von meiner Mannschaft war und ich es für höchst wahrscheinlich hielt, daß man uns während der Nacht angreifen werde; drei andere Schildwachen stellte ich an verschiedene Posten. Nachdem wir gespeist hatten, legte sich Frau Backer für die Nacht auf ihren Angarep. Ich zog die Kugeln aus einem nicht gezogenen Doppelgewehr Nr. 10. und lud es mit Patronen, die je zwanzig grobe Schrote (etwa hundert auf das Pfund) enthielten, dies Gewehr steckte ich unter mein Kopfkissen und ging schlafen. Kaum hatte ich angefangen zu ruhen, als meine Mannschaft mich weckte und sagte, das Lager sei von Eingeborenen umringt. Ich forschte nach und fand, daß dies richtig war; es war so finster, daß man sie nur sehen konnte, wenn man sich auf die Erde bückte und auf der Oberfläche hinblickte. Ich befahl den Schildwachen nicht zu schießen, wenn nicht von Seiten der Eingeborenen Feindseligkeiten begonnen würden, und auf keinen Fall den Drücker zu ziehen, ohne daß sie angerufen hätten.

Ich ging zum Angarep zurück und legte mich nieder; da ich aber nicht schlafen wollte, so rauchte ich meine lange Unyoro'sche Pfeife. In etwa zehn Minuten — paff! fiel ein Schuß, dem schnell ein zweiter von der Schildwache am Eingange des Lagers folgte. Ich stand ruhig von meinem Bette auf und fand Richarn auf seinem Posten wieder ladend. „Was giebt es, Richarn?" fragte ich. „Sie schießen Pfeile in's Lager und zielen nach dem Feuer, in der Hoffnung Sie zu treffen, da Sie dort schlafen," sagte Richarn. „Ich beobachtete den einen Kerl," fuhr er fort, „da ich viermal das Schwirren seines Bogens hörte. Bei jedem Schuß hörte ich einen Pfeil zwischen mir und Ihnen

die Erde treffen, ich feuerte daher nach ihm und ich denke, er ist nieder. Sehen Sie den schwarzen Gegenstand dort auf der Erde liegen?" Ich sah etwas, das ein wenig schwärzer war, als die umgebende Finsterniß, aber man konnte es nicht deutlich erkennen. Ich verließ Richarn mit dem Befehl, nicht von seinem Posten zu gehen, sondern ein wachsames Auge zu haben, bis er von der nächsten Wache abgelöst werde, und ging wieder schlafen.

Vor Tagesanbruch, gerade als das Morgengrauen schwach durch die Finsterniß dämmerte, besuchte ich die Schildwache; sie war auf ihrem Posten und meldete, sie glaube, daß der Bogenschütze der vorhergehenden Nacht todt sei, da sie, nachdem ich sie verlassen hatte, einen von dem auf der Erde liegenden schwarzen Gegenstande ausgehenden Laut gehört habe. In einigen Minuten war es hell genug, um den Leichnam eines Mannes zu erkennen, der etwa dreißig Schritt von dem Eingang des Lagers lag. Bei der Untersuchung erwies es sich, daß er ein Bari war; — sein Bogen befand sich in seiner Hand, und an seiner Seite lagen zwei oder drei Pfeile; — dreizehn Formschrote hatten ihn getödtet; — ein Schrot war durch den Bogen gegangen. Nun durchsuchten wir das Lager nach Pfeilen, und als es hell wurde, lasen wir deren vier an verschiedenen Stellen auf, welche der Verendete zum Thorweg des Lagers hereingeschossen hatte; einige lagen nur wenige Fuß von unseren Betten, und alle waren mit entsetzlichen Widerhaken versehen und vergiftet.

Dies war der letzte Angriff während unserer Reise. Wir marschirten gut, denn wir legten von diesem Punkte an, da der Weg gut und unseren Führern wohlbekannt war, in der Regel täglich fünfzehn Breitenmeilen*) zurück. Das Land war im

*) S. Band I., S. 16, Note.

Allgemeinen unfruchtbar, aber große Bäume, unter denen die Tamarinde vorherrschte, brachten eine schöne Abwechselung in die Landschaft. Wir zogen durch die kleine, aber dicht bevölkerte und freundschaftlich gesinnte Provinz Moir und bekamen in wenigen Tagen den wohlbekannten Berg Belignian zu Gesicht, an dessen östlicher Seite wir früher vorübergegangen waren, als wir vor mehr als zwei Jahren von Gondokoro aufbrachen, um unsern unsichern Weg anzutreten. Der Berg Belignian lag jetzt nordöstlich von unserem Beobachtungspunkte. Wir hatten eine prächtige Aussicht auf den Ellyria-Berg und auf den fernen Kegel Gebel el Assul (Honigberg) zwischen Ellyria und Obbo. Alle diese merkwürdig gestalteten Felsklippen und Spitzen waren uns wohl bekannt, und wir begrüßten sie als alte Freunde nach langer Abwesenheit; sie waren unsere Gefährten gewesen in Zeiten des Zweifels und der Angst, wo der Erfolg bei unserer Unternehmung hoffnungslos erschien. Am Mittag des folgenden Tages, als wir, wie gewöhnlich, parallel mit dem Nil marschirten, wandte sich der Fluß, nachdem er eine unbedeutende Krümmung nach Westen gemacht hatte, plötzlich herum und näherte sich unserem Wege bis auf eine halbe Meile; — der kleine kegelförmige Berg Regiäf, der etwa zwölf Meilen von Gondokoro liegt, stand zu unserer Linken, indem er vom westlichen Ufer des Flusses aufstieg. Wir fühlten uns fast wieder zu Hause, marschirten bis Sonnenuntergang und bivouakirten drei Meilen von Gondokoro. Jene Nacht waren wir voller Gedanken. Wartete wohl ein Boot mit Proviant und Briefen auf uns? Der sehnlichst erwartete Morgen kam endlich an. Wir brachen auf; — die englische Flagge war auf ein schönes gerades Bambusrohr mit einer neuen für die Ankunft in Gondokoro besonders eingerichteten Lanzenspitze gezogen. Meine Mannschaft war stolz, da sie als Sieger einmarschirten; — nach den am weißen Nil herrschenden Vorstellungen

hätte eine solche Reise mit einer so kleinen Gesellschaft nicht können ausgeführt werden. Lange bevor Ibrahim's Mannschaft zum Aufbruch bereit war, waren unsere Ochsen gesattelt und wir machten, daß wir fortkamen, da wir uns sehnten, nach Gondokoro hineinzueilen und ein behagliches Fahrzeug mit einigen Luxusartikeln und der Post aus England zu finden. Nie waren die Ochsen so schnell gereist, wie an jenem Morgen; — die Flagge ging voran, und die Mannschaft folgte in Doppel-Geschwindschritt. „Ich sehe die Masten der Fahrzeuge!" rief der Knabe Saat. „El hambd el Illah!" (Gott sei Dank!) schrie die Mannschaft. „Hurrah!" sagte ich — „England und den Quellen des Nil ein dreifaches Hurrah! Hurrah!" und meine Mannschaft stimmte mit mir in den wilden und für ihre Ohren barbarischen englischen Schrei ein. „Nun eine Salve! Verschießt Euer ganzes Pulver, wenn Ihr wollt, meine Burschen, und laßt die Leute wissen, daß wir noch leben!" Weiter fehlte nichts, um das Glück meiner Leute zu vervollständigen; während sie luden und feuerten, so schnell sie nur konnten, kamen wir nahe an Gondokoro heran. Jetzt sahen wir etwa eine Viertelmeile entfernt die türkische Flagge von Gondokoro auftauchen, gefolgt von einer Anzahl Leute der Händler, die warteten, um uns zu empfangen. Als wir anlangten, traten sie sofort näher und gaben Salven mit scharfen Patronen, indem sie, wie gewöhnlich, dicht an uns rückten und ihre Gewehre in die Erde zu unseren Füßen abschossen. Einer meiner Diener, Mahomet, ritt einen Ochsen, und ein alter Freund von ihm, der sich in dem Volkshaufen befand und ihn zufällig wieder erkannte, trat sofort vor und begrüßte ihn damit, daß er sein Gewehr gerade unter dem Bauche des Ochsen, den er ritt, in die Erde abschloß; — die hervorgebrachte Wirkung ließ den Volkshaufen und uns selbst in ein Gelächter ausbrechen. Der nervenschwache Ochse, durch den plötzlichen Schuß zwischen seine

Beine erschreckt, schlug furchtbar mit den Füßen aus und setzte das rasende Ausschlagen und Stampfen fort, bis Mahomet über seinen Kopf hinweggestürzt wurde und der Länge nach auf der Erde lag; — diese Scene beendete die Expedition.

Als wir von unseren müden Ochsen stiegen, war unsere erste Frage, ob Boote und Briefe da wären. Was war die Antwort? Weder Boote, nach Briefe, noch Proviant, noch irgend eine Nachricht von Freunden oder aus der civilisirten Welt! Wir waren von den Einwohnern Khartums und von Allen, welche die Schwierigkeiten und Gefahren des Landes kannten, lange als todt aufgegeben. Man sagte uns, manche Leute hätten die Vermuthung ausgesprochen, daß wir vielleicht nach Zanzibar gegangen, aber die allgemeine Ansicht sei, daß wir Alle wären umgebracht worden. Bei dieser kalten und trockenen Antwort fühlte ich mich fast beleidigt. Wir hatten der Ankunft in Gondokoro wie in einer Heimath entgegengesehen; wir hatten erwartet, daß auf die Möglichkeit hin, uns zu finden, ein Boot werde gesandt worden sein, da ich in den Händen eines Agenten in Khartum Geld zurückgelassen hatte — aber es gab buchstäblich nichts, was uns aufnahm, und wir waren ohne Hülfe, um zurückkehren zu können. Wir hatten Jahre lang in Elend gearbeitet, wie ich es nur in matten Farben geschildert habe, um die bisher unüberwindlichen Schwierigkeiten dieser Forschungsreise zu bewältigen; es war uns gelungen — und was war das Ergebniß? Nicht einmal ein Brief aus der Heimath, um uns zu bewillkommnen, wenn wir noch lebten! Als ich unter einem Baume saß und auf den herrlichen Nil hinabblickte, der wenige Schritte unter meinen Füßen floß, sann ich über den Werth meiner mühevollen Arbeit nach. Ich hatte den Fluß bis zu seiner großen Albert-Quelle verfolgt, und als der gewaltige Strom vor mir dahinglitt, war das Geheimniß, das von jeher seinen Ursprung verhüllte, gelöst. Ich blickte nicht mehr auf

seine Wasser mit einem an Ehrfurcht grenzenden Gefühl, denn ich kannte seine Heimath und hatte seine Wiege besucht. Hatte ich die Wichtigkeit der Entdeckung überschätzt? und hatte ich einige der besten Jahre meines Lebens vergeudet, um einen Schatten zu haschen? Ich rief mir die praktische Frage Commoro's, des Häuptlings von Latuka, in's Gedächtniß zurück: — „Gesetzt, Sie kommen zu dem großen See, was wollen Sie mit ihm machen? Was wird es denn nützen? Wenn Sie finden, daß der große Fluß aus ihm entspringt, was dann?"

Achtzehntes Kapitel.

Die neuesten Nachrichten aus Khartum.

Der Rückzug der Sclaven. — Abfahrt von Gondokoro. — Der Nil von seinem Geheimniß befreit. — Die Victoria-Quelle. — Die Theorie des Ptolemäus. — Nebenflüsse des weißen Nil. — Wirkung der abyssinischen Flüsse. — Sclaverei. — Die Machtlosigkeit europäischer Consuln. — Central-Afrika ist der Schifffahrt geöffnet. — Central-afrikanische Stämme. — Spuren einer präadamitischen Schöpfung. — Sir Roderick Murchison's Theorien bestätigt. — Sir Roderick Murchison's Rede.

Die verschiedenen Handelsgesellschaften waren in Gondokoro mit einer Gesammtzahl von etwa dreitausend Sclaven versammelt; aber es herrschte allgemeine Bestürzung, die sich auf jedem Gesicht abmalte. Von Khartum waren nur drei Boote angekommen — eine Dahabië und zwei Noggors — sie gehörten Kurschid Aga. Der Inhalt der von Khartum angelangten Nachrichten war mit kurzen Worten folgender: —

„Die ägyptischen Behörden hatten von den europäischen Regierungen Befehl erhalten, den Sclavenhandel zu unterdrücken. In Khartum waren vier Dampfer von Cairo angelangt. Zwei dieser Fahrzeuge waren den weißen Nil hinaufgefahren und hatten viele Sclavenboote weggenommen; — ihre Mannschaften wurden eingekerkert und waren der Bastonnade*) und Folter

*) Die Bastonnade ist eine Strafe der Türken, bei welcher der Verbrecher Schläge auf die Fußsohlen bekommt. Anm. d. Uebers.

unterworfen worden; — die gefangenen Sclaven hatten sich die ägyptischen Behörden zugeeignet.

„Es war unmöglich, in diesem Jahre Sclaven nach dem Sudan zu bringen, da im Schillukkaude ein ägyptisches Regiment stationirt worden war und Dampfboote kreuzten, um die aus dem Innern kommenden Boote bei ihrer Fahrt nach Khartum hinab aufzufangen; — das damals in Gondokoro liegende Sclavenheer war daher ganz werthlos.

„In Khartum wüthete die Pest und hatte 15,000 Menschen hingerafft; von den Mannschaften der Boote waren auf ihrer Fahrt von Khartum nach Gondokoro Viele an dieser Krankheit gestorben, und sie war sogar in der Station ausgebrochen, wo wir uns damals befanden: es starben täglich Menschen.

„Der weiße Nil wurde durch eine Grille der Natur mit einem Damm versperrt und die Mannschaften von dreißig Fahrzeugen hatten sich fünf Wochen lang damit beschäftigt, den Damm zu durchstechen und einen Abzugsgraben herzustellen, der breit genug war, daß die Boote durchfahren konnten."

Das war die Nachricht, die man mit den zuletzt von Khartum angelangten Fahrzeugen erhalten hatte. Da für mich keine Boote gesandt worden waren, so miethete ich die Dahabië, die für Kurschid's Elfenbein angekommen war; — da kein Elfenbein in Gondokoro abgeliefert werden konnte, so mußte dieselbe leer zurückkehren. Die Aussicht war angenehm; während der Reise von Khartum her waren am Bord unseres Fahrzeugs viele Leute an der Pest gestorben; zum Abschluß der Schwierigkeiten, die wir während unserer langen Verbannung in Central-Afrika durchgemacht hatten, sollten wir uns daher noch einer Heimsuchung von Seiten dieser furchtbaren Krankheit aussetzen. Ich ließ das Fahrzeug durch und durch mit kochendem Wasser und Sand schrubben; dann wurde es mit mehreren Pfunden Tabak geräuchert, der in der Kajüte verbrannt ward.

Drei Tage wurden dazu verwendet, die Sclaven in zwei Noggors oder Barken über den Fluß zu fahren, da sie nach ihren betreffenden Stationen zurückgebracht werden mußten. Ich freute mich über die gänzliche Niederlage der Händler, und als ich in weiter Ferne nach Norden eine Rauchwolke bemerkte, verbreitete ich das Lärmgeschrei, daß von Khartum her ein Dampfboot nahe! Der bloße Gedanke daran brachte die Händlergesellschaften in solche Bestürzung, daß sie sich zur sofortigen Flucht in das Innere vorbereiteten, da sie erwarteten, von Regierungstruppen, die von Khartum gesandt würden, um den Sclavenhandel zu unterdrücken, gefangen genommen zu werden. Ich machte mir den aufgeregten Zustand der Dinge zu Nutzen und bewog die Händler, das Boot sofort abgehen zu lassen; wir machten Alles ab und wurden für die Dahabië über 4000 Piaster (40 Pfund Sterling) einig. In Gondokoro war die Pest ausgebrochen; die Opfer unter den Eingeborenen wurden an den Rand der Klippe geschleppt und in den Fluß geworfen; — es ist unmöglich, die entsetzliche Ausdünstung zu beschreiben, welche die Haufen Sclaven erzeugten, die auf den engen Raum der Station eingeschränkt waren. Endlich kam der glückliche Augenblick, wo wir den elenden Ort verlassen sollten. Das Boot war zur Abfahrt bereit — wir waren Alle an Bord, und Ibrahim und seine Leute kamen, um Lebewohl zu sagen. Ich muß Ibrahim die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu erklären, daß er, obgleich er im Jahre 1863 in Gondokoro mein großer Feind gewesen war, sich doch stets gut benommen hatte, seitdem in Ellyria Friede geschlossen wurde; und obgleich er von Natur und Beruf ein Sclavenjäger war, wie andere Händler des weißen Nil, so hatte er sich doch häufig meiner Vermittelung gefügt, das Leben von Eingeborenen zu schonen, die sonst ohne Erbarmen wären niedergemetzelt worden.

Ich hatte über alle diese rohen Menschen einen außeror=

dentlichen Einfluß gewonnen. Alles, was ich ihnen versprochen hatte, war mehr als erfüllt worden, und Alles, was ich vorhergesagt, hatte sich merkwürdigerweise verwirklicht. Sie erkannten jetzt an, wie oft ich ihnen versichert hatte, daß der Sclavenhandel durch die Vermittelung europäischer Mächte werde unterdrückt werden, und der ganze gegenwärtige Ruin ihres Handels war die Folge; sie glaubten Alle, daß ich die Ursache sei, indem ich im Jahre 1863, als die Händler drohten, mich zurückzutreiben, von Gondokoro aus an den General-Consul in Aegypten geschrieben hatte. Weit entfernt, es mir zu vergelten, waren sie vollständig eingeschüchtert. Von Ibrahim und seinen Leuten war in ganz Gondokoro die Nachricht verbreitet worden, daß sie ihren erstaunlichen Erfolg in der Elfenbeinjagd hauptsächlich mir zu danken hätten, daß ihre Kranken geheilt worden seien, daß ihre Gesellschaft das Glück begleitet, daß alle diejenigen, welche gegen mich gewesen wären, Unglück getroffen, und daß von unserer Seite Niemand Unrecht gelitten habe. Mit muhamedanischer Resignation ergaben sie sich in ihr Schicksal, wie es schien, ohne alle böse Gesinnung gegen uns. Haufen von Menschen besetzten die Klippe und die Anhöhe bei den Trümmern der alten Missionsstation, um uns abfahren zu sehen. Wir stießen vom Ufer ab in die gewaltige Strömung hinein; die englische Flagge, die uns auf allen unseren Wanderungen begleitet hatte, flatterte jetzt, durch keine Niederlage befleckt, stolz auf dem Masttop, und unter dem Gerassel des Musketenfeuers glitten wir rasch den Fluß hinab und verloren Gondokoro bald aus den Augen.

Welches waren in jenem Augenblick unsere Gefühle? Unsere Herzen flossen über von Dankbarkeit gegen die göttliche Vorsehung, die uns in der Krankheit aufrecht erhalten und uns durch alle Gefahren geleitet hatte. Es hatte Augenblicke der Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung gegeben, Tage des Elends, wo die Zukunft düster und verhängnißvoll erschien; aber wir

waren in unserer Schwäche gestärkt, und wenn wir scheinbar verloren waren, von einer unsichtbaren Hand geführt worden, die sichtbar genug war. Ich empfand keine Siegesfreude, sondern mit einem Gefühl stiller Zufriedenheit und Genugthuung trieben wir den Nil hinab. Ich freute mich sehr auf die Zusammenkunft, die ich in England mit Speke zu halten gedachte, da ich die Aufgabe, über die wir uns verabredet, so ganz vollständig gelöst hatte.

Schweigend und leicht schwebten wir den Fluß hinab; die Ruder erhielten uns mitten im Strome. Die endlosen Marschen sahen nicht mehr so traurig aus, da wir rasch an ihnen vorüberglitten und die Strömung hinabfuhren, welcher wir bei unserer Fahrt nach Gondokoro hinauf mit so vieler Anstrengung entgegengearbeitet hatten. Während wir so durch die eintönigen Marschen und ungeheuren Flußpferdheerden, die in dieser Jahreszeit den Fluß anfüllten, unsere Reise fortsetzten, hatte ich reichliche Muße, meine Briefe nach England zu schreiben, um sie bei der Ankunft in Khartum auf die Post zu geben, und auf die Ergebnisse der letzten wenigen Jahre zurückzublicken.

Der Nil, von seinem Geheimniß befreit, löst sich in einen verhältnißmäßig einfachen Strom auf. Das wirkliche Becken des Nil liegt etwa zwischen dem 22° und 39° östlicher Länge und erstreckt sich vom 3° südlicher bis zum 18° nördlicher Breite. Der Wasserabfluß dieses ungeheuren Raumes wird von dem ägyptischen Flusse allein in Anspruch genommen. Die Seen Victoria und Albert, die beiden großen Aequatorial-Wasserbehälter, nehmen alle Flüsse auf, die südlich vom Aequator dem Nil zuströmen; der Albertsee ist der große Behälter, in welchem sich außer den Nebenflüssen, die von den blauen Bergen, nördlich vom Aequator, sich ergießen, das ganze von Süden her kommende Wasser concentrirt. Der Albert N'yanza ist das große Bassin des Nil; der Unterschied zwischen ihm und dem Victoria

N'yanza ist der, daß der Victoriasee ein Behälter für die östlichen Nebenflüsse ist, und er wird an der Stelle, wo der Fluß am Ripon-Wasserfall aus ihm heraustritt, ein Ausgangspunkt oder die am höchsten gelegene Quelle desselben; der Albertsee ist ein Behälter, der nicht nur die westlichen und südlichen Nebenflüsse direct von den blauen Bergen empfängt, sondern er nimmt auch das Wasser aus dem Victoriasee und aus dem ganzen Aequatorial-Nilbecken auf. Der Nil, wie er aus dem Albert N'yanza hervorgeht, ist der ganze Nil; vor seiner Geburt aus dem Albertsee ist er nicht der ganze Nil. Ein Blick auf die Karte wird sogleich die relative Bedeutung der beiden großen Seen zeigen. Der Victoriasee sammelt alles auf der östlichen Seite befindliche Wasser und gießt es in das nördliche Ende des Albertsees, während der letztere, seiner Beschaffenheit und Lage nach, das unmittelbare Bett des Nil ist, welches alles Wasser aufnimmt, das zu dem Aequatorial-Nilbecken gehört. Der Victoriasee ist daher die erste Quelle; aber aus dem Albertsee tritt der Fluß sogleich als der große weiße Nil heraus.

Es ist nicht meine Absicht, für meine Entdeckung einen höheren Werth in Anspruch zu nehmen, als ihr von Rechts wegen gebührt, noch wollte ich in irgend einer Weise den Glanz der Thaten Speke's und Grant's vermindern; es war stets mein Zweck, ihre Entdeckungen zu bestätigen und zu stützen und meine Stimme dem allgemeinen Lobgesang hinzuzufügen, den sie so gerechterweise verdient haben. Mittelst unserer vereinigten Anstrengungen ist durch die Entdeckung der Quellen des Nil eine große geographische Thatsache auf's gründlichste festgestellt worden. Ich lege auf die Karte genau das nieder, was ich sah und was ich aus Mittheilungen sammelte, die ich von höchst sorgfältig verhörten Eingeborenen erhielt.

Meine Forschung bestätigt Alles, was von Speke und Grant behauptet wurde. Sie durchforschten das Land von Zanzibar

bis zur nördlichen Wasserscheide Afrika's, die etwa unter 3° südlicher Breite, am südlichen Ende des Victoria N'yanza, anfängt. Darauf entschieden sie, daß der Fluß, der sich am Ripon-Wasserfall aus jenem See ergoß, die höchste Quelle des Nil sei. Sie hatten ein vollkommenes Recht, nach den damals gegebenen Umständen auf diesen Schluß zu kommen. Sie verfolgten den Fluß eine beträchtliche Strecke weit bis zum Karuma-Wasserfall unter 2° 15′ nördlicher Breite und trafen später den Nil unter 3° 32′ nördlicher Breite. Sie hatten gehört, daß er in den Luta N'zigé fließe und daß er wieder aus demselben herauskomme; ihre Nachforschungen waren daher alle richtig und meine Entdeckungen haben sie bestätigt. Ihre Beschreibung des Landes war im Allgemeinen vollkommen genau, aber da sie den See, von dem sie als dem Luta N'zigé gehört, nicht besucht hatten, so konnten sie unmöglich wissen, daß jener große Wasserbehälter im Stromsystem des Nil eine so ungeheure Wichtigkeit habe. Nachdem die Erforschung dieses außerordentlich wichtigen Zuges ausgeführt worden, ist die geographische Frage über die Quellen des Nil gelöst. Ptolemäus hatte in seiner Beschreibung der Nilquellen behauptet, der Fluß ströme aus zwei großen Seen hervor, welche den Schnee der in Aethiopien liegenden Berge aufnähmen. Es sind viele alte Landkarten vorhanden, auf welchen diese Seen als feststehend verzeichnet sind. Obgleich ein bedeutender Irrthum in der geographischen Breite obwaltet, so bleibt doch die Thatsache stehen, daß in Aequatorial-Afrika zwei große Seen existiren sollten, welche durch die von hohen Bergen kommenden Gießbäche gespeist würden, und daß aus diesen Wasserbehältern zwei Ströme hervorgingen, deren Vereinigung den Nil bildete. Der allgemeine Grundsatz war richtig, wenn auch das Einzelne falsch war. Es kann wenig Zweifel sein, daß zwischen den Arabern vom Rothen Meere her und der Zanzibar gegenüberliegenden Küste in alten Zeiten

Handel getrieben wurde, und daß die Leute, die sich auf solche Handelsunternehmungen einließen, so weit in's Innere vordrangen, daß sie von der Existenz der beiden Wasserbehälter Kunde erhielten; auf diese Art mag die geographische Kenntniß ursprünglich nach Aegypten gebracht worden sein.

Der Regenfall dauert bis innerhalb 3° nördlich vom Aequator zehn Monate; er beginnt im Februar und hört Ende November auf. Die stärksten Regen fallen vom April bis Ende August; während der letzten zwei Monate dieser Jahreszeit haben die Flüsse ihren höchsten Wasserstand; zu anderen Zeiten ist die Witterung ungefähr eben so veränderlich wie in England; aber der Regen hat den in den Tropen gewöhnlichen heftigen Charakter. Die Flüsse haben daher das ganze Jahr hindurch Wasser, und der Albertsee behält seinen hohen Stand und liefert dem Nil eine beständige Wassermasse. Auf der Karte, die mir Capitän Speke gab, hat er den Victoria-Nil unterhalb des Ripon-Wasserfalls als den Somersetfluß bezeichnet. Da ich es mir zur Pflicht gemacht habe, alle einheimischen Namen, die er auf jener Karte angegeben hat, beizubehalten, so behalte ich auch den Namen Somersetfluß für jenen Theil des Nil bei, der zwischen dem Victoria- und dem Albertsee liegt; unter diesem muß man Speke's Victoria-Nil-Quelle verstehen; indem dieser Theil den Namen Somerset führt, wird keine Verwirrung entstehen, wenn ich vom Nil spreche, was sonst zweideutig sein würde, da derselbe Name auf zwei verschiedene Flüsse paßte, auf denjenigen, der aus dem Victoriasee kommt und sich in den Albertsee ergießt, und auf den ganzen Nilstrom, wie er den Albertsee verläßt. Der weiße Nil, der, wie gesagt, durch die großen Wasserbehälter gespeist wird, welche ihren Wasservorrath durch die Regen der Aequatorialgegenden erhalten, nimmt folgende Nebenflüsse auf: —

Vom östlichen Ufer — den Asua; vom 15. April bis 15. November ein bedeutender Fluß, nach dieser Zeit trocken.

Vom westlichen Ufer — den Yé, einen Fluß dritter Klasse; vom 15. April bis 15. November voll.

Desgleichen — einen andern kleinen Fluß dritter Klasse; vom 15. April bis 15. November voll.

Desgleichen — den Bahr el Gazal; dieser Fluß führt dem Nil wenig oder kein Wasser zu.

Vom östlichen Ufer — den Sobat, einen Fluß erster Klasse; vom Juni bis December voll.

Den Bahr el Giraffe lasse ich weg, da die Eingeborenen ihn als einen Arm des weißen Nil bezeichnen, der den Hauptfluß im Eliablande verläßt und sich unter 9° 25′ nördlicher Breite zwischen dem Bahr el Gazal und dem Sobat wieder mit ihm vereinigt. Der letztere Strom (der Sobat) ist der stärkste Nebenfluß des weißen Nil und wird außerdem, daß er die Flüsse aus den Berri- und Latukaländern aufnimmt, wahrscheinlich durch viele Nebenflüsse aus dem Gallalande um Kaffa herum gespeist. Daß der Sobat sein Wasser von bedeutenden Strömen aus ganz verschiedenen Ländern im Osten und Süden erhalten muß, die in verschiedenen Jahreszeiten Regen haben, nehme ich deshalb an, weil er am Ende des December, wo die südlichen Flüsse (der Asua u. s. w.) äußerst niedrig sind, volle Ufer hat. Nördlich von dem Sobat hat der weiße Nil keine Nebenflüsse weiter, bis in Khartum der blaue Nil und unter 17° 37′ nördlicher Breite sein letzter Nebenfluß, der Atbara, sich mit ihm vereinigt. Diese zwei großen Ströme, die, durch die Regen Abyssiniens gespeist, Ende Juli plötzlich Hochwasser bekommen, erhöhen die Wassermasse des Nil bis zu einem Umfange, der die Ueberschwemmungen Unter-Aegyptens veranlaßt.

Nachdem wir so das Becken des Nil kennen gelernt haben, wollen wir uns zu den natürlichen Hülfsquellen der unge-

heuren Fläche fruchtbaren Bodens wenden, welche dieser Theil Central-Afrika's in sich begreift. Es ist schwer zu glauben, daß ein so herrlicher Boden und eine so ungeheure Strecke Landes bestimmt sei, ewig im Zustande der Wildheit zu bleiben, und doch kann man kaum an die Möglichkeit denken, daß es in einem Theile der Welt, welcher von Wilden bewohnt ist, deren Glück in Müssiggang oder Krieg besteht, besser werden könne. Der Vortheile sind wenige, der Nachtheile viele. Die ungeheure Entfernung von der Meeresküste würde den Transport jeder Waare, wenn sie nicht einen außerordentlichen Werth hat, unmöglich machen, da die Kosten unerträglich sein würden. Die Naturproducte sind außer Elfenbein nichts. Da der Boden fruchtbar und das Klima zum Anbau günstig ist, so würden alle tropischen Producte gedeihen; — Baumwolle, Kaffee und das Zuckerrohr sind einheimisch; aber obgleich Klima und Boden günstig sind, so fehlen doch die zu einem erfolgreichen Unternehmen nothwendigen Bedingungen; — die Bevölkerung ist spärlich und das Material das allerschlechteste; die Menschen sind lasterhaft und faul. Das Klima, obgleich für Landwirthschaft günstig, ist der europäischen Körperbeschaffenheit zuwider; von Ansiedelung kann daher keine Rede sein. Was läßt sich bei einer so hoffnungslosen Aussicht thun? Wo das Klima für Europäer verderblich ist, von woher soll da Civilisation eingeführt werden? Das Herz Afrika's ist so vollständig von der Welt abgeschlossen, und die Verkehrsmittel sind so schwierig, daß trotz der Fruchtbarkeit die geographische Lage jene ungeheure Strecke Landes an der Verbesserung hindert. So von der Civilisation ausgeschlossen, ist sie ein Feld für zügellose Greuel geworden, wie die Thaten der Elfenbeinhändler beweisen.

Schwierig und fast unmöglich ist die dem Missionar vorliegende Aufgabe. Die österreichische Mission ist mißlungen und

die Stationen sind verlassen worden; — ihre fromme Arbeit war hoffnungslos, und die gottesfürchtigen Priester starben auf ihrem unfruchtbaren Felde. Welcher Fluch liegt so schwer auf Afrika und beugt es nieder unter alle anderen Nationen? Es ist der höllische Sclavenhandel, — ein Handel, der so scheußlich ist, daß das Herz jedes Sclaven und Eigenthümers verunstaltet wird und zusammenschrumpft, wie ein abgestorbenes Glied, das zur Thätigkeit unfähig ist. Die natürliche Liebe zur Nachkommenschaft, die das wildeste Thier mit dem menschlichen Geschlecht theilt, hört auf das Herz des unglücklichen Sclaven zu erwärmen: — warum soll die Mutter ihr Kind lieben, wenn es geboren wird, um das Eigenthum ihres Besitzers zu werden? — um verkauft zu werden, sobald es ohne die Pflege der Mutter existiren kann? Warum soll das Mädchen sittsam sein, wenn sie weiß, daß sie das wirkliche Eigenthum, die Sclavin jedes Käufers ist? Die Sclaverei mordet das heilige Gefühl der Liebe, jenen Segen, der das Loos des ärmsten Mannes erheitert, jenen Zauber, der ihn an sein Weib, sein Kind und seine Heimath bindet. Liebe kann bei Sclaverei nicht bestehen — das Gemüth wird bis zu einem Grade verwildert, der alle jene zarten Gefühle, welche die Natur in das menschliche Herz gepflanzt hat, um es vom Thier abzusondern, erstarren macht, und das aller edlen Gefühle beraubte Gemüth sinkt zu hoffnungsloser Brutalität herab. So ist Afrika verflucht, und es kann auf keine Stufe emporgehoben werden, die sich der Civilisation nähert, bis der Sclavenhandel ganz unterdrückt ist. Der erste Schritt, der zur Verbesserung der wilden Stämme des weißen Nil nothwendig ist, ist die Vernichtung des Sclavenhandels. Bis diese herbeigeführt ist, läßt sich kein gesetzlicher Handel begründen, und giebt es für Missionsunternehmungen keine Aussicht; — das Land ist gegen alle Verbesserung versiegelt und verschlossen.

Nichts würde leichter sein, als diesen ehrlosen Handel zu unterdrücken, wenn die europäischen Mächte Ernst machten. Aegypten begünstigt die Sclaverei. Ich habe nie einen Regierungsbeamten gesehen, der nicht im Streit die Sclaverei als eine für Aegypten unbedingt nothwendige Einrichtung aufrecht erhielt, — daher wird jede von der Regierung dieses Landes gegen den Sclavenhandel gemachte Demonstration blos ein Scheinmanöver sein, um die europäischen Mächte zu blenden; — sind ihre Augen auf diese Art geschlossen und die Frage bei Seite gelegt, so wird der Sclavenhandel wieder seinen Lauf nehmen. Würden die Berichte europäischer Consuln von ihren betreffenden Regierungen unterstützt, und würden die Consuln selbst ermächtigt, mit Sclaven beladene Fahrzeuge wegzunehmen und Züge Sclaven, wenn sie sich auf einer Landreise befinden, freizulassen, so könnte der abscheuliche Handel nicht bestehen. Den europäischen Consuln sind die Hände gebunden, und mit der türkischen Frage verwebte Eifersüchteleien bilden für ein vereinigtes Handeln von Seiten Europas die Schranke; — keine Macht will den schlammigen Pfuhl zuerst aufrühren. Der österreichische Consul in Khartum, Herr Natterer, sagte mir im Jahre 1862, er habe die Greuel des Sclavenhandels vergebens an seine Regierung berichtet; — er hatte auf seinen Bericht **keine Antwort erhalten.** Jede europäische Regierung weiß, daß in Oberägypten der Sclavenhandel in einer ungeheuren Ausdehnung getrieben wird und daß das Rothe Meer der große Sclavensee ist, auf welchem diese unglücklichen Geschöpfe nach Arabien und nach Suez geschafft werden, — aber die Eifersüchteleien wegen Aegyptens legen jeder europäischen Macht einen Maulkorb an. Wollte die eine sich rühren, so würde die andere dazwischentreten, um ungebührlichem Einfluß in Aegypten entgegenzuwirken. Auf diese Art ist den Schurken, die bei dem Handel thätig sind, Freiheit gesichert. Wer kann einen

Sclavenhändler des weißen Nil verfolgen? Welcher gesetzliche Beweis kann aus Central-Afrika beigebracht werden, um bei einem englischen Gerichtshof eine Ueberführung zu sichern? Der englische Consul (Mr. Petherik) verhaftete einen Malteser, den Neffen Debono's; — die Klage konnte nicht gesetzlich bewiesen werden. So sind die Consuln gefesselt, und die Schritte, die sie thun, werden durch die Unmöglichkeit, zuverläßlichen Beweis beizubringen, ungültig gemacht; — die Thatsachen liegen offen da; aber wer kann sie gesetzlich beweisen?

Man hemme den Weißen-Nil-Handel, verbiete die Abfahrt aller Fahrzeuge von Khartum nach Süden und lasse die ägyptische Regierung die Concession zu einer, gewissen Bedingungen und besonderer Oberaufsicht unterworfenen Actiengesellschaft für den weißen Nil bewilligen. In Khartum sind bereits vier Dampfboote. Man errichte in Gondokoro einen Militärposten von zweihundert Mann, stelle eine gleiche Anzahl unterhalb des Schilluk-Stammes unter 13° nördlicher Breite auf und lasse zwei Dampfboote auf dem Flusse kreuzen, so kann kein Sclave den weißen Nil hinabkommen.

Wird der Sclavenhandel unterdrückt, so wird sich für den Elfenbeinhandel eine gute Aussicht eröffnen. Würden die mit einander streitenden Handelsgesellschaften zurückgezogen und das Interesse am Handel von einer einzigen Gesellschaft gezeigt, so würden die Eingeborenen nicht länger im Stande sein, Elfenbein für Vieh zu vertauschen; sie würden auf diese Art gezwungen, andere Waaren dafür anzunehmen. Der neuentdeckte Albertsee öffnet den Mittelpunkt Afrikas der Schifffahrt. Dampfboote fahren von Khartum bis Gondokoro unter 4° 55′ nördlicher Breite hinauf. Sieben Tagemärsche südlich von dieser Station erreicht man den schiffbaren Theil des Nil, wo Fahrzeuge direct bis zum Albertsee hinauffahren können, — es ist daher eine ungeheure Strecke Landes der Schifffahrt geöffnet und Mann-

chester'sche Waaren, sowie verschiedene andere Handelsartikel würden im Austausch für Elfenbein einen schnellen Absatz bei einem außerordentlich großen Gewinn finden, da in diesen neuentdeckten Gegenden das Elfenbein einen blos nominellen Werth hat. Ueber diesen Anfang eines ehrlichen Handels hinaus kann ich keinen Rath darbieten, da außer Elfenbein kein Erzeugniß des Landes die Kosten des Transports nach Europa decken würde. Wenn Afrika civilisirt werden soll, so muß es durch Handelsverkehr geschehen; ist derselbe einmal hergestellt, so wird er der Missionsthätigkeit den Weg öffnen; aber jeder Gedanke an Handelsverkehr, Verbesserung und den Fortschritt der afrikanischen Race, den etwa die Menschenliebe eingab, muß aufgegeben werden, bis der Sclavenhandel zu existiren aufgehört hat.

Würde der Sclavenhandel unterdrückt, so würde ein weites Feld geöffnet, dessen Ausdehnung ich nicht anzugeben versuchen will, da die Zukunft von der guten Regierung der Länder abhängt, die jetzt in wilde Gesetzlosigkeit und Verwirrung verfallen sind.

Jede Regierung, die Sicherheit gewährt, würde der größte Segen sein, da die unaufhörlichen Feindseligkeiten unter den verschiedenen Stämmen eine Erweiterung des Feldbaues verhindern. Der Säemann weiß nicht, wer ernten wird, er beschränkt daher seinen Getreidebau auf die allernothwendigsten Bedürfnisse.

In der Ethnologie von Central-Afrika fehlt mir aller Grund, auf den ich fußen könnte. Die Eingeborenen sind nicht nur des Schreibens unkundig, sondern sie haben auch keine mündlichen Ueberlieferungen — ihre Gedanken werden ganz von ihren täglichen Bedürfnissen in Anspruch genommen, wie die der Thiere; es giebt daher keinen Leitfaden zu der fernen Vergangenheit; es besteht keine Geschichte. Dies ist sehr zu

beklagen, da in dem Typus mehrerer Stämme sowohl in der physischen Erscheinung als in der Sprache specifische Eigenthümlichkeiten vorkommen. Das Dinka, Bari, Latuka, Madi und Unyoro oder Kitwara sind verschiedene Sprachen östlich vom Nil; sie umfassen einen Landstrich von etwa 12° nördlicher Breite bis zum Aequator. Die Makkarika haben ebenfalls eine besondere Sprache, und in Kamrasi's Lande wurde mir mitgetheilt, daß die auf der Westseite des Albertsee's wohnenden Mallegga eine andere Sprache sprechen, als die Bewohner von Kitwara (oder Unyoro) — dies mag vielleicht dieselbe sein, wie die Makkarika-Sprache, doch habe ich keine Vergleichung anstellen können. Nimmt man die Thatsache an, daß vom Aequator bis 12° nördlicher Breite fünf verschiedene Sprachen vorkommen, so ergiebt sich durch Analogie, daß Central-Afrika in zahlreiche Länder und Stämme getheilt ist, die in Sprache und Körperbau von einander verschieden sind, und deren Ursprung vollkommen unbekannt ist. Ob der central-afrikanische Mensch ein Präadamite ist, läßt sich unmöglich bestimmen; aber man wird auf diesen Gedanken durch folgende Umstände geführt. Der geschichtliche Ursprung des Menschen, oder Adam, beginnt mit einer Kenntniß Gottes. Durch die ganze Weltgeschichte von der Erschaffung Adam's an ist Gott in jedem Glaubensbekenntniß mit dem Menschengeschlecht verbunden, mag man ihn nun als den allmächtigen, allgemeinen erhabenen Geist verehren, oder die zu Repräsentanten einer Gottheit gestalteten Bilder des Götzendienstes anbeten. Von der Erschaffung Adam's an hat das Menschengeschlecht seinen untergeordneten Zustand anerkannt und sich entweder vor dem wahren Gott oder vor einem Götzenbilde, oder vor irgend Etwas, das im Himmel oder auf Erden ist, beugen und es anbeten müssen. Die Welt, in der Bedeutung wir dieses Wort nehmen, wurde stets durch einen angeborenen religiösen Instinct getrieben. Von dieser Welt

abgeschnitten, in der geheimnißvollen Ferne verloren, die den Ursprung des ägyptischen Nil verhüllte, waren unbekannte Geschlechter, die in der großen Summe der Geschichte nie mitgerechnet wurden — Geschlechter, die wir an's Licht gebracht haben, deren Dasein der Menschheit verborgen war, und die jetzt vor uns erscheinen wie die fossilen Knochen vorsündfluthlicher Thiere. Sind sie Spuren dessen, was in einer präadamitischen Schöpfung existirte?

Die geologische Formation von Central-Afrika ist Urgebirge; sie zeigt eine Höhe über dem Meeresspiegel, die im Durchschnitt fast 4000 Fuß beträgt. Dieses hochgelegene, zum großen Theil von Granit- und Sandsteinfelsen aufgebaute Stück des Erdballs ist nie unter Wasser gesetzt worden, auch hat es weder durch die Wirkung von Vulkanen noch von Wasser irgend welche Veränderungen erlitten. Die mit dem langsamen, aber sichern Werkzeug des atmosphärischen Einflusses viele Jahrtausende hindurch arbeitende Zeit hat die Oberfläche abgerundet, die Granitfelsen in Bruchstücke gespalten und eine aus aufgelösten Theilen bestehende sandige Grundfläche zurückgelassen, während in anderen Fällen die Berge eine so harte und unverfallene Oberfläche zeigen, als wären sie frisch aus der Gießerei der Natur hervorgegangen. Da Central-Afrika nie unter Wasser gesetzt wurde, so müssen die Thiere und Menschen eben so alt und vielleicht älter sein, als irgend welche auf der Erde. Da in Zeiten, die weit vor der Erschaffung des Menschen liegen, keine geologische Veränderung vorgekommen ist, wie Sir R. J. Murchison schon im Jahre 1852, wo Central-Afrika noch ganz unbekannt war, theoretisch nachgewiesen hat, so liegt die Vermuthung nahe, daß die Menschengeschlechter, die auf jener Oberfläche leben, von ihrem Ursprung an unverändert geblieben sind. Dieser Ursprung mag sich von einer Zeit herschreiben, die so fern liegt, daß sie der adamitischen Schöpfung vorherging. Der

geschichtliche Mensch glaubt an eine Gottheit; die central-afrikanischen Stämme kennen keinen Gott. Gehören sie zu unserem adamitischen Geschlecht? Der äquatoriale Theil Afrika's an den Nilquellen hat eine durchschnittliche Höhe über dem Meeresspiegel von etwa 4000 Fuß; dieses Hochplateau bildet die Grundfläche einer Bergkette, die sich, wie ich mir denke, gleich der Wirbelsäule eines Thieres, von Osten nach Westen erstreckt und eine Abdachung nach Norden und Süden hat. Sollte diese Voraussetzung richtig sein, so würde die südliche Wasserscheide den Tanganikasee füllen, während weiter nach Westen ein zweiter See, der von der südlichen Abdachung sein Wasser erhält, vielleicht die Quelle des Congostroms bildet. Auf der Nordseite mag ein ähnliches System in den Niger und Tschadsee abfließen: auf diese Art mögen die Seen Victoria und Albert, welche die beiden großen Wasserbehälter oder Quellen des Nil sind, in einem System afrikanischer Aequatorialseen, die durch den nördlichen und südlichen Wasserabfluß der Bergkette gespeist werden und von dem großen Aequatorial-Regenfall alle Hauptströme Afrika's mit Wasser versehen, die ersten sein. Die Thatsache, daß der Mittelpunkt Afrika's an den Nilquellen etwa 4000 Fuß über dem Ocean liegt, abgesehen davon, daß von diesem Niveau aus sich hohe Berge erheben, läßt vermuthen, daß der Wasserabfluß des Aequators von dem centralen und hochgelegenen Theile seinen Weg nach dem niedrigeren Niveau finden und das Meer erreichen muß. Ueberall, wo hohe Bergketten existiren, muß es auch Vertiefungen geben; die unter einem Aequatorial-Regenfall gelegenen Vertiefungen müssen von den Hochlanden das Wasser aufnehmen und Seen werden, deren Ueberströmen die Quellen von Flüssen bilden muß, genau so, wie es bei den Quellen des Nil aus den Seen Victoria und Albert bewiesen worden ist.

Die Thatsache, daß Sir Roderick Murchison, ein Geolog,

die theoretische Behauptung aufstellte, daß auf einem Hochplateau in Central-Afrika eine Kette von Seen existire, eine Behauptung, die jetzt in hohem Maße durch wirklichen Augenschein bestätigt worden ist, veranlaßt mich, eine Stelle aus seiner Rede anzuführen, die er am 23. Mai 1864 in der Jahresversammlung der königlichen geographischen Gesellschaft hielt. In dieser Rede sprach er Ansichten über die geologische Structur und die Menschengeschlechter Central-Afrika's aus, welche denjenigen, die ich mir bildete, als ich am Albertsee war, vorausgingen. Seit meiner Rückkehr nach England habe ich mit tiefem Interesse folgende Stelle gelesen: —

„In früheren Reden sprach ich die Vermuthung aus, daß die innere Masse und die centralen Theile Afrika's ein großes Plateau ausmachten, das Seen und Marschen einnähmen, aus denen die Wasser durch Risse oder Vertiefungen, die in den sich darunter hinziehenden älteren Felsen wären, enträunen, und daß jene Theile sich einen ungeheuer langen Zeitraum hindurch in diesem Zustande befunden hätten. Neuerlich bin ich durch die angemessene Entdeckung Dr. Kirk's, des Reisegefährten Livingstone's, in den Stand gesetzt worden, nicht nur meine Vermuthung vom Jahre 1852 zu befestigen, sondern auch die Folgerungen in Betreff des langen Zeitraumes, während dessen die centralen Theile Afrika's, außer ihrem Verfall durch gewöhnliche atmosphärische Einwirkungen, in ihrem gegenwärtigen Zustande geblieben sind, bedeutend auszudehnen. Meine Ansicht, wie ich sie dieser Gesellschaft im Jahre 1852 darlegte, war hauptsächlich auf die originellen und bewunderungswürdigen Untersuchungen Mr. Bain's, in der Colonie am Vorgebirge der guten Hoffnung, gegründet. Sie bestand darin, daß das nördliche Innere jenes Landes, insofern als es in der Flötz- oder mesozoischen Periode der Geologen von großen Seen und Marschen eingenommen wurde, wie das von Bain entdeckte und

von Owen Dicynodon genannte fossile Reptil beweist, viele Jahrtausende lang und selbst bis auf den heutigen Tag so geblieben ist. Die späteren Reisen in das Innere, von Livingstone, Thornton und Kirk, Burton und Speke und Speke und Grant, haben alle dazu gedient, mich in dem Glauben zu bestärken, daß Süd-Afrika keine jener großen unterseeischen Senkungen erlitten hat, die während der Flötz-, tertiären und diluvialen Periode Europa, Asien und Amerika so stark betroffen haben.

„Dr. Kirk's Entdeckung hat meinen Schluß bestätigt. An den Ufern eines Nebenflusses des Zambesi sammelte dieser Herr gewisse Knochen, die offenbar in Wasserströmen aus binnenländischen Lagerstätten herabgeführt wurden; diese Ueberreste sind so versteinert, daß sie das Ansehen eines Alters haben, welches Fossilien aus der Tertiär- oder einer älteren Zeit gewöhnlich zeigen. Einer derselben ist ein Theil der Wirbelsäule und des Kreuzbeins eines Büffels und von demjenigen des Cap'schen Büffels nicht zu unterscheiden; ein zweiter ist ein Bruchstück von einem Krokodil und ein dritter von einer Wasserschildkröte, beide von den Formen dieser Thiere, die jetzt noch leben, nicht zu unterscheiden. Mit diesen zusammen fand Dr. Kirk zahlreiche Knochen von Antilopen und anderen Thieren, die, obgleich sie sich in fossilem Zustande befinden, wie er mir versicherte, sämmtlich Arten angehören, die jetzt noch in Süd-Afrika leben.

„Auf der andern Seite hat keiner unserer Forschungsreisenden, mit Einschluß Mr. Bain's, der als Geolog fleißig gearbeitet hat, im Innern Kalksteine entdeckt, die fossile Ueberbleibsel aus dem Meere enthielten, welche bewiesen haben würden, daß Süd-Afrika gleich anderen Gegenden in oceanische Verhältnisse hinabgesenkt und wieder erhoben worden sei. Im Gegentheil, außer Granit- und anderen durch Feuer entstandenen Felsen finden alle Forschungsreisenden nur entweder unzählige

wellenförmige Erhöhungen und Niederungen von Sandsteinen, Thonschiefer- und Quarzfelsen, oder solche tuffartige und eisenhaltige Niederschläge, wie sie natürlich in Ländern vorkommen müssen, die lange von Seen und üppigen Dschungeln eingenommen wurden, welche durch Sandhügel von einander getrennt sind, während außer Tuffsteinen, die sich durch Absetzung aus Landquellen bildeten, kaum andere Kalkfelsen gefunden wurden. An den Küsten (um die Cap-Colonie herum, in der Nähe der Mündung des Zambesi Mozambique gegenüber und wieder an den Küsten von Mombas Zanzibar gegenüber) finden sich zwar aus dem Meere entstandene Tertiär-Formationen, und diese sind zu niedrigen Küstenketten emporgehoben worden, auf welche Felsen folgen, die ihren Ursprung dem Feuer verdanken. Aber wenn der Reisende in das wirkliche Innere eindringt, so nimmt er von allen solchen Formationen für immer Abschied, und wenn er nach dem Herzen des Continents vorrückt, so durchschreitet er eine ungeheuer weite Gegend, die allem Anschein nach immer nur unter Land- und Sumpfverhältnissen gestanden hat. In der That, nach allen bis jetzt gesammelten Beweisen zu urtheilen, ist das Innere Süd-Afrika's seit der Periode der Flötzgebirge der Geologen in diesem Zustande geblieben! Während jedoch keiner unserer Landsleute irgend welche Beweise von alten aus dem Meere stammenden Ueberresten fand, brachte Capitän Speke von einem der Bergrücken, die zwischen der Küste und dem See Victoria Nyanza liegen, eine fossile Schale mit, welche, wenn auch größer an Umfang, von der jetzt in Süd-Afrika gedeihenden Achatina perdix (Rebhuhnschnecke) nicht zu unterscheiden ist. Während ferner Bain in seinen reptilienhaltigen Schichten nördlich vom Cap fossile Pflanzen fand und Livingstone und Thornton Steinkohle in Sandstein mit fossilen Pflanzen entdeckten, welche denjenigen unserer alten europäischen und amerikanischen Steinkohle gleich waren, — so gehören doch

sowohl diese mesozoischen als paläozoischen Ueberreste dem Lande an und stehen mit Kalksteinen, die ihren Ursprung im Meere haben, in keiner Verbindung, indem sie nur jene Oscillationen des Landes andeuten, die in anderen Gegenden so gewöhnlich sind.

„Es ist ferner zu bemerken, daß die Oberfläche dieses ungeheuren Innern ganz von den rohen, durch das Wasser auf die Oberfläche getriebenen Massen befreit ist, die, von hohen Bergketten stammend, von welchen entweder Gletscher oder große Gebirgsströme herabgekommen sind, viele Länder bedecken. In dieser Hinsicht ist es auch jenen Ebenen von Deutschland, Polen und dem nördlichen Rußland ganz ungleich, die Meeresgrund waren, als schwimmende Eisberge schmolzen und jene Steinladungen fallen ließen, welche sie aus Skandinavien und Lappland fortschafften.

„Der innere Theil von Süd-Afrika steht daher in dieser Hinsicht der langen Erhaltung aller Landverhältnisse nach, so viel ich weiß, in der Geologie einzig da. Diese Folgerung wird ferner dadurch unterstützt, daß auf dem größeren Theile dieses ungeheuren Raumes, das heißt südlich vom Aequator, alle jene vulkanischen Gesteine fehlen, die so oft mit Oscillationen des Festlandes in Verbindung stehen.*)

„Mit Ausnahme der neuerlich von Burton beschriebenen wirklichen vulkanischen Hügel der Cameruns, die auf der Westküste ein wenig nördlich vom Aequator liegen und sich vielleicht südwärts nach dem Gabunlande hin ziehen, ist rings um die südlich vom Aequator gelegenen Küsten Afrikas von der Anwesenheit ähnlicher Heerde vulkanischer Ausbrüche nichts bekannt. Wenn die Elemente zur Hervorbringung derselben vorhanden gewesen wären, so ist der Küstenstrich genau derjenige,

*) Obgleich Kilimandjaro in großem Umfang durch Feuer entstanden und vulkanisch ist, so läßt sich doch nicht beweisen, daß seine Vulkane während der geschichtlichen Zeit in Thätigkeit waren.

auf welchem man erwarten sollte, solche vulkanische Ausflüsse zu finden, denn in allen vulkanischen Gegenden finden die gewöhnlichen durch Feuer entstandenen Ausbrüche nicht weit vom Meere oder von großen binnenländischen Wassermassen statt. Daß nun sowohl an den Küsten als im Innern alle Gesteine fehlen, die seit der Zeit, wo die Tertiär-Felsen sich anzuhäufen begannen, durch vulkanische Ausbrüche unter die Atmosphäre hätten emporgeworfen werden können, stimmt mit allen bis jetzt zusammengebrachten physikalischen Umständen überein. Diese beweisen, daß, obgleich der Geolog hier keines jener Merkmale lithologischer Structur und streng unterschiedener organischer Ueberreste findet, welche ihn in den Stand setzen, die Epochen der in anderen Gegenden des Erdballs vorkommenden Aufeinanderfolge in der Gestaltung der Erdrinde zu bestimmen, das Innere von Süd-Afrika unstreitig ein großartiges Muster einer Gegend ist, die ihre alten terrestrischen Verhältnisse eine sehr lange Zeit hindurch bewahrt hat, unberührt von allen Veränderungen außer denjenigen, welche von atmosphärischen und meteorischen Einflüssen abhängen.

„Wenn nun die niedrigeren Thiere und Pflanzen dieses ungeheuren Landes eine sehr lange Zeit hindurch unverändert geblieben sind, dürfen wir daraus folgern, daß seine menschlichen Bewohner ein gleiches Alter haben? Wenn dem so ist, so kann der Neger eine eben so alte Stammlinie beanspruchen, wie die kaukasische oder mongolische Race. Da jede entscheidende Thatsache fehlt, so enthalte ich mich, jetzt über diesen Punkt Betrachtungen anzustellen; da aber mitten unter fossilen Ueberresten von Thieren, die Livingstone und Kirk fanden, Bruchstücke von Töpferarbeit vorkommen, die von menschlichen Händen gemacht wurde, so müssen wir warten, bis irgend ein eifriger Forscher, der Süd-Afrika bereist, deutliche Beweise beibringt, daß die von Menschenhänden verfertigten Gegenstände von demselben Alter

sind, wie die fossilen Knochen. Mit anderen Worten, wir verlangen von Afrika noch immer dieselben Beweise für die Existenz von Gliedern, welche die Wissenschaften der Geologie und Archäologie, die sich in neuerer Zeit in Europa entwickelt haben, mit einander verbinden. Sollte man nun finden, daß die unbestrittenen Werke des Menschen mit den versteinerten Ueberresten noch lebender Thiere in Süd-Afrika ein gleiches Alter haben, so muß der gereiste Geograph, der sich von dem alten Zustande der Oberfläche desselben überzeugt hat, wenn auch noch so ungern, zugeben, daß, obgleich der schwarze Mensch ein so hohes Alter hat, er doch in der Civilisation und in dem Fortschritt in den Künsten des Lebens ganz stehen geblieben ist, wenn man ihn mit dem Kaukasier, dem Mongolen, dem rothen Indianer Amerikas oder selbst mit den Ureinwohnern Polynesiens vergleicht." *)

*) „Der auffallendste Beweis, daß der Neger dem Asiaten nachsteht, ist der, daß, während der Letztere den Elephanten schon Jahrtausende hindurch gezähmt und zu einem für den Menschen höchst nützlichen Hausthier gemacht, der Neger denselben nur geschlachtet hat, um Nahrung oder Elfenbein zu bekommen."

Neunzehntes Kapitel.

Die schwarze Antilope.

Eine Antilopenjagd. — Ankunft am Nildamm. — Beschaffenheit des Dammes. — Durchfahrt durch den Damm. — Die Pest bricht aus. — Saat wird von der Pest ergriffen. — Saat stirbt. — Ankunft in Khartum. — Die von der Pest angerichtete Verheerung. — Eine Finsterniß, die man greifen mochte. — Eine entsetzliche Ladung Sclaven. — Mahommed Her wird bestraft. — Wir hätten beinahe Schiffbruch gelitten. — Zwischen Katarakten gestrandet. — Aufbruch von Berber nach Suakim. — Eine Prügelei in der Wüste. — Bravo, Zéneb! — Wir setzen über die Berge. — Der erste Anblick des Meeres. — Ankunft in Suez. — Abschied von Afrika.

Wir setzten unsere Reise den Nil hinab fort und eilten zuweilen, wenn eine gerade Stelle des Flusses unserer Mannschaft gestattete, vom Rudern auszuruhen, mit einem günstigen Winde und Strome dahin. Dies war in jener Breite, 7° nördlich, das Ende der trockenen Jahreszeit (Ende März); — es waren daher, obgleich der Fluß fast gleiche Höhe mit den Ufern hatte, die Marschen erträglich fest und an den trockneren Stellen das Schilf von den Eingeborenen weggebrannt worden. Auf einem dieser gelichteten Plätze erspähten wir eine ungeheure Heerde Antilopen, die mehrere Tausende zählte. Die Männchen waren schwarz und trugen schöne Hörner, während die Weibchen röthlich-braun und ohne Hörner waren. Da ich diese Art nie geschossen hatte, so ging ich aus dem Boote an's Land und ließ dasselbe in einer geschützten Ecke warten, während ich, von dem

Knaben Saat und Richarn begleitet, die kleine Fletcher'sche Büchse Nr. 24 nahm und die Antilopen zu beschleichen begann.

Die Thiere zeigten sich nicht so scheu, wie gewöhnlich, und mit einer erträglichen Geduld gelang es mir, zwei prächtigen Böcken, die von der Heerde getrennt waren, bis auf hundertundzwanzig Schritt nahe zu kommen; — ein Fleck mit halbverbranntem Schilf gewährte einen guten Verdeckungspunkt. Der Bock linker Hand hatte eine gute Stellung zu einem Schulterschuß; er stand mit der Seite bloßgestellt, aber mit dem Kopfe nach mir zu gewandt. Beim Knall der Büchse sprang er auf den Hinterbeinen, machte zwei oder drei krampfhafte Sprünge und fiel. Sein Kamerad sprang in voller Eile fort, und der linke Lauf zerbrach ihm unglücklicherweise das Hinterbein, da das halbverbrannte Schilf ein richtiges Zielen verhinderte. Während meine Mannschaft den todten Bock bluten ließ, lud ich wieder und feuerte einen weiten Schuß auf die dichte Masse Antilopen, die jetzt, in Tausenden zusammengedrängt, bei etwa 1800 Fuß Entfernung in vollem Rückzug waren. Ich hörte, oder bildete mir ein, ich hörte die Kugel einen Gegenstand treffen, und als die Heerde weiterging, blieb ein röthlicher Gegenstand zurück, den wir kaum erkennen konnten; sowie ich aber näher hinanging, fand ich, daß ein Weibchen todt dort lag — es war auf diese große Entfernung durch Zufall von der Kugel in den Hals getroffen worden. Da das Wild in voller Eile auf dem Rückzug war, so wäre meine Jagd vorüber gewesen, hätten wir nicht in jenem Augenblick gerade vor der ungeheuren Antilopenheerde Geschrei gehört. Sogleich machten sie Halt, und wir bemerkten eine Anzahl Eingeborene, die, mit Speeren und Bogen bewaffnet, der Heerde auf ihrem Rückzug den Weg versperrten und sie durch ihr Geschrei gerade nach uns zu trieben. Die Heerde kam in voller Eile heran; aber als sie uns sah, änderte sie ihren Zug etwas und stürzte vor-

wärts, indem sie fast eine hinter der andern über das Terrain hindonnerte und auf diese Art einen ununterbrochenen Zug von etwa einer halben Meile Länge bildete. Ich sprang etwa eine Viertelmeile weit unter rechten Winkeln auf sie zu und kam endlich an einem gegen zehn Fuß hohen Termitenhügel an; hinter diesem nahm ich meinen Stand, etwa zweihundertundzehn Fuß von der Reihe der Antilopen, die in vollem Galopp vorbeidefilirten. Ich wartete auf einen Bock mit schönen Hörnern. Mehrere zogen vorüber, aber ich bemerkte hinter ihnen bessere; — sie kamen dahergesprengt. „Krach!" ging die Büchse, und ein schöner Bock stürzte auf den Kopf. Der kleine Fletcher ließ sich wieder hören, und nieder fiel ein zweiter etwa dreißig Fuß von dem ersten. „Ein Reservegewehr, Richarn!" und Oswell's Purdey wurde mir in die Hand gesteckt. „Es ist nur ein Lauf geladen," sagte Richarn. Ich sah einen prächtigen Bock mit einem Weibchen an der Seite daherkommen; — das Weibchen schützte ihn vor dem Schuß, da sie unter rechten Winkeln mit dem Gewehr anrückten; da ich aber wußte, daß die Kugel durch das Weibchen hindurchgehen und den Bock auf der andern Seite erreichen werde, so feuerte ich nach der Schulter des ersteren, — es fiel auf den Schuß, aber der Bock ging unbeschädigt fort. Ich fand nun, daß Richarn das Gewehr mit zwanzig Formschroten anstatt mit einer Kugel geladen hatte, — diese waren in eine Patrone eingeschlossen und hatten das Weibchen auf der Stelle getödtet.

Ich hatte also fünf Antilopen erlegt. Wir schnitten den Böcken die Köpfe ab und ließen die Rümpfe für die Eingeborenen liegen, die uns von ferne sehnlich beobachteten, aber sich fürchteten, heranzukommen. Die zuerst geschossene Antilope, die dem Boote näher lag, schleppten wir mit Hülfe von zehn bis zwölf Mann an Bord. Der Bock war etwas größer als ein durchschnittlicher Esel; — die Farbe schwarz, mit einem

weißen Fleck quer über den Widerrist; — auf dem Kopfe eine weiße Krone; um die Augen herum weiß; die Brust schwarz, aber der Bauch weiß; die Hörner etwa zwei Fuß vier Zoll lang und graziös rückwärts gebogen.

Einige Tage nach diesem Zwischenvorfall langten wir an der Mündung des Bahr el Gazal an; wir wandten uns scharf nach Osten und sahen der Ankunft an dem außerordentlichen Vorbau entgegen, der seit unserer Fahrt im Jahre 1863 den weißen Nil abgedämmt hatte.

Die Fahrt den Fluß hinab war, wenn man sich diesem eigenthümlichen Damm näherte, mit bedeutender Gefahr verknüpft, da der Strom durch einen unterirdischen Kanal mit einem Rauschen gleich einem Katarakt unter denselben hinabtauchte. Eine mit Elfenbein beladene große Dahabië war im vorhergehenden Jahre auf ihrer Fahrt von Gondokoro herab unter den Damm geführt und darauf nie wieder gesehen worden. Ich befahl dem Reis, den Anker und zwei starke Taue in Bereitschaft zu halten; falls wir am Abend ankamen, so sollte er das Fahrzeug an das Ufer befestigen und die Durchfahrt durch den Kanal erst am folgenden Morgen versuchen.

Wir ankerten etwa eine halbe Meile oberhalb des Dammes.

Dieser Theil des Nil ist grenzenlose Marsch, die in dieser Jahreszeit stellenweise Festland war. Der Fluß lief von Westen nach Osten; das südliche Ufer war wirklicher mit Mimosen bestandener Grund, aber nach Norden und Westen hatte die mit hohem Schilf bedeckte flache Marsch kein Ende.

Bei Tagesanbruch stellten wir die Mannschaft an die Ruder und trieben den reißenden Strom hinab. In wenigen Minuten hörten wir das Rauschen des Wassers und sahen den Damm, der sich vor uns quer über den Fluß zog. Da die Marsch fest war, so sprang unsere Mannschaft sofort auf das linke Ufer hinaus und besetzte die Taue — das eine war am

Hintertheil, das andere am Bug befestigt; diese Anordnung hinderte das Boot, sich mit der Breitseite gegen den Damm hin zu wenden, in welchem Falle die schiffbrüchige Dahabië verloren gewesen wäre. Als wir uns dem Damme näherten, bemerkte ich den Kanal oder Ableitungsgraben, den die Mannschaften der Fahrzeuge, welche den Fluß hinaufgefahren, durchgestochen hatten; er war etwa zehn Fuß breit und gestattete blos die Durchfahrt unserer Dahabië. Der Kanal war bereits mit Massen schwimmender Vegetation und Flößen von Schilf und Schlamm verstopft, die der Fluß mitbrachte und deren Anhäufung ursprünglich den Damm gebildet hatte.

Nachdem wir das Fahrzeug gesichert hatten, indem wir am Hintertheil einen Anker auswarfen und denselben auf der Marsch eingruben, während ein Tau, das vom Bug aus an dem hohen Schilf befestigt wurde, das Hintertheil in der Richtung des Stromes erhielt, sprang Alles, was Hände hatte, in den Kanal und fing an, die verwickelten Massen Unkraut, Schilf, Ambatschholz, Gras und Schlamm herauszuschleppen, die den Eingang verstopft hatten. Auf diese Art war ein halber Tag vergangen; dann bugsirten wir unser Fahrzeug glücklich in den Graben, wo es außer Gefahr lag. Wir mußten die ganze Fracht aus dem Boote laden, um seinen Tiefgang im Wasser zu vermindern. Als diese langweilige Arbeit vollendet und viele Buschel Getreide auf Matten geschüttet waren, die auf das flach geschlagene Schilf gebreitet wurden, bemühten wir uns, es im Kanal hinzuschieben. Der Damm war zwar belästigend, aber doch ein höchst interessanter Gegenstand.

Der Fluß war plötzlich verschwunden; der weiße Nil hatte scheinbar ein Ende. Der Damm war etwa drei Viertelmeilen breit, vollkommen fest und bereits mit hohem Schilf und Gras überwachsen, so daß er eine Fortsetzung des umliegenden Landes bildete. Viele von den Leuten der Händler waren an dieser

Stelle, während sie einige Wochen dort aufgehalten wurden, um den Kanal zu stechen, an der Pest gestorben; die Gräber dieser Todten befanden sich auf dem Damme. Der Grund des Kanals, den man durch den Damm gestochen hatte, war vollkommen fest; er bestand aus Sand, Schlamm und in einander verwebter absterbender Vegetation. Der Fluß kam mit großer Gewalt an der schroffen Kante des Dammes an und brachte allerlei Unrath und große schwimmende Inseln mit. Keiner dieser Gegenstände blieb an der Kante hängen, sondern in dem Augenblick, wo sie an dieselbe stießen, tauchten sie unter und verschwanden. Auf diese Art war auch das Fahrzeug verloren gegangen, — es hatte den schmalen Eingang in den Kanal verfehlt und mit dem Vordertheile an den Damm gestoßen; die Gewalt des Stromes drehte es sofort mit der Breitseite gegen den Damm; die von dem Flusse herabgebrachten schwimmenden Inseln häuften sich an dem Fahrzeug auf; es legte sich auf die Seite, wurde völlig unter das Wasser gezogen und unter den Damm geführt; seine Mannschaft hatte Zeit, sich zu retten, indem sie auf die feste Barriere sprang, an der ihr Schiff gescheitert war. Die Bootsmänner sagten mir, auf der andern Seite hätte man todte Flußpferde gefunden, die unter den Damm gerathen und ertrunken wären.

Eine zweitägige harte Arbeit von früh bis in die Nacht brachte uns durch den Kanal, und auf der andern Seite des Dammes befanden wir uns sogleich auf dem offenen Nil. Der Fluß war an dieser Stelle vollkommen rein; man sah auf seinem Wasser keine Spur von schwimmender Vegetation; es war auf seinem unterirdischen Wege durch ein von der Natur gebildetes Sieb gegangen und hatte allen fremden Stoff zurückgelassen, um den Umfang des schon erstaunlichen Werkes zu vergrößern.

Vor uns lag nur freies und ebenes Fahrwasser. Zwei bis drei von meiner Mannschaft hatten einige Tage lang über

starkes Kopfweh, Schwindel und heftige Schmerzen im Rückgrat und zwischen den Schultern geklagt. Ich war in Gondokoro wegen des Fahrzeugs ängstlich gewesen, da während der Reise von Khartum her am Bord desselben viele Leute an der Pest gestorben waren. Die Mannschaft versicherte mir, das gefährlichste Symptom sei heftiges Nasenbluten; in solchen Fällen sei, soviel man wisse, noch Niemand genesen. Einer der Bootsmänner, der einige Tage unwohl gewesen war, ging plötzlich an die Seite des Fahrzeugs und hing den Kopf über den Fluß; er hatte Nasenbluten! — Ein Anderer von meiner Mannschaft, Yasin, war krank; sein Onkel, mein Wekil, kam mit der Nachricht zu mir, daß „er heftiges Nasenbluten habe." Noch mehrere andere Männer wurden krank, sie lagen in einem schwachen Delirium murmelnd auf dem Verdeck umher, ihre Augen waren so gelb wie Pomeranzenschale. In zwei bis drei Tagen hatte das Fahrzeug einen so entsetzlich widerwärtigen Geruch, daß es unerträglich war; die Pest war ausgebrochen! Wir schwammen an der Mündung des Flusses Sobat vorüber; der Wind war günstig, er kam aus Süden, wir befanden uns daher im Hintertheil des Fahrzeugs glücklicherweise windwärts von der Mannschaft. Yasin starb; er war der Eine, der Nasenbluten gehabt hatte. Wir hielten an, um ihn zu begraben. Nachdem das Begräbniß eilig besorgt war, segelten wir wieder ab. Mahommed starb; er hatte Nasenbluten gehabt. Ein zweites Begräbniß! Wir segelten noch einmal ab und eilten den Nil hinunter. Mehrere Männer waren krank, aber das gefürchtete Symptom hatte sich nicht gezeigt. Als die Krankheit anfing, hatte ich jedem Mann eine starke Dosis Kalomel gegeben; ich konnte nichts weiter thun, da meine Arzneimittel verbraucht waren. Wir konnten die ganze Nacht die Kranken im Delirium murmeln und rasen hören; da wir aber Jahre lang mit Unannehmlichkeiten zu kämpfen gehabt, so hatten wir vor der Ansteckung keine Furcht.

Eines Morgens kam der Knabe Saat mit verbundenem Kopfe zu mir und klagte über heftigen Schmerz im Rücken und in den Gliedern, mit all' den gewöhnlichen Symptomen der Pest; am Nachmittag sah ich ihn sich über die Seite des Schiffs hinweglehnen; er hatte heftiges Nasenbluten! In der Nacht phantasirte er. Am folgenden Morgen raste er, und als das Fahrzeug anhielt, um Brennholz zu sammeln, stürzte er sich in den Fluß, um das brennende Fieber abzukühlen, das ihn verzehrte. Seine Augen waren mit Blut überlaufen, was, mit einem Gelb vermischt, so dunkel wie das Dotter eines Eies, seinem Gesicht, das schon so verzerrt und verändert war, daß man es kaum wiedererkannte, ein schreckliches Ansehen gab. Der arme Saat! Der treue Knabe, den wir an Kindes Statt angenommen und der eine so glänzende Ausnahme von dem schwarzen Charakter seiner Race gemacht hatte, war jetzt ein Opfer dieser gräßlichen Krankheit. Er war ein schöner kräftiger Bursche von beinahe fünfzehn Jahren, und lag jetzt hülflos auf seiner Matte und warf gedankenvolle Blicke auf das Antlitz seiner Herrin, als sie ihm einen Becher kaltes Wasser gab, das mit einigen Stücken Zucker vermischt war, welchen wir in Gondokoro von den Händlern erhielten.

Wir langten zu Faschöder im Schillukland an, wo die ägyptische Regierung ein Lager von tausend Mann errichtet hatte, um das Land in Besitz zu nehmen. Wir wurden von Osman Bey gut aufgenommen und gastfreundschaftlich bewirthet; ihm gebührt unser Dank für die erste civilisirte Aufnahme nach jahrelangem Aufenthalt unter Wilden. In Faschöder verschafften wir uns Linsen, Reis und Datteln, die für uns große Leckerbissen waren und für den pestkranken Knaben eine Wohlthat sein mußten, da wir jetzt etwas Suppe machen konnten. Ziegen hatten wir im Schirlande für Moloten (eiserne Hacken) gekauft, die wir in Gondokoro von Kurschid's Agenten, welcher für den Proviant verantwortlich war, den ich in Depot gelassen

hatte, durch Tausch für Getreide erhielten. Wir verließen Faschōder und setzten unsere Reise nach Khartum fort.

Saat wurde immer schlimmer. Nichts wollte dem unglücklichen Knaben die brennende Marter der furchtbaren Krankheit lindern. Er schlief nie, sondern murmelte Tag und Nacht in der Fieberphantasie und unterbrach die Eintönigkeit seiner Krankheit dann und wann dadurch, daß er heulte wie ein wildes Thier. Richarn gewann mein Herz durch seine sorgsame Pflege des Knaben, der harte Jahre hindurch sein Gesellschafter war. Wir kamen im Dorfe Wat Schély an, das nur drei Tage von Khartum entfernt ist. Saat lag im Sterben. Die Nacht verging und ich erwartete, daß, ehe die Sonne aufging, Alles vorüber sein werde; als aber der Morgen dämmerte, hatte eine Veränderung stattgefunden, — das brennende Fieber hatte ihn verlassen, und obgleich auf seiner Brust und an verschiedenen Stellen des Körpers hohe Hitzblattern ausgebrochen waren, so schien er sich doch viel besser zu befinden. Wir gaben ihm nun Reizmittel; ein Theelöffel voll Araki, den wir in Faschōder gekauft hatten, wurde alle zehn Minuten auf einem Stück Zucker gereicht. Diesen zerknirschte er im Munde, während er meine Frau mit einem Ausdruck herzlicher Liebe anstarrte; aber er konnte nicht sprechen. Ich hatte ihn gut gewaschen und ihm reinliche Kleider angezogen, die während der Reise gut gehalten worden waren, damit er sie bei unserem Einzug in Khartum tragen konnte. Er wurde auf eine reinliche Matte gelegt, um zu schlafen, und meine Frau gab ihm ein Stück Zucker, um seinen Mund anzufeuchten und seiner dick belegten Zunge Linderung zu gewähren. Sein Puls war sehr schwach und seine Haut kalt. „Der arme Saat,“ sagte meine Frau, „sein Leben hängt an einem Faden. Wir müssen ihn höchst sorgsam abwarten; wenn er einen Rückfall bekommt, so wird nichts ihn retten.“ Es verging eine Stunde, und er schlief. Karka, die

fette, gutmüthige Sclavin, ging ruhig an seine Seite: sie faßte ihn sanft an den Knöcheln und Knieen an, streckte seine Beine in eine gerade Lage und legte seine Arme parallel mit den Seiten. Dann bedeckte sie sein Gesicht mit einem Tuch, einem von den wenigen Lumpen, die wir noch besaßen. „Schläft er noch?" fragten wir. Auf den Wangen der wilden, aber gutherzigen Karka liefen die Thränen herab, als sie schluchzte: „Er ist todt!"

Wir hielten das Boot an. Es war ein sandiger Strand; die Ufer waren hoch, und über dem Hochwasserzeichen stand eine Gruppe Mimosen. Dort wurde sein Grab gemacht. Meine Mannschaft arbeitete schweigend und traurig für den allgemein geliebten Saat; er war so gut und treu gewesen, daß selbst ihre harten Herzen seine Ehrbarkeit achten gelernt hatten. Wir legten ihn in sein Grab auf dem öden Ufer unter der Baumgruppe. Wir setzten wieder das Segel aus, und von dem frischen Winde gefüllt, führte es uns fort von der traurigen Stelle, wo wir kummervoll Alles zurückgelassen hatten, was gut und treu war. Es war ein glückliches Ende — voll göttlicher Gnade, da er in der ganzen Reinheit eines vom Heidenthum zum Christenthum bekehrten Kindes aus einem Lande der Sünde hinweggenommen wurde. Er hatte in unserem Dienste als ein guter Christ gelebt und war als solcher gestorben. Unsere Reise war fast vorüber, und wir sahen der Heimath und Freunden entgegen, aber wir hatten noch immer Strapazen vor uns; der arme Saat hatte seine Heimath und Ruhe erreicht. Zwei treue Gefährten hatten wir begraben, — Johann Schmidt am Anfang und Saat am Ende der Reise.

Einige Meilen von dieser Stelle hielt uns ein widriger Wind mehrere Tage auf. Ich verlor die Geduld und miethete von den Arabern Kameele. Indem wir den ganzen Tag ritten, erreichten wir Khartum am 5. Mai 1865 etwa eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang.

Am folgenden Morgen wurden wir von der ganzen europäischen Bevölkerung Khartums bewillkommnet, und ich bin ihr den wärmsten Dank schuldig für viele freundliche Aufmerksamkeiten. Monsieur Lombrosio, der Director des Khartumer Zweiges der „orientalischen und ägyptischen Handelsgesellschaft"*), war so gütig, uns ein Haus anzubieten.

Jetzt hörte ich die schmerzliche Nachricht von dem Tode meines armen Freundes Speke. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß dieses betrübende Gerücht wahr sei, bis ich die näheren Umstände seines Todes in dem Anhange einer französischen Uebersetzung seines Werkes las. Es war nur ein trauriger Trost, daß ich seine Entdeckungen bestätigen und Zeugniß ablegen konnte von der Zähigkeit und Ausdauer, mit welcher er seine Reisegesellschaft auf dem unbetretenen Pfade Afrika's bis zur ersten Nilquelle geführt hatte. Da dies der Schluß der Expedition ist, so wünsche ich, daß man deutlich begreife, wie sehr ich Speke's und Grant's Ruf unterstütze, den sie sich erwarben, indem sie in dem großen Victoria N'yanza die erste und am höchsten gelegene Quelle des Nil entdeckten. Obgleich ich den Fluß zwischen den beiden Seen den „Somerset" nenne, wie er von Speke auf der Karte genannt wurde, die er mir gab, so muß ich doch wiederholen, daß er ganz entschieden der Victoria-Nil ist und der Name „Somerset" nur gebraucht wird, um ihn in meiner Beschreibung von dem ganzen Nil zu unterscheiden, der aus dem Albert N'yanza kommt.

Mag die vom letztgenannten See hinzugefügte Wassermasse größer sein als die vom Victoriasee gelieferte, die Thatsache bleibt unverändert: der Victoriasee ist die höchste und zuerst entdeckte Quelle; der Albertsee ist die zweite Quelle, aber der Behälter des ganzen Nilwassers. Ich gebrauche das Wort

*) „Oriental and Egyptian Trading Country."

Quelle, weil es für jeden Behälter als einen Anfang oder Hauptausgangspunkt des Flusses paßt. Ich weiß recht gut, daß die Geographen darüber streiten, ob ein See eine Quelle genannt werden kann, da er seinen Ursprung einem oder vielen Flüssen verdankt; da aber die unzähligen Ströme der gebirgigen Gegenden Central-Afrika's sich in diese großen Behälter ergießen, so würde es unmöglich sein, irgend einem einzelnen Flusse den Vorzug zu geben. Eine solche Theorie würde eine Quelle großer Verwirrung werden, und die Nilquellen würden vielleicht für immer unentschieden bleiben; tausend künftige Reisende würden zurückkehren, jeder mit seiner besondern Quelle in der Mappe, indem irgend ein Fluß von unbedeutender Größe zum wahren Anfang des Nil gemacht würde.

In Khartum fand ich wenig Briefe, die mich erwarteten. Die ganze europäische Bevölkerung des Ortes hatte uns schon lange verloren gegeben. Mein Wunsch war, ohne Verzug direct nach England aufzubrechen, aber in dem elenden Sudanlande gab es außerordentliche Schwierigkeiten. Eine zweijährige Dürrung hatte im ganzen Lande Hungersnoth erzeugt, die von einer Rindvieh- und Kameelseuche begleitet war, welche so viele Kameele vertilgte, daß aller Handelsverkehr stockte. Von Khartum ließ sich keine Waare fortschaffen; die Händler konnten daher im Innern keine Einkäufe machen: das stets armselige Land war zu Grunde gerichtet.

In Khartum hatte die Pest oder ein bösartiger Typhus gewüthet: von 4000 Mann schwarzer Truppen war nur ein Rest von nicht ganz 400 Mann am Leben geblieben! Diese furchtbare Krankheit, die auch unser Boot heimsuchte, hatte in den schmutzigen und überfüllten Gäßchen der Hauptstadt des Sudan entsetzlich gehaust.

Der blaue Nil war so niedrig, daß selbst die Noggors, die drei Fuß tief im Wasser gingen, nicht den Fluß hinabfahren

konnten. Da nun die Kameele todt und der Fluß unfahrbar war, so ließ sich von Sennaar und Watmedené kein Getreide herbringen: in Khartum war daher Hungersnoth — es gab weder Futter für die Thiere, noch Nahrung für die Menschen. Ich konnte weder Kameele noch Boote bekommen und war deshalb genöthigt, in Khartum zu warten, bis der Nil hoch genug stieg, um uns in den Stand zu setzen, durch die zwischen dieser Stadt und Berber liegenden Katarakten zu fahren.*)

Wir blieben in Khartum zwei Monate. Während dieser Zeit waren wir starker Hitze und beständigen Staubstürmen ausgesetzt, die von einer allgemeinen Beulenpest begleitet waren. Wahrlich, die Landplagen Aegyptens sind bis auf den heutigen Tag im Sudan geblieben. Am 26. Juni hatten wir den außerordentlichsten Staubsturm, der je von den Einwohnern gesehen worden war. Ich saß gegen vier Uhr dreißig Minuten Nachmittags im Hofe des Hauses meines Agenten: es war kein Wind, und die Sonne glänzte so hell wie gewöhnlich an diesem wolkenlosen Himmel: da wurde plötzlich über Alles ein Dunkel geworfen, — ein matter gelber Glanz durchdrang die Atmosphäre. Da ich wußte, daß dies einen Staubsturm verkündete und daß auf die gegenwärtige Windstille ein gewaltiger Sturmwind folgen werde, so stand ich auf, um nach Hause zu gehen und die Fensterladen zu verwahren. Kaum war ich aufgestanden, als ich scheinbar von Südwesten eine massive Kette gewaltig großer brauner Berge hoch in der Luft herannahen sah. Der Zug dieser außerordentlichen Erscheinung ging so reißend schnell, daß wir uns in wenigen Minuten in einer wirklichen pechschwarzen Finsterniß befanden. Anfangs war kein Wind,

*) Der Wassermangel im blauen Nil, wie ich ihn hier beschrieben habe, ist ein Beweis für die Richtigkeit der Ansicht, daß Unterägypten seine Existenz den größeren Theil des Jahres hindurch der Wassermasse des weißen Nil verdankt.

und die eigenthümliche Stille verlieh der Sache einen drückenden Charakter. Wir befanden uns in einer „Finsterniß, daß man sie greifen mochte.“ Plötzlich kam der Wind, aber nicht mit der Heftigkeit, die ich erwartet hatte. Es waren zwei Personen bei mir, Michael Latfalla, mein Agent, und Monsieur Lombrosio. Die Finsterniß war so stark, daß wir versuchten, unsere Hände zu erkennen, wenn wir sie dicht vor die Augen hielten; — nicht einmal einen Umriß derselben konnte man sehen. Dies dauerte über zwanzig Minuten: dann verging es schnell, und die Sonne schien wie vorher; aber wir hatten die Finsterniß gegriffen, die Moses über die Aegypter verhängte.

Die ägyptische Regierung war, wie es schien, von einigen europäischen Mächten gedrängt worden, Maßregeln zur Unterdrückung des Sclavenhandels zu ergreifen; ein Dampfboot hatte demnach Befehl erhalten, alle mit dieser schmachvollen Fracht beladenen Fahrzeuge aufzubringen. Zwei Fahrzeuge waren ergriffen und nach Khartum gebracht worden, die 850 menschliche Wesen enthielten! — sie waren wie Sardellen zusammengepackt, indem die Lebenden und die Sterbenden zusammeneiterten und die Todten unten darunter lagen. Europäische Augenzeugen versicherten mir, daß die Ausschiffung dieser furchtbaren Ladung sich gar nicht entsprechend beschreiben lasse. Die Sclaven waren in einem Zustande des Verhungerns, da sie mehrere Tage nichts zu essen gehabt hatten. Sie wurden in Khartum gelandet; die Todten und viele der Sterbenden wurden an den Knöcheln gebunden und von Eseln auf der Erde durch die Straßen geschleppt. Unter dieser so dicht zusammengepackten Masse von Schmutz und Elend war der bösartigste Typhus oder die Pest entstanden. Als sie an's Land kamen, wurden die Frauen von den ägyptischen Behörden unter die Soldaten vertheilt. Diese Geschöpfe brachten die Pest nach Khartum, die, gleich einem über dieses Land der Sclaverei und des Greuels verhängten Fluch, sich wie

ein Feuer durch die ganze Stadt verbreitete und die Regimenter wegraffte, die das entsetzliche Vermächtniß aus der im Sterben liegenden Sclavenladung erhalten hatten. Unter Anderen war von den Behörden auf die Beschuldigung wegen Sclavenhandels ein österreichischer Unterthan gefangen genommen worden, der sich damals im Gewahrsam des Consuls befand. Das französische Consulat in Alexandria hatte einen französischen Herrn, Monsieur Garnier, nach Khartum gesandt, um über den Sclavenhandel eine besondere Untersuchung anzustellen; er widmete sich der Sache mit vieler Energie.

Während ich in Khartum war, fand ich zufällig Mahommed Her, den Wekil von Tschenuda's Gesellschaft, der meine Mannschaft zu einer Meuterei in Latuka angehetzt und meine Deserteure in seinen Dienst genommen hatte. Ich hatte versprochen, an diesem Burschen ein Exempel zu statuiren; ich hatte ihn daher verhaftet und vor den Divan gebracht. Mit äußerster Frechheit läugnete er, mit der Geschichte irgend etwas zu thun gehabt zu haben, und ebenso, von der gänzlichen Vernichtung seiner Gesellschaft und meiner Meuterer durch die Latukas auch nur das Geringste zu wissen. Da ich in meiner eigenen Mannschaft einen Haufen Zeugen hatte, und auch noch andere, die ich in Khartum fand, und die damals zu Kurschid's Gesellschaft gehört hatten, so wurde seine unverschämte Lüge dargelegt und er überführt. Ich beschloß, daß er bestraft werden müsse, um ein Beispiel zu geben, das jedem Engländer, der künftig in diesen Gegenden reist, Achtung sichern werde. Meine Mannschaft und Alle, mit denen ich in Verbindung gestanden, waren daran gewöhnt, auf Alles, was ich versprochen hatte, sich unbedingt zu verlassen, und die Bestrafung dieses Mannes war ein ausgesprochener Entschluß gewesen.

Ich ging in den Divan und verlangte, daß er gepeitscht werde. An der Stelle des verstorbenen Musa Pascha war da=

mals Omer Bey Gouverneur des Sudan. Er saß auf dem Divan in dem großen Gerichtssaale am Flusse. Er gab mir ein Zeichen mit der Hand, mich an seine Seite zu setzen, und reichte mir seine Pfeife, rief den diensthabenden Officier und ertheilte die nöthigen Befehle. In einigen Minuten wurde der Gefangene, von acht Soldaten begleitet, in den Saal geführt. Ein Mann trug eine etwa sieben Fuß lange starke Stange, in deren Mitte sich eine doppelte Kette befand, die festgenietet war und eine Schlinge bildete. Der Gefangene wurde sofort niedergeworfen, so daß er mit dem Gesicht auf der Erde lag, während zwei Männer seine Arme ausstreckten und sich auf dieselben setzten; dann wurden seine Füße in die Schlinge der Kette gestellt, die Stange herumgedreht, bis sie fest gesichert waren, und so weit von der Erde in die Höhe gehoben, daß die Fußsohlen bloßgestellt wurden. Zwei Männer standen mit gewaltigen Flußpferdpeitschen da, auf jeder Seite einer. Nachdem der Gefangene auf diese Art gesichert war, wurde der Befehl gegeben. Die Peitschen wurden auf höchst wissenschaftliche Weise angewandt, und nach den ersten fünf Dutzenden heulte der schurkische Sclavenjäger ganz lustig um Gnade. Wie oft hatte er unglückliche Sclavinnen bis zum Uebermaß gepeitscht, und was für Mordthaten hatte dieser Wicht begangen, der jetzt um Gnade heulte! Ich bat Omer Bey, nach 150 Hieben die Bestrafung einzustellen und ihm öffentlich im Divan zu erklären, daß er diese Strafe erhielt, weil er versucht habe, die Expedition eines englischen Reisenden zu vereiteln, indem er meine Bedeckung zur Meuterei anhetzte.

Nachdem diese Sache vorüber — alle meine Rechnungen bezahlt — und meine Mannschaft mit den Händen voll Geld entlassen war, — war ich zum Aufbruch nach Aegypten bereit. Der Nil stieg hoch genug, um die Fahrt durch die Katarakten zu ermöglichen, und am 30. Juni nahmen wir von allen

Freunden in Khartum und von meinem sehr freundlichen Agenten, Michael Latfalla, wohlbekannt als Hallil el Schami, der höchst großmüthig alle meine Wechsel auf Cairo einlöste, ohne das geringste Agio anzurechnen, Abschied. Am Morgen des 1. Juli segelten wir von Khartum nach Berber.

Als wir uns den schönen Basalthügeln näherten, durch welche der Fluß auf seinem Laufe von Khartum her strömt, war ich überrascht, den großen Nil zu der geringfügigen Breite von zweihundertundvierzig bis dreihundertundsechzig Fuß verschmälert zu sehen. Auf beiden Seiten von hohen Basaltklippen eingeschlossen, die sich wie Mauern erheben, fließt die ungeheure Wassermasse des Nil in großartiger Weise durch den romantischen Engpaß, während das Wasser in sich kräuselnden Wirbeln aufwallt, die zeigen, daß unten in seinen gewaltigen Tiefen seinen Lauf versperrende Felsen liegen.

Bei der Fahrt über die Katarakten wurde unserer Reise beinahe ein Ende gemacht. Auf den Felsen lagen an verschiedenen Stellen viele Gerippe gescheiterter Fahrzeuge. Als wir bei vollem Segel vor einem starken Winde dahinflogen, geriethen wir, indem wir über einen Katarakt hinabfuhren, auf eine Sandbank, glücklicherweise nicht auf einen Felsen, sonst wären wir in Stücke gegangen wie eine Glasflasche. Die furchtbare Gewalt des Stromes, der gegen zehn bis zwölf Meilen in der Stunde durchlief, trieb das Fahrzeug sofort mit der Breitseite auf die Bank. Etwa hundertundachtzig Fuß weiter unten lag ein Felsenrücken; es schien gewiß, daß wir auf denselben getrieben werden mußten, wenn wir die Bank verließen, auf der wir gestrandet waren. Der Reis und die Mannschaft verloren, wie gewöhnlich in solchen Fällen, die Köpfe. Ich leerte einen großen wasserdichten Mantelsack aus und band ihn mit Stricken zusammen, so daß er für meine Frau und Richarn, die Beide nicht schwimmen konnten, eine Rettungsboje bildete; die

Landkarten, Tagebücher und Beobachtungen packte ich in eine eiserne Büchse, die ich mit einem Schlepptau an den Mantelsack befestigte. Es hatte den Anschein, daß wir die Expedition mit Schiffbruch beendigen und dadurch meine ganze Sammlung von Jagdbeute verlieren sollten. Nachdem ich die Vorbereitungen zur Rettung vollendet hatte, übernahm ich das Commando des Fahrzeugs und brachte die schnatternde Mannschaft zum Schweigen.

Mein erster Befehl war, stromaufwärts einen Anker auszulegen. Dies geschah. Das Wasser war seicht, und das große Gewicht des Ankers, den zwei Männer auf den Schultern trugen, setzte dieselben in den Stand, der Strömung zu widerstehen und bis an die Hüften im Wasser etwa hundertundzwanzig Fuß den Strom hinauf auf die Sandbank zu waten.

Auf diese Art gesichert, befahl ich der Mannschaft, das Ankertau aufzuholen. Die große Gewalt der Strömung, die auf die Breitseite des Fahrzeugs drückte, während sein Vordertheil stromaufwärts geankert war, trieb es allmälig herum. Nun waren alle Hände beschäftigt, den Sand wegzuräumen und eine Durchfahrt herzustellen. Während die Mannschaft den Sand mit Händen und Füßen los machte, führten die gewaltigen Stromschnellen denselben hinweg. Wir blieben fünf Stunden in dieser Lage, wobei das Boot riß und sich halb mit Wasser füllte; wir stopften jedoch das Leck zu, das durch das Ziehen an seinem Rippenwerk entstanden war, und nachdem wir mit vieler Anstrengung in der schmalen Sandbank einen Kanal freigemacht hatten, kam der Augenblick, das Ankertau auslaufen zu lassen, das Segel aufzuziehen und auf den von Westen kommenden starken Wind zu vertrauen, daß er uns an den Felsen vorbeiführe, die wenige Schritte von uns nach Norden lagen. „Laßt los!“ und als Alles bereit war, wurde das Segel losgelassen; es füllte sich in dem starken Winde mit

einem lauten Knall, und das Vordertheil des Fahrzeugs schwang sich durch die Gewalt des Windes und Stromes herum. Fort flogen wir! — einen Augenblick kratzten wir auf etwas Harten: wir standen auf dem Verdeck und beobachteten die gerade vor uns liegenden Felsen, während die Stromschnellen laut um unser Boot brausten, als es auf etwas losschoß, was sicherer Vernichtung ähnlich sah. Ein zweiter Augenblick, und wir fuhren in der siedenden Brandung wenige Zoll von den Felsen hin. Hurrah, wir sind vorbei! Wir schlüpften an der Gefahr vorüber, flogen längs den Stromschnellen dahin und eilten dem theuren England zu.

Wir gelangten nach Berber, dem Orte, von welchem aus wir vor mehr als vier Jahren unsere Atbara-Expedition antraten. Hier wurden wir von Monsieur und Madame Lafargue, einem französischen Herrn und seiner reizenden Gattin, die viele Jahre lang im Sudan gewohnt hatten, höchst gastfreundschaftlich aufgenommen. Von ganzem Herzen sage ich allen Franzosen, die ich in diesen wilden Ländern getroffen habe, meinen Dank für zarte Aufmerksamkeiten, die ich wie unerwartete Blumen in einer Wüste schätzte. Ich kann nur hoffen, daß Franzosen, im Fall sie es bedürfen, von meinen Landsleuten dieselbe Freundlichkeit erfahren, wenn sie in Ländern reisen, die weit entfernt vom schönen Frankreich liegen.

Ich entschloß mich, den Weg über das Rothe Meer nach Aegypten zu nehmen, anstatt während des heißen Monats August durch die schreckliche Korosko'sche Wüste zu ziehen. Nach einigem Verzug bekam ich Kameele und brach in östlicher Richtung nach Suakim auf, von wo ich hoffte ein Dampfboot nach Suez zu erhalten.

Dieser Weg von Berber aus ist nicht die gewöhnliche Karawanenstraße. Das Land war in Folge der Empörung aller im ägyptischen Dienste stehenden schwarzen Truppen in der Taka-

Provinz in einem ziemlich beunruhigten Zustande, und die Hadendowa-Araber, die zu keiner Zeit die Besten ihrer Race sind, waren sehr aufgeregt. Während der ersten acht Tagereisen gab es kein Wasser, außer auf zwei Stationen; — der Weg ging durch Wüste. Unsere Gesellschaft bestand aus meiner Frau, Richarn, Achmet und Zêneb; die Letztere war ein sechs Fuß langes Mädchen vom Dinkastamme, in welche Richarn während unseres Aufenthaltes in Khartum sich verliebt und die er geheirathet hatte. Zêneb war ein gutes Mädchen, ziemlich hübsch, so kräftig wie eine Giraffe und eine gute Köchin; für Richarn eine sehr werthvolle Eroberung. Ihr Gatte, der mein treuer Begleiter gewesen, war jetzt ein reicher Mann; er war der Besitzer von dreißig Napoleond'or, dem Ueberschuß seines Lohnes. Achmet war ein ägyptischer Diener, den ich kürzlich in Khartum angenommen hatte. Auch einem Schweizer Missionar hatte ich den Schutz unserer Gesellschaft angeboten.

Eines Tages erspähten wir während der Mittagshitze, nachdem wir einen langen Marsch in der brennenden Sonne durch eine baumlose Wüste gemacht hatten, in der Ferne einen einsamen Baum, zu dem wir wie zu einem Freunde eilten. Als wir ankamen, fanden wir seinen Schatten von einer Anzahl Hadendowa-Araber eingenommen. Wir stiegen von unseren Kameelen und ersuchten sie, zuzurücken und für unsere Gesellschaft Platz zu machen, — denn ein Baum in der Wüste ist gleich einer Wasserquelle: jeder Reisende kann ihn theilen. Weit entfernt, den gewünschten Platz zu machen, weigerten sie sich höchst frech, uns den Baum theilen zu lassen. Als Richarn versuchte Besitz zu nehmen, wurde er roh auf die Seite gestoßen, und ein Araber zog sein Messer. Achmet hatte eine Karbatsche (Flußpferdpeitsche) in der Hand, die er bei seinem Kameel benutzt hatte. Die Erhebung derselben zur Drohung gegen den Araber, der sein Messer gezogen hatte, war das Signal zu Feindseligkeiten.

Heraus blitzten die Haudegen aus ihren Scheiden! und der Vorsteher der Gesellschaft richtete einen gutgezielten Hieb nach meinem Kopf. Ich parirte den Hieb mit meinem Sonnenschirm und erwiderte ihn mit einem raschen Stoß gerade in den Mund; die Spitze der friedlichen Waffe drang bis in seine Kehle mit solcher Gewalt ein, daß er auf den Rücken fiel. Fast in demselben Augenblick mußte ich einen zweiten Hieb von Einem aus der Menge pariren, der meinen Schirm vollständig zerschmiß und mich meinen übrigen Waffen, einem etwa vier Fuß langen festen türkischen Pfeifenrohr und meiner Faust, überließ. Indem ich mit dem Pfeifenrohr parirte, zur Erwiderung nach dem Gesicht stieß und tüchtig mit der linken Hand schlug, ermöglichte ich es, drei bis vier Mann der Gesellschaft abzuwehren und auf ihren Rücken zu erhalten, bekam aber, während ich einen Schlag versetzte, auf den linken Arm einen unbedeutenden Hieb mit einem Degen, der mich gerade streifte, als ich den Eigenthümer niederwarf und entwaffnete. Meine Frau hob den Degen auf, da ich keine Zeit hatte, mich zu bücken, und sie wehrte sich gut mit ihrer neuerworbenen Waffe, die ein entwaffneter Araber ihr entwinden wollte, der aber nicht wagte, der blanken Klinge zu nahe zu kommen. Ich hatte den Kampf ganz nach meinem Sinne gehabt, da unter dem Baume (dessen Zweige bis ganz nahe zur Erde herabgingen) die Araber, die den Gebrauch der Spitze nicht kennen, ihre Degen nicht benutzen konnten, weil ihre beabsichtigten Hiebe von den Aesten aufgefangen wurden. Kräftiges Stoßen und gerades Schlagen machte den Baum frei, und die Gesellschaft zerstreute sich rechts und links, von Richarn und Achmet verfolgt, die mit Doppelbüchsen bewaffnet waren. Ich war entschlossen, die ganze Gesellschaft wo möglich zu entwaffnen. Einer der Araber, der eine Lanze trug, stürzte heran, um Richarn von hinten anzugreifen; aber Zéneb gehörte zu dem kriegerischen Dinkastamme; sie bewaffnete sich mit dem aus

hartem Holz gemachten Stiele der Axt und ging in den Kampf gleich „Jeanne d'Arc;" zu Richarn's Befreiung eilend, gab sie dem Araber einen solchen Schlag auf den Kopf, daß er auf der Stelle niedersank; dann ergriff sie seine Lanze und entwaffnete ihn. So bewaffnet stürzte sie sich in die dickste Schlägerei.

„Bravo, Zéneb!" schrie ich vor Freuden. Ich nahm einen dicken Stock, den einer der Araber hatte fallen lassen, rief Richarn und unsere kleine Gesellschaft zusammen und griff die wenigen Araber, die noch immer Widerstand leisteten, an; sie wurden sofort niedergeschlagen und entwaffnet. Der Anführer der Gesellschaft, welcher der Erste gewesen war, der den Degen zog, und einen Mund voll Sonnenschirm erhielt, hatte sich nicht von der Stelle bewegt, wo er fiel, sondern vertrieb sich die Zeit mit Husten und Spucken. Jetzt befahl ich, ihn zu binden, und drohte, ihn an den Schwanz meines Kameels zu knüpfen und als Gefangenen zum Gouverneur von Suakim zu führen, wenn er nicht alle diejenigen seiner Gesellschaft riefe, die davon gelaufen waren. Sie standen jetzt in einiger Entfernung in der Wüste, und ich bestand auf der Ablieferung ihrer Waffen. Da er gänzlich geschlagen und eingeschüchtert war, so besprach er sich mit denen, die wir gefangen genommen hatten, und die Sache endete damit, daß alle Waffen abgeliefert wurden. Wir zählten sechs Degen, elf Lanzen und einen Haufen Messer, deren Zahl ich vergessen habe.

Ich befahl der ganzen Gesellschaft, sich in eine Reihe zu stellen, und ließ ihnen die Wahl, ob die Rädelsführer eine Peitschenstrafe von mir annehmen wollten, oder ob ich sie an die Kameelschwänze binden und zum türkischen Gouverneur von Suakim führen sollte? Sie wählten sofort das Erstere; ich rief sie aus der Reihe heraus und befahl ihnen, sich auf die Erde zu legen und die Strafe in Empfang zu nehmen.

Sie unterwarfen sich wie Hunde; Richarn und Achmet stan-

den mit ihren Peitschen über ihnen, für das Losungswort bereit. In diesem Augenblick kam ein alter weißköpfiger Araber von meiner Karawane zu mir; er kniete nieder, strich mir mit seinen schmutzigen Händen den Bart und flehte für die Verbrecher um Gnade. Da ich den arabischen Charakter durch und durch kannte, so erwiderte ich: „Sie sind erbärmliche Hunde, und ihre Degen sind gleich den Federn eines Huhns; sie verdienen Peitschenhiebe, aber wenn ein weißes Haupt um Gnade bittet, so soll sie gewährt sein. Gott ist gnädig, und wir sind Alle seine Kinder." So wurde die Sache zu unserer Zufriedenheit beendet. Die Lanzen zerbrach ich auf einem Felsen alle in kleine Stücke und befahl Zéneb, mit dem Holz der Griffe ein Feuer anzumachen und etwas Kaffee zu kochen; die Degen banden wir in ein Bündel zusammen, und die Lanzenspitzen und Messer packten wir in einen Korb, unter der Bedingung, daß sie bei unserer Ankunft an der letzten Quelle, wo es dann unterwegs jeden Tag Wasser gab, ihren Eigenthümern wieder übergeben werden sollten. Von dieser Stelle an brauchten wir keine Furcht zu haben, daß unsere Kameele gestohlen und wir in der Wüste im Stich gelassen würden.

Als wir einige Tage später an die Quelle gelangten, stellte ich, wie ich versprochen hatte, die Waffen ihren Eigenthümern zu, die unserer Gesellschaft gefolgt waren. Suakim liegt etwa 275 Meilen vom Nil bei Berber. In Kokreb, ungefähr in der Mitte des Wegs, traten wir in die Bergkette ein, die sich von Suez parallel mit dem Rothen Meere nach Süden erstreckt; viele Theile dieser Kette liegen vier- bis fünftausend Fuß über dem Meeresspiegel. Die Berge waren außerordentlich schön; ihre jähen Wände von unfruchtbarem Felsen zeigten prächtige Schichten von rothem und grauem Granit mit ungeheuren Massen kostbaren rothen und grünen Porphyrs. Viele Hügel bestanden aus Basalt, der so schwarz war, daß während einer

ganzen Tagereise die Oberfläche des Landes wie eine ungeheure Steinkohlenwüste aussah, wo die Kohlen in abgebrochenen Hügeln und Blöcken über die Erde hingestreut waren. Kokreb war eine liebliche Oase unter den hohen Bergen, mit einem Wald von niedrigen Mimosen in vollem Laube und einem von den Bergen rinnenden Strom, dem Erzeugniß eines kürzlichen Gewitters. In diesem ganzen Lande giebt es keine Flüsse, die man auf einer Landkarte berücksichtigen könnte; die Bergströme entstehen blos durch heftige Gewitter, die während der Regenzeit vom Juni bis Ende August mehrere Male auf die Berge fallen, toben ungestüm auf ihrem steinigen Wege hin und vertrocknen in wenigen Stunden, indem sie sich in dem Sande der Wüste erschöpfen. Einige Tage lang ging unser Weg in einer tiefen Schlucht zwischen erstaunlichen Klippen hin; dies war das Bett eines Bergstroms, der sich nach schweren Gewittern durch die sich nach Osten abdachenden Berge ergoß; in ihm befanden sich Teiche mit sehr schönem hellen Wasser. Die Winkel zwischen den Klippen waren an vielen Stellen mit lieblichen grünen Bäumen besetzt. Es war etwas Außerordentliches, die Gewandtheit der Kameele zu beobachten, wenn sie die schwierigsten Pässe erkletterten und ihren Weg zwischen den Felsen und Steinen heraussuchten, welche die Straße versperrten. An vielen Stellen konnte man Kameele an den grünen Mimosenbüschen weiden sehen, die hoch auf den Bergen zwischen den Felsen standen und die Thiere an Plätze gelockt hatten, von denen ich nicht geglaubt, daß dieselben sie hätten erreichen können.

Nachdem wir vom Nil in Berber aus vierundzwanzig Tage gereist waren, kamen wir aus dem Gebirgspaß heraus und hatten von der hochgelegenen Ausmündung desselben eine plötzliche und höchst willkommene Ansicht des Rothen Meeres. Wir stiegen nun rasch hinab, — die Hitze nahm mit jeder Stunde zu, — und nach einem langen Tagemarsch übernach-

teten wir wenige Meilen von Suakim. Am folgenden Morgen zogen wir in der Stadt ein.

Suakim ist eine ansehnliche Stadt; die Häuser sind alle aus Korallen gebaut. Die Hauptwohnungen, das Zollhaus und die Regierungsgebäude liegen auf einer Insel im Hafen. Wir wurden vom Gouverneur, Mumtazzé Bey, mit großer Aufmerksamkeit empfangen; er war so freundlich, uns ein Haus anzubieten. Die Hitze war furchtbar; der Thermometer zeigte 115° und in manchen Häusern 120° Fahrenheit.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Suakim für alle Aus- und Einfuhr aus und nach den Sudanprovinzen der Hafen wäre. Würden von Suez aus eine Reihe Dampfboote eingerichtet, um bei einem mäßigen Frachtgeld in Suakim anzufahren, so würde die Stadt sehr emporkommen, da die geographische Lage sie als den Kernpunkt für allen Handel mit dem Innern bezeichnet. Gegenwärtig giebt es keine Regelmäßigkeit: die einzigen Dampfboote, die in Suakim anlegen, sind diejenigen, welche der Abdul-Azziz-Gesellschaft gehören, die zwischen Suez und Dschidda Handel treibt. Obgleich sie für bestimmte Zeiten öffentlich angezeigt werden, so besuchen sie doch Suakim nur, wenn sie es für passend halten, und ihre Preise sind höchst übertrieben.

Bei unserer Ankunft war kein Dampfboot dort. Nachdem wir etwa vierzehn Tage in gewaltiger Hitze gewartet hatten, kam die ägyptische Dampffregatte von 32 Kanonen, Ibrahimeya, mit einem Regiment ägyptischer Truppen unter Giaffer Pascha an, welches die Empörung der schwarzen Truppen in Kassala, zwanzig Tagemärsche im Innern, unterdrücken sollte. Der General Giaffer Pascha und Mustapha Bey, der Capitän der Fregatte, gaben uns, zu Ehren der Vollendung der Nilentdeckung, ein Gastmahl am Bord in englischer Art. Giaffer Pascha stellte uns in höchst freundlicher Weise die Fre-

gatte zur Verfügung, um uns nach Suez zu bringen, und er sowohl als Mustapha Bey bemühten sich auf alle Art, es uns bequem zu machen.

Man hatte Befehl zur Abfahrt erhalten, aber plötzlich wurde die Ankunft eines Dampfschiffes signalisirt. Dies war ein Transportschiff mit Truppen. Da es sofort nach Suez zurückkehren sollte, so zog ich lieber das schmutzige Transportschiff vor, als daß ich mich einer weiteren Verzögerung aussetzte. Wir fuhren von Suakim ab und langten nach fünftägiger Reise in Suez an. Als wir aus dem Dampfer an's Land kamen, befand ich mich wieder in einem englischen Hôtel. Der geräumige innere Hof war wie eine offene Halle eingerichtet; es gab in ihm ein Büffet für Erfrischungen, dabei „Allsopp's Weißbier" frisch vom Fasse, mit einer Eisbegleitung. Welches Elysium!! Die Betten hatten Betttücher und Kopfkissenüberzüge! Ich hatte Jahre lang keines von beiden besessen.

Das Hôtel war gedrängt voll Passagiere, die nach Indien reisten, voll rosige, blühende englische Damen und Haufen meiner Landsleute. Ich fühlte mich geneigt Jedermann anzureden. Noch nie war ich so in meine Landsmänner und Landsmänninnen verliebt; aber sie (ich meine die Damen) hatten alle große Haarbälle an ihren Hinterköpfen!! Welch' außerordentliche Veränderung! Ich rief Richarn, meinen Lieblingswilden aus dem Herzen Afrika's, um sie zu bewundern. „Nun Richarn, sehen Sie sie einmal an!" sagte ich, „Was meinen Sie von den englischen Damen? he, Richarn? Sind sie nicht liebenswürdig?"

„Wah Illahi!" rief der erstaunte Richarn aus, „sie sind schön! Welches Haar! sie sind nicht wie die Negerwilden, die anderer Leute Haar in ihre eigenen Köpfe hineinarbeiten; das ihrige ist alles wirklich — alles ihr eigenes — wie schön!"

„Ja, Richarn," erwiderte ich, „alles ihr eigenes!" Dies war meine erste Bekanntschaft mit dem „Chignon."

Wir kamen in Cairo an, und ich brachte Richarn und sein Weib in einer bequemen Stelle, als Privatdiener bei Mr. Zech, dem Herrn von Sheppard's Hôtel, unter. Das Zeugniß, das ich ihm gab, war der Art, daß ich glaube, es hat ihm Dienste gethan. Er hatte einen außerordentlichen sittlichen Muth gezeigt, indem er seine ursprüngliche Gewohnheit des Trunkes gänzlich abgelegt hatte. Ich verließ meinen alten Diener mit einem Herzen, das zu voll war, um Lebewohl zu sagen; ein warmer Druck seiner rauhen, aber ehrbaren schwarzen Hand, und das Pfeifen des Eisenbahnzuges ertönte, — wir waren fort!

Ich hatte Richarn verlassen; er war von meinen Leuten der Letzte. Die Vergangenheit erschien wie ein Traum — der sausende Ton des Wagenzuges erneuerte die Begriffe der Civilisation. War ich wirklich von den Nilquellen gekommen? Es war kein Traum. Vor mir saß ein Zeuge; ein noch jugendliches Gesicht, aber bronzirt wie ein Araber von einer brennenden Sonne, der es Jahre lang ausgesetzt war, hager und abgezehrt von Strapaze und Krankheit, und von Sorgen umschattet, die nun glücklich vorüber waren; die fromme Gefährtin auf meiner Pilgerfahrt, der ich Erfolg und Leben verdankte — meine Gattin.

Ich hatte aus England Briefe erhalten, die im britischen Consulat gewartet hatten; — der erste, den ich öffnete, benachrichtigte mich, daß die königliche geographische Gesellschaft mir die goldene Victoria-Medaille zuerkannt habe, zu einer Zeit, wo sie nicht wußte, ob ich noch lebte oder todt sei, und wo der Erfolg meiner Expedition noch unbekannt war. Diese Würdigung meiner Anstrengungen war die wärmste Begrüßung, die mir bei meinem Eintritt in die civilisirte Welt nach so vieljährigem Aufenthalt unter Wilden zu Theil werden konnte: sie machte

die Vervollständigung der Nilquellen doppelt angenehm, da ich die Erwartungen erfüllt hatte, welche die geographische Gesellschaft in so großmüthiger Weise ausgesprochen, indem sie mir ihre Medaille überreichte, ehe meine Arbeit gethan war.

Ende des zweiten Bandes.

Druck von G. Pätz in Naumburg.



Druck v E. Giltsch Jena